

# MUSEUMS JOURNAL

Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in

Berlin und Potsdam. Zugleich »Berliner Museen, 6. Folge«

2 | 2015 April - Juni



70 Jahre Kriegsende

»Pobeda« (Sieg) sowie »Na Berlin« (Nach Berlin) ist in kyrillischer Schrift auf der Giebelwand des Hauses Landsberger Allee 563 zu lesen. Darunter steht das Datum des 21. April 1945. An diesem Tag erreichten sowjetische und polnische Soldaten in unmittelbarer Nähe dieses Hauses erstmals das Berliner Stadtgebiet. Anlässlich der siebzigsten Wiederkehr des Kriegsendes spüren Volker Kreidler und Eckhard Gruber in der Bildreportage »Niemandszeit« Zeugnissen von Niederlage, Befreiung und Neuanfang im heutigen Berliner Stadtraum nach.

## Niemandszeit

Abbildung auf dem Cover:  
Volker Kreidler, 21. April 1945,  
erstes »befreites« Haus, Landsberger  
Allee 563 (Detail), 2015, Ektachrome.  
Besitz des Künstlers

Abbildung Seite 10 und 11:  
Unbekannter Fotograf, Columbus-Haus  
am Potsdamer Platz, Berlin, vermutlich  
Anfang Mai 1945. © Zentrales Museum  
der Streitkräfte, Moskau

Abbildung Seite 38 und 39:  
Käthe-Kollwitz-Museum Berlin,  
Besucher beim Betrachten der  
grafischen Sammlung.  
Foto: Kienzle/Oberhammer

Abbildung Seite 46 und 47:  
Werbeprospekt der Firma Pausa,  
1950er-Jahre.  
Entwurf: Anton Stankowski. 29,9 × 21 cm.  
Werbundarchiv – Museum der Dinge.  
Foto: Armin Herrmann

Abbildung Seite 93:  
Tizian Nachfolge, Madonna  
mit Johannisknaben, nach 1631.  
Öl auf Leinwand, 103 × 115 cm. SPSPG

Nachtrag  
Dem Blickfang des letzten Journals  
fehlte folgender Eigentumsnachweis  
der abgebildeten »Madonna mit  
dem Tintenfass«: Eigentum des  
Kaiser Friedrich-Museums-Vereins.

überschreiben Eckhard Gruber und Volker Kreidler ihre Spurensuche im Berliner Stadt-  
raum und umreißen damit genau das Schwerpunktthema dieses MUSEUMSJOURNALS:  
den Zeitraum zwischen »Niederlage, Befreiung und Neuanfang« 1945, der sich im April/  
Mai zum 70. Mal jährt. Ihren Titel haben sie den Lebenserinnerungen der in Berlin  
untergetauchten Marie Jalowicz Simon entlehnt, in denen es heißt: »Es brach eine Art  
Niemandszeit an. Die Lager auf der großen Wiese begannen sich aufzulösen. Die Wach-  
mannschaften waren eines Tages einfach weg. Die Insassen hätten fliehen können, aber  
sie wussten nicht wohin.« Die Text-Bild-Collage begibt sich auf die Spuren damals in  
Berlin lebender Menschen, sucht »banal« erscheinende Orte auf, deren Alltäglichkeit  
sich in Bezug auf die dort erlittenen Schicksale als brüchig erweist.

Das Deutsche Historische Museum, Urheber der oben zitierten Sentenz von »Nieder-  
lage, Befreiung und Neuanfang« verdeutlicht unter diesem Titel die Vielschichtigkeit  
individueller Erlebens in den vom Deutschen Reich überfallenen, besetzten und zu-  
meist verwüsteten europäischen Ländern. Die Topographie des Terrors zeichnet in ihrer  
Ausstellung die Endphaseverbrechen im Deutschland der letzten Kriegsmomente nach,  
in denen sich der Terror zunehmend gegen die eigene Bevölkerung richtete.

Die dezentrale Open-Air-Ausstellung der Kulturprojekte Berlin konzentriert sich  
auf Alltagsgeschichte. Wie konnten die Herausforderungen des Alltags im Frühjahr  
1945 bewältigt werden? Wie fand eine gesplante Gesellschaft wieder zueinander?  
Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist mit einem Beitrag vertreten, der  
das Kriegsende im Spiegel des Videoarchivs »Sprechen trotz allem« beschreibt. Es lässt  
Zeitzeugen zu Wort kommen und fordert zu empathischem Zuhören auf.

Gerdi Nützel forscht über die allmähliche religiöse Teilung des öffentlichen Raumes  
und beschreibt den »Platzwechsel«, den die Kirchen der Alliierten nach 1945 vorzuneh-  
men gezwungen waren. Das Bode-Museum regt eine mehrstimmige Reflexion von  
Kuratoren, Restauratoren, Archivaren, Historikern, Künstlern und Mitarbeitern der  
Gipsformerei über die »verschwundene« Berliner Skulpturen- und Gemäldesammlung  
70 Jahre nach Kriegsende an. Christoph Tempel begibt sich auf einen Streifzug durch  
Dauerausstellungen und spürt der Darstellung des Kriegsendes nach. Und zu guter  
Letzt weitet das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst unseren Blick nach  
Osten und zeigt, wie sich das Gedenken an den Tag des Sieges, den 9. Mai 1945, in der  
Sowjetunion, in Russland und vor allem in den früheren Sowjetrepubliken mit der  
Zeit gewandelt hat.

CHRISTOPH TEMPEL



In diesem Jahr feiert das Denkmal für die ermordeten Juden Europas sein zehnjähriges Bestehen. Das von Peter Eisenman entworfene Stelenfeld und der unterirdisch gelegene Ort der Information – Räume der Erinnerung und des Gedenkens an die sechs Millionen jüdischen Opfer des Holocausts – ist heute die zentrale Holocaustgedenkstätte Deutschlands und eine der beliebtesten Sehenswürdigkeiten Berlins. | S. 8



Das Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung hat seine Dauerausstellung überarbeitet und versucht der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Denn das über die Jahrzehnte verfestigte Bild vom Bauhaus war nicht immer frei von Missverständnissen und erwies sich häufig als allzu einseitig, insbesondere wenn Bauhaus eher als Stil denn als Schule betrachtet wurde. Kuratorin Sibylle Hoiman erläutert das Konzept. | S. 40

## Blickfang

- 4 *Napoleons »petit chapeau« von Waterloo*  
THOMAS WEISSBRICH

## Panorama

- 6 *Franziska Nentwig zum Abschied*  
HANS-MARTIN HINZ
- 8 *Zehn Jahre Denkmal für die ermordeten Juden Europas*  
UWE NEUMÄRKER

## 70 Jahre Kriegsende

- 12 *Deutsches Historisches Museum*  
1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang  
Zwölf Länder Europas nach dem Zweiten Weltkrieg  
MAJA PEERS UND BABETTE QUINKERT
- 14 *Niemandszeit – Berlin 1945*  
Eine Spurensuche  
ECKHARD GRUBER UND VOLKER KREIDLER
- 22 *Topographie des Terrors*  
Deutschland 1945 – Die letzten Kriegsmonate  
CLAUDIA STEUR
- 24 *Dezentrale Ausstellung im Stadtraum*  
Mai '45 – Frühling in Berlin  
BJOERN WEIGEL
- 26 *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*  
Keine »Stunde Null«. Das Kriegsende im Spiegel  
des Videoarchivs »Sprechen trotz allem«  
ULRICH BAUMANN
- 28 *Platzwechsel*  
Religiöse Raumordnung der Alliierten in Berlin  
vor und nach 1945 | GERDI NÜTZEL

## 31 Bode-Museum

Das verschwundene Museum. Die Berliner Skulpturen- und Gemäldesammlungen 70 Jahre nach Kriegsende  
JULIEN CHAPUIS

## 34 Kriegsende und Neubeginn

Ein Steifzug durch Orte und Dauerausstellungen  
CHRISTOPH TEMPEL

## 36 Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst

Der 9. Mai  
Formen des Gedenkens an das Kriegsende 1945  
CORDULA GDANIEC

## Aus den Sammlungen

- 40 *Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung*  
Die neue Dauerausstellung | SIBYLLE HOIMAN
- 42 *Käthe-Kollwitz-Museum Berlin*  
Käthe Kollwitz schon 70 Jahre tot?  
Die neue Dauerausstellung des Museums  
IRIS BERNDT
- 44 *Berlinische Galerie*  
Späte Rückkehr  
Eine Schenkung von Werken des Künstlers Benno Berneis  
BARBARA WERR

## Ausstellungen

- 48 *Martin-Gropius-Bau*  
Tanz der Ahnen  
Kunst vom Sepik in Papua-Neuguinea  
MARKUS SCHINDLBECK
- 50 *Bode-Museum*  
Ein Gott. Abrahams Erben am Nil  
FRIEDERIKE SEYFRIED



Mit Werken aus Alter und Neuer Nationalgalerie und bereichert um internationale Leihgaben wird in einer umfassenden Schau der Alten Nationalgalerie erstmals den Unterschieden von Impressionismus und Expressionismus nachgespürt. Doch auch die Übereinstimmungen beider Stile sind trotz konträrer Ansätze überraschend groß. Gemeinsam sind ihnen der antiakademische Affront und der je eigene Aufbruch in die Moderne. | S. 66

ZERO nannte sich 1958 die Künstlergruppe in Düsseldorf, die einen absoluten Neubeginn der Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg propagierte. Um die Kerngruppe von Heinz Mack, Otto Piene und Günther Uecker verband ZERO einen weiten Kreis internationaler Künstler. Der Martin-Gropius-Bau ist nach dem Guggenheim Museum in New York die zweite Station der Ausstellung, die sich dem Schaffen von ZERO widmet. | S. 72

- 52 *Deutsches Historisches Museum*  
Zeitschichten. Deutsche Geschichte im Spiegel  
des Berliner Zeughauses | MARY-ELIZABETH ANDREWS
- 54 *Staatsbibliothek am Kulturforum*  
Last Folio. Spuren jüdischen Lebens in der Slowakei  
HELEN MÜLLER
- 56 *Deutsches Historisches Museum*  
Alltag Einheit. Porträt einer Übergangsgesellschaft  
DORIS MÜLLER-TOOVEY
- 58 *KW Institute for Contemporary Art*  
Fire and Forget. On Violence  
ELLEN BLUMENSTEIN und DANIEL TYRADELLIS
- 60 *Berlinische Galerie*  
Radikal Modern. Planen und Bauen  
im Berlin der 1960er-Jahre | URSULA MÜLLER
- 63 *Martin-Gropius-Bau*  
Jahrhundertzeichen. Das Tel Aviv Museum of Art  
zu Besuch in Berlin | SUZANNE LANDAU
- 66 *Alte Nationalgalerie*  
Impressionismus – Expressionismus. Kunstwende  
ANGELIKA WESENBERG
- 70 *Liebermann-Villa am Wannsee*  
Liebermann und Van Gogh | JULIA KLARMANN
- 72 *Martin-Gropius-Bau*  
ZERO. Die internationale Kunstbewegung  
der 1950er- und 1960er-Jahre | SARAH CZIRR
- 74 *Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart*  
Michael Beutler »Moby Dick«  
MELANIE ROUMIGUIÈRE und GRETA HOHEISEL
- 76 *Haus am Waldsee*  
»Glückhaben«. Arbeiten auf Papier von Martin Assig  
KATJA BLOMBERG

- 78 *Jüdisches Museum Berlin*  
Gehorsam  
Eine Ausstellung von Saskia Boddeke und Peter Greenaway  
MARGRET KAMPMEYER-KÄDING
- 80 *Bröhan-Museum*  
Kimonos. Gewebte Farbe  
ALEXANDRA PANZERT
- 82 *Museum für Asiatische Kunst*  
Kindertränen und Blütenpracht  
KLAAS RUITENBEEK
- 83 *Museum für Fotografie*  
Willy Maywald. Fotograf und Kosmopolit  
Porträts, Mode, Reportagen | LUDGER DERENTHAL
- 86 *Werkbundarchiv – Museum der Dinge*  
Ephemera  
Werbegrafik aus der Sammlung »Alltagsdokumente«  
LENA SCHRAMM
- 88 *Botanisches Museum*  
modellSCHAU. Perspektiven auf botanische Modelle  
KATHRIN GROTZ
- 90 *Museum für Kommunikation*  
Dialog mit der Zeit | JOHANNES LINDENLAUB
- 92 *Heimatismuseum Zehlendorf*  
Einheit und Harmonie. Die Familie Sobernheim  
und das »Haus Waltrud« auf Schwanenwerder  
HEIKE STANGE und CHRISTINE FISCHER-DEFOY
- 95 *In aller Kürze*
- 98 *Impressum*
- 99 *Ausstellungskalender*
- 112 *Vorschau*

# Blickfang

## Napoleons »petit chapeau« von Waterloo

THOMAS WEISSBRICH

»Napoleon ist in der Nacht ohne Huth und Degen entwischt, seinen Huth und Degen schicke ich heute am [sic!] König«, schrieb Gebhard Leberecht von Blücher am 25. Juni 1815 an seine Frau Katharina Amalie. Weiter berichtete der preußische Feldmarschall: »[E]r war im Wagen um sich zurückzugeben, als er von unseren Truppen überrascht wurde, er sprang heraus, warf sich ohne Degen zu Pferde, wobei ihm der Huth abgefallen, und so ist er wahrscheinlich durch die Nacht begünstigt entkommen, aber der Himmel weiß, wohin.« Mit der Flucht des französischen Kaisers Napoleon I. endete am Abend des 18. Juni 1815 eine der größten Schlachten des 19. Jahrhunderts: die Schlacht bei Waterloo. Der Hut, der sich heute in der Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums befindet, ist eines der symbolträchtigsten Erinnerungsstücke an dieses Schlüsselereignis europäischer Geschichte.

Im März 1815 kehrte Napoleon aus der Verbannung auf Elba nach Frankreich zurück. Die Nachricht löste bei seinen Gegnern einen Schock aus. Nachdem er seinen Machtanspruch wieder erhoben und ein neues Heer aufgestellt hatte, war eine weitere militärische Konfrontation – seit 1792 befand sich Europa beinahe ununterbrochen im Krieg – unvermeidlich. Bei Waterloo kam es zum entscheidenden Kampf. Die zur Unterstützung der britisch-niederländischen Armee aufgebrochenen preußischen Truppen unter Feldmarschall Blücher erreichten das Schlachtfeld am späten Nachmittag und fielen der französischen Armee in die Flanke. Napoleons Soldaten mussten der Übermacht weichen. Auf alliierter Seite waren 22 000 Mann gefallen oder verletzt worden, auf französischer 25 000, insgesamt fast ein Viertel aller Beteiligten.

Den Franzosen bereitete der Rückzug über die von tagelangem Regen aufgeweichten Landstraßen größte Mühe. Während Napoleon vom Schlachtfeld ritt, blieb einer seiner Reisewagen bei Genappe im Schlamm stecken. Unterdessen hatten preußische Einheiten die Verfolgung aufgenommen. Den Flüchtenden dicht auf den Fersen, erreichten sie bald den liegengeliebenen Wagen. Major Heinrich Eugen Freiherr von Keller erbeutete ihn mit einigen Soldaten des Füsilierbataillons vom 15. Infanterieregiment. Im nächsten Ort fiel den Verfolgern eine weitere Kutsche in die Hände. Das in beiden Wagen transportierte Reisegepäck des Kaisers war ihre Kriegsbeute: Tafelsilber, Waffen, Orden und Hut sowie weitere Gegenstände, darunter eine Kassetten mit Diamanten (JOURNAL S. 52). Der gefundene Zweispitz war Napoleon jedoch vermutlich weder vom Kopf gefallen noch von ihm liegengelassen worden; vielmehr dürfte es sich um einen seiner Ersatzhüte handeln. Blücher hatte sich in seiner Darstellung des

Geschehens wahrscheinlich auf fantasievoll ausgestaltete Berichte bezogen. Dessen ungeachtet besaßen die Preußen mit dieser Beute ein materiell zwar nur wenig interessantes, dafür aber an Symbolkraft kaum zu übertreffendes Objekt. Denn der »petit chapeau« war das Markenzeichen Napoleons: Der »kleine Hut« gab dem französischen Herrscher seine unverwechselbare Gestalt.

Napoleon ließ alle seine Hüte exklusiv von dem Pariser Hutmacher Poupart aus schwarzem Biberfilz anfertigen. Für die kaiserliche Garderobe wurden jährlich bis zu zwölf Hüte hergestellt, das Stück zu 48 Francs. Deutlich unterschied sich diese einfache, nur mit einer Kokarde gezielte Kopfbedeckung von den mit goldenen Borten und Federn prächtig geschmückten Hüten der Marschälle und Generäle. Das Lieblingskleidungsstück des Kaisers war nicht nur seinen Untertanen gut bekannt, sondern auch seinen Gegnern, vor allem durch Bilder auf Flugblättern.

Den bei Waterloo erbeuteten Hut schickte Major von Keller zusammen mit Napoleons Degen und Orden an Feldmarschall Blücher, der die Gegenstände König Friedrich Wilhelm III. überbrachte. Der Monarch ließ diese als Trophäen in der Kunstkammer im Königlichen Schloss zu Berlin aufstellen. Für den König repräsentierten sie nicht nur den Sieg über den französischen Kaiser. Von Bedeutung war auch, dass durch die Beute die Schmach des Verlusts des Degens und des Schwarzen Adlerordens seines Großonkels, König Friedrich II., kompensiert wurde. Die Andenken an den großen Preußenkönig hatte Napoleon nämlich 1806, nach seinem Sieg bei Jena und Auerstedt und seinem Einzug in Berlin, als Trophäen nach Paris bringen und dort zur Schau stellen lassen. Jenseits dynastischer Symbolpolitik machte Major von Keller, der für seine Verdienste mit dem höchsten preußischen Orden Pour le Mérite ausgezeichnet wurde, mit der restlichen Waterloo-Beute Geschäfte: Er verkaufte die Diamanten und lieferte eine der Kutschen für 2500 Pfund nach Großbritannien.

Und wohin entkam Napoleon nach der Schlacht? Er zog sich nach Paris zurück. Auf die militärische Katastrophe folgte bald die politische. Der geschlagene Feldherr verlor die Unterstützung seiner Anhänger, am 22. Juni musste der Kaiser der Franzosen abdanken. Bei dem Versuch nach Amerika zu emigrieren, geriet er in britische Gefangenschaft. Die siegreichen Verbündeten verbannten ihn nach St. Helena, eine kleine Insel im Südatlantik. Dorthin nahm Napoleon vier Hüte mit.

Dr. Thomas Weißbrich ist wissenschaftlicher Leiter der Sammlung Militaria II (Uniformen, Fahnen, Orden und militärische Grafik) am Deutschen Historischen Museum.



*Zweispitz aus dem Besitz Kaiser Napoleons I., 1815. Wolle, Seide, Leder, Baumwolle, 25 × 48 × 18 cm. Deutsches Historisches Museum. Foto: Sebastian Ahlers*

# Franziska Nentwig zum Abschied

HANS-MARTIN HINZ

Die Generaldirektorin der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Franziska Nentwig, hat nach fast neunjähriger Tätigkeit ihre Position zum Jahreswechsel 2014/15 aufgegeben, um sich anderen beruflichen Herausforderungen zu stellen. Dazu wünsche ich ihr viel Erfolg und Zufriedenheit und zugleich bedaure ich ihren Weggang aus der Museumswelt.

Nach beruflicher Tätigkeit am Deutschen Hygiene-Museum in Dresden und seit 2002 als Leiterin des Bachhauses in Eisenach nahm sie im Februar 2006 die Arbeit als Generaldirektorin und Vorstand der Stiftung Stadtmuseum Berlin auf. Dabei leitete sie mit großem Engagement ein Museum, das noch ganz von der Zusammenführungsproblematik infolge der Berliner Wiedervereinigung geprägt und dessen Strukturbildung bei Weitem noch nicht abgeschlossen war.

Blicken wir zurück: Nach der Öffnung der Berliner Mauer und der Wiedervereinigung beider Stadthälften ging es darum, die Sammlungen und Museen aus Ost und West, die die Geschichte und Kultur Berlins spiegelten, unter dem Dach einer Einrichtung – ab 1995 die Stiftung Stadtmuseum Berlin, Landesmuseum für Kultur und Geschichte Berlins – zu sichern.

Im Laufe der 1990er-Jahre wurde deutlich, dass die Stiftung überfordert sein würde, alle 14 Standorte zu finanzieren und zu bespielen. So war es kulturpolitisch gewollt, eine Standortarrondierung vorzunehmen, aber auch ein neues Berlin-Museum in der Nähe der ständigen Ausstellung des Märkischen Museums zu entwickeln, das vor allem die Geschichte Berlins im 20. Jahrhundert und in der Gegenwart herausstellen sollte – die Zeit, die Berlin so markant geprägt hat.

Als Franziska Nentwig an das Museum kam, das mit über 4,5 Millionen Objekten eines der größten Stadtmuseen der Welt ist, löste sie Kurt Winkler ab (MJ 3/2008), der das Haus nach dem Ausscheiden des ersten Generaldirektors Reiner Güntzer kommissarisch geleitet hatte. Mit großer Umsicht ging sie erforderliche Strukturmaßnahmen an und gliederte acht Museumsstandorte aus, u.a. die Domäne Dahlem und das Schloss Friedrichsfelde. Die Museen wurden in andere Trägerschaften überführt, einige aber auch als eigenständige Einrichtungen geschlossen.

Die Bereitstellung einer Immobilie für ein neues Berlin-Museum hatte mehrmals verheißungsvolle Ansätze genommen, erwähnt sei das dem Märkischen Museum benachbarte Marinehaus oder der Standort der Berliner Zentral- und Landesbibliothek im Ribbeckhaus in der Breiten Straße (MJ 1/2008). Realisiert werden konnten die Pläne aus verschiedenen Gründen bislang nicht, trotz des großen Engagements der Generaldirektorin.

Wie bei vielen anderen Museen der Stadt, über die sich seit den 1990er-Jahren die Baukräne drehten, standen auch an den Gebäuden der Stiftung Stadtmuseum erhebliche Sanierungsarbeiten an, so für die Nikolaikirche, das Ephraim-Palais, das Knoblauchhaus, das Zentraldepot, vor allem aber für das Märkische Museum selbst. Hier wurde Vieles in der Amtszeit von Franziska Nentwig realisiert. Einiges steht jedoch noch aus und wird zu einem Hauptanliegen der Nachfolgerin oder des Nachfolgers werden.

Nentwig ging auch früh interne Strukturveränderungen an – im Personalbereich, in der Bilanzierung und im Veranstaltungsbereich – und sie reformierte die museumsfachliche Arbeit. In ihrer Amtszeit wurden mehr als 60 Wechselausstellungen gezeigt. Dabei war es Ziel der Konzeption des Wechselausstellungsprogramms, ein Alleinstellungsmerkmal des Stadtmuseums in der Berliner Museumslandschaft herauszuarbeiten, das sich im Umfeld von Deutschem Historischem Museum, Berlinischer Galerie, Bezirksmuseen und Gedenkstätten, die an die tragische Vergangenheit Berlins im 20. Jahrhundert erinnern, positioniert. Von den Berlinerinnen und Berlinern sowie den Besuchern der Stadt ist dieses Programm gut angenommen worden. Die Besucherzahlen der Stiftungseinrichtungen stiegen stetig auf zuletzt über 200 000 pro Jahr.

Neben der Modernisierung des Ausstellungsprogramms ist für den Erfolg des Hauses unter der Leitung von Franziska Nentwig auch der Aufbau der Museumspädagogik anzuführen und die Betreuung von 20 000 der 35 000 Kinder, die das Museum jedes Jahr besuchen. Ebenso haben die vielen Veranstaltungen, über 400 im Jahr, das Stadtmuseum in der Amtszeit von Franziska Nentwig für Interessenten der Geschichte und Kultur Berlins attraktiv gemacht.

Unter politisch-ethischen Aspekten ist die Provenienzforschung zu den Sammlungsbeständen 1933–45 herauszustellen, die inzwischen als nahezu abgeschlossen gilt. Betroffene Objekte sind in die Lost-Art-Liste eingestellt oder restituiert worden oder es wurden bzw. werden faire Lösungen im Sinne des Washingtoner Abkommens von 1998 angestrebt (MJ 1/2014).

Im vergangenen Jahr ist zudem – mit externen Partnern – die Entwicklung eines Masterplans begonnen worden, der aufzeigen soll, wie sich das Stadtmuseum Berlin in den nächsten zehn Jahren zu einem Metropolenmuseum entwickeln könnte.

Franziska Nentwig hat das Stadtmuseum auch international vernetzt und sich und das Haus in die Aktivitäten des International Council of Museums (ICOM) eingebunden. Sie war Mitglied des internationalen Fach-



*Dr. Franziska Nentwig. Berlin, 2013.*

© Stadtmuseum Berlin. Foto: Cornelius M. Braun

komitees für Stadtmuseen (CAMOC) und 2011 maßgeblich an der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Weltjahrestagung der Stadtmuseen in Berlin beteiligt. Im gleichen Jahr wurde Franziska Nentwig in den Vorstand des deutschen Nationalkomitees von ICOM gewählt, ab 2013 war sie stellvertretende Vorsitzende des mitgliederstärksten Nationalkomitees von ICOM. In beiden Funktionen hat sie den Verband im In- und Ausland vertreten und hat somit das Berliner Stadtmuseum weltweit bekannt gemacht sowie den internationalen Dialog ins Haus geholt. Der Weltmuseumsverband bedauert es sehr, dass Franziska Nentwig die Museumsbranche verlässt, denn sie war immer eine große Inspiration für die Arbeit von ICOM.

Franziska Nentwig hat dem Stadtmuseum in den Jahren 2006 bis 2014 ein Gesicht gegeben, ihre Handschrift hat das Haus in einer Zeit des Umbruchs geprägt und weit vorangebracht. Ihre Nachfolgerin oder ihr Nachfolger wird in große Fußstapfen treten und daran weiterarbeiten, dass das Museum als Schatzkammer Berliner Geschichte noch stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung tritt, ein Ort der Begegnung und des Dialoges bleibt und einen wichtigen Platz in der internationalen Museumswelt einnimmt.

Danke, Franziska Nentwig, für die Berliner Jahre 2006 bis 2014.

Der Autor ist Präsident des International Council of Museums, ICOM, und war Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Stiftung Stadtmuseum Berlin (2004–08) sowie des Stiftungsrates der Stiftung Stadtmuseum Berlin (2000–01).

# Zehn Jahre Denkmal für die ermordeten Juden Europas

UWE NEUMÄRKER



Es zu verstehen ist unmöglich, doch es zu wissen ist notwendig, und sich zu erinnern ist eine Verpflichtung. In diesem Jahr jähren sich nicht nur zum 70. Mal die Befreiung der Konzentrationslager und das Ende des Zweiten Weltkriegs sowie zum 50. Mal die Wiederaufnahme der deutsch-israelischen Beziehungen – in diesem Jahr wird auch das zehnjährige Jubiläum der Übergabe des Denkmals für die ermordeten Juden Europas an die Öffentlichkeit begangen.

In den vergangenen Jahren hat es sich als zentrale Holocaustgedenkstätte Deutschlands etabliert. Die Kritiker und die Debatten um das Denkmal sind weitgehend verstummt, die Kontroversen von damals kaum noch ein Thema. Dafür haben sich die Besucher aus aller Welt das Stelenfeld und die Ausstellung im Ort der Information auf scheinbar selbstverständliche Weise angeeignet. Täglich zieht das Mahnmal Tausende Menschen an. Jährlich kommen fast eine halbe Million Gäste in die Ausstellung. Es werden Führungen in 20 verschiedenen Sprachen angeboten.

Nach dem Willen seines Architekten Peter Eisenman dient das Denkmal dazu, eine neue Idee der Erinnerung zu entwickeln, die sich deutlich von bisherigen Denkmälern unterscheidet. So wurde bei diesem ganz bewusst auf eine bestimmte Deutung verzichtet. Die Besucher sollen ihre Gedanken hierzu selbst finden.

Unter dem Stelenfeld befindet sich der Ort der Information. In ihm werden die Verfolgung und Vernichtung der Juden Europas und die historischen Stätten der Verbrechen dokumentiert. Im Zentrum der Ausstellung stehen die Personalisierung der Opfer und die geografische Dimension des Holocaust.

*Sechs Porträts an der Stirnwand des Foyers der Ausstellung im Ort der Information. Foto: Marko Priske*

*Stelenfeld des Denkmals für die ermordeten Juden Europas. Foto: Marko Priske*

Im Ort der Information finden die Stelen des Denkmals eine formale Fortsetzung, verlassen jedoch ihre abstrakte Ebene und dienen hier als Informationsträger. Durch die Funktionswandlung entsteht ein gestalterisches Bindeglied zwischen dem überirdischen Stelenfeld und dem unterirdischen Ort der Information.

Gleich am Eingang der Ausstellung wird der Blick auf ein Zitat des Holocaust-Überlebenden Primo Levi gelenkt: »Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.« Auf dem Weg zum ersten Ausstellungsraum werden Grundinformationen zum historischen Kontext (1933 bis 1945) gegeben, die eine Einordnung der Inhalte der folgenden vier Themenräume ermöglichen.



Von der Stirnwand des Foyers blicken den Ausstellungsbesuchern sechs großformatige Porträts entgegen. Diese Gesichter repräsentieren die sechs Millionen jüdischen Opfer – als Resultat der vorab geschilderten politischen Ereignisse. Jedes Bild vertritt eine spezifische Geschlechts- und Altersgruppe: Männer und Frauen, Kinder, Erwachsene und Alte aus ganz Europa.

Im ersten Ausstellungsraum – dem Raum der Dimensionen – wird die europäische Dimension des Holocaust durch ein umlaufendes Band der jüdischen Opferzahlen aller Länder unter nationalsozialistischer Herrschaft und exemplarische Zitate aus Selbstzeugnissen der in die Vernichtung deportierten Menschen verdeutlicht. Von den meisten Opfern sind keine Spuren geblieben. Mit Absicht haben die Täter Hinweise auf die Ermordeten und ihre Lebenszusammenhänge beseitigt; viele Dokumente sind zerstört worden oder im Krieg verloren gegangen.

Und nur wenige der ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer konnten Zeugnisse ihres Leidens hinterlassen: entstanden in großer Not und oft in den letzten Augenblicken vor dem Tod geschrieben. Diese Tagebücher, Abschiedsbriefe oder Notizen – meist nur in Bruchstücken erhalten – werfen Schlaglichter auf Erfahrungen, Gefühle und eigenes Handeln angesichts von Gewalt und tödlicher Bedrohung.

So schreibt eine Frau mit Vornamen Fela am 27. Januar 1942 aus dem Ghetto Kutno im besetzten Polen eine Postkarte an ihre Familie im Warschauer Ghetto:

*»Meine Lieben! Ich habe schon eine Karte an euch geschrieben über das Schicksal, das uns getroffen hat. Sie vergasen uns. Das Gemetzel geht weiter. ›Habt ihr denn kein Erbarmen mit uns?‹ Natan, das Kind, Mutter und ich haben uns gerettet, sonst niemand. Ich weiß nicht, was mit uns weiter sein wird, ich habe keine Lebenskraft mehr. Wenn Tante Bronia schreibt, dann schreibt ihr über alles. Ich grüße euch herzlich, Fela«*

Im anschließenden Raum der Familien werden anhand von 15 jüdischen Familienschicksalen unterschiedliche soziale, nationale, kulturelle und religiöse Lebenswelten dargestellt. Dadurch wird der Kontrast zwischen dem Leben vor, während und nach der Verfolgung, die Zerstörung dieser Kultur sowie der damit verbundene Verlust veranschaulicht.

Auf den ausgestellten Fotos sieht man unterschiedliche Familien: arm, reich, ländlich, Porträts und Gruppenaufnahmen – Bilder, die den Augenblick des Zusammenseins festhalten. Fast alle Dargestellten wurden in den Jahren 1941 bis 1945 Opfer der deutschen Verfolgungs- und Mordpolitik an den europäischen Juden. Auf Umwegen oder durch Zufälle sind ihre Familienporträts erhalten geblieben. Die Überlieferung dieser Dokumente ist die große Ausnahme. Die im Raum der Familien gezeigten Fotos und Dokumente erlauben nicht nur einzelne Lebensgeschichten zu illustrieren. Sie zeugen auch von der Vielfalt des Alltags von Juden in Europa im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Dieser Reichtum und die Verschiedenheit jüdischer Lebenswelten in Europa, aber auch ihre Zerstörung nach 1933 bilden den Mittelpunkt des Raumes der Familiengeschichten im Ort der Information.

*Raum der Dimensionen im Ort der Information. Foto: Marko Priske*

Der Versuch, die unfassbare Zahl von sechs Millionen getöteter Juden in ihrer Abstraktion aufzulösen, stellt das Leitthema des dritten Raums – dem Raum der Namen – dar. Millionen jüdischer Kinder, Frauen und Männer aus ganz Europa wurden von den Nationalsozialisten und ihren Helfern ihrer Heimat, Kultur und Lebenswelt beraubt. Ihre sterblichen Überreste fanden meist keine Begräbnisstätte, sondern wurden verscharrt oder verbrannt.

Nur von etwa vier der sechs Millionen Ermordeten sind die Namen bekannt. Zu den übrigen gibt es Angaben der Täter und manchmal der Angehörigen – wie die Gedenkblätter, die in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem gesammelt werden. Sie bilden eine Grundlage bei der Erforschung der Lebensgeschichten, die in diesem Raum ununterbrochen zu hören sind. Bisher wurden, Dank der Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e.V., etwa 11 500 Kurzbiografien erarbeitet. Die Verlesung der Namen und Lebensgeschichten aller sechs Millionen Opfer in dieser Form würde etwa sechs Jahre, sieben Monate und 27 Tage dauern.

Ein weiteres Anliegen des Ortes der Information ist es, die Verfolgung und Vernichtung der Juden in ihrer Ausdehnung auf ganz Europa darzustellen. Der nationalsozialistische Völkermord fand an Tausenden von Orten in Europa statt. Im vierten Raum – dem Raum der Orte – wird historisches Film- und Fotomaterial zu 220 Orten der Verfolgung und Vernichtung der Juden und anderer Opfergruppen gezeigt.

Heute ist das Denkmal für die ermordeten Juden Europas neben dem Reichstag und dem Brandenburger Tor eine der beliebtesten Sehenswürdigkeiten Berlins. Das Denkmal ist im Herzen der Stadt und in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Bei all dem steht im Mittelpunkt der Stiftungsarbeit das Bemühen, den Ermordeten ebenso wie den Überlebenden eine Stimme zu geben. So sagte die Holocaust-Überlebende Sabina van der Linden-Wolanski zur Eröffnung des Denkmals vor zehn Jahren im Mai 2005: *»Ich bin die Stimme der sechs Millionen misshandelten und ermordeten Juden, und die Stimme der wenigen, die davongekommen sind – die Stimme der Überlebenden.«*

Der Autor ist Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.







*70 Jahre Kriegsende*

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

# 1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang

## Zwölf Länder Europas nach dem Zweiten Weltkrieg

24. April bis 25. Oktober 2015



Anlässlich des 70. Jahrestages der deutschen Kapitulation thematisiert das Deutsche Historische Museum mit dieser Ausstellung die Situation bei Kriegsende sowie die unmittelbare Nachkriegszeit in Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Luxemburg, den Niederlanden, Belgien, Frankreich und der Sowjetunion.

Die in der Anti-Hitler-Koalition verbündeten alliierten Armeen drängten seit 1943 die deutschen Truppen zurück und befreiten immer mehr Gebiete. Die Menschen in Paris feierten Ende August 1944 die Befreiung der Stadt. Im September zogen Menschenmassen jubelnd durch die Straßen Brüssels. In einige Regionen kehrte der Krieg jedoch noch einmal zurück. So waren viele Bel-

gier und Luxemburger wegen der deutschen Ardennenoffensive im Winter 1944/45 erneut mit Kampfhandlungen konfrontiert. Erst am 8. Mai 1945 endete mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht der Zweite Weltkrieg in Europa. Der Krieg im Pazifik dauerte noch bis September an.

Das Ende des Krieges erlebten die Menschen nicht nur zu verschiedenen Zeitpunkten, sondern auch auf sehr unterschiedliche Weise. Freude, Jubel und Erleichterung standen neben Trauer, Niedergeschlagenheit und Verzweiflung. Der in Brüssel lebende Léon Gronowski, dessen tagebuchartige Notizen ausgestellt werden, konnte angesichts des Kriegsendes keine Freude empfinden. Von seiner Familie hatten nur er und sein Sohn überlebt, seine Frau und seine Tochter waren in Auschwitz ermordet worden.

Sechs Jahre Krieg hinterließen Millionen von Toten und ein bis dahin ungekanntes Ausmaß an Zerstörung. Krieg, Besatzungsregime und Massenverbrechen, Flucht, Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen prägten Länder und Menschen nachhaltig. Die Auswirkungen auf politischer, gesellschaftlicher und individueller Ebene sind noch immer präsent. Das Europa von heute ist nicht zu verstehen ohne Kenntnis der Ereignisse der Kriegszeit sowie jener Phase, die auf das Ende von Krieg und nationalsozialistischem Terror folgte.

*Jewgeni Chaldej,  
Der Dichter Jewgeni Dolmatowski  
in Berlin, 2. Mai 1945. © Sammlung  
Ernst Volland und Heinz Krimmer,  
Stiftung Deutsches Historisches  
Museum*

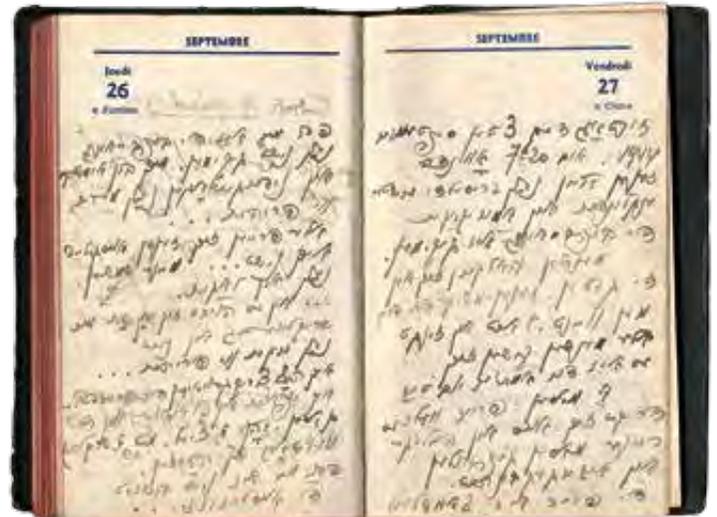
*Jewgeni Dolmatowski (1915–94) war  
sowjetischer Dichter und Schrift-  
steller. Als Leutnant der Roten Armee  
protokollierte er im Gefechtsstand  
von General Tschuikow im Tempel-  
hofer Schulenburg die Kapitula-  
tionsverhandlungen am 1./2. Mai  
1945. Nach der Unterzeichnung  
des Kapitulationsbefehls durch  
General Weidling am 2. Mai trug er  
am Brandenburger Tor Gedichte vor  
und berichtete von den Ereignissen  
der letzten Tage.*

Kernfragen der Ausstellung lauten: Wie ließen NS-Regime, Besatzung und Kriegsgeschehen die Länder zurück? In welchem Zustand befanden sich Gesellschaft und politisches System am Ende des Krieges, welche Umwälzungen brachte die Nachkriegszeit? Die jeweiligen Bemühungen, den Weg vom Krieg in den Frieden zu finden, waren geprägt durch die Ereignisse der Kriegszeit. Doch auch die historischen, gesellschaftlichen und politischen Besonderheiten sowie außenpolitische Faktoren bestimmten die Nachkriegsjahre eines jeden Landes.

Die Ausstellung gewährt Einblicke in die jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und in das Alltagsleben der Menschen, die diese Umbruchszeit erlebten. Wie bewältigten sie diese Lebenssituation angesichts der erlittenen Traumata, der Verluste und Zerstörungen? Wie gingen sie mit den unmittelbaren Folgen von Krieg, Besatzungszeit und Verbrechen um? Die einzelnen Länderkapitel werden nebeneinander dargestellt, ohne dass die Ausstellung Erlebtes und Erlittenes gegeneinander abzuwägen oder zu relativieren versucht. Ausgehend von 36 exemplarisch ausgewählten Biografien verdeutlicht sie die Vielschichtigkeit individuellen Erlebens.

Der Sieg der Alliierten bedeutete für die meisten Menschen das Ende von Krieg und Angst. Millionen von Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen begrüßten die alliierten Truppen als ihre Befreier. Viele Anhänger des Nationalsozialismus in Deutschland oder in Österreich empfanden das Kriegsende hingegen als Niederlage oder persönliches Scheitern. Aus Furcht vor der Ahndung von Verbrechen tauchten viele Angehörige von NS-Organisationen bei Kriegsende unter; manche nahmen sich das

Notizen von Léon Gronowski zum Kriegsende in jiddischer Sprache. Belgien, 1944. Mechelen, Kaserne Dossin



Leben. Kollaborateure in den vormals besetzten Ländern mussten mit ihrer Bestrafung rechnen. Millionen Soldaten der Wehrmacht und der Armeen von Deutschlands Verbündeten gerieten in Kriegsgefangenschaft. Zudem prägten Flucht, Vertreibung und Umsiedlung das Kriegsende und die ersten Nachkriegsjahre. Millionen Menschen – Deutsche, Polen oder Ukrainer – konnten nie wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Auch die Erfahrungen der ersten Nachkriegsjahre waren unterschiedlich. Während Norwegen oder Dänemark relativ schnell zu politischer Stabilität und wirtschaftlichem Aufschwung zurückfanden, litt die britische Bevölkerung noch jahrelang unter Mangel und Not. In einigen Regionen Polens, des Baltikums und der Ukraine

endeten die Kampfhandlungen nicht mit dem 8. Mai 1945. Infolge bürgerkriegsähnlicher Zustände kamen hier noch bis in die 1950er-Jahre hinein Zehntausende Menschen ums Leben.

Ein zentrales Anliegen der Ausstellung ist es, die Vielschichtigkeit dieser historischen Etappe und ihrer individuellen Wahrnehmung darzustellen. Gezeigt werden rund 500 Exponate aus den Beständen des Deutschen Historischen Museums und von 150 Leihgebern aus 14 Ländern. Ein Veranstaltungsprogramm und pädagogische Angebote begleiten die Ausstellung.

MAJA PEERS und BABETTE QUINKERT

Maja Peers und Dr. Babette Quinkert sind Kuratorinnen der Ausstellung.

Boris Puschkin, »Displaced Persons« nach der Befreiung, Berlin, Mai 1945. © Stiftung Deutsches Historisches Museum.

Bei ihrem Vormarsch auf deutschem Boden befreiten die alliierten Streitkräfte acht bis zehn Millionen ausländische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge. Die meisten dieser als Displaced Persons (DPs) bezeichneten Menschen kehrten in ihre Herkunftsländer zurück. Jüdische DPs warteten jedoch manchmal jahrelang auf Ausreisemöglichkeiten nach Palästina, in die USA oder in andere Länder.



# Niemandszeit – Berlin 1945

## Eine Spurensuche

Seelower Höhen | 16. April 1945

»Die russische Armee bereitete jetzt ihre letzte große Offensive vor. Sie sammelte sich östlich von Berlin bei den Seelower Höhen. Und dann kam der Tag, an dem wir vormittags in der Ferne dumpfes Grollen hörten, das wir erst nicht zu deuten wussten. [...] Am nächsten Tag war das Grollen lauter geworden und wir konnten Gefechtslärm ausmachen. [...] Und jetzt musste doch endlich etwas geschehen! Wo war der Führer? Warum sagte er uns nicht, wie es weitergehen würde? Und wo blieben die gepriesenen V-Waffen?«<sup>1</sup>

Im Morgengrauen des 16. April 1945 beginnt mit einem verheerenden Trommelfeuer bei den Seelower Höhen am Oderbruch der Vorstoß der Roten Armee in Richtung Berlin. Über 900 000 russische Soldaten stehen einem Aufgebot von 90 000 deutschen Soldaten, »Volkssturm« und Hitlerjugend gegenüber. Vier Tage wird diese größte Schlacht des Zweiten Weltkriegs auf deutschem Boden dauern, dann ist die »Ostfront« Geschichte. Am 19. April 1945 durchbrechen die Truppen Marschall Schukows die letzten Verteidigungslinien. In den Außenbezirken Berlins ist der Gefechtslärm zu hören, auch von der damals 21-jährigen Gisela Richter, die im Petrix-Batteriewerk in Oberschöneweide arbeitet. Überdeutlich wird jetzt, was viele Berliner sich nicht eingestehen wollten: Der Krieg ist verloren. Die »Frontverkürzungen« und »taktischen Absetzbewegungen« waren in Wahrheit Rückzüge aufgrund militärischer Niederlagen, die Verheißungen über eine Kriegswende durch die »Wunderwaffen« entbehrten ebenso jeglicher Grundlage, wie jene von der »Festung Europa« oder vom baldigen Auseinanderbrechen der Anti-Hitler-Koalition. Wer dennoch an den »Endsieg« glauben will, findet selbst am 29. April 1945 noch die immer gleichen Goebbels'schen Durchhalteparolen – voraus-

gesetzt er hält sich im eingeschlossenen Berliner Regierungsviertel auf: »Entlastungsangriffe laufen« titelt die einzig verbliebene NS-Zeitung »Der Panzerbär« in ihrer letzten Ausgabe – und: »Wo der Führer ist, ist der Sieg!«

Anmerkung

<sup>1</sup> Gisela Richter: Der Krieg kam nach Berlin. Lemo (Lebendiges Museum Online), unter: [www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/gisela-richter-der-krieg-kam-nach-berlin](http://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/gisela-richter-der-krieg-kam-nach-berlin) (abgerufen am 20. Februar 2015).





## Landsberger Allee 563 | 21. April 1945

*»Nicht weit von hier wird gekämpft, doch die Vertreter der Armee, der Front und des Armeekorps sind schon da, und es gibt sehr viele Wagen und Leute. Alle wollen schnell nach Berlin, und die Trosse holen die Vorhut ein, der Nachschub schließt zu den Trossen auf. Jetzt ist es nicht mehr weit bis Berlin, 40 Kilometer vielleicht, wenn nicht sogar weniger.«<sup>1</sup>*



Nach russischer Militärtradition wurde derjenige Armeeführer Stadtkommandant, dessen Truppen als erste auf das Gebiet einer Stadt vorgedrungen waren. Da die Verbände Nikolai Bersarins am 21. April 1945 entlang der Reichsstraße Nr. 1 – an der Wuhlebrücke nahe dem Haus Landsberger Allee 563 – erstmals Stadtgebiet erreichten, wurde Bersarin am 24. April 1945 zum Berliner Stadtkommandanten ernannt. Bis zu seinem Unfalltod am 16. Juni 1945 wird Bersarin dieses Amt innehaben – wobei er sich große Verdienste in der Organisation des Überlebens Berlins während dieser Zeit erwirbt.

Soldat der 5. Stoßarmee Bersarins war auch der 21-jährige Offizier Wladimir Gelfand,

dessen Notizen vom 18. April 1945 das Zitat entstammt. In seinem Tagebuch vermerkt er die Strapazen der weiten Tagesmärsche und harten Kämpfe ebenso wie die Herablassung, aber auch Angst, mit der die Deutschen den Russen begegneten. Er beschreibt die Euphorie aufgrund des nahen Sieges ebenso wie seine Abscheu vor den massenhaften Vergewaltigungen deutscher Frauen durch andere Rotarmisten, deren Zeuge er durch Berichte wird. In Gelfands Marschgepäck befand sich seit dem 30. Januar 1945 eine kleine Goethe-Büste, die er während der Plünderung eines Hauses bei Kienitz an der Oder rettete: *»Niemand verbietet uns, den Deutschen das zu nehmen und zu zerstören, was sie zuvor bei uns geraubt haben. [...] Gestern zum Beispiel hat Rybkin eine Büste von Schiller zerschlagen und hätte wohl auch Goethe vernichtet, wenn ich ihn diesem Narren nicht aus den Händen gerissen, [...] hätte. Genies können nicht mit Barbaren gleichgesetzt werden, und ihr Andenken zu zerstören ist für einen zivilisierten Menschen eine große Schande.«*

### Anmerkung

- <sup>1</sup> Wladimir Gelfand: Deutschland-Tagebuch 1945–1946. Aufzeichnungen eines Rotarmisten. Aus dem Russischen von Anja Lutter und Hartmut Schöder. Ausgewählt und kommentiert von Elke Scherschjanoi, Berlin 2005, S. 77 und S. 29.

## Kaulsdorferstraße 90 | 22. April 1945

*»Es brach eine Art Niemandszeit an. Die Lager auf der großen Wiese begannen sich aufzulösen. Die Wachmannschaften waren eines Tages einfach weg. Die Insassen hätten fliehen können, aber sie wussten nicht, wohin. Und dann erzählte Emil, er habe auf einer Waldlichtung eine Panzerspur gesehen. Ein Panzer musste vorgeprescht sein, obwohl die Sowjetarmee eigentlich noch nicht in diesen Berliner Vororten angekommen war. [...] Ich ging dorthin, fand diese Spur – und war sehr bewegt. Ganz ruhig setzte ich mich auf den Waldboden und sagte mir: Dies ist ein Umschlagplatz. Es ist der Platz, an dem Hoffnung in Zuversicht umschlägt.«<sup>1</sup>*



Marie Jalowicz Simon, deren Erinnerungen das Zitat entnommen ist, ist wie der spätere Entertainer Hans Rosenthal oder der Schauspieler Michael Degen eine von über 1500 Jüdinnen und Juden gewesen, die in Berliner Verstecken die Nazi-Herrschaft überlebten. Ende Juni 1942 entging sie ihrer Deportation durch Flucht in die »Illegalität«. Sie fand bei Helfern Unterschlupf, deren Motive nicht immer selbstlos waren. Die Befreiung erlebte sie bei Emil und Johanna Koch in der Nitzwalder Straße 13. Deren Haus befand sich in unmittelbarer Nähe des Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlagers in der Kaulsdorfer Straße 90. Dieses größte der Lager im Bezirk Marzahn-Hellersdorf, das nach Kriegsende zur Sammelstelle für »Displaced Persons« vor Rückkehr in ihre Heimatländer wurde, war eines von über 1000 Zwangsarbeiter-, Kriegsgefangenenlagern und KZ-Außenstellen, die während des »Dritten Reiches« im Rüstungszentrum Berlin errichtet worden waren. Die noch lebenden Gefangenen im Lager Kaulsdorferstraße 90 hatten doppeltes »Glück«: Zum einen hatten sie die Vernichtungsmaschinerie der Nazis bis Kriegsende überlebt. Zum anderen waren die Wachmannschaften, bevor sowjetische Soldaten und Panzer am 23. April 1945 das Lager erreichten, geflohen, ohne dass sie die Insassen – wie bei zahllosen anderen Lagern – auf Todesmärsche getrieben hatten, wilde Erschießungen oder andere Gewaltexzesse begangen hatten.

Anmerkung

<sup>1</sup> Marie Jalowicz Simon: Untergetaucht. Eine junge Frau überlebt in Berlin, bearbeitet von Irene Stratenwerth und Hermann Simon, Frankfurt am Main 2014, S. 355.

## ULAP-Gelände – Straße Alt-Moabit | 23. April 1945

### »Untergang

*Wie hört man leicht von fremden Untergängen,/wie trägt man schwer des eignen Volkes Fall!  
Von fremden ist's ein ferner Widerhall,/im eignen ist's ein lautes Todesdrängen.  
Ein Todesdrängen, aus dem Hass geboren,/in Rachetrotz und Übermut gezeugt –  
nun wird vertilgt, gebrochen und gebeugt,/und auch das Beste geht im Sturz verloren.  
Dass dieses Volk die Siege nicht ertrug –/die Mühlen Gottes haben schnell gemahlen.  
Wie furchtbar muss es nun den Rausch bezahlen.  
Es war so hart, als es die andern schlug,/so taub für seiner Opfer Todesklagen –  
Wie mag es nun das Opfer-Sein ertragen ...«<sup>1</sup>*

Der Geograf, Dichter und Widerstandskämpfer Albrecht Haushofer wird in der Nacht zum 23. April 1945 mit 15 weiteren Häftlingen des Zellengefängnisses Lehrter Straße von einem SS-Kommando durch Genickschuss hingerichtet. Als sein Bruder die Leiche fast drei Wochen später Mitte Mai 1945 auf dem Gelände des Universum Landes-Ausstellungs-Parks (ULAP) findet, enthält Albrecht Haushofers Manteltasche die »Moabiter Sonette« – fünf, mit Gedichten engbedeckte DIN-A4-Seiten, die er während der Haft geschrieben hatte.

Schuttberge, Häuser, von denen bis auf die Grundmauern nichts übrig geblieben war, eingestürzte oder verwaiste Gebäude: Berlin ist im Frühjahr 1945 das »größte zusammenhängende Ruinengebiet Europas«. Ein Drittel aller Wohnhäuser im Innenstadtbereich wurde durch englische und amerikanische Luftangriffe zerstört, die schwersten forderten im Februar und März 1945 Tausende Todesopfer. Auch das ULAP-Gelände war seit November 1943 ein verwaistes Trümmerfeld, das dem Mordkommando für die »stille« Beseitigung der Regimegegner geeignet schien. Nur wenige Jahre zuvor war es ein wichtiger Ort der NS-Machtinszenierung gewesen: Am 20. Juni 1936 war hier die »Deutsche Luftfahrt-Sammlung« eröffnet worden, die nach Weisung Hermann Görings fortlaufend um Objekte ergänzt wurde. Unter den »Glanzstücken« deutscher Luftfahrttechnik befand sich mit einer Heinkel He 111 auch jener deutsche Standardbomber, mit dem Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung gegnerischer Städte erstmals in großem Maßstab erfolgt waren, etwa am 26. April 1937 von Guernica, am 24. September 1939 von Warschau, am 14. Mai 1940 von Rotterdam oder in der Nacht zum 15. November 1940 von Coventry.



#### Anmerkung

- <sup>1</sup> Albrecht Haushofer: Untergang. In: ders.: Moabiter Sonette. Nach der Org.-Handschrift hrsg. v. Amelie von Graevenitz, Ebenhausen bei München 2009, S. 50.

## Hauptstraße/Ecke Dominicusstraße | 24. April 1945

»Wie man uns erzählt hat, strömen Flüchtlinge und Verwundete in Scharen aus Treptow, Steglitz und Lichterfelde herein. Dieser Bericht stimmt. Wir stehen an der großen Schöneberger Verkehrsader, der »Hauptstraße«, und beobachten die geschlagenen Kolonnen. [...] [D]ort, wo der Verkehr am stärksten brandet, hat man einen Mann an den Mast einer Omnibus-Haltestelle aufgeknüpft. Ein Grauen schüttelt uns. Das wagen die Nazis der Bevölkerung Berlins zu bieten! Dabei sind es vielleicht nur noch wenige Stunden bis zum definitiven Untergang! Was sagen die Vorübergehenden? Nichts, gar nichts. Sie schämen sich. Sie richten verstohlene Blicke aus blassen, entsetzten Gesichtern auf den gehenkten Landsmann und Volksgenossen.«<sup>1</sup>



Am 24. April 1945 wird ein etwa 50-jähriger Mann mit rotem Kabeldraht erdrosselt und an der Hauptstraße/Ecke Dominicusstraße in Schöneberg an einer Laterne aufgeknüpft. Laut Jacob Kronika, einem dänischen Zeitungskorrespondenten, der seine Erlebnisse während des »Untergang Berlins« niederschrieb, handelt es sich um den »Obergefreiten Höhne«, der seine Uniform abgelegt hatte – um nicht weiter morden zu müssen, oder auch nur um die letzten Kriegsstunden zu überstehen. Zur

»Abschreckung« und mit diffamierenden Parolen versehen werden am gleichen Tag Soldaten in der Friedrichstraße sowie vor dem Haus Albrechtstraße 2 in Steglitz bestialisch ermordet. An der Ecke Uhlandstraße/Berliner Straße wird ein Siebzehnjähriger, der von SS-Schergen in einem Luftschutzkeller aufgegriffen wurde, an einem Lampenmast erhängt und so tagelang zur Schau gestellt. Die Identität der Opfer, die Namen der Täter, der genaue Tathergang und Zeitpunkt dieser Endphaseverbrechen waren oftmals schon für die Zeitgenossen kaum mehr zu rekonstruieren. Im kollektiven Gedächtnis haben diese Taten dennoch tiefe Spuren hinterlassen. Wurden die Menschen doch hier mit Terrorakten der SS, von NS-Funktionsträgern aber auch der Wehrmacht konfrontiert, die sich gegen das eigene Volk richteten. »Deutschland zwischen dem 20. Juli 1944 und Kriegsende –« berichtet der Schriftsteller Heinrich Böll, »das war totaler Terror des Herrn Innenministers Himmler. Und im Radio das Goebbels-Geschrei. Ihr müsst wissen, dass die amerikanische Armee auf dem europäischen Kriegsschauplatz einen Deserteur hingerichtet hat [...]. Die Anzahl der hingerichteten deutschen Wehrmachtangehörigen ist nicht genau bekannt; sicher ist, dass es mehr als dreißigtausend waren.«<sup>2</sup>

### Anmerkungen

- 1 Jacob Kronika: Der Untergang Berlins, Flensburg und Hamburg 1946, S. 152.
- 2 Heinrich Böll: Brief an meine Söhne oder: Vier Fahrräder. In: Die Zeit, Nr. 12, 15. März 1985, S. 14.

## Schulenburgring 2 | 2. Mai 1945

*»Man hockte im Keller und wartete. Ein Geruch aus Rauch, Blut, Schweiß und Fusel gemischt lag über allem. Einmal riefen sie uns heraus: in den Resten des Hauses gegenüber war ein groteskes Arsenal an Hakenkreuzflaggen und Hitlerbildern entdeckt worden. [...] Die Besitzer [...] hatten schon vierzehn Tage zuvor die Stadt in donnernden Limousinen westwärts verlassen. Wir steckten hastig die Fahnen in Brand. Und die Bilder splitterten auf. [...] Jetzt piffen Gewehrkugeln schon durch den Garten; [...] Als wir vorsichtig herausstiegen, regnete es sacht. Auf den Häusern jenseits des Nollendorfplatzes sahen wir weiße Fahnen glänzen. [...] Da stiegen schon zwei Russen über die gleiche niedrige Mauer, über die so bedrohlich vor kurzem erst die SS-Männer gekommen waren. Wir hoben die Arme. Wir zeigten auf unsere weißen Binden. Sie winkten ab, sie lächelten. Der Krieg war aus.«<sup>1</sup>*



Kapitulieren ist ein riskantes Unterfangen. Der Unterlegene hofft auf Verschonung, während der Sieger Verrat befürchten muss. Es gibt daher übernationale Zeichen, die die Beendigung eines Kampfes signalisieren: Sichtbares Ablegen der Waffen, weiße Armbinden, erhobene Hände, weiße Laken und Fahnen sind nur einige davon.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs wurde keinesfalls einheitlich erlebt: Es war eine Abfolge militärischer, ziviler, lokaler, regionaler und nicht zuletzt individueller »friedlicher Übergaben«, deren Schlusspunkt die Kapitulation am 8. Mai darstellte. In der Endphase des Krieges bedeuteten Kapitulationszeichen zugleich eine auf- und augenfällige Distanzierung vom Nationalsozialismus und einer endsieggläubigen »Volksgemeinschaft«, die darauf – sofern es in ihrer Macht stand – mit Gewaltexzessen reagierte. Man werde jedes Haus, das eine weiße Fahne zeige als »Pestbazillus« betrachten, drohte noch am 21. April 1945 Joseph Goebbels. Erst nach Hitlers Tod wagte es der deutsche Generalstab mit dem Feind in Verbindung zu treten: Am 2. Mai 1945 befahl General Helmuth Weidling, im Hauptquartier General Wassili Tschuikows Schulenburgring 2, nahe des Flughafens Tempelhof, die Kampfhandlungen in Berlin einzustellen. Am 7. Mai wurden schließlich in Reims, in der Nacht zum 9. Mai in Berlin-Karlshorst die Urkunden für die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reichs ratifiziert. Nicht nur für den Theaterkritiker Friedrich Luft, der am 28. April »sein« Kriegsende in Schöneberg erlebte, sondern für alle Menschen in Europa war damit der Krieg »aus«.

Anmerkung

<sup>1</sup> Friedrich Luft: Berlin 45. In: Hans Rauschnig (Hrsg.): 1945. Ein Jahr in Dichtung und Bericht, Frankfurt/M. 1965, S. 14.

## Kurfürstendamm | 20. September 1945

*»Wir schlafen in Bärchens alter Wohnung am Savignyplatz, in einem Zimmer, dessen Außenwand fehlt. [...] War abends noch auf dem Kurfürstendamm. Hübsche Mädchen mit Schleifen im Haar und Umhängetaschen schlendern zwischen englischen, amerikanischen und französischen Soldaten einher. Bei den deutschen jungen Männern fällt der betont zivile Haarschnitt auf. Hot Jazz klingt aus Lokalen, in denen es nur Heißgetränke und nichts zu essen gibt. Dabei ist der Kurfürstendamm nur eine Kulisse. [...] Wer hochschaut, sieht den Himmel durch die Fensterhöhlen.«<sup>1</sup>*

Ende September 1945 kehrt die damals 34-jährige Ursula von Kardorff in ihre Heimatstadt Berlin zurück von wo aus sie im Februar 1945 aufs Land ins schwäbische Dorf Jettingen geflüchtet war. Die Journalistin war eine von über 1,2 Millionen Berlinerinnen und Berlinern, die während des Zweiten Weltkrieges, vor allem in dessen Endphase, aus der Stadt geflohen oder evakuiert worden waren. Diesem Exodus waren andere, weit schmerzlichere, vorausgegangen: Annähernd 55 000 Berliner Juden waren deportiert und ermordet worden, Berliner Schriftsteller, Künstler und Politiker waren seit 1933



ins Ausland vertrieben worden. Viele kehrten jetzt – ob für immer oder für kurze Zeit – zurück. So auch der Regisseur Billy Wilder, der in der Augusthitze 1945, wenige Wochen nach Ankunft der ersten Westalliierten in Berlin, als US-Offizier in die Stadt kam. Auch er beschreibt Berlin als surreale Trümmerwelt, in der überall noch zerschossenes Kriegsgerät zu finden war. Er erinnert sich etwa an einen Panzer, der auf dem Kurfürstendamm tief in den Asphalt eingesunken war und an Scharen zehnjähriger Kinder, die vor den Offizierscasinos Jagd nach Essbarem machten: *»Die Kinder hatten sich dann am schnellsten mit den Soldaten angefreundet und Schokolade und Kaugummi bekommen.«<sup>2</sup>*

Solche Begegnungen sind wie andere *»Alltäglichkeiten«* Zeichen einer allmählichen Rückkehr aus dem Ausnahmezustand in eine sich in Ansätzen entwickelnde *»Normalität«*: Es gab jetzt keine Verdunklung mehr, Jazz-Musik konnte gefahrlos dargeboten und gehört werden, Kurzhaarschnitt und Hakenkreuzfahnen, SS-Uniformen oder Judensterne gehörten einer vergangenen Zeit an. Und die erste Eheschließung nach Ende der Kampfhandlungen fand in Berlin schon am 8. Mai 1945 statt: Auf dem Bezirksamt Charlottenburg hatte sich ein Liebespaar das Ja-Wort gegeben, das nach den *»Nürnberger Gesetzen«* niemals hätte zusammenkommen können.

## Anmerkungen

- 1 Ursula von Kardorff: Berliner Aufzeichnungen 1942–1945, München 1981, S. 293ff.
- 2 Billy Wilder: Eine Nahaufnahme von Helmuth Karasek, Hamburg 1992, S. 310.

## VOLKER KREIDLER

Der Fotograf Volker Kreidler hat sich immer wieder mit den Transformationen historischer Orte in Mittel- und Osteuropa seit dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt. Seine großformatige Fotoserie *»Schlachtfeldtopographien«* wurde anlässlich der Ausstellung *»Russen und Deutsche – 1000 Jahre Kunst, Kultur und Geschichte«* (MJ 4/2012) im Neuen Museum in Berlin ausgestellt.

## ECKHARD GRUBER

Der Autor ist Redakteur des MUSEUMSJOURNALS.

TOPOGRAPHIE DES TERRORS

# Deutschland 1945 – Die letzten Kriegsmonate

Bis 25. Oktober 2015



»Wir kapitulieren nicht, niemals. Wir können untergehen. Aber wir werden eine Welt mitnehmen.«

Dieses Zitat Adolf Hitlers aus dem Jahr 1945 steht am Anfang der gegenwärtigen Sonderausstellung der Stiftung Topographie des Terrors. Es überschreibt die letzten Monate des Zweiten Weltkrieges in Deutschland, die von Zerstörung, Chaos, dem Zusammenbruch staatlicher Strukturen, vor allem aber von Terror geprägt waren. Und es enthüllt schonungslos den Unwillen der Regierung Hitler, den 1939 begonnenen Krieg zu beenden, der nach dem Scheitern der Ardennenoffensive Anfang 1945 definitiv nicht mehr zu gewinnen war.

Trotzdem ergriff die Regierung Hitler eine Reihe von Maßnahmen zur Fortsetzung des Krieges, die sich letztendlich nahezu alle gegen die eige-

Jewgeni Chaldej, *Überleben in Trümmern*, Berlin, Französische Straße, Mai 1945.  
© ullstein bild – Jewgeni Chaldej

ne Bevölkerung richteten. Neue Propagandakampagnen überschwemmten das Land, Kinder und Greise wurden zum »Volkssturm« eingezogen, Städte zu Festungen erklärt, die bis zum letzten Mann gehalten werden sollten, und es wurde eine Politik der »verbrannten Erde« befohlen, um den gegnerischen Truppen keine Ressourcen zu überlassen. Dass damit zugleich die Lebensgrundlagen der Deutschen zerstört wurden, nahm das NS-Regime bewusst in Kauf. Mit diesen Maßnahmen ging eine massive Verschärfung des Terrors gegen die eigene Bevölkerung einher: Standgerichte ahndeten auch kleinste Vergehen mit der Todesstrafe. Tausende wurden umgebracht,

oft nur wenige Stunden vor dem Eintreffen der gegnerischen Truppen.

Im württembergischen Dorf Brettheim erschienen am 7. April 1945 vier bewaffnete Hitlerjungen, um den Ort gegen die nur wenige Kilometer entfernten amerikanischen Truppen zu verteidigen. Sie trafen auf den Bauer Friedrich Hanselmann und den Gemeindediener Friedrich Uhl. Um ihr Dorf vor sinnlosen Kämpfen zu bewahren, entwaffneten und vertrieben die beiden Männer die Hitlerjungen. Diese meldeten den Vorfall sofort, und noch am selben Tag traf SS-Sturmbannführer Friedrich Gottschalk in Brettheim ein, »um die Sache zu klären«. Er ließ Hanselmann festnehmen, den flüchtigen Uhl zur Fahndung ausschreiben und setzte ein Standgericht ein, dessen Leitung er selbst übernahm. Hanselmann und Uhl wurden wegen »Wehrkraftzersetzung« zum Tode verurteilt. Als der Bürgermeister von Brettheim und der örtliche NSDAP-Ortsgruppenleiter sich weigerten das Urteil zu unterschreiben, wurden sie ebenfalls zum Tode verurteilt. Am 10. April wurden sie hingerichtet. Mit Schildern um den Hals, die sie als Verräter brandmarkten, wurden die Leichname tagelang öffentlich zur Schau gestellt. Dann rückten Angehörige der Wehrmacht und der SS in Brettheim ein, erklärten das Dorf zu »einem Eckpfeiler der deutschen Verteidigung« und leisteten den heranrückenden US-Truppen erbitterten Widerstand. Als die Amerikaner Brettheim am 17. April einnahmen, lag das Dorf in Schutt und Asche. Viele Bewohner hatten ihr Leben verloren.

Noch mörderischer als gegen die eigene Bevölkerung agierte das Regime gegen bereits zu-



links: Maria Blitz, um 1942. Archiv Maria Blitz  
rechts: Alfred Gail, 1944. Privatbesitz

zu erschießen. Maria Blitz konnte entkommen. Sie überlebte, weil sie von einer Familie aufgenommen, versteckt und mit falschen Papieren versorgt worden war.

Ganz anders erging es dagegen mehr als 1000 Häftlingen der Konzentrationslager Mittelbarchin und Neuengamme, die ebenfalls in einem Todesmarsch durch das Land getrieben wurden. Sie wurden am 13. April 1945 bei Gardelegen in eine Feldscheune gesperrt, die von den SS-Wachmannschaften unter Mithilfe der örtlichen Feuerwehr und des örtlichen »Volkssturms« in Brand gesteckt wurde.

Durch die Gegenüberstellung solcher gegensätzlicher Geschichten versucht die Ausstellung ein differenziertes Bild dieser von unterschiedlichen, oft unvereinbaren Bildern geprägten Endphase des Krieges in Deutschland zu zeichnen. Gezeigt werden Festungskommandanten, die ihre Stadt bis zuletzt fanatisch verteidigten, und andere, die ihre Stadt kampfflos übergaben, Funktionäre, die treu zum NS-Regime standen und solche, die beim Herannahen des Feindes Befehle verweigerten, untertauchten oder sich und ihre Familien umbrachten, weil sie keine Zukunftsperspektiven sahen, Menschen, die ihr Überleben der Hilfe anderer verdankten, und Menschen die starben, weil ihnen Hilfe versagt geblieben war.



Darüber hinaus macht die Ausstellung deutlich, dass der Krieg in Europa nicht schlagartig mit der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands in der Nacht vom 8. zum 9. Mai in Berlin-Karlshorst zu Ende war. In Berlin endete der Krieg bereits am 2. Mai, während im Norden und Süden Deutschlands noch gekämpft wurde. In Aachen, das bereits seit Herbst 1944 unter amerikanischer Besatzung stand, herrschte zu diesem Zeitpunkt so etwas wie »Nachkriegsnormalität«. Der Wiederaufbau der Stadt war im Gange, die Kinder besuchten schon wieder die Schule.

Für den Marinesoldaten Alfred Gail war der Krieg sogar erst am 10. Mai 1945 zu Ende. An diesem Tag wurde der junge Mann hingerichtet, nachdem ihn ein eigens eingesetztes Kriegsgesicht noch am Vortag, dem Tag der Kapitulation Deutschlands, zum Tode verurteilt hatte. Die Urteilsbegründung ist hanebüchen: Alfred Gail, der in Dänemark stationiert war, hatte seine Einheit nach der Unterzeichnung der auch für Dänemark gültigen Teilkapitulation für den norddeutschen Raum am 4. Mai verlassen, um sich nach Hause durchzuschlagen. Dies wurde ihm als »Fahnenflucht« ausgelegt. In einem Abschiedsbrief an seine Eltern schrieb der junge Mann: »Wir werden nun die letzten Opfer dieses Krieges sein, und auch umsonst...«.

#### CLAUDIA STEUR

Dr. Claudia Steur ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Topographie des Terrors und Kuratorin der Ausstellung.

Zur Ausstellung ist ein Begleitkatalog in deutscher und englischer Sprache erschienen.



Sowjetische Soldaten in Berlin, 2. Mai 1945. Im Hintergrund hängen weiße Bettlaken als Zeichen der Kapitulation aus den Fenstern. © ullstein bild

DEZENTRALE AUSSTELLUNG IM STADTRAUM

# Mai '45 – Frühling in Berlin

21. April bis 26. Mai 2015



*Iwan Schagin, Verwundete Wehrmachtsoldaten auf dem Mittelstreifen der Straße Unter den Linden, Berlin, 3. Mai 1945. © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Sammlung Iwan Schagin*

*Das eilig im Hotel Adlon eingerichtete Frontlazarett wurde am 3. Mai 1945 durch einen Brand zerstört, die Verletzten wurden auf den Mittelstreifen evakuiert. Verwundete und Krankenschwestern warteten hier auf ihren Weitertransport in andere Lazarette.*

Berlin war im Frühjahr 1945 eine weitgehend zerstörte Stadt. Krieg und NS-Herrschaft hatten tiefe Spuren hinterlassen – nicht nur im Stadtbild, sondern vor allem auch in der Gesellschaft. Die Berliner lebten neben deutschen und kurz darauf sowjetischen Soldaten, verschleppten Zwangsarbeitern, untergetauchten und aus den Konzentrationslagern befreiten Verfolgten des NS-Regimes, aber auch Flüchtlingen. Für jeden bedeutete das Kriegsende etwas anderes, und doch blickten alle einer ungewissen Zukunft entgegen. Wie diese Gesellschaft ihr Leben und Überleben nach der deutschen Kapitulation organisierte und neu ordnete, steht im Mittelpunkt des Projekts »Mai '45 – Frühling in Berlin«.

Kern dieser Kooperation der Kulturprojekte Berlin GmbH, der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, des Deutsch-Russischen Museums Karlshorst und des Berliner Unterwelten e.V. ist eine dezentrale Ausstellung im Stadtraum. Die Rahmendaten werden sowohl durch den Tag vor 70 Jahren markiert, an dem sowjetische Soldaten erstmals die Berliner Stadtgrenze überschritten, als auch durch das Datum des Eintreffens der Amerikaner und Briten in Berlin. An verschiedenen, hochfrequentierten Orten der Stadt werden großformatige historische Fotos von eben diesen Orten im Frühling 1945 sowie Ausstellungsmodule (sogenannte Bboxen, begehbare runde Türme von rund drei

Metern Durchmesser) zu ausgewählten Themen stehen. Der Fokus liegt dabei auf der Alltagsgeschichte: Wie fand man Angehörige wieder? Wo schlafen, wenn man kein Zuhause mehr hatte? Was gab es auf dem Schwarzmarkt – und wer traf sich dort? Warum ging ein Briefträger am 4. Mai 1945 überhaupt noch zur Arbeit – und wer zahlte Löhne und Gehälter? Warum spielten Kunst und Kultur eine derart wichtige Rolle? Diese und andere Fragen weisen stets Bezüge zum jeweiligen Standort auf und werden aus der Sicht der Bevölkerungsgruppen beantwortet, die sich im Frühling 1945 in Berlin befanden. Alle standen vor ähnlichen Herausforderungen, doch mussten sie mitunter ganz unterschiedliche Lösungen

finden. Jeder der sechs Standorte (Pariser Platz, Lustgarten, Joachimsthaler Platz, Alexanderplatz, Potsdamer Platz und Wittenbergplatz) eröffnet den Besuchern mithin einen thematisch anderen, multiperspektivischen Zugang zum »Frühling in Berlin«.

Die Konzentration auf Alltagsgeschichte ermöglicht es, die Besucher dort abzuholen, wo sie auf die Ausstellung treffen: in ihrem Alltag. Das heißt nicht, dass die politische Geschichte ausgeblendet wird. Im Gegenteil: Aufgrund des alltagsgeschichtlichen Ansatzes werden politische Entscheidungen in ihrer direkten Wirkung auf das Leben und die Lebensumstände der Berliner Bevölkerung veranschaulicht. Sie evozieren Fragen wie: Woran merkte man eigentlich, dass der Krieg vorbei war? Wer kam in die Stadt und wer verließ sie? Bedeutete Frieden automatisch Sicherheit? Und nicht zuletzt stellte sich eine gerade auch heute bedeutsame Frage: Wie fand eine Gesellschaft zueinander? Wie konfigurierte sie sich neu?

Ergänzt wird die Open-Air-Ausstellung durch Führungen des Berliner Unterwelten e.V. entlang von zwei im Wesentlichen oberirdischen Routen. Ausgehend vom Brandenburger Tor am Pariser Platz wird eine Tour nach Norden, zum ehemaligen Stettiner Bahnhof führen, von dem heute nur noch die S-Bahn-Station Nordbahnhof erhalten ist. Die andere Tour führt nach Süden zum Anhalter Bahnhof, der im Krieg schwer beschädigt wurde, dessen erhaltene Portalruine jedoch ein Überbleibsel des Abrisses im Jahr 1959 ist. Für Schüler wird der Audiowalk »Ge(h)schichten unter uns« auf drei Trümmerbergen mit Erinnerungen von Zeitzeugen angeboten. Bei Hörspaziergängen im Volkspark Prenzlauer Berg (Oderbruchkippe), auf dem Insulaner in Schöneberg oder der Humboldthöhe im Wedding erleben die Jugendlichen ausgestattet mit einem mp3-Player jeweils die Biografie eines Zeitzeugen, der zum Kriegsende in Berlin

*Eva Kemlein, Straßenhandel nahe dem Alexanderplatz. © Stiftung Stadtmuseum*

*Lebensmittel – oder wie hier Gemüsepflanzen – waren sehr begehrt, da die auf Bezugskarten zugeteilten Mengen kaum zum Überleben reichten.*



*Unbekannter Fotograf, Columbus-Haus am Potsdamer Platz, Berlin, vermutlich Anfang Mai 1945. © Zentrales Museum der Streitkräfte, Moskau*

*Die Kriegszerstörungen sind am Leipziger und Potsdamer Platz allgegenwärtig, zwei aus Möbelwagen, Trümmerschutt und Brettern errichtete Panzersperren zeugen von den Kampfhandlungen mitten in der Stadt. Einzig die Passanten und der Lieferwagen weisen darauf hin, dass Frieden herrscht.*

gelebt hat. Die Jugendlichen erfahren vor Ort von den Auswirkungen des Krieges und deren Einfluss auf die Topografie und das Leben in der Stadt.

Vom 2. bis 8. Mai 2015 – historisch gesehen also vom Tag der Kapitulation Berlins bis zur Gesamtkapitulation aller Wehrmachtverbände – findet eine Themenwoche zum 70. Jahrestag des Kriegsendes statt. Den Auftakt bildet die Einweihung des archäologischen Fensters zur Himmelfahrtkirche, denn hier am Humboldthain endete am 2. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg in Berlin, nachdem die Erklärung der Kapitulation bereits

in den Morgenstunden stattgefunden hatte. Des Weiteren wird im Kulturraum Zwingli-Kirche in der Rotherstraße 3 in Berlin-Friedrichshain eine Filmreihe aufgelegt, in der an jedem Abend vom 2. bis 8. Mai ein Spiel- oder Dokumentarfilm zur Aufführung gelangt. Neben bekannten Klassikern wie »Deutschland im Jahre Null« von Roberto Rossellini oder »Ich war 19« von Konrad Wolf werden Glanzstücke der Filmgeschichte aber auch weitgehend unbekanntes Material gezeigt.

Darüber hinaus findet am 3. Mai am Pariser Platz ein Lesemarathon statt, bei dem Texte wie Tagebucheintragen und Briefwechsel vorgestellt werden. In einer Art Chronologie entsteht ein literarisches Panorama der Zeit vom 21. April bis zum 8. Mai 1945, bei dem Überraschungsgäste als Vorlesende auftreten werden.

All diese Elemente werden über das Internet-Angebot [www.berlin.de/mai45](http://www.berlin.de/mai45) abrufbar und gegebenenfalls buchbar sein. Die Webseite informiert tagesaktuell über das berlinweite Angebot.

Hier besteht zudem die Möglichkeit für Veranstalter, selbst thematisch passende Veranstaltungen einzustellen. Programmhefte und Routenpläne runden das Angebot ab.

**BJOERN WEIGEL**

Der Autor ist wissenschaftlicher Koordinator des Projekts »Mai '45 – Frühling in Berlin« und Kurator der Open-Air-Ausstellung.

Die Darstellung der dezentralen Ausstellung mit allen Fotos und Inhalten erscheint am 21. April als Katalog in deutscher und englischer Sprache.



DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

## Keine »Stunde Null«

Das Kriegsende im Spiegel des Videoarchivs »Sprechen trotz allem«



»Überleben bedeutet nicht nur physisches Überleben. Ich erinnere mich, als der Krieg vorüber war, konnte man nicht von einem Extrem ins andere gehen: Das Gefühl der puren Hoffnungslosigkeit, das Leiden und die Diskriminierungen können nicht einfach ausgelöscht werden, nur weil der Krieg plötzlich zu Ende war. [...] Die meisten der Überlebenden haben nicht darüber gesprochen, was mit ihnen passiert ist. Ebenso wie ich. Man kann es nicht aus seiner Erinnerung verdrängen, aber man kann versuchen, es irgendwo tief in sich zu verschließen und versuchen nicht mehr daran zu denken.« Sabina Wolanski (1927–2011) war 17 Jahre alt, als Soldaten der Roten Armee im August 1944 ihre polnische Heimatstadt Boryslaw einnahmen und sie ihr Versteck verlassen konnte. Sie war Vollwaise. Mutter, Vater und Bruder hatten die National-

Sabina van der Linden-Wolanski mit ihrem Zeitzeugenbericht im »Ort der Information« des Denkmals für die ermordeten Juden Europas, 2010. Foto: Marko Priske

sozialisten ermordet. Sabina gelangte in das nun polnische Schlesien, da ihre Heimat der Sowjetunion zugeschlagen wurde, kehrte dem kommunistischen Polen aber 1948 den Rücken und ging nach Paris. Wie Zehntausende andere jüdische Überlebende wollte auch sie dem neu aufkommenden Antisemitismus entgehen. Mit ihrer Tochter schwanger, schiffte sie sich mit ihrem Mann 1950 nach Australien ein. Erst Jahrzehnte später begann Sabina Wolanski darüber zu sprechen. Die beiden Zeitzeugeninterviews, die sie gab, sind Teil des Videoarchivs »Sprechen trotz allem«, das seinen Platz im »Ort der Information«

beim Berliner Holocaustdenkmal gefunden hat. Die hier versammelten Zeugnisse erlauben – wenn auch nur virtuell – persönliche Begegnungen mit Überlebenden aus ganz unterschiedlichen Verfolgengruppen.

Ihre Erfahrungen sind verschieden. Eines aber teilen sie: Ihre Geschichte ließ und lässt sie nicht mehr los. Die Metapher von einer »Stunde Null« trifft für sie nicht zu. Hinter diesem Schlagwort, dessen Ursprung der Historiker Christoph Kleßmann bei Literaten der Nachkriegszeit verortet, stand die Vorstellung eines politischen und gesellschaftlichen Neubeginns. In diesem Sinn schrieb die von Alfred Andersch herausgegebene Zeitschrift »Der Ruf« 1946 über die Generation junger Deutscher: »Sie braucht nicht umzubauen. Sie kann neu bauen.« Vielen Verfolgten müssen solche Sätze, sofern sie sie wahrgenommen haben, bitter erschienen sein. Zwar fingen auch sie neu an, aber der Übergang war geprägt von Krankheit, Einsamkeit, Selbstvorwürfen, Heimatverlust – oder anhaltender Ablehnung.

Der ostpreußische Sinto Reinhard Florian (1923–2014) beschreibt, wie er sich bei seiner Befreiung im Lager Ebensee fühlte; dorthin war er über Auschwitz und Mauthausen verbracht worden. »Ich war völlig fertig in jeder Hinsicht – körperlich, seelisch, moralisch. [...] Donnerwetter. Jetzt hast du so lange überlebt und nun, wo der Ami da ist, sollst du sterben? [...] Irgendwann schaffte ich es schließlich doch, mich aufzuraffen, und ganz, ganz langsam von meinem Bett runterzuklettern. Ich kam bis an die Ausgangstür. Dort verließen mich meine Kräfte und ich glitt zu Boden.« Florian blieb vier weitere Wochen in Ebensee. Zu



Reinhard Florian, Aschaffenburg, 2012.  
Foto: Reinhard Florian

Fuß machte er sich dann auf den Weg in seine Heimat. Er kam nur bis Bayreuth. Dort traf er einen ehemaligen Mithäftling. »Der fragte mich ›Wo willst du denn nun hin?‹ ›Ja natürlich nach Ostpreußen, nach Hause will ich zurück‹. ›Bist du noch normal? Da ist doch der Russe! Da kannst du nicht hingehen.« Florian wohnte später in Aschaffenburg. Krankheit und Trauma machten es ihm jahrelang unmöglich, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen.

So wie Reinhard Florian ging es vielen. Hinzu kam bei ihm und vielen anderen Verfolgten deutscher Herkunft die Konfrontation mit alten Urteilen, ja sogar neue juristische Verfolgungen.

So galt in der Bundesrepublik für schwule Männer der Paragraph 175 in seiner 1935 verschärften Form bis 1969 fort. Nicht wenige kamen erneut in Haft. Unter weiterer Überwachung stand auch Ilse Heinrich (geb. 1924), die die Nationalsozialisten als »arbeits-scheu« brandmarkten und 1944 als »Asoziale« in das Lager Ravensbrück verschleppten. Als sie nach ihrer Entlassung nach Hause kam, lehnte ihre Stiefmutter die Aufnahme ab. Im September 1947 gebar sie eine Tochter. Das Jugendamt erlaubte Ilse Heinrichs Vater, ihr das Kind wegzunehmen. Er gab es zur Adoption frei. Zu Beginn der 1950er-Jahre ging sie mit ihrer zweiten Tochter nach Berlin und heiratete. Sie bekam zwei weitere Kinder. Von Anfang an pflegte Ilse Heinrich einen offenen Umgang mit ihrer Geschichte und begann früh, sich als Zeitzeugin zu betätigen.

Ablehnung erfuhr auch der Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann (geb. 1921). Aus Widerstand gegen den deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion beging er 1942 Fahnenflucht, wurde zum Tode verurteilt und saß monatelang in einer Todeszelle, ohne zu wissen, dass er zwischenzeitlich begnadigt worden war. Sein Vater hielt trotz Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes Desertion für etwas Unentschuldigbares. Diese Meinung war weit verbreitet, und die Familie Baumann wurde aus diesem Grund mehrfach belästigt. »Ich war dann wohl so traumatisiert durch all dies Erlebte, dass ich

dem Alkohol verfallen bin. [...] Wenn man traumatisiert ist, dann kann man auch die Ursachen schlecht oder gar nicht erkennen«, berichtet Baumann in seinem Interview. Erst als seine Frau bei der Geburt des sechsten Kindes starb, hörte er mit dem Trinken auf. In den 1980er-Jahren begann Ludwig Baumann, sich gesellschaftlich zu engagieren. 1990 wurde die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz unter seinem Vorsitz gegründet.



Protestaktion von Ludwig Baumann am Volkstrauertag, Bremen, 1989.  
Foto: Ludwig Baumann

In unserer schnelllebigen Gegenwart ist auch historisches Wissen rasch abrufbar, selbst geschichtliche Großereignisse wie das Kriegsende 1945 werden gewissermaßen mundgerecht aufbereitet. Das empathische Zuhören gerät in Gefahr, Beunruhigendes wird leicht verdrängt. Das Videoarchiv »Sprechen trotz allem« gibt den unmittelbaren Zeugen eine Stimme und zeigt das Leben mit der Erinnerung, mit allen Widersprüchen. In den Geschichten von Sabina Wolanski, Reinhard Florian, Ilse Heinrich, Ludwig Baumann und vielen anderen wird die Gegenwart der Vergangenheit – auch jene des Jahres 1945 – neu erfahrbar.

#### ULRICH BAUMANN

Dr. Ulrich Baumann ist stellvertretender Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

Weitere Informationen unter:  
[www.sprechentrotz allem.de](http://www.sprechentrotz allem.de)



Schüler im Videoarchiv »Sprechen trotz allem« im »Ort der Information« des Denkmals für die ermordeten Juden Europas, 2014.  
Foto: Marko Priske

# Platzwechsel

## Religiöse Raumordnung der Alliierten in Berlin vor und nach 1945



1 + 4  
 vor 1945: Russisch-orthodoxe St.-Konstantin- und Helena-Friedhofskirche, Wittestraße (Tegel) und russisch-orthodoxe Auferstehungskathedrale am Hohenzollerndamm (Wilmsdorf); nach 1945 zusätzlich: Bischofssitz mit Hauskapelle, Wildensteinstraße (Karlshorst).

2  
 vor 1945: Anglican Church St. George, Monbijoupark (Mitte), im Krieg zerstört; nach 1945: Preußenallee (Charlottenburg).

3  
 vor 1945: Französische Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt (Mitte), im Krieg zerstört; nach 1945: St. Louis de France und Ste Geneviève (beide im französischen Militärgelände in Reinickendorf).

5  
 vor 1945: American Church, Motzstraße (Schöneberg), im Krieg zerstört; nach 1945: American Chaplaincy, Hüttenweg (Zehlendorf)

»Die Kirche war ganz voll und Menschen mussten auf den Seiten und auf den Altarstufen sitzen. Eine britische Armeekapelle begleitete den Chor der deutschen Sänger. Es gab überhaupt keinen Gedanken an non-fraternisation. Wir teilten uns die Liedblätter, gemeinsam sangen wir die Lieder, hörten auf dieselbe Predigt in englisch und deutsch. Leuten in England wäre es befremdlich erschienen, mitten in einer Reihe von hohlwangigen deutschen Frauen und Mädchen einen unserer Tommies zu sehen – aber eben dies war ein Strahl der Hoffnung für uns, die wir dabei waren.« So beschrieb die englische Quäkerin Helen Adamson die Raumord-

Sektoren der Besatzungsmächte in Berlin, mit den Standorten der Kirchen und Kirchenräume vor und nach 1945. Grafik: Meyer

nung in dem ersten gemeinsamen Gottesdienst von Besatzungstruppen und Deutschen am 26. August 1945.

Und auch der Berliner Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, Erzbischof Alexander, sah in dem ersten großen ökumenischen Gottesdienst am 28. Oktober 1945 in der Berliner Marienkirche die Herausforderung zu einer gemeinsamen religiösen Raumteilung. Er sagte, alle christlichen Bekenntnisse müssten »sich gegen List, bösen

Willen und Hass zusammenschließen. Sie müssen alles Trennende vergessen und nur an das denken, was uns alle vereinigt. Es ist nur ein Heiland Jesus Christus für alle Christen. Wir sind alle Kinder Gottes und Brüder Christi.«

Der französische Militärggeistliche George Casalis erlebte gerade diese erste Nachkriegsphase als Chance für eine neue Raumordnung der Völker und Christen: »Fünf Völker sind hier ständig gegenwärtig und trotz allem, was sie voneinander trennt, trotz allen Unklarheiten, Schwierigkeiten und Härten der Besatzung, trotz aller Verständigungsschwierigkeiten, den Konfrontatio-

*Gesticktes Kniekissen einer in West-Berlin stationierten Einheit der Royal Army, anglikanische Kirche St. George, Preußenallee, Neu-Westend, 2015.  
Foto: Gerdi Nützel*



*links: Portal der inzwischen entweihten katholischen Kirche Ste.-Geneviève in der Cité Foch, 2014. Foto: Gerdi Nützel*

*unten: Kapelle des Bischofssitzes der russisch-orthodoxen Kirche, Wildensteinstraße, Karlshorst, 2014. Foto: Gerdi Nützel*



*US-Army-Chapel am Hüttenweg in Zehlendorf.  
Foto: Mila Hacke*



*Jüdischer Gottesdienst im Gemeinderaum der US-Army-Chapel. Foto: Margrit Schmidt*

nen und der durch vergangene oder aktuelle Verfehlungen vergifteten Beziehungen sehen sie sich an, versuchen sich zu verstehen und eine Botschaft ihres Nachbarn zu erhalten, jeder auf seine Art. In ökumenischer Hinsicht ist das eine sehr vielversprechende Situation, wenn Christen darin übereinstimmen, nicht mehr blind zu sein wie die politische oder militärische Führung.« Seine Frau Dorothee Thurneysen-Casalis begriff die Herausforderung des Platzwechsels für die Besatzungsmächte so: »Wir bemühten uns, die Frage ernst zu nehmen, die unsere Anwesenheit in einem besetzten Land mit sich brachte. Hier waren wir vom Status der Okkupierten zum Status der Okkupanten gewechselt und das Bewusstsein von dieser veränderten Situation verstärkte unsere Beziehungen.«

Ein Blick auf die religionsgeografische Karte Berlins zeigt, dass das Kriegsende 1945 nicht nur auf der religiös-ideellen und militärisch-politischen Ebene eine veränderte Raumordnung mit sich brachte. Dies erstaunt zunächst, da die vier Besatzungsmächte bereits vor 1945 jeweils über Gotteshäuser in Berlin verfügten, in denen Gottesdienste in ihren Sprachen gefeiert wurden. Das älteste davon war die 1705 eingeweihte Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt. Eine anglikanische Kirche war 1885 auf dem kaiserlichen Gelände des Monbijouparks in der Mitte Berlins mit Spenden anlässlich der Silberhochzeit der aus dem englischen Königshaus stammenden Kronprinzessin Viktoria errichtet worden. Die russisch-orthodoxe Kirche besaß mehrere Gotteshäuser in Berlin. Die 1893 geweihte Friedhofskapelle in Tegel bot mit ihrer für den Friedhof importierten russischen Erde Totenruhe in heimatlicher Erde und Gottesdienste nach russisch-orthodoxem Ritus an. Die 1938 eingeweihte russisch-orthodoxe Kathedrale am Hohenzollerndamm dokumentierte in einem zweisprachigen Dankfenster für Adolf Hitler die enge Kooperation des NS-Staates mit dem dort tätigen Bischof Tichon. Die American Church in Berlin hatte 1902 nach langer Spendenkampagne und mithilfe der politischen Führung der USA in der Nähe des Nollendorplatzes eine neugotische Kirche mit großen Gemeinderäumen errichtet.

Keines dieser durchaus repräsentativen Berliner Gotteshäuser wurde jedoch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von Militärangehör-

gen zur international zugesicherten Ausübung der Religion genutzt. Die anglikanische Kirche St. George war durch alliierte Bombenangriffe völlig zerstört worden. Außerdem lag sie in der sowjetischen Besatzungszone im Osten Berlins. Auch die Französische Friedrichstadtkirche war nur noch Ruine, lag ebenfalls in Ost-Berlin und entsprach als protestantisch-reformierte Kirche nicht der Konfession der mehrheitlich katholischen französischen Soldaten. Die American Church lag zwar im Westteil Berlins, aber von ihr standen nur noch die Straßenfront und ein verschlossener Stahlsafe. Zudem befand sie sich weit entfernt vom damaligen Zentrum des US-amerikanischen Lebens in Zehlendorf. Die russisch-orthodoxen Kirchen waren weniger beschädigt, befanden sich aber ebenfalls auf der »falschen Seite«: in den West-Sektoren. Ohnehin war den Angehörigen der Sowjetarmee der Kirchenbesuch bis ins Jahr 1987 offiziell verboten.

So zeigt der Blick auf die religionsgeografische Karte Berlins, dass es im Laufe der 49-jährigen Besatzungszeit von 1945 bis zum Truppenabzug 1994 bei allen vier Alliierten zum Platzwechsel, zur Einrichtung von neuen Gotteshäusern in ihren jeweils eigenen Besatzungssektoren kam.

Die Franzosen nutzten die von ihnen St. Louis de France genannte Kirche auf ihrem als Hauptquartier genutzten Kasernengelände am Kurt-Schumacher-Damm. Dort feierten sie bis zu ihrem Abzug die französischen katholischen Sonntagsmessen, auch nachdem 1979 die Holzkapelle in der Cité Foch durch eine moderne Betonkirche ersetzt worden war. US-Amerikaner und Briten nutzten in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Fülle unterschiedlicher Orte für ihre Gottesdienste und teilten auch Kirchen mit deutschen evangelischen Gemeinden, wie eingangs geschildert. Im Advent 1950 wurde die »britische Kirche« St. George im Westend eingeweiht, in der die vorderen Bankreihen für Soldaten und der hintere Bereich für Zivilisten reserviert waren. Noch heute zeugen Abzeichen aller in West-Berlin stationierten Regimenter auf den Bänken und bestickten Kniekissen von ihrer Zeit als britische Militärkirche. Aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ist ihr das 1987 aufgefundene, von Kronprinzessin Viktoria gestiftete »Kirchensilber« geblieben. Bis heute ist ungeklärt, ob in

der von 1945–50 durch die russische Armee requirierten katholischen Kirche St. Marien in Berlin-Karlshorst, in der alle für orthodoxe Gottesdienste überflüssigen Einrichtungen zerstört worden waren, darunter Kirchenbänke und Orgelteile, russisch-orthodoxe Liturgien gefeiert wurden. Nach der Rückgabe des Baus erhielt die russisch-orthodoxe Kirche von der sowjetischen Kommandantur 1951 ein Gebäude in der Wildensteinstraße 10 als Bischofssitz zur Verfügung gestellt. Hier wurde eine bis heute bestehende Hauskapelle eingerichtet.

In der American Chaplaincy am Hüttenweg in Berlin-Zehlendorf wurde 1957 ein Raum eingerichtet, der für katholische, evangelische und jüdische Gottesdienste genutzt werden konnte. Dies entsprach dem Grundprinzip der US-amerikanischen Militärseelsorge, das allen Soldaten freie Religionsausübung entsprechend ihrer jeweiligen Glaubensrichtung zusichert. Durch Vorhänge und ein Zugsystem lässt sich der Altarraum sich in wenigen Minuten transformieren: mit Kreuz ohne Christuscorpus für protestantische Gottesdienste, mit einem Kruzifix für die katholischen Messen sowie ohne all dies für jüdische Gottesdienste.

Die Unterstützung der Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften in Berlin durch die alliierten Siegermächte war jedoch noch weitreichender. So richtete der sowjetische Stadtkommandant bereits 1945 beim Magistrat der Stadt Berlin einen religiösen Beirat ein. Dieser führte 1947 zur Gründung der damals deutschlandweit einmaligen »Arbeitsgemeinschaft Berliner Kirchen und Religionsgemeinschaften« (AKR), an der sich Delegierte aus 30 verschiedenen Religionsgemeinschaften beteiligten. Die US-amerikanische Besatzungsmacht sorgte in Berlin wie auch in anderen deutschen Städten dafür, dass am 24. November 1949 die »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit« gegründet wurde. Sie ist bis heute aktiv.

#### GERDI NÜTZEL

Dr. Gerdi Nützel ist evangelische Theologin für internationale Studierende. Sie untersucht im Rahmen eines interreligiösen Forschungsprojektes an der Humboldt Universität zu Berlin die sukzessive religiöse Teilung des öffentlichen Raumes am Beispiel der Gotteshäuser verschiedener Religionen in Berlin und Brandenburg seit 1671.

BODE-MUSEUM

# Das verschwundene Museum

## Die Berliner Skulpturen- und Gemäldesammlungen 70 Jahre nach Kriegsende

19. März bis 27. September 2015

Dem Andenken Michael Knuths

In den Regalen des Magazins der Gipsformerei in Charlottenburg stehen Abgüsse von Skulpturen aus verschiedenen Museen Europas. Viele stammen von Werken, die sich früher im Kaiser-Friedrich-Museum, dem heutigen Bode-Museum, befanden, und die der Fachwelt und dem Publikum weitgehend unbekannt sind; darunter sind mehrere Arbeiten der größten Namen der Renaissance. Für die Berliner Skulpturensammlung sind die Abgüsse noch in anderer Hinsicht bedeutsam: Sie liefern ein vollständiges Bild von Skulpturen, die seit Jahrzehnten in fragmentarischem Zustand im Depot lagern. So entstand denn auch die Idee für die Ausstellung »Das verschwundene Museum« während eines Rundganges durch die Gipsformerei.

2015 jährt sich zum 70. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges. Dieser Krieg, der von Deutschland ausging, verwüstete große Teile Europas. Während der Besetzung der Nachbarländer begingen die deutschen Invasoren unter anderem den größten Kunstraub, den es jemals in der Geschichte Europas gegeben hat.

Die Erinnerung an den Mai 1945 ist aber auch für die Staatlichen Museen zu Berlin mit dem Verlust von Sammlungsbeständen verbunden. In den Tagen um das Kriegsende zerstörten zwei Brände im Flakbunker Friedrichshain zahlreiche Kunstwerke, die dorthin zum Schutz ausgelagert waren, darunter Spitzenwerke der Sammlungen. Im weiteren Verlauf des Jahres 1945 gelangten große Teile der Museumssammlungen unter die Kontrolle der Alliierten. Der überwiegende Teil dieser Bestände kehrte erst in den 1950er-Jahren in die inzwischen geteilte Stadt Berlin zurück.



Blick in die Modellhalle der Gipsformerei.  
Foto: Thomas Schelper

Hinzu kamen in den Nachkriegswirren Diebstähle durch Privatpersonen, deren Umfang schwer abzuschätzen ist.

Die Folgen des Krieges und der Nachkriegszeit für die Sammlungen des Kaiser-Friedrich-Museums wirken bis heute nach. Die Gemäldegalerie verlor etwa 400 Bilder, und die Skulpturensammlung etwa ein Drittel ihrer Bestände. Von den Bildwerken, die zurückkehrten, waren viele schwer beschädigt.

Die Ausstellung ist als eine mehrstimmige Reflexion angelegt: Kuratoren, Restauratoren, Archivare, Historiker, Künstler und Mitarbeiter der Gipsformerei begleiten die Besucher über einen Audioguide, der verschiedene Ansichten und auch Widersprüche zu Wort kommen lässt. Es wird deutlich, dass der Umgang mit diesem Erbe für jede Generation ein anderer ist. In den unterschiedlichen Herangehensweisen spiegeln sich auch die jeweiligen Entscheidungen für eine bestimmte Sichtweise auf die Vergangenheit sowie der aktuelle politische Zeitgeist. Die Ausstellung umfasst sechs Kapitel.



*Rubenssaal im Kaiser-Friedrich-Museum (heutiger Raum 252 des Bode-Museums), 1926, mit Werken von Peter Paul Rubens und Anthonis van Dyck. Bis auf zwei Porträts von Van Dyck sind vermutlich alle hier zu sehenden Gemälde im Flakbunker Friedrichshain verbrannt. Foto: Zentralarchiv SMB*

### *I – Verlust und Rückgabe*

Die Ursachen der verheerenden Brände im Flakbunker Friedrichshain im Mai 1945 wurden nie aufgeklärt und sind zum Gegenstand von Legendenbildung geworden. Meisterwerke der Berliner Gemäldegalerie, die von der US-Armee 1945 an ihren Auslagerungsorten in Thüringen beschlagnahmt worden waren, gingen später auf Ausstellungstournee durch die Vereinigten Staaten. Nach einer Zwischenstation in Hessen wurden sie in den 1950er-Jahren zusammen mit anderen Museumsbeständen an die neu etablierten Museen im Westen Berlins zurückgegeben. Parallel kehrten von den rund 2,5 Millionen Sammlungsobjekten, die 1945 bis 1947 von der Roten Armee in die Sowjetunion verlagert worden waren, in den Jahren 1955 und 1958 etwa 1,5 Millionen Objekte in die DDR zurück.

Das erste Kapitel der Ausstellung thematisiert anhand von Archivdokumenten die Auslagerung von Berliner Museumssammlungen während des Zweiten Weltkriegs, die Umstände der Brände im Flakbunker Friedrichshain, den Abtransport von Sammlungsbeständen in die USA und in die damalige Sowjetunion und deren umfangreiche Rückgabe.

### *II – Erinnerung*

Erst nach der deutschen Wiedervereinigung war eine vollständige Bestandsaufnahme der Berliner Sammlungen möglich. Dies führte unter anderem zur Publikation der Verlustkataloge der Gemäldegalerie (1995) und der Skulpturensammlung (2006), in denen die verschollenen oder nur fragmentarisch erhaltenen Kunstwerke erfasst sind. Während die Abbildungen in diesen Katalogen den immensen Umfang der Verluste offenbaren, vermitteln sie jedoch wegen des kleinen Formats der Schwarz-Weiß-Bilder nur wenig von der physischen Präsenz der Kunstwerke. In diesem Raum wird anhand von Gipsabgüssen und fotografischen Abzügen eine Reihe von verlorenen Meisterwerken in ihrer originalen Größe sichtbar gemacht.

### *III – Dreidimensionales Gedächtnis*

In der Zeit der Aufklärung entwickelte sich die Vorliebe für Gipsabgüsse, durch die bewunderte Kunstwerke zumindest als Kopien physisch greifbar werden. 1819 gründete König Friedrich-Wilhelm III. die Gipsformerei, die seither in den

Museen Objekte abformt. Während die Kunstsammlungen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs ausgelagert wurden, verblieben die Formen und Modelle der Gipsformerei in deren Gebäude in Charlottenburg. Wie durch ein Wunder überstanden diese Bestände den Krieg unversehrt. So wie das Zentralarchiv das dokumentarisch-historische Gedächtnis der Berliner Museen darstellt, ist die Gipsformerei ihr dreidimensionales Gedächtnis.

### *IV – Restaurieren ... wozu?*

Im Gegensatz zu Gemälden und Skulpturen aus Holz überdauerten manche Bildwerke aus anorganischen Materialien die Brände im Mai 1945, wenn auch stark beschädigt. Diese Sektion der Ausstellung vermittelt einen Überblick über die unterschiedlichen Schadensbilder von Stein- und Terrakotta-Skulpturen sowie über die Restaurierungsversuche, die seit den 1950er-Jahren unternommen wurden. Bei einigen Werken, die 1958 in fragmentarischem Zustand zurückkehrten, konnte man fehlende Teile ergänzen, da die Abgüsse eine exakte Wiedergabe der ursprünglichen Form zulassen. Allerdings ist dies erst seit der deutschen Wiedervereinigung möglich, da die besagten Kunstwerke zuvor im Bode-Museum im Ostteil der Stadt aufbewahrt wurden, ihre Abgüsse jedoch in Charlottenburg jenseits der Mauer lagerten.

Die Entscheidung, ein beschädigtes Kunstwerk mithilfe eines Gipsabgusses zu ergänzen, folgt dem Ziel, seinem Schöpfer, dessen Idee und damit der ursprünglichen Erscheinung wieder gerecht zu werden. Einem solchen Ansatz widerspricht jedoch die Charta von Venedig von 1964: Dieser Richtlinie der Denkmalpflege zufolge ist jeder veränderte Zustand eines Kunstwerkes zu respektieren, die Beseitigung historischer Spuren wird abgelehnt. Zwischen beiden Herangehensweisen besteht ein Widerspruch, dem sich diese Ausstellung stellen möchte. Was ist bedeutender, was soll man zeigen: die ursprüngliche Idee oder die Geschichte eines Kunstwerks? Anhand von Musterrestaurierungen der letzten 60 Jahre stellt die Ausstellung Ergebnisse vor, die sich in diesem Spannungsfeld bewegen.



Antonio Rossellino, *Madonna mit Kind*, ca. 1450. Marmor, Zustand nach der Rückführung aus der Sowjetunion 1958 und nach der Restaurierung 2012. Fotos: Jörg P. Anders (links) und Antje Voigt (rechts)

## V – Donatello

Nach Michelangelo gilt Donatello (ca. 1386–1466) als der wichtigste Bildhauer der florentinischen Renaissance. Obwohl der heutige Donatello-Bestand im Bode-Museum immer noch zu den reichsten weltweit gehört, war er vor dem Zweiten Weltkrieg deutlich umfangreicher. Am Beispiel dieses Künstlers lässt sich verdeutlichen, welche Wirkungen der Verlust der Originale einerseits und die Kriegsschäden andererseits auf unsere Wahrnehmung eines Œuvres haben können.

Zwei Skulpturen, die bis 1939 als Hauptwerke Donatellos angesehen wurden, gerieten danach in Vergessenheit und waren nur noch als Schwarz-Weiß-Fotografien präsent. Es handelt sich um die bronzene Figur Johannes des Täufers und um ein marmornes Relief mit der Geißelung Christi. Beide Skulpturen werden hier zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg in dreidimensionaler Form anhand von Gipsabgüssen präsentiert. Dokumente, die in den 1990er-Jahren veröffentlicht wurden, belegen, dass diese Werke den Krieg überlebt haben und sich heute vermutlich in Russland befinden. Zwei weitere hier ausgestellte Werke sind Originale, die durch Feuerwirkung stark verändert wurden.

## VI – Neuanfänge

Die Mitte dieses Raumes wird durch die Überreste des Mannheimer Hochaltars des Rokoko-Bildhauers Paul Egell dominiert, von dem die Rückwand und zwei Büsten im Keller des Pergamonmuseums den Krieg überdauert haben. Der

»Red Mannheim I« (2010) von Mark Alexander im Dialog mit der Quelle seiner Inspiration: dem im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört und nur als Fragment erhaltenen Mannheimer Hochaltar von Paul Egell (ca. 1740). Foto: Fabian Fröhlich

figürliche Schmuck war in den Flakbunker Friedrichshain verbracht worden, um ihn vor Kriegseinwirkungen zu schützen; dort fiel er den Flammen zum Opfer. Dieses Schicksal wurde zum Thema für den zeitgenössischen britischen Künstler Mark Alexander, dessen neunteiliges Werk »Red Mannheim I« hier dem Rokoko-Altar zur Seite gestellt wird. Die Neuerwerbung der kleinen Gruppe der Heiligen Familie, ebenfalls von Paul Egell, veranschaulicht den Versuch des Museums, den Verlust der Altarskulpturen zu kompensieren.

Der letzte Teil der Ausstellung widmet sich dem seit Jahren bestehenden und stetig intensivierte deutsch-russischen Dialog auf der Fachebene. Abseits der politischen Fragestellungen hat die Zusammenarbeit zwischen deutschen und russischen Museen dazu beigetragen, verschwunden geglaubte Werke wieder zum Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion werden zu lassen und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### JULIEN CHAPUIS

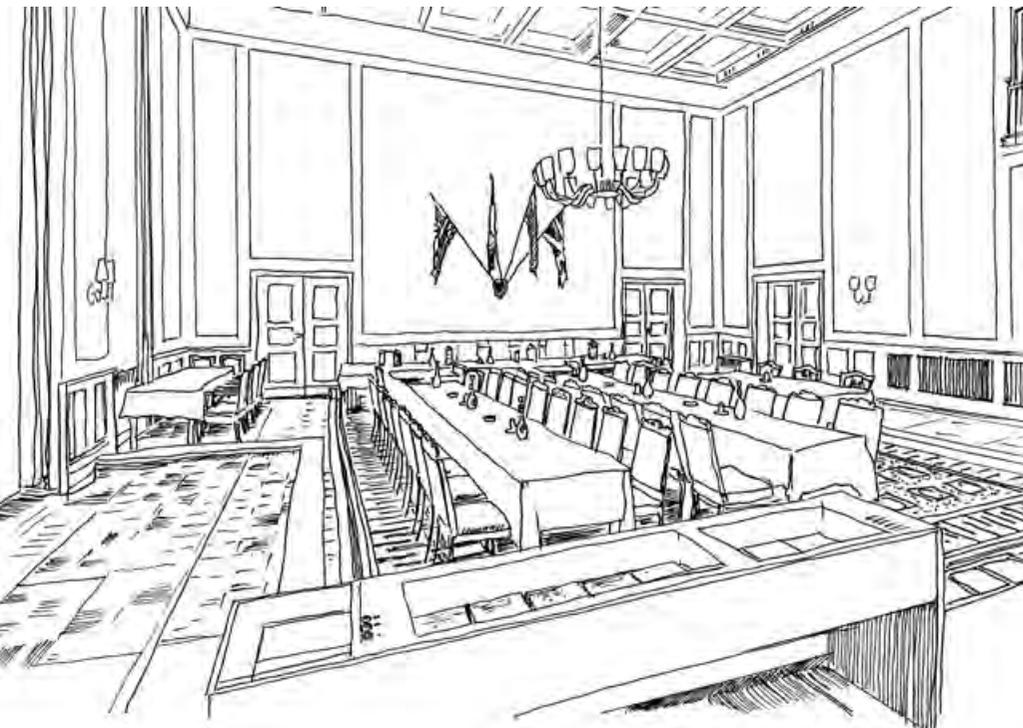
Dr. Julien Chapuis ist Leiter der Skulpturensammlung und des Museums für Byzantinische Kunst SMB.

Die Ausstellung »Das verschwundene Museum« ist eine Kooperation der Skulpturensammlung und des Museums für Byzantinische Kunst mit der Gemäldegalerie und mit dem Zentralarchiv und der Gipsformerei der Staatlichen Museen zu Berlin. Sie entstand unter Mitwirkung des Deutsch-Russischen Museumsdialogs.



# Kriegsende und Neubeginn

## Ein Streifzug durch Orte und Dauerausstellungen



*Blick in den Saal, in dem die Kapitulation des Deutschen Reiches in der Nacht zum 9. Mai 1945 unterzeichnet wurde.  
Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst*

Weniger unmittelbar, aber ebenso zeitgebunden, vermittelt ein Diorama im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst die Erstürmung des Reichstages. Im Vordergrund Schutt und Asche, dahinter Soldaten und rote Fahnen im Pulverdampf vor der dräuenden Reichstagskuppel, Geschützdonnertonkonserve und Schummerlicht inklusive. Aber das Deutsch-Russische Museum Karlshorst hat heute nichts mehr mit dem »Museum der bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg« gemein, als das es am 5. November 1967 anlässlich des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution im ehemaligen Offizierskasino der Wehrmachtspionierschule in Karlshorst eröffnet wurde. Nur das Diorama und der große Saal, in dem am 8./9. Mai die Kapitulation unterzeichnet und damit der Krieg beendet wurde, blieben noch davon. Im Saal zeigt ein Video die Ankunft der Vertreter des deutschen Oberkommandos auf dem Flughafen Tempelhof, die Fahrt durchs zerstörte Berlin hin zum Unterzeichnungsort, das Warten und endlich die Unterzeichnung vor großer Presse und das Siegesbankett. In drei Sprachen liegt die Kapitulationsurkunde aus, maßgebend seien die russische und die englische, steht als letzter Punkt in der deutschen.

Doch vor dem großen Finale stand für Berlin und andere Großstädte der Schrecken der Bombennächte, der in den letzten Jahren häufig thematisiert worden ist. Auf den knapp vier

»Hier riecht's nach Krieg«, fand die Mutter meiner Freundin und verzog das Gesicht als sie das Treppenhaus des instandbesetzten Hauses in Kreuzberg hinaufstieg. Offensichtlich verband sie mit dem Geruch von abgeschlagenem Putz wenig angenehme Erinnerungen. Ganz anders so mancher Mann, der nicht Soldat gewesen war und sich schwärmend sofort an Nachkriegsjugend und die in Ruinen ausgelebte Freiheit erinnert. Ob das Geschlecht beim Erinnern an Kriege und ihre Folgen eine Rolle spielt?

Bis in die 1980er-Jahre waren die Folgen des Krieges in Berlin allgegenwärtig: Die Mauer durchzog als steingewordenes Fanal das Terrain und teilte es in zwei Abschnitte. Warnschilder deuteten auf das Verlassen des jeweiligen militärischen Besatzungssektors hin, viele Hinterhöfe in Wedding oder Moabit wiesen noch Einschusslöcher in den Fassaden auf, die den Odem des Endkampfes um Berlin und das »Dritte

Reich« verströmten. Im Osten lag das Neue Museum – neben manch anderen ruinösen Zentrumsaltbauten – waidwund an seinem Platz. Heute präsentiert es als Museum mit erweiterter Mahnmalsfunktion neben seinen Sammlungen die Folgen von Krieg und Zerstörung in aktueller Form: musealisiert und ästhetisch ansprechend aufbereitet. Die geschlagenen Wunden wurden fürsorglich konserviert, Fehlendes in anderem Stil sichtbar ergänzt, die unterschiedlichen Zeitschichten gut herausgearbeitet. Zuvor waren in ähnlicher Manier Graffiti sowjetischer Soldaten im Reichstagsgebäude hinter Wandverkleidungen hervorgeholt und inszenatorisch mumifiziert worden. Trotz allem zeugen sie heute vom Endpunkt allen militärischen Strebens der Roten Armee, von der überschäumenden Freude der beteiligten Soldaten: Der Krieg ist aus, der übermächtige Feind besiegt, der Reichstag genommen. Freude, Übermut!

Quadratmetern Ausstellungsfläche zum Thema Zweiter Weltkrieg des Mitte Museums findet sich ein schlichter doppelt verglaster Holzrahmen, in dem 14 eng beschriebene unscheinbare Zettel eines Abreißblocks 395 durchlebte Bombardements auf die Reichshauptstadt akribisch festhalten. Eine eher buchhalterische Form, sich der eigenen Existenz zu versichern, aber deswegen nicht weniger beeindruckend. Den direkt daneben platzierten Leiterwagen findet man als Symbol für Flucht und Vertreibung auch in anderen Museen: Die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums präsentiert ihn ebenso wie das Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf. Hier wird er, beladen mit Matratze, Rucksack, Topf und Eimer, als universales Transportmittel der Zeit inszeniert, dort erweitert er die vielen Informationen zu Flucht und Vertreibung, die Berichte und Fotos um ein dreidimensionales Objekt.

Selbstredend findet man das Kriegsende in all seinen Facetten in der Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums am umfangreichsten dargestellt: In einem ungelenteten Abschiedszettelchen berichtet ein junger Deserteur seiner Freundin von der bevorstehenden Erschießung, beschreibt ein Tagebuch die Angst im Keller und die zögerlichen Ausflüge in die noch nicht befriedete Stadt, zeugen Dokumente und Fotos von den Zusammenbruchserscheinungen des KZ-Systems, von Todesmärschen und wilden Erschießungen, von der Befreiung der Lager.



Ein Museum wie das Deutsche Historische Museum kann die Zusammenhänge größer fassen und darstellen als eine regionalgeschichtliche Einrichtung, aber in den kleineren Häusern werden spezifische Aspekte angesprochen, die im großen Überblick oftmals verloren gehen. So finden sich in der Ausstellung in Marzahn-Hellersdorf Ausschnitte eines Briefs des Schauspielers und späteren Intendanten des Deutschen Theaters, Georg von Wangenheim, vom 30. August 1945 an seine Frau Inge. Darin lobt er die Vorzüge des »4-zimmrigen Siedlungshäuschens mit Garten« in Biesdorf und fordert die noch in Moskau weilende Gattin auf, schnell nach Berlin zu kommen, denn »wir haben noch nie so schön gewohnt, so schöne Möbel, so sauber und lecker«. Auf der Rückseite der Ausstellungsfahne im Museum

*Kriegsende und Neuanfang im Mitte Museum.  
Alle Zeichnungen: Christine Kriegerowski*

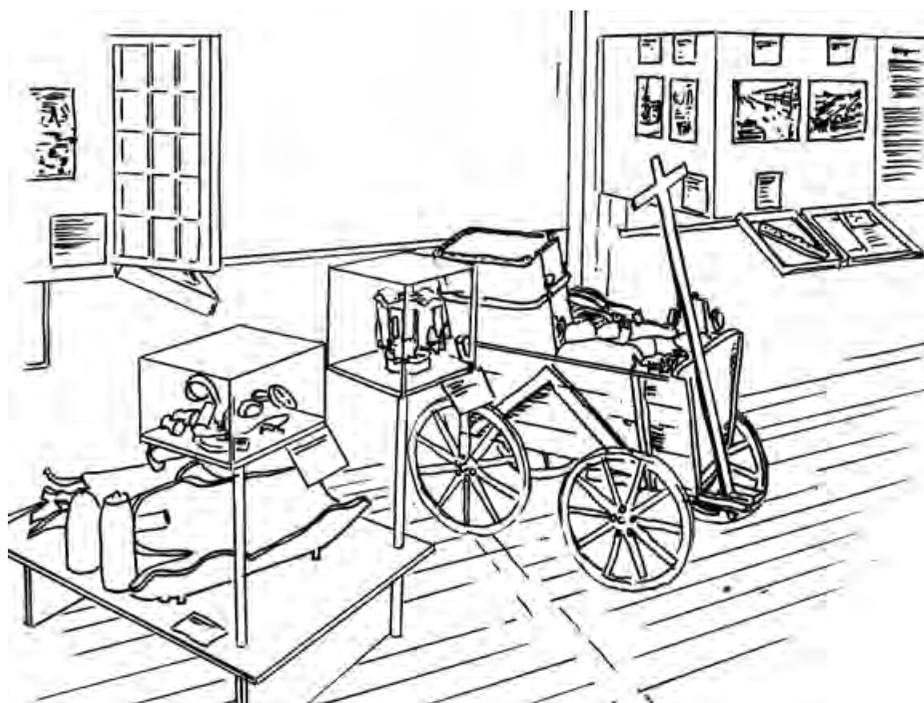
*Kopfbedeckungen der Alliierten vor einem Foto des Kriegsverbrechergefängnisses.  
Stadtgeschichtliches Museum Spandau*

findet sich ein Brief der Hauseigentümerinnen, in dem sie die Unfreundlichkeit beklagen, mit der der neue Besitzer ihres Hauses sie aus dem von ihnen bestellten Garten gejagt hatte und nun von den Früchten ihrer Gartenarbeit lebe. 1946 erhalten die Geschwister S. ihr Haus zurück, das, wie 33 andere Grundstücke enteignet und an Mitglieder und leitende Mitarbeiter des Berliner Magistrats sowie einige aus sowjetischer Emigration zurückgekehrte Künstler vermietet worden war.

Im Stadtgeschichtlichen Museum in der Zitadelle Spandau nimmt man sich unter anderem der industriellen Vergangenheit des Bezirks an und stellt Dokumente und Tagebuchauszüge des niederländischen Zwangsarbeiters Jan Berndes aus. Zu diesem Themenkomplex findet man auch in anderen Sammlungen Informationen, über 1000 Zwangsarbeiterlager allein in der Reichshauptstadt hinterlassen Spuren. Eine große Vitrine behandelt ein originär Spandauer »Objekt«: das Kriegsverbrechergefängnis in der Wilhelmstraße. Hier saßen seit Ende 1946 die sieben Hauptkriegsverbrecher ein, die beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess nicht zum Tode verurteilt worden waren. Vier unterschiedliche Kopfbedeckungen stehen für die vier Alliierten Mächte und einen Ort in West-Berlin, der neben dem Alliierten Kontrollrat in Schöneberg der einzige war, an dem die vier Siegermächte noch regelmäßig zusammenkamen. Im Monatsturnus wechselten die Bewachungstruppen. Nach dem Tod von Rudolf Heß wurde das Gefängnis 1987 abgerissen. Zwei Jahre später fiel die Mauer und 1991 verließen die letzten alliierten Truppen Berlin und Deutschland. Erst damit endete der Zweite Weltkrieg wirklich. Das Ende von Kriegen markiert dieses Datum nicht: Jugoslawien und Tschetschenien, Irak und Afghanistan und nicht zuletzt die Kämpfe in der Ukraine und in Syrien hinterlassen an viele Orten weiterhin den Geruch des Krieges. Wir haben das Glück, Krieg im Museum begegnen zu können, sorgen wir dafür, dass es so bleibt!

CHRISTOPH TEMPEL

Der Autor ist Redakteur des MUSEUMSJOURNALS.



DEUTSCH-RUSSISCHES MUSEUM BERLIN-KARLSHORST

# Der 9. Mai

## Formen des Gedenkens an das Kriegsende 1945

8. Mai bis 30. August 2015



In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 wurde in Berlin-Karlshorst die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht unterzeichnet. In Moskau war zu diesem Zeitpunkt bereits der nächste Tag angebrochen, sodass in der Sowjetunion der 9. Mai als »Tag des Sieges« gefeiert wurde. Die offizielle Siegesparade fand am 24. Juni 1945 statt, und in den darauffolgenden zwei Jahren war der 9. Mai ein Feiertag. Danach wurde in der Sowjetunion mit diesem Datum unterschiedlich umgegangen: Bereits 1948 wurde der Tag wieder zum Arbeitstag erklärt, während der Stalinära wurde in der Öffentlichkeit kaum an den »Großen Vaterländischen Krieg« erinnert.

Erst Mitte der 1960er-Jahre wurde der 9. Mai als staatlicher Feiertag wieder eingeführt und der Krieg mit einer neuen politischen Gewich-

*An der ältesten ewigen Flamme,  
Pervomaiski (Region Moskau), 9. Mai 2013.  
Foto: Anna Yudkina*

tung versehen, die ihn fast wichtiger als die Oktoberrevolution erscheinen ließ. Unter einem Legitimierungsdruck stehend, versuchte die Kommunistische Partei mithilfe des Krieges als identitätsstiftendes Ereignis die Gesellschaft zu vereinen. Stadträumlich und kulturell wurde der Erinnerung an das siegreiche Ende des Zweiten Weltkrieges eine zentrale Rolle zugewiesen. Dieser Periode entstammen unzählige Obelisken, ewige Flammen des Ruhmes, Denkmäler und Museen sowie viele andere Gedenkformen im öffentlichen Raum. Dazu ist auch das »Museum der bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschland im Großen Vaterlän-



*Ein Junge fotografiert bei den Blumen  
am Siegesdenkmal, Riga, Lettland, 9. Mai 2013.  
Foto: Olga Procevska*

dischen Krieg 1941–1945« zu zählen. Es entstand 1967 am historischen Ort der Kapitulation, wo sich seit 1995 das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst befindet.

Auch in der russischen Gesellschaft der Sowjet- und Nachsovetära ist der Tag mit bestimmten Ritualen fest verankert, etwa in dem Brauch, dass Hochzeitspaare Blumen am Grab des unbekanntesten Soldaten niederlegen. Noch heute gehört es zum Selbstverständnis russischer Schüler am 9. Mai den Veteranen auf dem zentralen Platz ihrer Stadt zu gratulieren und ihnen rote Nelken zu überreichen. Als »Tag des Sieges« stellt der 9.

Mai bis heute einen der wichtigsten politischen und kulturellen Bezugspunkte in der ehemaligen Sowjetunion dar. In vielen russischen Städten entstanden erst nach 1991 »Siegesparks« oder Museen, die den Krieg thematisieren. Außerhalb Russlands wandelte sich der Diskurs um diesen Tag jedoch oftmals in das Gegenteil und führte zu noch heute anhaltenden größeren und kleineren Konflikten. So wurde in Vilnius in den 1990er-Jahren das sowjetische Ehrenmal Antakalnis regel-

Verbundenheit mit den Veteranen sowie seine Ehrerbietung und Dankbarkeit denen gegenüber, die für den Sieg gekämpft hatten, öffentlich zur Schau tragen. Inzwischen sieht man das Band überall in Russland, das gesamte Jahr über. Außerhalb der Russischen Föderation entfaltet dieses Objekt jedoch auch starkes Konfliktpotenzial. Ganz aktuell wurde es im Ukraine-Konflikt benutzt und spielt dort eine wirkmächtige Rolle: Auf den Fotos von »pro-russischen Separatisten«

eine identitätsstiftende Rolle spielt; andererseits bekommen diese tradierten Gedenkpraktiken auch neue Bedeutungen.

Die Ausstellung, die ab dem 8. Mai 2015 im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst zu sehen ist, bietet einen Überblick über diesen zentralen wie auch kontroversen Feiertag. Sie präsentiert Fotografien, Texte und Interviewausschnitte und bietet Einblicke in unterschiedliche Formen der Erinnerung in Russland, im östlichen Europa, im Kaukasus, aber auch in Berlin. Die Ausstellung ist Teil des Forschungsprojektes »Sieg, Befreiung, Besatzung: Kriegsdenkmäler und Gedenkfeiern zum 70. Jahrestag des Kriegs-

in der Ostukraine ist das Georgsband fast immer dabei, sichtbarer als die Trikolore der Russischen



Am sowjetischen Ehrenmal im Treptower Park, Berlin, 9. Mai 2010.  
Foto: Margot Blank

mäßig zum Ziel von Vandalismus. Ursprünglich im Zentrum des Militärfriedhofs gelegen, wurde es durch eine Umgestaltung der Anlage räumlich wie symbolisch an den Rand gerückt. Heute steht eine Pieta zum Gedenken an die Opfer des KGB im Zentrum der Gedenkstätte.

2005 verhalf ein neues Phänomen dem 9. Mai zu verstärkter Beachtung: Die Nachrichtenagentur RIA Novosti lancierte eine Kampagne mit kleinen orange-schwarz gestreiften »Georgsbändchen«. Mit diesem Symbol sollte man seine

Föderation. Es dient dabei nicht der Erinnerung an den Sieg im Zweiten Weltkrieg, sondern wird instrumentalisiert im pro-russischen Kampf gegen die »Faschisten in Kiew«, bzw. um die Verbundenheit mit der russischen Regierung zu demonstrieren.

Die unterschiedlichen Formen des Gedenkens geben Aufschluss über ihre spezifischen politischen Funktionen, über Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit bestimmter (Opfer-)Gruppen, über Nutzungen städtischer Räume sowie über die ihnen zugrunde liegenden Diskurse. Einerseits lässt sich von einer konservierten Erinnerung an den Sieg sprechen, die als Bindeglied zu einer besseren und vor allem gemeinsamen sowjetischen Vergangenheit für bestimmte Gruppen



Auf dem Ehrenfriedhof Antakalnis, Vilnius, Litauen, 9. Mai 2013.  
Foto: Ekaterina Makhotina

endes im postsozialistischen Europa«, einer Kooperation des Einstein Forums, des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst und der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien. Im Blickpunkt der Untersuchung stehen die Aktivitäten und Dynamiken, die sich um den 9. Mai an den Denkmälern, Ehrenfriedhöfen und Siegesparks entwickelten, sowie diese Orte selbst.

CORDULA GDANIEC

Dr. Cordula Gdaniec ist Projektkoordinatorin am Einstein Forum und Kuratorin der Ausstellung.

Anfänge und Vorbilder  
Beginnings and influence



Der künstlerische Durchbruch  
Her artistic breakthrough



*Aus den Sammlungen*

BAUHAUS-ARCHIV / MUSEUM FÜR GESTALTUNG

# Sammlung Bauhaus Berlin – neu präsentiert

Seit 28. Februar 2015

Das Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung verfügt über eine einzigartige Sammlung an Objekten, Dokumenten und Kunstwerken aus dem unmittelbaren Kontext des Bauhauses. Mit diesen originalen Werken kann das gesamte Spektrum der in der Zeit zwischen 1919 und 1933 an dieser Schule unterrichteten Fächer, der in den Werkstätten entstandenen Objekte sowie der Entwicklung des Bauhauses in seiner Bedingtheit und Programmatik, in seiner Wirkung und Rezeption abgebildet werden. Darüber hinaus sammelt das Bauhaus-Archiv Artefakte und Dokumente von Institutionen und Personen, die sich auf vielfältige Weise auf das Bauhaus beziehen und daher auch über die Zeit seines Bestehens hinausreichen.

Als das Bauhaus-Archiv 1960 von dem Kunsthistoriker Hans Maria Wingler in Darmstadt ins Leben gerufen wurde, legte Walter Gropius, der Gründungsdirektor des Bauhauses, mit der Schenkung seines persönlichen Archivs den Grundstein für die Sammlung. Dank zahlreicher weiterer Zuwendungen und Ankäufe stellt die Sammlung heute ein bedeutendes kulturelles Vermächtnis des 20. Jahrhunderts dar. Am Bauhaus waren herausragende und wegweisende Künstler der Avantgarde versammelt, unter ihnen Wassily Kandinsky, Paul Klee, László Moholy-Nagy, Oskar Schlemmer, Lyonel Feininger, Ludwig Mies van der Rohe, Marcel Breuer und Hannes Meyer. Zahlreiche der an der Schule entworfenen Objekte avancierten zu Ikonen der Moderne.

*Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung.  
Neupräsentation der Sammlung. Foto: Matthias Noell*



Obwohl das Bauhaus in den 14 Jahren seines Bestehens unter der wechselnden Leitung von drei Direktoren stand sowie unter dem Druck der reaktionären Politik dreimal schließen und seinen Standort wechseln musste, entwickelte es eine bis heute ungebrochene Strahlkraft. Das Bauhaus – längst als »Marke« etabliert – diente zuweilen sogar als Metapher für die Moderne schlechthin. Das über die Jahrzehnte verfestigte Bild vom Bauhaus war nicht immer frei von Missverständnissen und erwies sich häufig als allzu einseitig, insbesondere wenn es mehr als Stil denn als Schule betrachtet wurde. Auch diese

Aspekte fließen in die Erbmasse des Bauhauses ein und sind bei der Vermittlung zu berücksichtigen. Es ist eben jener Anspruch an die Neupräsentation der Sammlung, die Vielschichtigkeit des Bauhauses sowie deren Rezeption wissenschaftlich korrekt darzustellen und zugleich der medial gesteuerten Erwartungshaltung der Besucher entgegenzukommen. Er diente als konzeptioneller Leitfaden für das strukturelle Gerüst der Ausstellung.

Die Komplexität des Themas Bauhaus erschließt sich dem Besucher bereits beim Eintritt in die Ausstellungshalle, die von einer rund 30 Meter langen, grau abgesetzten Wand dominiert wird. Die über die Grenzen einer typologischen oder auf die Werkstätten bezogenen Gliederung hinweg gewählte chronologische Anordnung repräsentativer Werke erlaubt es, Aussagen über die experimentellen Gestaltungsideen des Bauhauses in ihren jeweiligen zeitlichen Zusammenhängen zu machen. Unter den Ausstellungsobjekten befinden sich Unikate, wie etwa der sogenannte Afrikanische Stuhl, der um 1921 in Zusammenarbeit von Marcel Breuer und Gunta Stözl entstand, sowie später in Serie gegangene Möbel wie der 1925 wiederum von Marcel Breuer entworfene Stahlrohr-Armlehnsessel, der seit den 1960er-Jahren als »Wassily« bezeichnet wird und vielfach reproduziert wurde. Das Nebeneinander der unterschiedlichen Objekte und Kunstwerke zeigt parallele wie auch gegenläufige Entwicklungen am Bauhaus und macht auf spannungsvolle, gattungsübergreifende Wechselbezüge aufmerksam. Der weltweit beachtete und einflussreiche Unterricht, insbesondere der Vorkurs, wird in einer eigenen Sektion anhand ausgewählter Werkgruppen vermittelt. Die unterschiedlichen Vermittlungsstrategien von am Bauhaus entwickelten Ideen und Produkten sowie die Kontinuität von Rezeptionsmechanismen bilden den roten Faden der einzelnen Sektionen in den Seitenhallen. Indem bei der Inszenierung der Exponate bewusst auf Vorbilder, etwa der wegweisenden Pariser Werkbund-Ausstellung von 1930, zurückgegriffen wird, stellt sich die neu präsentierte Sammlung Bauhaus mit kritischer Distanz in die lange Tradition der Diskussion über das Medium Ausstellung – und schreibt auf diese Weise interpretierend die Geschichte fort.

Wie die Ideen des Bauhauses von den emigrierten Bauhaus-Angehörigen in den Nachfolgeinstitutionen oder in ihrer privaten kreativen Arbeit weiterverfolgt wurden, demonstrieren die Kapitel »Exil« und »Neue Welt – Neues Bauhaus«. Temporäre Wechsel in diesen, den Hauptraum rahmenden und die jeweiligen Themen vertiefenden Bereichen sind geplant. Das Museum ist ein Ort, an dem die Objekte ihrer Nutzung entzogen und entsprechend eines Bildungs- und Vermittlungsauftrags neu arrangiert werden. In der Überblendung von authentischen Werken einerseits und deren Inszenierung im musealen Kontext andererseits gewinnen die Objekte an zusätzlichen Bedeutungsebenen.

Das Konzept einer von zahlreichen inhaltlichen wie formalen Querbezügen durchzogenen Ausstellungsorganisation wurde in Zusammenarbeit mit den Architekten Clemens Tissi und Philipp Baumhauer gestalterisch umgesetzt. Die Dimension der durch eine lange Wand miteinander verbundenen quer und längs gerichteten Ausstellungshallen ist auf den ersten Blick erkennbar und lenkt den Blick auch auf die Tatsache, dass die großformatige Durchfensterung des Gebäudes aus konservatorischen und ausstellungstechnischen Gründen verstellt werden muss.

Die von Walter Gropius geschaffene Architektur des Bauhaus-Archivs, bei der die räumliche Komposition der Hallen mit ihren Rampen auf Abwechslung, freie Blick- und Wegeachsen angelegt ist, eignet sich trotz dieser notwendigen Eingriffe in besonderer Weise für die Auffassung eines Museums als Vorstellungsraum, als Ort für freie Imaginationen und Assoziationen. Die Neupräsentation greift diesen grundlegenden Gedanken von Gropius wieder auf und möchte mithilfe der neuen Ausstellungsarchitektur die räumliche Distanz, die zeitliche Dimension sowie die inhaltlichen Bezüge der Arbeiten aus Kunst und Design, aber auch die wechselvolle Geschichte des Bauhauses und der Bauhäuser nachvollziehbar machen.

SIBYLLE HOIMAN

Dr. Sibylle Hoiman ist Kuratorin am Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung und hat die Neupräsentation der Sammlung betreut.



KÄTHE-KOLLWITZ-MUSEUM BERLIN

# *Käthe Kollwitz schon 70 Jahre tot?*

## *Die neue Dauerausstellung des Museums*

Seit 21. November 2014

Am 22. April 1945 starb Käthe Kollwitz 77-jährig in Moritzburg, entkräftet und seit zwei Jahren auf der Flucht vor dem Krieg. Die Trauergemeinde auf dem Friedhof war klein, fast unbemerkt hatte die bekannte Künstlerin ein knappes Jahr in zwei Zimmern des Rüdenhofes gelebt. Der ortsansässige Tischler stellte den letzten, für ihn selbst reservierten Sarg zur Verfügung. Zweieinhalb Wochen nach der Beerdigung war der Krieg zu Ende. Erst Monate später stand ein erster Nachruf in der Zeitung, die Überführung des Leich-

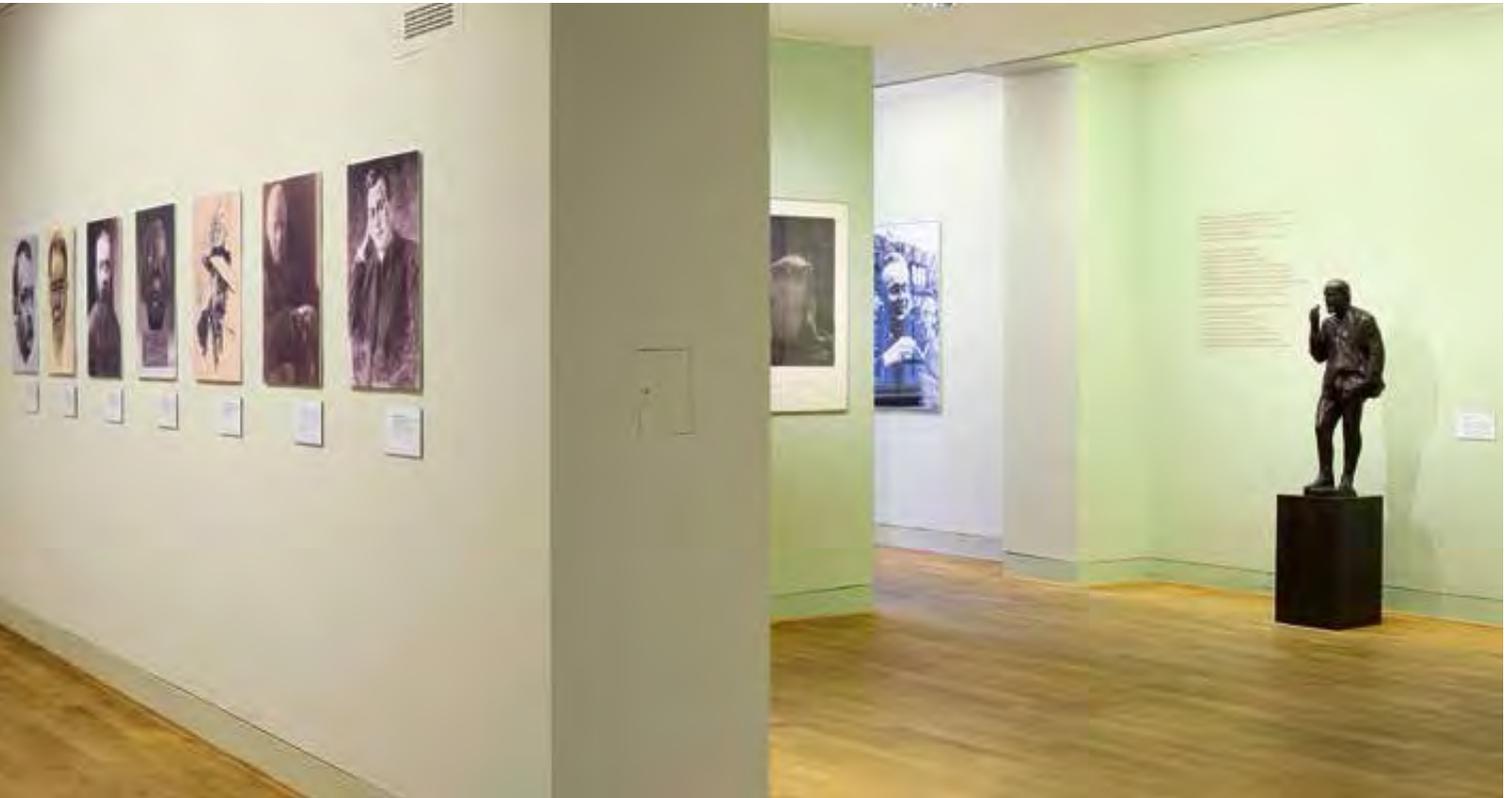
nams nach Berlin erfolgte gar erst zwei Jahre darauf. Auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde in Berlin-Lichtenberg ruht Käthe Kollwitz nun neben ihrem bereits 1940 verstorbenen Mann Karl, der 49 Jahre lang ein angesehener Arzt im Prenzlauer Berg gewesen war.

70 Jahre liegt der Todestag der Künstlerin zurück, ein besonderer Gedenktag für das Käthe-Kollwitz-Museum Berlin. Am Abend des 22. April 2015 wird das Museum mit einer Veranstaltung an seine Namenspatronin erinnern. Die Künstlerin Andrea Conrad hat sich drei Jahre lang mit einer Gruppe von Schülern auf die Suche nach Spuren von Käthe Kollwitz in Berlin, Wünsdorf, Moritzburg, Kaliningrad und Vlodsko begeben. Sie erhofften sich Antworten auf die großen

Fragen der Künstlerin, in deren Leben der todbringende Krieg wie ein sperriger Block stand. Das multimediale Werk wird anlässlich ihres 70. Todestages seine Uraufführung erleben.

Der 1924 von Käthe Kollwitz in ihr Tagebuch notierte Satz »*Ich will wirken in dieser Zeit*« wurde oft zitiert, seltener findet dessen zweite Hälfte Aufmerksamkeit: »*in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind [...]*.« Diese Ratlosigkeit und Hilfsbedürftigkeit spannt sich bis in unsere Jetztzeit. Käthe Kollwitz' herausragende Fähigkeit Gefühle auszudrücken und den Schmerz zu differenzieren, berührt die Menschen bis heute. Die Ehrlichkeit dieser Frau ist der Quell ihrer Klarheit im Ausdruck, auch im schriftlichen ihrer Tagebücher und Briefe.

*Die neuen Räume im Erdgeschoss mit der historischen Einführung und der Statuette des Museumsgründers Hans Pels-Leusden, eine Schenkung an das Museum 2014.  
Foto: Kienzle/Oberhammer*





Das Dachgeschoss des Museums mit der Neupräsentation der plastischen Werke von Käthe Kollwitz. Foto: Kienzle/Oberhammer

Es ist eine ganz besondere Verantwortung, dieser Künstlerin mit einer neuen Dauerausstellung gerecht zu werden. Hier seien einige Gedanken zur Konzeption vorgestellt.

Häufig zeigen sich Besucher über den Standort des Museums in der Fasanenstraße 24 unweit des Kurfürstendamms verwundert, also gehört die Geschichte der Museumsgründung an den Anfang der Dauerausstellung: Wie die in den 1980er-Jahren geplante sechsspurige Verkehrsstraße dank einer Bürgerinitiative verhindert wurde und der bekannte Galerist und Künstler Hans Pels-Leusden mit seiner Kollwitz-Sammlung den Impuls für das Museum an diesem Standort gab. 1986 – im Vorjahr der 750-Jahr-Feier Berlins konnte Eberhard Diepgen, damals Regierender Bürgermeister, heute Vorsitzender des Trägervereins, das Museum der Öffentlichkeit übergeben.

Die Situation Berlins um 1891, als sich Käthe Kollwitz 24-jährig mit ihrem frisch angetrauten Ehemann am heutigen Kollwitz-Platz im Prenzlauer Berg niederließ, ist heute nicht mehr als allgemein bekannt vorauszusetzen: Millionen von Menschen zog es um die Jahrhundertwende vom Land in das Industriezentrum Berlin. Wohnungsnot und soziales Elend der entstehenden Arbeiterklasse waren die Folge. Die zwei Weltkriege verschärften die Lage. Diesen Themen sowie der Herkunft von Käthe Kollwitz und ihrem Netzwerk aus Familie, Freunden und Förderern ist die neue Einführung im Erdgeschoss gewidmet.

Wer aber ist Käthe Kollwitz? Es scheint, dass man sie im ehemaligen Ost-Berlin in erster Linie als eine politische Künstlerin sah, im früheren West-Berlin eher als die mütterliche Kollwitz. Doch gibt es nur eine Käthe Kollwitz und die kennen wir immer noch zu wenig: ihr Leben und ihre Suche nach Antworten, die Auseinandersetzung mit dem Tod ihres Sohnes und die Schuld, die sie daran empfand; ihre Auseinandersetzung mit Krieg und den Folgen, Gewalt und sozialer Erniedrigung.

Am Ende der Präsentation ihres grafischen Werkes stoßen die Besucher auf ihre letzte Lithografie »Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden« aus den Jahren 1941/42. Mit kräftigen Armen hält eine ganz wache Mutter mit hochgerecktem Kopf ihre Kinder davor zurück, in den Krieg zu ziehen. Das Thema hatte Käthe Kollwitz in ihrem Holzschnitt-Zyklus »Krieg« entwickelt und auch in ihrer Plastik »Turm der Mütter« verarbeitet. Sie formuliert hier die zutiefst pazifistische Lehre, die sie aus dem Tod ihres Sohnes, den sie nicht zurückhalten konnte, zog. 1944 formulierte sie diese Haltung in einem Brief an ihre Schwiegertochter noch klarer: »jeder Krieg [hat] seinen Antwortkrieg schon in der Tasche [...]«.

Ihren Lebensweg und ihren künstlerischen Weg nachzuempfinden, ist die Intention der Ausstellung. Die chronologische und lockere Hängung der Werke soll die Besucher in diesem Nachempfinden unterstützen. Sie wird ergänzt durch Selbstporträts aus den jeweiligen Schaffensphasen. Eine Audioführung versucht anhand von Zitaten aus ihren Tagebüchern und Briefen so authentisch wie möglich in ihr Werk und ihr

Leben einzuführen. In der ersten und zweiten Etage sind etwa 70 ihrer grafischen Werke (Radierungen, Holzschnitte, Lithografien, Litho-Steine, Zeichnungen sowie zeitgenössische Faksimiles ihrer Zeichnungen) zu sehen, in Teilen der zweiten Etage sowie im Kuppelsaal unter dem Dach wird ihr plastisches Werk annähernd vollständig präsentiert.

Bei Käthe Kollwitz finden die Besucher nicht nur bekanntes Leid, sondern auch Trost und Kraft. Ihr Werk ist aktueller denn je. Diesen Ansatz will das Museum ab Sommer 2015 in seinen Sonderausstellungen hervorheben: In den »Dialog mit Käthe Kollwitz« werden Zeitgenossen der Kollwitz ebenso wie aktuelle zeitgenössische Künstler treten. Hochaktuell empfinden auch die Besucher aus aller Welt das Werk der Künstlerin. Ungewöhnlich intensiv gibt das Gästebuch darüber Auskunft, täglich kommen neue Einträge hinzu: »Das Museum präsentiert Käthe Kollwitz und ihr Werk in beeindruckender Weise – und immer noch aktuellen Themen« (aus Heidelberg). »Es ist unglaublich wie unmittelbar ihr Werk berührt. Es ist sehr beeindruckend und zum Nachdenken, danke Käthe Kollwitz« (aus Hannover). »The human cost – a challenging exhibition« (aus Irland). »You don't get happy visiting this museum, but it teaches and shows the pain of war«. »Nie wieder Krieg« – Grundtenor des Gesamtwerkes. – Wie leichtfertig die gegenwärtige Diskussion [...] angesichts der Ukraine-Krise!«

IRIS BERNDT

Dr. Iris Berndt ist Direktorin des Käthe-Kollwitz-Museums Berlin.

BERLINISCHE GALERIE

# Späte Rückkehr

## Eine Schenkung von Werken des Künstlers Benno Berneis

Benno Berneis (1883–1916), Weggefährte von Henri Matisse und Max Beckmann, ist den meisten Kunstinteressierten heute unbekannt. Der Maler, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts Berlin zu seiner künstlerischen Wirkungsstätte gewählt hatte, stellte dort mit den bedeutendsten Künstlern des Impressionismus und Expressionismus aus. Er galt der Kunstkritik seiner Zeit als hoffnungsvolles Talent und begann in Berlin, den ihm eigenen monumentalen und expressiven künstlerischen Stil zu entwickeln.

Benno Berneis wurde 1883 als Sohn eines erfolgreichen jüdischen Unternehmers in Fürth geboren. In München studierte er ab 1902 für drei Jahre an der neugegründeten Malschule des impressionistischen Künstlers Moritz Heymann. Mit dem Umzug nach Berlin im Jahr 1905 fand er Anschluss an die Berliner Secession, stellte mit der Künstlervereinigung aus und stand hier in engem Austausch mit Lovis Corinth und Max Slevogt. Der Kunstkritiker Paul Westheim beschreibt in einem Nachruf den stilistischen Werdegang von Berneis in dessen Anfangsjahren in Berlin: »Seine Entwicklung vollzieht sich im Bannkreis der älteren Berliner Sezession, der Kunst von Liebermann, Slevogt, Corinth, Gaul. Dieser Impressionismus wird für sein Arbeiten der Ausgangspunkt, wie man in ihm bei der Suche nach einem Nachwuchs eine Hoffnung sah. Es gelingt ihm recht schnell [...] sich zu einer Handschrift von eigenen Zügen durchzusetzen.«<sup>1</sup> Berneis' Werke umfassen Porträts und mythologische Szenen. Weitere Themen, die ihn immer wieder beschäftigten, sind die Welt des Theaters sowie Pferderennen. Durch seine Frau Gertrud Eysoldt (1870–1955),



Benno Berneis, Selbstbildnis, 1909. Öl auf Leinwand, 54,5 × 45 cm.  
Berlinische Galerie. Foto: Franz Kimmel

eine bekannte Schauspielerin und Regisseurin, pflegte er enge Kontakte zur Berliner Theaterszene und porträtierte ihre Protagonisten. Auf der Rennbahn ging er seiner Leidenschaft für Pferde nach und studierte die Anatomie und die Bewegungen der Tiere.

Im Jahr 1913 vollendete Berneis das großformatige mythologische Gemälde »Reiter am Meer«. Bereits im Jahr der Entstehung konnte er das Werk auf der 26. Ausstellung der Berliner Secession im Ausstellungshaus am Kurfürstendamm 208/209 zeigen. Die monumentale Dar-

stellung von Pferd und Reiter ist von großer Dynamik und Dramatik, die Figuren scheinen das Bildformat zu sprengen. Das Gemälde wurde im repräsentativen Mittelsaal zwischen Lovis Corinths »Teppichhändler« und Max Beckmanns »Untergang der Titanic« präsentiert. In der damaligen Kunstkritik wurden Berneis und Beckmann häufig in einem Zug genannt, da die Werke der beiden fast gleichaltrigen Künstler von einem ausdrucksstarken, figurativen Stil geprägt sind. Bereits 1909 hatte Berneis gemeinsam mit Henri Matisse bei Paul Cassirer ausgestellt, wo-

von Fritz Stahl im Berliner Tageblatt berichtete: »Neben Matisse stellt der junge Berliner Maler Benno Berneis aus. Er ist ohne Zweifel ein ursprüngliches und starkes Talent.«<sup>2</sup> Doch die Meinungen zu Werken des Künstlers gingen auseinander. Max Beckmann, der zur selben Zeit wie Berneis in Berlin lebte, charakterisierte nach dem Besuch der genannten Ausstellung die Werke in seinem Tagebuch als »leider nur talentvolle Unpersönlichkeiten«. Und weiter heißt es: »Gewollte Corinths und gerade etwas schlechtere Slevogts. Einige ganz gute Portraits die Slevogt kaum besser macht. Leider kommt B. nur zu spät.«<sup>3</sup> Berneis wurde also nicht nur von der Kunstkritik wahrgenommen, sondern auch unter Künstlerkollegen diskutiert. Im Jahr 1914 wurde Berneis zusammen mit Ernst Barlach, Max Beckmann, August Gaul, Max Liebermann, Max Slevogt und anderen zum ersten Vorstand der neu gegründeten Freien Secession gewählt. Damit hatte er sich einen festen Platz in der Berliner Kunstszene erarbeitet. Weitere Ausstellungen mit dem Deutschen Künstlerbund und der Freien Secession folgten. Der Galerist Paul Cassirer richtete ihm 1914 erneut eine große Ausstellung in seinem Kunstsalon aus, in der seine Werke neben denen des 1903 verstorbenen Camille Pissarro zu sehen waren.

Der Erste Weltkrieg setzte der vielversprechenden Karriere von Benno Berneis ein jähes Ende. 1916 wurde er als Flieger bei einem Luft-

kampf abgeschossen. Nach diesem viel zu frühen Tod geriet sein Werk bald in Vergessenheit. Eine Gedächtnisausstellung bei Paul Cassirer im Jahr 1917 stellte den letzten Höhepunkt von Berneis künstlerischer Karriere dar. In den darauffolgenden Jahren bewahrte seine jüngere Schwester Frida Langer seine Werke in ihrem Haus in Gien-gen an der Brenz auf. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde sie als Jüdin diffamiert und verfolgt. Trotz eines Einreisevisums nach Japan scheiterte der Versuch einer Ausreise zu ihrem Sohn. Als Frida Langer 1942 die Deportation drohte, nahm sie sich in ihrem Haus das Leben. Freunde versuchten vor der öffentlichen Versteigerung ihres Besitzes möglichst viel davon für die drei Kinder von Frida Langer zu sichern. Die Gemälde von Benno Berneis waren bereits vor 1933 bei Langers Freund Albert Schrem eingelagert worden. Schrems Familie setzt sich aktuell dafür ein, die Werke über Ausstellungen erneut einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und in eine öffentliche Sammlung zu geben, wo sie bewahrt, erforscht und ausgestellt werden.

Zur Schenkung von Werken Benno Berneis, die Ende 2014 an die Berlinische Galerie ging, gehören Gemälde, Zeichnungen und Archivmaterial aus der Zeit vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Dazu zählt auch eine Büste von Benno Berneis. Sie ist von der Hand des Berliner Bildhauers August Gaul, der eher für seine Darstellung von Tieren bekannt ist. Der Porträtkopf war ursprünglich als Studie für eine Merkur-

figur gedacht. Mit dieser Schenkung und der Ausstellung in der Berlinischen Galerie im Rahmen der Neupräsentation der Sammlung »Kunst in Berlin 1880 bis 1980« sind die Arbeiten von Berneis nun erstmals seit knapp einhundert Jahren wieder in Berlin zu sehen. Dem Künstler ist in der Neupräsentation der Sammlung ein eigener Raum gewidmet. Das Werkkonvolut zu Benno Berneis ergänzt in besonderer Weise den Sammlungsbereich »Kunst um 1900« der Berlinischen Galerie, der neben Werken aus dem Umfeld der Berliner Secession auch Werke des Expressionis-



Frida Langer mit der Porträtbüste Benno Berneis von August Gaul, um 1930. Berlinische Galerie. Foto: Franz Kimmel

mus umfasst. Leben und Werk des Künstlers, über den bis heute relativ wenig bekannt ist, können nun wieder im Kontext der Kunst der Zeit wahrgenommen werden.

#### BARBARA WERR

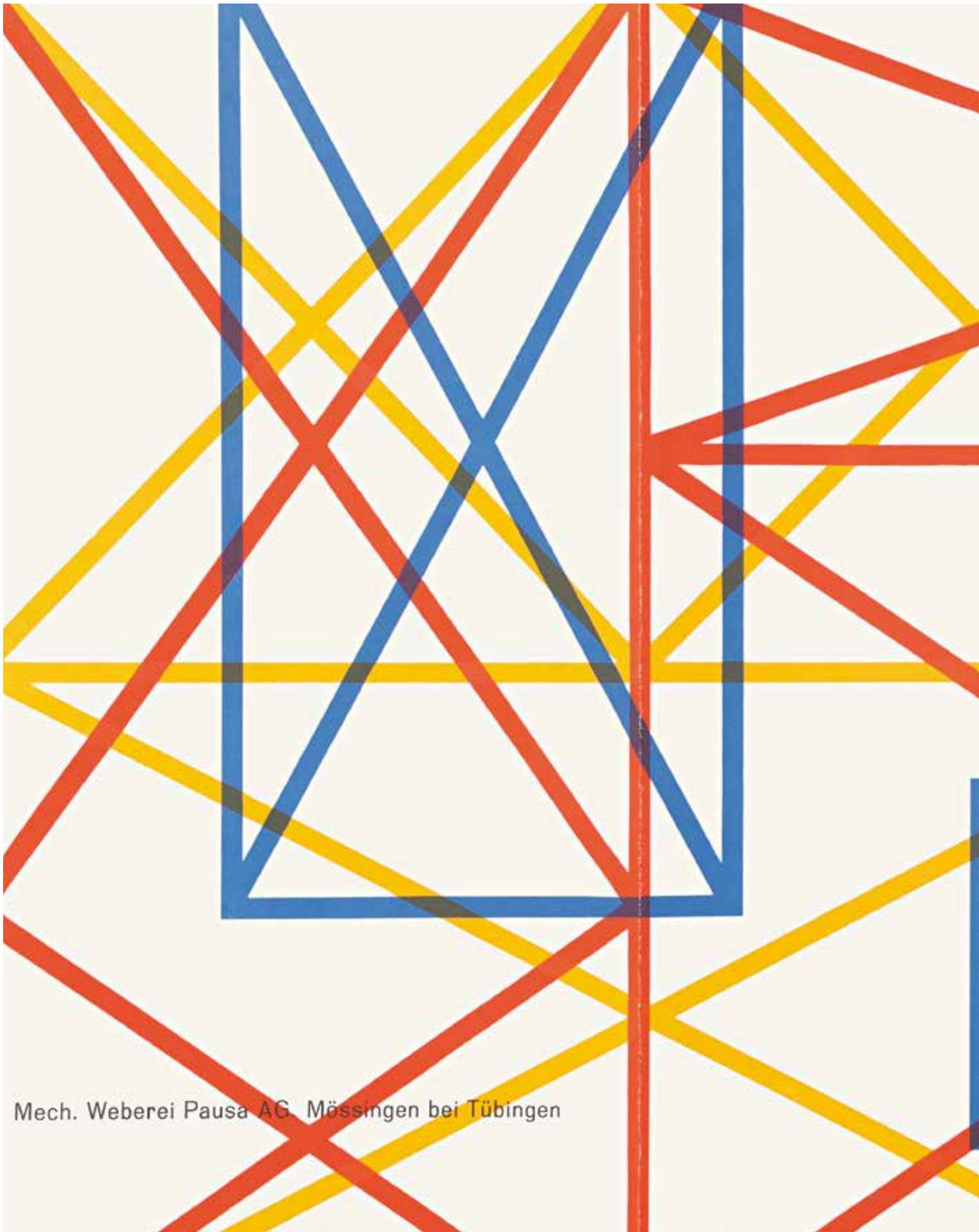
Die Autorin ist wissenschaftliche Volontärin im Bereich Sammlungen der Berlinischen Galerie.

#### Anmerkungen

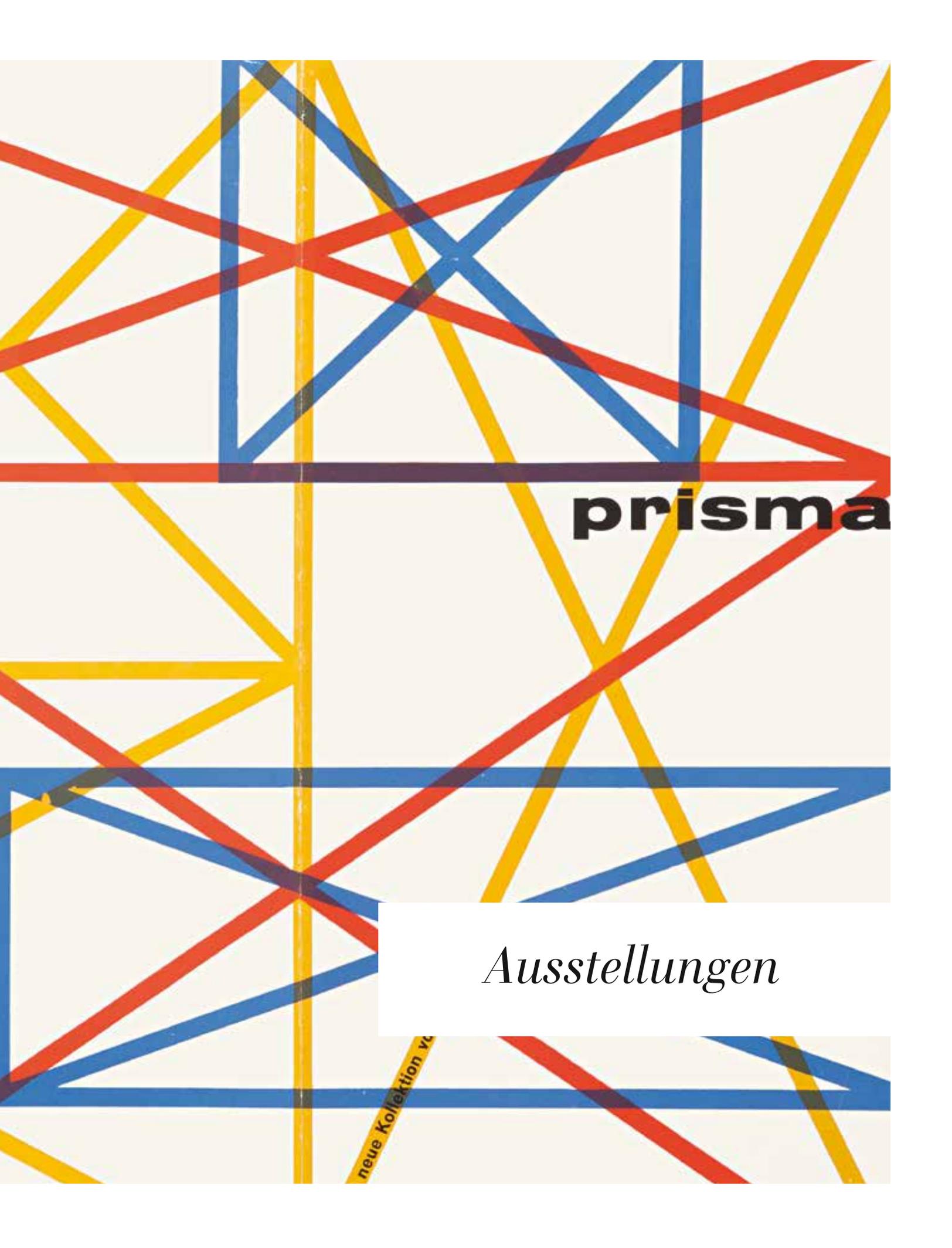
- 1 Paul Westheim: Der Maler Benno Berneis. Ein Gedenkwort, in: Frankfurter Zeitung, 12. August 1916, Nr. 222, Abendblatt.
- 2 Fritz Stahl: Aus den Berliner Kunstsalons, in: Berliner Tageblatt, 14. Januar 1909, 38. Jg., Nr. 24.
- 3 Max Beckmann: »Donnerstag d. 7.1.09« in: Max Beckmann: Die Realität der Träume in den Bildern. Aus Tagebüchern, Briefen, Gesprächen 1903–1950, Leipzig 1987, S. 27.



Benno Berneis, Reiter am Meer, 1913. Öl auf Leinwand, 188,5 × 200 cm. Berlinische Galerie. Foto: Kai-Annett Becker



Mech. Weberei Pausa AG, Mössingen bei Tübingen



**prisma**

*Ausstellungen*

neue Kollektion v

MARTIN-GROPIUS-BAU

# Tanz der Ahnen

## Kunst vom Sepik in Papua-Neuguinea

18. März bis 14. Juni 2015

Die Ausstellung »Tanz der Ahnen« im Martin-Gropius-Bau präsentiert über 200 Kunstwerke, die im Gebiet des Sepik-Stromes in Papua-Neuguinea entstanden sind. Der Sepik, von deutschen Forschern in der Kolonialzeit 1886 erstmals erkundet, hat die nachfolgenden Reisenden auf unterschiedlichste Weise fasziniert. Sie kamen als Goldsucher, als Krokodil- und Paradiesvogeljäger, als Verkünder von christlichen Lehren und als Kolonialherren. Die Dörfer am Sepik und ihre Bewohner begeisterten bald auch europäische Kunstsammler. Diese befuhren vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Fluss und entdeckten eine Fülle von Gegenständen, die das einheimische Kunstschaffen hervorgebracht hatte. Die ersten Sammlungen solcher Objekte wurden nach wissenschaftlichen Expeditionen zur geografischen und wirtschaftlichen Erschließung des Gebietes und später auch nach Reisen, die von Museen in Hamburg, Berlin oder Chicago ausgerichtet worden waren, angelegt. Sie machten das Sepik-Gebiet in der Kunstwelt bekannt.

Nach dem Ersten Weltkrieg führten berühmte Ethnologen wie Gregory Bateson und Margaret Mead hier ihre bahnbrechenden Feldforschungen durch und sammelten gleichzeitig Exponate für ihre Institutionen in New York und Cambridge. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Sepik-Gebiet erneut ein zentraler Ort ethnologischer Forschungen und Sammlungsreisen, vor allem von Museen und Universitäten



Maske, unterer Sepik, Papua-Neuguinea, vor 1920. Holz, Rotan, Pigmente. 44 × 22 cm. Museum der Kulturen Basel. Einlieferer Arthur Speyer. Foto: Claude Germain

in der Schweiz und in Frankreich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Ethnografika im Tausch gegen Baumwollstoffe oder Eisenwerkzeuge erworben. Letztere waren damals für die Indigenen unbekannt und daher besonders wertvoll. Nach dem Ersten Weltkrieg zahlten

die Sammler für die ethnografischen Gegenstände in der Währung der australischen Kolonialherren. Die Bewohner des unteren und mittleren Sepik hatten sehr schnell das Interesse der Europäer an ihren Schnitzwerken bemerkt, sodass sie schon kurz nach den ersten Kontakten den Sammlern ihre Gegenstände anboten. Einige Dinge hielten sie aber auch zurück, etwa Schmuck aus Schneckenschalen, sakrale Musikinstrumente oder andere mehr verborgene Objekte.

Die Ausstellung »Tanz der Ahnen« soll den Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten der Kulturen am Sepik zeigen. Die Ausstellungsbesucher werden auf einem idealtypischen Weg vom Fluss zu den Wohnhäusern eines Dorfes, der Lebenswelt von Frauen, Kindern und noch nicht initiierten Männern und den dort versammelten Gegenständen geführt. Danach öffnet sich der Rundgang zum nachgestellten Tanzplatz und den ihn beherrschenden Bau des Männerhauses, weiter in sein Inneres und zu den dort aufbewahrten sakralen Objekten. Masken und Musikinstrumente für die Initiationsfeiern leiten hinüber in die Welt der initiierten Männer, die in früheren Zeiten erst als Krieger ihren Platz in der Gesellschaft fanden. Die in der Ausstellung gezeigten Gegenstände stammen überwiegend aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Objekte wie Kanus, Paddel oder Bambusflöten sind jedoch auch heute noch in den Dörfern am Sepik vorzufinden. Zur Ausrüstung eines Wohnhauses am mittleren Sepik ge-



*Weiblicher Figurenhaken, Iatmul-Sprachgruppe, Dorf Yentschemangua, Sammlung Kaiserin-Augusta-Fluss-Expedition 1912–13. Holz, Perlmuschelschale, Fasern, 73 × 166 × 45 cm. Ethnologisches Museum SMB. Foto: Claudia Obrocki*

hören nach wie vor die eingehandelten tönernen Herdschalen und weitere Gegenstände, die insbesondere der Aufbewahrung von Nahrung dienen. Berühmt sind die u.a. dafür genutzten prächtigen Aufhängehaken, die oft auch Ahnen darstellen. Am Beginn des Rundgangs werden zwei große Boote gezeigt: Der Rumpf eines seetüchtigen Auslegerbootes und ein langer Einbaum. Beide sind Zeugnisse der ausgedehnten Handelstätigkeiten der Bewohner des Sepik-Gebiets.

Nicht nur das Wissen über verborgene Gegenstände, sondern mündliche Überlieferungen und die Deutungen der Welt der Ahnen waren der Schatz einzelner Männer einer Gemeinschaft. Zentral waren und sind in diesem Zusammenhang die gewaltigen Männerhäuser, die zu den architektonischen Meisterleistungen der Südsee

zählen. Mittelpunkt der Ausstellung sind daher große Pfosten von Männerhäusern, aber auch Schlitztrommeln, deren Schall weit über die Dörfer hinaus zu hören war. Wenn heute die Männerhäuser auch viel von ihrer ursprünglichen Ausstattung verloren haben, so üben sie weiterhin eine Faszination aus, die wir von europäischen Sakralbauten kennen: Sie sind geheimnisvoll, oft dunkel, nur mit Respekt zu betreten, und immer noch sind sie Aufbewahrungsort von Speeren, Masken, Trommeln und Flöten. In manchen Dörfern dienen die Männerhäuser heute als Attraktion für Touristen, die die dort ausgestellten Schnitzwerke kaufen sollen.

In allen Gesellschaften am Sepik gibt es eine Kluft zwischen der Männer- und der Frauenwelt. Eine weitere Trennlinie verläuft innerhalb der Männergesellschaft zwischen denen, die initiiert sind, und denen, die noch lernen. Die wich-

tigsten, direkt mit der Ahnenverehrung eines Klans verknüpften Gegenstände dürfen ausschließlich Männer handhaben, die eine gewisse Stufe des esoterischen Wissens erreicht haben. Dabei handelt es sich um Masken, Skulpturen, Musikinstrumente, Steine, Knochen oder polierte Muschelschalen. Diese heiligen Objekte tragen Namen, die niemals öffentlich ausgesprochen werden. Musikinstrumente gelten durch ihren besonderen Klang in vielen Fällen als die Verkörperung von Ahnen. Nur die Initiierten erhalten Zugang zur Kenntnis ihrer Spielweise, ja das Erlernen der verschiedenen Schallinstrumente, seien es Flöten, Schlitztrommeln oder Schwirrhölzer, ist Teil der einzelnen Initiationsstufen.

Neben den die Welt der Männer bestimmenden Gegenständen des Krieges, der Jagd und der Arbeit in den Pflanzungen wird in der Ausstellung vor allem die wandelbare Gestalt der Ahnen präsentiert, die sich im Schmuck der Tanzenden äußert. Große Masken zeigen durch ihre Form deutlich das Prinzip der Hülle, das vielen Erscheinungen der Sepik-Kulturen zugrunde liegt. Dadurch wird der Vorgang der Verwandlung betont, der die äußeren Dinge unterliegen. Nach den Überlieferungen der Bewohner vom mittleren Sepik haben die tanzenden Ahnen den Flusslauf des Sepik geschaffen, so wie heute ihre Nachfahren auf den Tanzplätzen vor den Männerhäusern die prächtigen Maskenkostüme tragen und ihre Ahnen verkörpern.

MARKUS SCHINDLBECK

Dr. Markus Schindlbeck ist Kurator der Ausstellung »Tanz der Ahnen« im Martin-Gropius-Bau.

*Krokodilfigur, Adjirab-Sprachgruppe, Dorf Duor, erworben 1967 durch Jean Guiart in der Missionsstation Marienberg. Fasern, Holz, Haare, Kauri-, Nassa- und Conus-Schneckenchalen, Zähne, Samen, Tonscherben, Knochen, 64 × 114 × 57,5 cm. Musée du Quai Branly, Paris. Foto: Patrick Gries, Bruno Descoings*



BODE-MUSEUM

# Ein Gott

## Abrahams Erben am Nil: Juden, Christen und Muslime von der Antike bis zum Mittelalter

2. April bis 13. September 2015

Vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse im Nahen und Mittleren Osten, in Afrika – aber auch in Europa – und dem zunehmenden gewaltbereiten Radikalismus verschiedener religiöser Gruppierungen könnte leicht der Eindruck entstehen, die Ausstellung »Ein Gott – Abrahams Erben am Nil« wäre ein spontan entstandener Beitrag zu diesem Themenkomplex. Die Planungen der hier beteiligten Museen reichen jedoch bis in das Jahr 2010 zurück. Damals wurde den Mitarbeitern der Berliner Museen von Seiten ihrer ägyptischen Kollegen das Angebot gemacht, eine Sonderausstellung zu übernehmen, die in Kairo anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Koptischen Museums gezeigt wurde. So bestechend die Offerte war, die Entwicklung des Christentums in Ägypten anhand dieser bedeutenden Präsentation zu zeigen, so schnell war auch die Idee geboren, dieses Thema in Berlin nicht nur um den Islam, sondern auch um die Geschichte des Judentums im Land am Nil zu erweitern. Wenngleich sich die Übernahme der Ausstellung zur koptischen Kunst aufgrund der tagespolitischen Ereignisse nicht umsetzen ließ, hat die freundschaftliche Kooperation mit der ägyptischen Antikenbehörde doch erheblich dazu beigetragen, das jetzige Format zeigen zu können. Die geografische Beschränkung des Themas auf das Land am Nil beruht nicht nur auf dem maßgeblichen Impuls von ägyptischer Seite; sie liegt auch darin begründet, dass kaum ein anderes Land die gemeinsame Geschichte der drei Offenbarungsreligionen – von ihren Ursprüngen bis heute – so gut dokumentiert präsentieren kann wie Ägypten.



Ziel der Ausstellung ist es, anhand von rund 250 archäologischen Objekten und schriftlichen Dokumenten die Genese und Koexistenz der drei Buchreligionen in Ägypten von der Antike bis ins Mittelalter zu erläutern. Ergänzt wird dieser archäologisch-kunsthistorische Teil der Prä-

sentation, der auch die Bestände der beteiligten Sammlungen spiegelt, um eigens angefertigte, aktuelle Dokumentarfilme, die einen Brückenschlag in die heutige Lebenswelt der Glaubensgemeinschaften erlauben und damit einen lebendigen Gegenwartsbezug herstellen.

Der Ausstellungsrundgang beginnt mit einer Übersicht über die antike Religionsvielfalt um die Zeitenwende in Alexandria, in deren Umfeld sich ein religionsgeschichtlich spektakulärer Wandel vollzieht: Die antiken Vorstellungen einer vielfältigen Götterwelt werden nach und nach von dem Glauben an den »Einen Gott« abgelöst. Der Blick der Besucher wird auf die Ursprünge der drei Buchreligionen in Ägypten gelenkt, wobei die jüdischen Wurzeln dabei am weitesten zurückzuverfolgen sind. Texte von der Insel Elephantine in aramäischer Schrift und Sprache aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. gewähren lebendige Einblicke in das Leben der jüdischen Söldner an der südlichen Grenze des Landes. Schon im ersten Jahrhundert nach Chr. wird der Einfluss des frühen Christentums immer größer, dessen Kirche sich in Ägypten bis heute auf den Evangelisten Markus als Gründervater beruft. Im Zuge der arabischen Eroberung erreicht der Islam als dritte Buchreligion das Land am Nil und gewinnt zunehmend an Bedeutung. Auch wenn sich das Nebeneinander der drei Religionen in der Folge oft wechselvoll gestaltet hat, gilt es hervorzuheben, dass Juden und Christen im römischen Kaiserreich weit mehr unter Verfolgungen zu leiden hatten als unter muslimischer Herrschaft.

Den einführenden Darstellungen in die drei Religionen, ihrer heiligen Schriften, ihrer gemeinsamen Helden und Geschichten sowie der Erläuterung ihrer Sakralbauten folgt ein umfangreicher Einblick in den eher unspektakulären Alltag aller drei Religionsgemeinschaften, der sich häufig kaum voneinander unterscheidet. Anhand der Lebensspanne eines Menschen von der Geburt bis zum Tod erfahren die Besucher, wie nahe sich die Bewohner am Nil waren, und dass das Ende des irdischen Lebens in allen drei Religionen in eine andere Zukunft führt.

links: Bischof Abraham, um 600. Temperamalerei auf Akazienholz, 36,5 × 26,5 × 3,2 cm. Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst SMB. Foto: Markus Hilbich

rechts: Stempel mit Menorah, ohne Jahr. Holz, geschnitzt, Höhe: 2,8 cm, Durchmesser: 5,8 cm. Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst SMB. Foto: Antje Voigt



Schalenfragment mit Gesicht, 12. Jahrhundert. Irdenware mit Lüstermalerei. Museum für Islamische Kunst SMB. Foto: Andreas Paasch

Obwohl die Ausstellung viele Facetten des toleranten und friedfertigen Miteinanders – aber auch der konfliktreichen Zeiten – beleuchtet, können die kurzen Erläuterungstexte zu den archäologischen Ausstellungsstücken selbstverständlich philosophisch-theologische Fragestellungen lediglich andeuten. Eine Vertiefung dieser Themenkomplexe bietet der umfangreiche Begleitband, dessen Beiträge internationalen Fachwissenschaftlern zu verdanken sind.

Es ist dem Thema dieser Ausstellung und seiner Objektauswahl geschuldet, dass hier keine Kunstschau der Superlative zu erwarten ist, sondern dass die besonderen Entdeckungen im Detail und in der Zusammenstellung der Dokumente gelingen werden. Wo kann man Blätter der Biblia Hebraica neben koptischen Psaltern und Koranabschriften sehen, die alle aus Ägypten stammen? Wo findet man ein einzigartiges Textil mit der Darstellung des Opfers Abrahams neben der Ikone des Apa Abraham und Grabsteinen, die den Namen des Urvaters aller drei Religionen tragen? Wo kann man Alltagsgegenstände nach Details absuchen, die eventuell eine Zugehörigkeit zu einer der drei Religionsgemeinschaften

signalisieren? Wo kann man jüdische, christliche und muslimische Grabsteine nebeneinander finden?

Diese Art der Kontextualisierung macht den Reiz und das Spannungsverhältnis in den einzelnen Themenbereichen der Präsentation aus, wobei sicherlich auch Zeit und Geduld erforderlich sind – denn ohne Erklärung geben diese singulären Stücke ihre Geschichten nicht preis.

Die bedeutendsten Dokumente in der Ausstellung, die das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen im Mittelalter ganz unmittelbar erlebbar machen, sind Leihgaben der Universitätsbibliothek Cambridge mit einigen außergewöhnlichen Blättern aus der mittelalterlichen Genizah, sprich aus dem Archiv der Ben-Ezra-Synagoge aus Alt-Kairo. Wenn neben dem koptischen Alphabet auch hebräische Lettern erscheinen, ahnt man, dass mit diesem Blatt Schrifttransfer geübt wurde. Wenn man Koranblätter in hebräischer Schrift sieht, dann liegt der Schluss nahe, dass man diese zu theologischen Studienzwecken nutzte, und wenn jüdische Mitbürger muslimischen Freunden zu deren Feiertagen gratulieren, dann weiß man, dass in Kairo ein tolerantes Miteinander gelebt werden konnte.

Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit kann diese Ausstellung nicht geben, aber vielleicht befördert sie die Einsicht, dass die Zukunft in einem respektvollen Miteinander liegt. Ägypten hat – wie andere Länder auch – dies in vielen Facetten und über einen langen Zeitraum vorgelebt. Das ist es, was die Ausstellung darzustellen versucht.

FRIEDRIKE SEYFRIED

Prof. Dr. Friederike Seyfried ist Direktorin des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung SMB.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Ägyptischen Museums und der Papyrussammlung, des Museums für Islamische Kunst und der Skulpturensammlung und des Museums für Byzantinische Kunst der SMB.



DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

# Zeitschichten

## Deutsche Geschichte im Spiegel des Berliner Zeughauses

19. Juni bis 20. September 2015



*Geschütze vom 15. bis 18. Jh. im unteren Südflügel des Zeughauses, 1930/35*

Der Sozialanthropologe Edward E. Evans-Pritchard bezeichnet materielle Kultur als eine Kette, an der soziale Ideen aufgeädelt sind. In der Archäologie, Anthropologie, Naturgeschichte und der Kunstgeschichte dient die Erforschung materieller Kultur dazu, soziale Kontexte, Evolutions- und Produktionsprozesse sowie gesellschaftliche Beziehungen und Werte zu erläutern. Auch Historiker nutzen Objekte zusammen mit klassischen textbasierten Untersuchungsmethoden, um sich der Geschichte anzunähern.

Museen befassen sich seit jeher mit Objekten, sei es als zentralem Element der Kommunikation, sei es als »Beweisstück«. In der Forschung und im Museum ist es jedoch vor allem ihre gesellschaftliche Funktion, auf die sich der Fokus des Interesses richtet. Im Museum wird das Objekt allerdings als etwas wahrgenommen, das an einer Endstation angekommen ist. Es wurde aus seinem ursprünglichen Zusammenhang gelöst und erfährt hier seine letzte Bestimmung. Dieses Konzept findet seinen Widerhall auch in der Kon-

servierung, die die materielle Beschaffenheit des Exponats zu einem bestimmten Zeitpunkt festzuhalten sucht; es ist nicht länger von den natürlichen Verfallsprozessen betroffen.

Doch weder Beschaffenheit noch Bedeutung sind im Museum statisch, im Gegenteil: Es sind die Methoden des Museums selbst – Auswahl, Konservierung, Kategorisierung, Interpretation und Inszenierung – die nach und nach Bedeutungsschichten hervorbringen, indem die Aus-

stellungsstücke ständig entsprechend den Anforderungen der Gegenwart interpretiert werden. Nirgendwo trifft das mehr zu als im Deutschen Historischen Museum. Die Ausstellung »Zeitschichten – Deutsche Geschichte im Spiegel des Berliner Zeughauses« bringt die Besucher in Kontakt mit der wechselvollen Geschichte des Museums und vermittelt damit die verschiedenen Interpretationen seiner Sammlungen.

Heute präsentiert das Deutsche Historische Museum in seiner Dauerausstellung zur deutschen Geschichte rund 7000 Objekte, ausgestellt in den beiden Geschossen des im späten 17. Jahrhundert erbauten Berliner Zeughauses. Wenngleich viele der Exponate von den enormen Sammelaktivitäten des 1987 in West-Berlin gegründeten Museums künden, so stammt doch mehr als die Hälfte der Stücke aus der nach der Wiedervereinigung übernommenen großen Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte (1952–90), des nationalen Geschichtsmuseums der DDR sowie den Überresten der noch viel älteren Zeughaus-Sammlung.

*Sonderausstellung im Schlüterhof zur »Blücherbeute« mit der Kutsche Napoleons und den wiedergewonnenen Orden, 1933/34. Glasnegativ. Deutsches Historisches Museum*



Dies impliziert vielfältige Auswirkungen auf die gegenwärtige Darstellung deutscher Geschichte, nicht zuletzt weil das Zeughausgebäude und die eng mit ihm verbundenen Sammlungen seit mehr als drei Jahrhunderten eine der wichtigsten Stätten zur Repräsentation offizieller Geschichtserzählung ist. Radikale Führungswechsel lassen sowohl die Veränderungen als auch die Kontinuitäten der Darstellung nationaler Vergangenheit erkennen. Allein im 20. Jahrhundert unterstand das Zeughaus diversen staatlichen Einrichtungen: dem preußischen Kriegsministerium, den Staatlichen Museen zu Berlin, der Wehrmacht, dem Magistrat von Groß-Berlin, der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR und nun, als Stiftung, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

reflexion und stellen die Frage, wie wir uns heute mit den Sammlungen auseinandersetzen.

Die Ausstellung »Zeitschichten« will einen Beitrag zu dieser Diskussion leisten und bietet dem Besucher zugleich eine spannende Zeitreise. Sie stellt Verbindungen her zwischen dem Gebäude, den Exponaten und den wechselnden Geschichtskonstruktionen. Als bewusste Intervention in die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums konzipiert, steht das Projekt für eine experimentelle Art von Ausstellungen. Anhand von mehreren schichten, aber wirkungsvollen Sichtgeräten, die an sinnfälligen Stellen innerhalb des Zeughauses aufgestellt sind, können die Besucher das Heute mit dem Damals abgleichen.

Im zentralen Schlüterhof finden die Besucher Fotografien u.a. von der großen, zur Ruhmeshalle führenden Freitreppe, den Trophäen des

Die einzelnen Stationen ergänzen die Dauerausstellung durch eine Vielzahl von bislang unbekanntem oder nicht gezeigten Fotografien. Damit wird eine neue Perspektive auf das Museum und seine Vergangenheit eröffnet. Zugleich sollen diese »Zeitschichten« herausfordern: Die Fotografien werden »vor Ort« in der Dauerausstellung präsentiert und setzen auf diese Weise Kontrapunkte zum dortigen Strang der Geschichtserzählung. Sie markieren die wechselnden Kontexte, denen die Darstellung von deutscher Geschichte unterlag, und enthüllen so die Wandelbarkeit musealer Bedeutungszuschrei-



links:  
Darstellung des Bauernkriegs von 1525 in der ständigen Ausstellung des Museums für Deutsche Geschichte im Obergeschoss des Zeughauses, nach 1981

rechts:  
Das Wirtschaftswunder in der ersten Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums im oberen Geschoss des Zeughauses.  
Foto: Sebastian Ahlers und Arne Psille, 1994



Ohne Ausnahme haben sich die einzelnen Museen im Zeughaus entweder in historische Traditionen eingereiht oder im bewussten Bruch mit ihnen positioniert. In Wirklichkeit ist die Beziehung zur Vergangenheit nicht ganz so eindeutig. Interpretationen der Sammlungen finden immer an der Schnittstelle von gegenwärtigen Bedürfnissen und dem Vermächtnis der Vergangenheit statt. Die Selbstdarstellung des Museums umgeht normalerweise Fragen, die von solchen Prozessen aufgeworfen werden. Spannungen, die aus der Geschichte des Museums resultieren, erfordern indes kritische Selbst-

Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71, den Beuteausstellungen des Zweiten Weltkrieges, des kriegszerstörten Gebäudes und nicht zuletzt des Cafés »Zur Mondrakete«, das von Sputnik inspiriert, 1959 anlässlich der Sonderausstellung »10 Jahre DDR« eingerichtet worden war. Zudem ist eine kleine Auswahl an Objekten erneut an ihrem ursprünglichen Platz in den Ausstellungsräumen zu finden. Diese Exponate sind Beispiele für bestimmte, oft von politischen und ideologischen Interessen geprägte Sammlungs- und Ausstellungskonzepte, die zur Ausformung des heutigen Sammlungsbestands beigetragen haben.

bungen. Die Ausstellung soll zu einer Diskussion über die Zusammenhänge zwischen der Institution Museum, ihren Sammlungen sowie der aktuellen Darstellung nationaler Geschichte anregen.

MARY-ELIZABETH ANDREWS

Dr. Mary-Elizabeth Andrews ist Kuratorin der Ausstellung.

Die Ausstellung wird von der Kulturstiftung des Bundes im Rahmen des Förderprogramms »Fellowship Internationales Museum« gefördert.

STAATSBIBLIOTHEK AM KULTURFORUM

# *Last Folio*

## *Spuren jüdischen Lebens in der Slowakei*

23. April bis 27. Juni 2015



Im Jahr 2005 unternahmen der Fotograf Yuri Dojc und die Filmemacherin Katya Krausova die erste von vielen gemeinsamen Reisen in die Slowakei. Was sie dort finden, ist erschütternd und wunderschön zugleich: die letzten Spuren des traditionellen jüdischen Lebens.

Die Künstler stammen beide aus der Tschechoslowakei und verließen ihre Heimat, als russische Panzer 1968 in Prag einrollten. Yuri Dojc ging nach Kanada und widmete sich dort erfolgreich zunächst der Werbe- und später dann der Kunstfotografie. Seit den 1990er-Jahren fotografiert er Überlebende des Holocausts in der Slowakei.

*Yuri Dojc,  
Ausstellungansicht »Last Folio«  
in der Synagoge Košice, 2013.  
© Yuri Dojc*

Katya Krausova wurde in London unabhängige TV-Produzentin und Regisseurin und war Mitbegründerin der britischen Film- und Fernsehproduktionsfirma Portobello Pictures, die 1997 für »Kolya« als bester fremdsprachiger Film mit dem Oscar ausgezeichnet wurde.

Als beide Künstler sich 2005 auf den Weg in die Slowakei machen, planen sie eine filmische Dokumentation über die 150 slowakischen Über-

lebenden der Shoa zu drehen, die Yuri Dojc auf seinen früheren Reisen fotografiert hatte. Sie treffen Menschen, die, nach oft jahrzehntelangem Schweigen, im Alter das Bedürfnis verspüren, ihre Geschichte zu erzählen; und bereits hier erkennen die Künstler, dass die Geschichten, die sie hören, sie ganz unmittelbar betreffen. So erzählt eine Überlebende, wie beeindruckt sie in den Tagen nach der Befreiung des Lagers Auschwitz von einem jungen Mann war, der »die einzigartige Fähigkeit zu besitzen [schien], nach vorn zu schauen, leben zu wollen und Pläne für die Zukunft zu machen«. Der Mann war Katya Krausovas Vater.

Nach einem Interview werden die Künstler von einem Mann angesprochen, der darauf besteht, dem Filmteam etwas zu zeigen. Er bringt sie zu einem Gebäude, in dem seit 1942 die Zeit stehen geblieben zu sein scheint: die jüdische Gemeindeschule Bardejov. »Bücher stehen auf den Borden, die beiden langen Bänke mit Schreibpulten davor sind leer, Inschriften in hebräischer Sprache auf den Wänden«, erinnert sich Katya Krausova. Der evangelische Kirchenvorsteher und seine Frau bewahrten und bewahren die Schule vor dem gänzlichen Verfall.

Hier entstehen die ersten Fotografien, die später mit anderen das Projekt »Last Folio« ergeben. Es sind vor allem die Bücher und Schriften, sowohl religiöser als auch weltlicher Natur, die auf Yuri Dojc' einzigartigen Fotografien zu Zeugnissen der Zerstörung und Verletzung und zu Mahnmalen der fast untergegangenen jüdischen Kultur in der Slowakei werden.

Die jüdische Kultur hat in der Slowakei eine lange Tradition. Vermutlich wurden die ersten Juden bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. von römischen Soldaten als Sklaven aus Judäa dorthin gebracht. Ab dem 10. Jahrhundert gehörte die Slowakei zu Ungarn; im 11. Jahrhundert entstanden die ersten jüdischen Gemeinden. Nach dem Ende der Donaumonarchie 1918 wurde die Tschechoslowakische Republik gegründet, und Juden



Yuri Dojc,  
Buch, Bardejov, 2006.  
Farbfotografie, C-Print, 120 x 80 cm.  
Besitz des Künstlers. © Yuri Dojc

wurden Minderheitenrechte in der Verfassung eingeräumt. Laut der Volkszählung von 1921 lebten 135.918 Menschen jüdischen Glaubens in der Slowakei. Die liberalen 1920er-Jahre boten die Möglichkeit für die Entwicklung eines öffentlichen, nicht nur religiösen und kulturellen, sondern auch politischen jüdischen Lebens. All dies endete mit der auf Druck des Deutschen Reichs gegründeten ersten Slowakischen Republik im Jahre 1939. Dieser neue autoritäre Staat beteiligte sich 1942 mit der Deportation eines Großteils der noch nicht emigrierten jüdischen Bevölkerung in deutsche Vernichtungslager aktiv am Holocaust. 1944 folgten weitere Deportationen, und mit ihnen de facto das vorläufige Ende jüdischer Kultur in der Slowakei.

Es ist diese Leere, in der Yuri Dojc und Katya Krausova die Bücher fanden, die nun in ihrer außergewöhnlichen Ästhetik und Nähe zu uns sprechen, indem sie quasi den Vorgang der Zerstörung jüdischer Kultur in der Slowakei abbilden. Dadurch werden sie zu einer authentischen Quelle: Die Kunst dient als Medium für Erinnerung und Dokumentation.

Das Besondere der Ausstellung liegt in ihrem mehrdimensionalen Ansatz an der Schnittstelle von Kunst und Geschichte. Sie berührt, vermittelt zugleich Botschaften und ist eng mit den Biogra-

fien der beiden Künstler verwoben. Denn nicht nur Katya Krausova erfuhr auf diesen Reisen mehr über die Geschichte ihrer Familie; auch Yuri Dojc widerfuhr ein Zufall, der fast schicksalhaft anmutet. Katya Krausova erzählt von dem letzten Besuch in der Slowakei für »Last Folio«: »Plötzlich stoße ich auf ein Buch mit dem Namensstempel Jakob Deutsch. Ich gehe nach nebenan, weil mir klar wird, dass wir schon so viele Jahre an diesem Projekt arbeiten, aber noch nie wirklich über das Schicksal unserer eigenen Familien gesprochen haben.

Deutsch ist in Mitteleuropa ein nicht gerade seltener Name. – »Wie hieß dein Großvater?«, frage ich. – »Jakub«, sagt er. – »Und was hat er gemacht?« – »Er war Schneider, Damenmoden ... in Michalovce.«

Da ist es, auf Ungarisch geschrieben, das Buch von Yuris Großvater. Ich gebe es ihm. Wir stehen dort in fassungslosem Schweigen. Unser Projekt ist abgeschlossen, wir sind am Ende unserer Reise angekommen.«

#### HELEN MÜLLER

Dr. Helen Müller ist Historikerin und für Bertelsmann in Berlin tätig.

»Last Folio« wird mit der Unterstützung von Bertelsmann erstmals in Deutschland gezeigt.

In deutscher und englischer Sprache erscheint im Prestel Verlag begleitend ein gleichnamiger Ausstellungskatalog mit 128 S. und 60 farbigen Abb. zum Preis von 39,95 €.

Yuri Dojc,  
Das Gebetbuch von Yuri Dajcs  
Großvater Jakob Deutsch, Michalovce, 2008.  
© Yuri Dojc



DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

# Alltag Einheit

## Porträt einer Übergangsgesellschaft

28. Mai 2015 bis 3. Januar 2016



Supermarkt bei Rostock, 1991.  
Foto: Thomas Hoepker/DHM

Wie hier bei Rostock entstanden  
nach der Einführung der D-Mark überall  
in den neuen Bundesländern provisorische  
Supermärkte auf der grünen Wiese.

ration der Miterlebenden. Sie sind eingeladen, ihre individuellen Erfahrungen einzubringen und in einem breiteren historischen Kontext zu verorten. Dafür macht die Ausstellung verschiedene Angebote.

Nachdem die politischen Weichen für die deutsche Einheit gestellt waren, begann ein Prozess des Übergangs, der mit vielen unvorhergesehenen und auch unvorhersehbaren Höhen und Tiefen verbunden war und in der Ausstellung in acht Themenfeldern veranschaulicht wird. Der Begriff »Wende« steht wie kein anderes Wort für die durch den Um-

bruch im Herbst 1989 ausgelösten gesellschaftlichen Veränderungen. Der viel gebrauchte und umstrittene Begriff steht hier im Mittelpunkt einer großformatigen »Word-Cloud« zum Wandel der Sprache in dieser Zeit, an der sich die Besucher beteiligen können.

Die Plakate der legendären Demonstration vom 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz, abgelegt im Heizungskeller der Theaterwerkstatt der Berliner Volksbühne; Spaziergänger flanieren auf beiden Seiten der offenen Berliner Mauer – mit diesen ungewöhnlichen Bildern beginnt der Rundgang durch die Ausstellung. In ihrem Mittelpunkt steht einmal nicht die große weltpolitische Bühne, auf der nach dem Fall der Mauer der politische Weg zur deutschen Einheit geebnet wurde. Stattdessen fragt sie danach, wie der Alltag der deutschen Vereinigungsgesellschaft aussah. Die Ausstellung zeigt kein geschlossenes Bild dieser deutschen Übergangsgesellschaft, sondern nähert sich ihr aus verschiedenen und bewusst unterschiedlichen

Blickwinkeln. Sie skizziert den dramatischen Wandel der Lebenswelten, ohne über die Veränderungen im Kleinen hinwegzugehen.

Für die Menschen im Osten Deutschlands bedeutete die Vereinigung eine einschneidende Zäsur mit weitreichenden Konsequenzen für ihre individuellen Lebensläufe. Sie mussten sich in nahezu allen Lebensbereichen umorientieren und an die neuen Verhältnisse anpassen. Zwar brachte die Vereinigung auch für die Menschen in den alten Bundesländern Veränderungen mit sich, diese waren in der Regel aber weniger dramatisch. Die Ausstellung bekennt explizit »Mut zur Lücke«, denn der Vereinigungsprozess ist bis heute nicht abgeschlossen und die Präsentation richtet sich ausdrücklich auch an die Gene-

Wie ein über Nacht bunt gewordener ostdeutscher Zeitungskiosk aus den frühen 1990er-Jahren stellt sich eine Collage dar, die sich dem rasanten Wandel der Medienlandschaft widmet. Diese neue Medienflut gehörte für viele Ostdeutsche zu den eindringlichsten Erfahrungen. Die Ausstellung zeigt auch, wie die ostdeutschen Medien versuchten, auf diese Herausforderung zu reagieren, während sie zugleich mit neuen Formaten aus dem Westen konkurrieren mussten.

Sie kam buchstäblich tonnenweise: Die »harte D-Mark« hielt im Sommer 1990 mit der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion Einzug in den Alltag der Ostdeutschen. Viele Menschen entledigten sich im Handumdrehen der Dinge, die sie bislang umgeben hatten, und versorgten sich mit den lange begehrten Westprodukten. Mit dem neuen Besitz kam aber auch die Angst vor dessen Verlust. Viele Ostdeutsche fürchteten zudem angesichts der Forderungen von Alteigentümern, ihr Dach über dem Kopf zu verlieren.

Als besonders gravierend empfanden die meisten Menschen in den neuen Ländern den Wandel der Arbeitswelt: Auch scheinbar konkurrenzfähige Betriebe mussten schließen, viele sahen ihre Arbeitskraft entwertet und fassten manchmal nur mühsam und nach einer Reihe von Umschulungen beruflich wieder Fuß.

Über der deutschen Vereinigungsgesellschaft breiteten sich Anfang der 1990er-Jahre die langen Schatten der DDR-Vergangenheit aus. Der Verdacht, mit dem scheinbar allmächtigen Ministerium für Staatssicherheit (MfS) zusammengearbeitet zu haben, konnte jeden treffen. Große Teile der ostdeutschen Gesellschaft wurden per Gesetzesbeschluss »durchleuchtet«. Einer der riesigen »Karteipaternalster« aus dem Archiv des MfS veranschaulicht diesen Prozess. Mit den aus der Zeit des Umbruchs stammenden Bürgerinitiativen, die sich zum Beispiel für den Schutz der Umwelt und den Wiederaufbau der verfallenen Städte einsetzten, entstand allmählich eine neue Zivilgesellschaft.

Mit der Vereinigung artikulierte sich auch ein neues Nationalgefühl in Deutschland, das vom Ausland aufmerksam bis misstrauisch beobachtet wurde. Die Vorbehalte vieler Deutscher gegenüber Ausländern nahmen zu und die Zahl rechtsextremer Übergriffe stieg in ganz Deutschland drastisch an. Das 1992 bei dem Brandanschlag von Mölln verschmorte Telefon steht exemplarisch für diese dunkle Seite des Vereinigungsprozesses.

*Colani-Fernseher, RFT AG Staßfurt, um 1998. Privatbesitz. Foto: DHM*

*Mit dem 1994 vorgestellten, von dem Star-Designer Luigi Colani entworfenen Fernseher versuchte sich die Rundfunk-Fernseh-Telekommunikation AG Staßfurt (RFT AG) in der Marktwirtschaft zu behaupten.*



Im alltäglichen Kontakt zeigten sich die unterschiedlichen Prägungen und Lebenserfahrungen der Deutschen in Ost und West in aller Deutlichkeit. Diese Erfahrungen des Andersseins verdichteten sich zu bestimmten Bildern und Klischees mit teilweise langer Lebensdauer. Die frühen 1990er-Jahre boten aber auch schier unbegrenzte Möglichkeiten zum Experimentieren. Es entstand eine lebendige Technoszene mit in zwischen legendären Clubs, und einige junge Künstler, wie der Leipziger Neo Rauch, starteten internationale Karrieren.

In der Mitte der Ausstellung begegnen den Besuchern Porträts von Menschen aus der Übergangsgesellschaft: Sie stehen für unzählige individuelle, mit der Vereinigung verwobene Lebens- und Erfahrungsgeschichten. Eingebettet sind hier Ausschnitte aus Filminterviews, in denen sich Zeitzeugen an ihre Erlebnisse in den frühen 1990er-Jahren erinnern.



*Neo Rauch, Das Gefecht, 1997. Öl auf Leinwand, 104 × 180 cm. Sammlung Scharpff, Bonn. © VG Bild-Kunst, Bonn 2015. Foto: Uwe Walter, mit freundlicher Genehmigung der Galerien EIGEN+ART Leipzig/Berlin und David Zwirner, New York*

*Der Leipziger Künstler Neo Rauch erlebte in den 1990er-Jahren zunächst den Bedeutungsverlust der gegenständlichen Malerei der zu Zeiten der DDR auch im Westen etablierten Leipziger Schule. Ende der 1990er-Jahre stieg er zu einem national und dann auch international anerkannten Künstler auf.*

Von der Ostschrippe und dem ersten Mallorca-Urlaub über das Kündigungsschreiben und den Colani-Fernseher bis zur »The Wall-Maske« und dem ersten deutsch-deutschen »Tatort«-Krimi: Die Themen und Objekte der Ausstellung zeigen, wie vielschichtig die Alltags- und Erfahrungswelt der deutschen Vereinigungsgesellschaft der frühen 1990er-Jahre war, und welche Anpassungs- und Integrationsleistung die Menschen vollbrachten. Die Präsentation fordert die Besucher auf, sich an den eigenen Alltag der Einheit zu erinnern und darüber miteinander ins Gespräch zu kommen – gelingt ihr dies, hat sie ihr Ziel erreicht.

**DORIS MÜLLER-TOOVEY**

Dr. Doris Müller-Toovey ist Kunsthistorikerin und hat zahlreiche Ausstellungen zur Kultur- und Zeitgeschichte kuratiert.

»Alltag Einheit. Porträt einer Übergangsgesellschaft« ist eine gemeinsame Ausstellung des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam und des Deutschen Historischen Museums.

KW INSTITUTE FOR CONTEMPORARY ART

# *Fire and Forget. On Violence*

14. Juni bis 30. August 2015



»Fire and Forget« ist ein aus dem Militärjargon stammender Begriff für Waffensysteme, die von Soldaten aus gefahrloser Distanz zum Feind ausgelöst werden. Die Ausstellung »Fire and Forget. On Violence« nimmt den militärischen Ausdruck zum Ausgangspunkt für eine Überprüfung geläufiger Vorstellungen von Krieg und Gewalt. Das Projekt umkreist die mit den technologischen Veränderungen einhergehenden Dimensionen von Gewalt, die andere Strategien ihrer Hegung notwendig machen. Hierzu orientiert sich die Ausstellung an den sichtbarsten Agenten von Gewalt: den Waffen.

Mit den Mitteln der zeitgenössischen Kunst widmet sich »Fire and Forget. On Violence« den Auswirkungen, die der Einsatz von Waffen langfristig auf die menschliche Psyche hat. So werden mit dem Verlust der unmittelbaren körperlichen Konfrontation und der damit verbundenen Gefahr für das eigene Leben Affekte wie Tötungshemmung oder Überreaktion, Mitgefühl oder Hass von der konkreten Situation abgespalten. Was bedeutet das für die Argumente und Evidenz politischen Handelns? Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Geschichte, dem Erinnern und Vergessen für den Aus-

bruch, die Eskalation oder die Verhinderung von Gewalt zu? Welchen Anteil hat die Kunst daran?

Heute wird die Darstellung von Waffen in der zeitgenössischen Kunst meist von vornherein als subtile Kritik an ihnen begriffen. Es scheint selbstverständlich, sie als etwas per se Schlechtes anzusehen. So zeigt etwa das Video »Buckfever« der Gruppe Neozoon Found Footage Filmaufnahmen von privaten Jagdausflügen. Obwohl ihr eigenes Leben nicht auf dem Spiel steht, befinden sich die Laienschützen in emotionalen Extremsituationen und sind vom Töten euphorisiert. Während die Clips vermutlich als Do-



linke Seite: Daniil Galkin, *Tourniquet*, Installationsansicht PinchukArtCentre, 2013. Foto zur Verfügung gestellt von PinchukArtCentre. Foto: Sergey Illin

links: Mircea Cantor, *Shooting*, 2005. C-print, 30 × 40 cm. © Mircea Cantor

unten: Robert Longo, *Untitled*, 2007. Kohle auf Papier, 248,9 × 172,7 cm. © VG Bild-Kunst, Bonn 2015. Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers und Metro Pictures, New York

kumente einer besonderen Erfahrung ins Netz gestellt wurden, erscheinen sie als für den Kunstkontext kompiliertes Video wie selbstverständlich als Kritik: Faszination und Begeisterung für sinnloses Töten wird nicht als Teil der menschlichen Psyche wahrgenommen, sondern als deren unerträgliche Pervertierung. So wahr dies einerseits ist, so problematisch ist es andererseits im größeren Maßstab, denn um den Selbstverständlichkeiten simplifizierenden Denkens etwas entgegenzusetzen, muss man auch die Lust an der Gewalt ernst nehmen.

Gegenwärtig sieht man sich wieder häufiger damit konfrontiert, den Gebrauch von Waffen differenzierter betrachten zu müssen, scheint doch ihr Einsatz unvermeidlich, um die weltweit eskalierende Gewalt eindämmen und bekämpfen zu können. Dabei stellt sich jedoch auch die Frage, was in der jeweiligen Situation als Gewalt wahrgenommen wird, vor allem dann, wenn sie ihre Auswirkungen nicht unmittelbar entfaltet oder ihre Gründe nicht von jedem erinnert werden. Letztlich verdankt sich jede Konvention, jede differenzierende Regel, jedes Gesetz einer Gewaltgeste, die zwar womöglich Gewalt verhindert, zugleich aber immer Spuren davon mit sich führt. Dies legitimiert sie nicht, ist aber ein Schlüssel zu ihrem Verständnis.

Das in der Ausstellung zu Beginn behandelte Motiv der »Grenze« kann diese Ambivalenz besonders deutlich sichtbar machen. So regelt die Rauminstallation »Tourniquet« (2013) des ukrainischen Künstlers Daniil Galkin die Bewegungsabläufe der Besucher am Eingang. Ein Gewirr

aus mattschwarzen Drehkreuzen erinnert in seiner Größe kaum noch an seine Herkunft – die Eingänge meist öffentlicher Institutionen – sondern vielmehr an Grenzübergänge oder -absperrungen zwischen Ordnung und Chaos, Abwehr und Angriff, Schutz und Gängelung.

Die öffentliche Meinung in der westlichen Welt konnte sich über Jahrzehnte hinweg eine Ignoranz gegenüber Fragen von Gewalt und ihrer Anwendung antrainieren, die wenig von den Gründen, aber viel von den Affekten wissen will. Dies hat vielleicht auch damit zu tun, dass mit der Atombombe und der klaren Frontenbildung zwischen den Supermächten nach 1945 eine Situa-



tion geschaffen worden war, in der es im Falle eines neuen Krieges immer um alles, und damit um nichts mehr, gehen würde. André Glucksmann schrieb in den 1980er-Jahren im Streit um die Friedensbewegung davon, dass die Atomwaffen in ihren Meilern vor sich hin kicherten, als böse Karikatur über das Ende allen Menschseins. Doch nicht die Menschheit als Abstraktum stirbt, sondern Individuen, die im Namen ihrer Nationalität oder einer anderen Zugehörigkeit ihr Leben verlieren. In großen, fotorealistischen Kohlezeichnungen von Atompilzen erinnert »Sickness of Reason« (2003) von Robert Longo an die Faszination und den Schrecken, den die schiere Existenz der Atombombe auf die menschliche Psyche ausgeübt hat.

Solche Affekte, die vom Anblick von Waffen und ihren Auswirkungen ausgelöst werden, die Erinnerung an erlittene Gewalt und das Wissen um ihre Gründe bergen das Potenzial, Gewalt zu verhindern – oder als Trauma, Vergeltung oder Racheimpuls erst eskalieren zu lassen. Grenzziehungen und aktive Gewalt spielen deshalb ebenso wie die Möglichkeit des Verzeihens – als einzige Form aktiven Vergessens – eine zentrale Rolle für den langfristigen Umgang mit der Existenz von Gewalt. So etwas gelingt nicht per Dekret und Pauschalisierung, sondern nur auf der Basis eines differenzierten Umgangs mit konkreten Situationen und Konstellationen.

Die Ausstellung fragt nach dem Beitrag, den die Kunst dabei leisten kann. Sie präsentiert neben den beschriebenen Arbeiten Positionen folgender Künstler: Luis Camnitzer, Mircea Cantor, Jem Cohen, Martin Dammann, Harun Farocki, Omer Fast, Rudolf Herz, Joachim Koester, Korys/Loeffler, Armin Linke, Jazmín López, Jon Rafman, Pippilotti Rist, Julian Röder, Martha Rosler, Hrair Sarkissian, Santiago, Santiago Sierra, Javier Tellez, Sharif Waked, Gillian Wearing, Ala Younis u.a.

ELLEN BLUMENSTEIN  
und DANIEL TYRADELLIS

Ellen Blumenstein ist Leiterin der KW Institute for Contemporary Art. Sie hat die Ausstellung gemeinsam mit Daniel Tyradellis kuratiert.

BERLINISCHE GALERIE

# Radikal Modern

## Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre

29. Mai bis 26. Oktober 2015



Josef Kaiser, Großhügelhaus.  
Bildmontage: Dieter Urbach, 1971.  
Scan vom Farbnegativ, 15 × 12 cm.  
Berlinische Galerie.  
© Dieter Urbach, Berlinische Galerie

Kulturforum, Alexanderplatz, Europa-Center, Fernsehturm, Märkisches Viertel, Platz der Vereinten Nationen: In einer noch schwer vom Krieg gezeichneten Stadt im Wettlauf gegensätzlicher politischer Systeme entstanden, prägt das Berliner Architekturerbe der 1960er-Jahre die Hauptstadt bis heute. Einige Gebäude haben sich als Wahrzeichen der Metropole tief ins Bildgedächtnis eingeschrieben.

Die Entwicklungslinien der nach dem Mauerbau am 13. August 1961 in Ost- und West-Berlin getrennt verlaufenden Stadterneuerung sind gegenwärtig nur noch wenigen bekannt. Den Blick auf das Bauerbe bestimmen eher Emotionalität, Missverständnisse und eine ablehnende Haltung, die ihren Ursprung wohl in der Anfang der 1960er-Jahre – in West-Berlin offen, in Ost-Berlin leise – einsetzenden bürgerlichen Kritik

an der »Unwirtlichkeit unserer Städte« (Alexander Mitscherlich, 1965) haben. Ein halbes Jahrhundert nach Entstehung scheint das Wissen um die Bauleistungen der 1960er-Jahre von neuer Relevanz. »Mangelhafte Materialtechnologie, aggressive Luftschadstoffe, jahrzehntelange Vernachlässigung und soziale Fehlkalkulation« (Wolfgang Pehnt, 2007) lassen Fragen um Erhalt und Sanierung der Architekturen akut erscheinen und die Debatte um ihre historische Bedeutung und ihren gestalterischen Wert neu entbrennen.

Die Ausstellung »Radikal Modern. Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre« sieht sich als Teil dieses Diskurses, der in den letzten Jahren mit zahlreichen Veranstaltungen, Publikationen und Präsentationen zur architektonischen Nachkriegsmoderne begonnen hat. Mit teils noch nie gezeigten Modellen, Fotografien, Zeichnungen und Filmmaterial berichtet sie von der Entstehung prägnanter Bauleistungen, die sich in Gestalt und Materialität sowohl an die Moderne der »ersten deutschen Republik« anlehnten – wie etwa an Bruno Tauts Hufeisensiedlung oder Hans Hertleins Siemensstadt – als auch an das zeitgenössische Geschehen im Ausland. Mit dieser Orientierung beabsichtigten Planer und Architekten, die zwölfjährige Isolation infolge der NS-Diktatur zu überwinden und eine verpasste internationale Bauentwicklung aufzuholen.

Die Schau versucht nun, den Entwicklungsweg der Stadterneuerung im gesamten Berlin der 1960er-Jahre beispielhaft nachzuzeichnen und – untermauert durch gegenwärtige künstlerische Auseinandersetzungen – eine kritische Neubewertung dieser Bauepoche anzuregen. Im Vordergrund stehen dabei die in beiden Stadthälften erfolgten Umsetzungen moderner Planungsziele, die – bei aller Heterogenität und trotz aller Abgrenzungsversuche in der Zeit des Kalten Krieges – heute als Annäherung beider Baukulturen verstanden werden können.

Materieller Ausgangspunkt der Präsentation ist die Sammlung der Berlinischen Galerie, die neben Originalmaterialien etwa zu Bauten des Märkischen Viertels, der Freien Universität oder des Fernsehturms auch das Fotoarchiv der ehemaligen Ostberliner Bauverwaltung mit zahlreichen Dokumenten zu Gebäuden und Projekten dieser Zeit umfasst. Die historischen Dokumente ergänzend, reflektieren aktuelle Positionen aus Kunst und Fotografie diese Bauepoche auf ganz eigene Weise und bieten den Besuchern eine zusätzliche Reibfläche.

Das von einem wissenschaftlichen Beirat begleitete Projekt ist thematisch gegliedert<sup>1</sup>. Am Beginn des Ausstellungsrundgangs begegnen die Besucher Bildern von Bauten, wie der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche von Egon Eiermann oder dem DDR-Staatsratsratsgebäude von Roland Korn. Ihnen gemeinsam ist eine stringent moderne Gestaltqualität, die einen starken Kontrast zur integrierten, ruinös überlieferten Altbausubstanz bildet. Zum Zeitpunkt ihrer Entstehung als Ausdruck »neuer Weltöffentlichkeit« (Ulrich Conrads, 1962) diskutiert, sind sie heute Zeugnisse der Suche nach einer architektonisch neu zu bestimmenden nationalen Identität. Im Ausstellungsraum »Stadt-Räume/Stadt-Träume« zeugen Materialien zahlreicher Planungen und Realisierungen vom Ringen um Form und Inhalt der in Ost- und West-Berlin errichteten Zentrumsbereiche, wie dem Breitscheid- und Alexanderplatz, dem Kulturforum und dem Marx-Engels-Platz (heute Schlossplatz). Ihnen werden unverwirklicht gebliebene Entwürfe gegenübergestellt. Die Spannweite der Ideen reicht von sogenannten Erdarchitekturen über urbane Megastrukturen bis hin zu radikalen, als reine



oben: Helmut Hentrich, Hubert Petschnigg, Europa-Center. Postkarte, um 1968. Unbekannter Fotograf. Privatbesitz

unten: Engelbert Kremser, Europa-Center, Fotomontage, 1969. Silbergelatinepapier, 41,3 × 49 cm. Berlinische Galerie. © Engelbert Kremser, Berlinische Galerie

Gedankenexperimente entwickelten Idealstadtanlagen. Von der Internationalität gestalterischer Bezüge geben Gebäude Auskunft, wie das vom New Yorker Rockefeller Center inspirierte Europa-Center der Architekten Hentrich und Petschnigg oder Hermann Henselmans »Haus des Lehrers mit Kongresshalle«, das die Faszination für Oscar Niemeyers Regierungsgebäude in der neuen Hauptstadt Brasilia spüren lässt.



Roland Korn, Hans-Erich Bogatzky und Klaus Pätzmann, Staatsratsgebäude. Foto: Gisela Dutschmann, 1965.  
© Gisela Dutschmann, Berlinische Galerie



Egon Eiermann, Neue Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Foto: Otto Borutta, 1963.  
© Berlinische Galerie



Der Bereich »Bau:Kunst« reflektiert darüber hinaus die Vielfalt ästhetischer Antworten auf die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse und Anforderungen mit Darstellungen herausragender Architekturleistungen u. a. von Ludwig Mies van der Rohe, Hans Scharoun oder Ludwig Leo. Abwechslungsreiche, meist unrealisiert gebliebene Entwürfe unterschiedlicher Wohnungsbautypen der Architekten Klaus Müller-Rehm und Manfred Zumpfe dokumentieren einstige Bemühungen, der Monotonie einer industriell vorfabrizierten Bauweise zu begegnen. Sie leiten über zu bekannten West-Berliner Großsiedlungen, wie dem Märkischen Viertel und der Gropiusstadt, deren Bauweise unter anderem Anstoß war für den vielgestaltigen Widerstand der westdeutschen Bürgerbewegung gegen die gesellschaftspolitischen Bedingungen der 1950er- und 1960er-Jahre.

Hermann Henselmann, Turm der Signale und Forum der Nation, Entwurf außer Konkurrenz zum »Ideenwettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung des Zentrums der Hauptstadt der DDR-Berlin«. Modellaufnahme, unbekannter Fotograf, 1959. Silbergelatinepapier, 32,5×37,3 cm. Akademie der Künste, Berlin

Der eigens für die Ausstellung digitalisierte Film »Die gemordete Stadt« von Ulrich Conrads (Regie: Manfred Durniok) – 1965 in enger Anlehnung an das gleichnamige Bilderbuch von Wolf Jobst Siedler und Elisabeth Niggemeyer entstanden – verdeutlicht diese zeitgenössische Kontroverse um den Nachkriegsstädtebau.

#### URSULA MÜLLER

Die Autorin ist Leiterin der Architektursammlung der Berlinischen Galerie und Kuratorin der Ausstellung.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit 208 S. und 150 Abb. im Wasmuth Verlag.

Am 26. Juni 2015 findet in der Berlinischen Galerie ab 10 Uhr die Tagung »Verflechtungen. Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre« statt. Ausrichter sind: Technische Universität Berlin, Leibniz-Institut für Regionaleentwicklung und Strukturplanung (IRS) Erkner und Berlinische Galerie.

Ausstellung und Publikation wurden gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes.

Publikation und Wissenschaftliche Tagung wurden unterstützt durch die Wüstenrot Stiftung.

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Die Autorin dankt Dr. Andreas Butter, Institut für Regionaleentwicklung und Strukturplanung, Erkner; Dr.-Ing. Dr. sc. phil. Bruno Flierl, Architekt, Publizist; Prof. Dipl. Ing. Hartmut Frank, HafenCity Universität Hamburg; Prof. Dr. Stanislaus von Moos, Universität Zürich; Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert, Technische Universität Berlin.

MARTIN-GROPIUS-BAU

# Jahrhundertzeichen

## Das Tel Aviv Museum of Art zu Besuch in Berlin

27. März bis 21. Juni 2015

*Von der Vision zur Wirklichkeit:  
Episoden aus der Geschichte  
des Tel Aviv Museum of Art*

Erstmals seit seiner Gründung im Jahr 1932 stellt das Tel Aviv Museum of Art seine Kunstsammlung außerhalb von Israel vor. Der Martin-Gropius-Bau hat das Museum eingeladen, die Ausstellung als zentrale Veranstaltung zu Ehren der seit 50 Jahren bestehenden diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland zu zeigen.

Mit insgesamt 72 Arbeiten erlaubt die Präsentation einen facettenreichen Einblick in die Sammlung und zwar von den ersten Schenkungen bis hin zu den jüngsten Neuerwerbungen. Werke des frühen 20. Jahrhunderts werden neben denen von zeitgenössischen israelischen Künstlerinnen und Künstlern vorgestellt, um so einen Dialog über persönliche, soziale und politische Themen zu ermöglichen. Darüber hinaus gibt die Ausstellung eine Vorschau auf die neuesten Positionen zeitgenössischer israelischer Kunst, hauptsächlich Videoinstallationen aufstrebender junger Künstlerinnen und Künstler, die aktuelle Probleme innerhalb der israelischen Gesellschaft thematisieren. Die Ausstellung beleuchtet ferner die Entwicklung des Museums von den bescheidenen Anfängen bis hin zu seiner neuen, international gefeierten Architektur.

*Mark Rothko, No. 24 (Ohne Titel), 1951.  
Öl auf Leinwand, 236,9 × 120,7 cm. Tel Aviv Museum  
of Art, Schenkung der Mark Rothko Foundation, Inc.,  
New York, durch American Friends of the Tel Aviv  
Museum of Art, 1986. © Kate Rothko-Prizel  
& Christopher Rothko/VG Bild-Kunst, Bonn 2015.  
Foto: Avraham Hay*





Lesser Ury,  
Holsteinische  
Schweiz, 1908.  
Öl auf Leinwand,  
100 × 70 cm.  
Tel Aviv Museum of  
Art, erworben durch  
eine Zuwendung von  
Arieh Shenkar, 1944.  
Foto: Elad Sarig



Max Ernst, *Der verwirrte Planet*, 1942. Öl auf Leinwand, 110 × 140 cm.  
Tel Aviv Museum of Art, Geschenk des Künstlers, 1955.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2015. Foto: Avraham Hay

### *Dizengoff House: Ein Museum wird geboren*

Der erste und visionäre Bürgermeister von Tel Aviv, Meir Dizengoff (1861–1936), beschloss im Jahr 1930, seinen privaten Wohnsitz in ein Kunstmuseum umzuwandeln. Das Museum öffnete am 2. April 1932 offiziell seine Pforten. Ein Jahr zuvor hatte Marc Chagall Dizengoff seine Gouache »Jude mit Thora« (1925) geschenkt – das Gemälde, dem später die Nummer 1 im Bestandskatalog zugewiesen werden sollte. Im Jahr 1933 ernannte Dizengoff Karl Schwarz (1885–1962), den ersten Direktor des Jüdischen Museums in Berlin, zum künstlerischen Leiter und Chefkurator des Tel Aviv Museums. Schwarz bemühte sich für den Aufbau des Museums um die Unterstützung zahlreicher befreundeter Kunstsammler aus der ganzen Welt. Der in Berlin ansässige Textilfabrikant und Kunstsammler Erich Goeritz schickte im September 1933 den Großteil seiner Sammlung nach Tel Aviv. Sie bestand aus ca. 500 Skulpturen, Gemälden, Zeichnungen und Drucken, u.a. Werke von Edgar Degas, Max Liebermann, Oskar Kokoschka, Ernst Barlach, Ludwig Meidner, Erich Heckel und Lovis Corinth, sowie aus einer einzigartigen Zusammenstellung von 30 frühen Werken des russischen Avantgardekünstlers Alexander Archipenko. Im Jahr 1955 wandelte die Familie des Kunstsammlers die Leihgabe in eine Schenkung um.

Im Laufe der ersten Jahre nach seiner Gründung wurden dem Museum weitere großzügige Schenkungen sowie zwei bedeutsame Vermächtnisse zuteil: 35 Arbeiten von Maurice Lewin und Werke von James Ensor sowie die Sammlung von Oscar Fischer aus Antwerpen, darunter »Die Brücke von Mirabeau« von Paul Signac (1903) und »Die Liebenden« von Marc Chagall (1929). Schwarz konnte 1938 Sidney Lamon aus Amsterdam dazu bewegen, dem Museum das monumentale Gemälde »Betende Juden in der Synagoge am Jom Kippur« von Maurycy Gottlieb (1878) als langfristige Leihgabe zu überlassen. 17 Jahre

später schenkte Lamon das Werk dem Museum, wo es seither einer der Glanzpunkte in der ständigen Ausstellung ist.

Am 14. Mai 1948 verkündete David Ben-Gurion in der Haupthalle des Tel Aviv Museums die Gründung des Staates Israels.

1952 wurde Eugen Kolb (1879–1954) zum künstlerischen Leiter und Generaldirektor des Museums ernannt. Der einflussreiche Kunstkritiker, der die Verschleppung in das KZ Bergen-Belsen überlebt hatte, pflegte persönliche Beziehungen zu internationalen Künstlern. Viele von ihnen spendeten dem Museum wichtige Werke,



Marc Chagall, *Einsamkeit*, 1933. Öl auf Leinwand, 102 × 169 cm. Tel Aviv Museum of Art, Geschenk des Künstlers, 1953. © VG Bild-Kunst, Bonn 2015. Foto: Elad Sarig



Jackson Pollock, *Tänzer*, 1946. Öl auf Leinwand, 56,5 × 46 cm. Tel Aviv Museum of Art, Schenkung Peggy Guggenheim, durch die America-Israel Cultural Foundation, 1954. © Pollock-Krasner Foundation/VG Bild-Kunst, Bonn 2015. Foto: Elad Sarig

wie beispielsweise Max Ernst »Der verwirrte Planet« (1942), Jean Arp »Konstellation vier weißer Formen auf blauem Grund« (1953) und Marc Chagall »Einsamkeit« (1933). Kurz nach seiner Ernennung lernte Kolb die jüdisch-amerikanische Kunstsammlerin Peggy Guggenheim kennen. In den Jahren 1954/55 spendete sie 36 hauptsächlich surrealistische und abstrakte Arbeiten, u.a. von André Masson, Yves Tanguy, Ben Nicholson und Hans Hofmann, sowie drei bedeutende Werke von Jackson Pollock.

### *Helena Rubinstein Pavilion: Ein neues modernes Domizil*

Mit der großen Einwanderungswelle der 1950er-Jahre in den neu entstandenen Staat Israel erlebte Tel Aviv ein schnelles Wachstum und das Museum bedurfte einer Erweiterung. Im Jahr 1956 leistete Helena Rubinstein für die Errichtung eines Neubaus als Erweiterung für das Dizengoff-Gebäude eine großzügige Spende. Der von den israelischen Architekten Yaacov Rechter und Dov Carmi entworfene Helena Rubinstein Pavilion, der im Herzen der Stadt in der Dizengoff-Straße steht, wurde im Januar 1959 eröffnet. Bis zum Umzug des Museums in das Hauptgebäude im Jahr 1971, fungierte er zwölf Jahre lang als Hauptdomizil des Museums.

### *Das Hauptgebäude: Ein Traum wird wahr*

Die Idee, dem Museum eine großflächige, moderne und vor allem dauerhafte Heimat zu geben, stammt von Haim Gamzou (1910–82), der in der Zeit von 1962 bis 1976 Direktor des Tel Aviv Museums war. Das von den israelischen Architekten Dan Eytan und Yitzhak Yashar im Stil des Brutalismus entworfene neue Gebäude steht auf dem Shaul Hamelech Boulevard. Marc Scheps (geb. 1932) gründete während seiner Amtszeit als Direktor in den Jahren 1977–90 die fünf derzeit vorhandenen Museumsabteilungen und organisierte wichtige internationale Ausstellungen. Im Jahr 1989 wurde das Museum in Tel Aviv Museum of Art umbenannt.

### *Herta and Paul Amir Building: Räume aus Beton und Licht*

1994 wurde Mordechai Omer (1941–2011) zum Direktor und Chefkurator ernannt. Er kuratierte große Einzelausstellungen und Retrospektiven zahlreicher etablierter israelischer Künstler, u.a. Itzhak Danziger, Dani Karavan und Künstler aus der jüngeren Generation, wie beispielsweise Sigalit Landau und Michal Rovner sowie von internationalen Künstlern, darunter Mark Rothko und Lucian Freud. Außerdem setzte sich Omer für den Bau eines neuen Gebäudeflügels ein, der für eine Dauerausstellung der israelischen Kunstsammlung gedacht war. Das neue Gebäude wurde vom amerikanischen Architekten Preston Scott Cohen entworfen, erstreckt sich über das Hauptgebäude und verdoppelt dessen Ausstellungsfläche. Das 2011 eingeweihte, innovative Bauwerk ist ein architektonischer Höhepunkt von Tel Aviv und von ganz Israel. Der zentrale Lichteinfall vereint die umliegenden Räume, gibt den Besuchern eine Orientierungshilfe und lässt natürliches Licht bis in die unteren Ebenen einfallen.

Guy Ben-Ner, *Treehouse Kit*, 2005. Videoinstallation, Detail. Tel Aviv Museum of Art, erworben durch eine Zuwendung des Rivka Saker and Uzi Zucker Fund for Contemporary Israeli Art, durch American Friends of the Tel Aviv Museum of Art, 2009. © Guy Ben-Ner. Foto: Elad Sarig

### *Das Museum heute*

Heute präsentiert sich das Ausstellungsprogramm des Museums im Gleichgewicht zwischen zeitgenössischen israelischen und internationalen Künstlern, wobei Künstler, die erstmals in Israel ausstellen, u.a. Jeff Wall, Douglas Gordon, Michaël Borremans, David Claerbout, Gustav Metzger, Anri Sala sowie Künstlerinnen wie Alina Szapocznikow, Marina Abramovic und Raida Adon, besondere Betonung finden. Das Herz des neuen Flügels, das »Lightfall« genannte 27 Meter hohe Atrium, wurde von Künstlern wie Douglas Gordon, Joana Vasconcelos und Tom Friedman in einen lebendigen Raum für standortspezifische Installationen umgewandelt.

Die Vision von Meir Dizengoff und deren Verwirklichung durch die ihm nachfolgenden Direktoren haben das Museum an die Spitze von Tel Aviv als dynamische Kultur- und Kunstmetropole Israels gebracht. Zu den lebendigen und innovativen Aktivitäten des Hauses gehören Kooperationen mit führenden Museen im Ausland und eine Interaktion mit anderen Kunstformen und -medien, wie beispielsweise Tanz, Performance, Musik und Literatur.

### SUZANNE LANDAU

Suzanne Landau ist Direktorin und Chefkuratorin des Tel Aviv Museum of Art.



ALTE NATIONALGALERIE

# *Impressionismus – Expressionismus. Kunstwende*

22. Mai bis 20. September 2015



Gemälde des Impressionismus und des Expressionismus sind weltweit Publikumsmagneten. Nun widmet sich erstmals eine Ausstellung explizit dem Vergleich beider Stile. Was veranlasst die Ausstellungsmacher dazu?

Als erstes Museum, noch vor Paris und anderen Metropolen, erwarb die Berliner Nationalgalerie ab 1896 durch ihren Direktor Hugo von Tschudi eine Gruppe impressionistischer Bilder. Tschudis Nachfolger Ludwig Justi wiederum trug

nach 1918 im ehemaligen Kronprinzenpalais eine spektakuläre Sammlung von Werken der Expressionisten zusammen. In der Neuen Abteilung der Nationalgalerie im Kronprinzenpalais hingen über viele Jahre die Bilder der Impressionisten

und der Expressionisten zusammen, wenn auch in verschiedenen Etagen. Justi entwickelte damals schon sein Konzept eines »vergleichenden Sehens«, das er nach dem Zweiten Weltkrieg als Generaldirektor und erneuter Direktor der Nationalgalerie vervollkommen sollte.

Dennoch sind keine anderen Stile zu ihrer Zeit so intensiv und scharfzünftig miteinander verglichen worden wie der Impressionismus und der Expressionismus. Nachdem es eine lange Entwicklung zum Impressionismus hin gegeben hatte, folgte der Übergang zum Expressionismus vergleichsweise abrupt. Von Herwarth Walden stammt der Begriff der »Kunstwende« für diesen Prozess.<sup>1</sup> Viele der Äußerungen zeitgenössischer Kunstkritiker verdeutlichen, dass es nach ihrem Verständnis nicht allein um aktuelle Stilformen, sondern um ein gegensätzliches Kunstverständnis ging. Die Kunsttheoretiker erkannten hier zwei Grundhaltungen. So verfolgten sie zum Beispiel den Impressionismus bis zur Antike zurück und sahen eine Wurzel des Expressionismus in der Gotik. Karl Scheffler, Richard Hamann wie Max Liebermann meinten: »Impressionismus ist nicht [...] eine Richtung, sondern eine Weltanschauung.«<sup>2</sup> Den Gedanken nahm Franz Marc auf, als er von »Weltdurchschauung« sprach.<sup>3</sup> Die Einbettung von Impressionismus und Expressionismus in grundsätzliche Überlegungen ihrer Zeit wird in der Ausstellung eine lange Vitrine mit Büchern und Zitaten verdeutlichen.

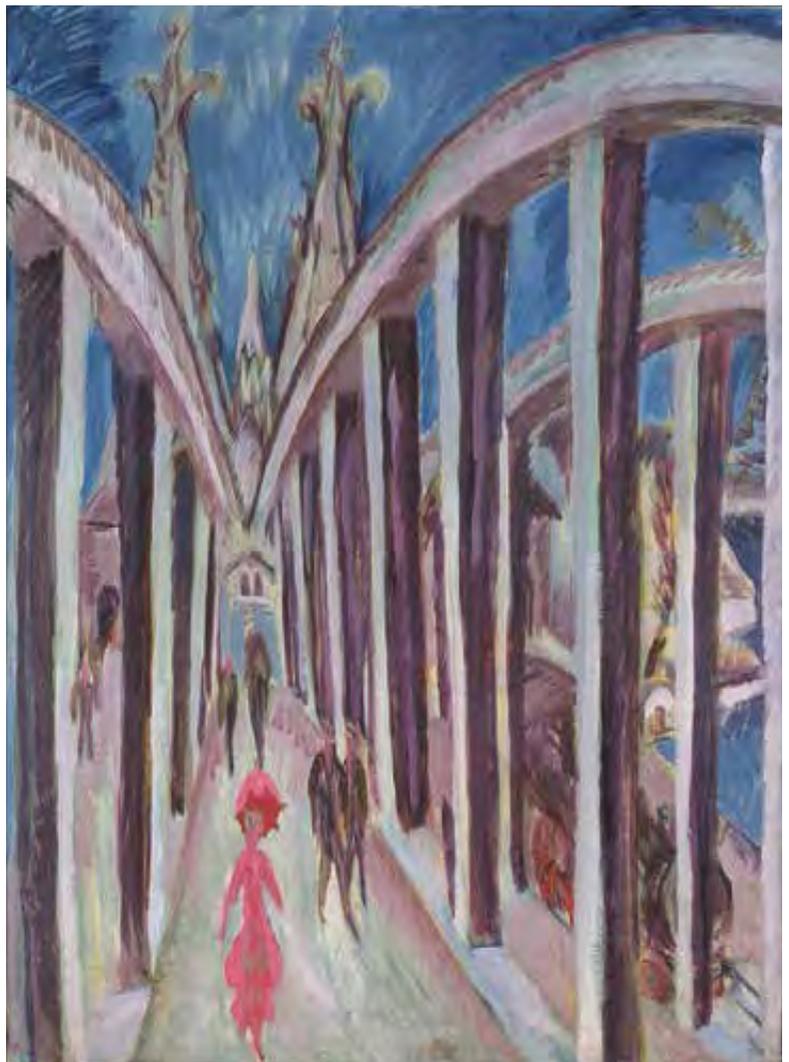
links: Claude Monet, *Charing Cross Bridge*, 1899. Öl auf Leinwand, 64,8 × 80,6 cm. Carmen Thyssen-Bornemisza Collection, als Leihgabe im Thyssen-Bornemisza Museum

rechts: Ernst Ludwig Kirchner, *Rheinbrücke in Köln*, 1914. Öl auf Leinwand, 120,5 × 91 cm. Nationalgalerie SMB. Foto: Klaus Göken

Zugleich aber und unübersehbar steht der Gegensatz Frankreich – Deutschland im Raum und mit ihm das alte Gegensatzpaar Zivilisation – Kultur. Die Entwicklung des Impressionismus verbindet sich mit Frankreich – mit Künstlern wie Edouard Manet, Claude Monet, Edgar Degas oder Auguste Renoir, in Deutschland mit Malern wie Max Liebermann, Lovis Corinth und Max Slevogt. Die Bilder des französischen wie des etwas jüngeren deutschen Impressionismus wa-

ren erst ab 1896/97 in den Sezessionsausstellungen und in Berliner Galerien regelmäßig zu sehen. Die heftige Gegenreaktion des Expressionismus folgte nur wenige Jahre später, ab 1905. Der Expressionismus fand in Deutschland seine stärkste Ausprägung – bei Malern wie Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Emil Nolde und Franz Marc. Dem Publikum galten beide Stile noch lange als modern, vielfach als zu modern. Von

Die Übereinstimmungen zwischen Impressionismus und Expressionismus sind trotz konträrer Ansätze jedoch überraschend groß. Gemeinsam sind beiden Stilen der antiakademische Affront und der je eigene Aufbruch in die Moderne. Diese Bilder sollten provozieren: durch das scheinbar Flüchtig-Unfertige die einen, durch eine Vorliebe für das Wild-Undeutliche die anderen. Für die Vertreter beider Stile waren Subjektivität



den Künstlern und Kunstschriftstellern wurden sie, auch unter Heranziehung alter Klischees, gegeneinander ausgespielt: hier der lebensfrohe Impressionismus französischer Prägung, dort der existenzialistische deutsche Expressionismus.

und die Individualität des Pinselduktus positive Werte. Außerdem verbindet beide Kunstrichtungen die Hochschätzung der Freilichtmalerei, die Umsetzung unmittelbarer Farb- und Lichteindrücke, generell eine Konzentration auf das



Paul Cézanne.  
Sieben Badende,  
um 1900. Öl auf Leinwand,  
38 × 46 cm.  
Fondation Beyeler,  
Riehen/Basel,  
Sammlung Beyeler.  
Foto: Christian Baur

unten:  
Max Liebermann,  
Der Papageienmann,  
1902. Öl auf Leinwand,  
102,5 × 72,5 cm.  
Museum Folkwang,  
Essen. Foto: Lutz Braun

Sichtbare und die konkrete Lebensumwelt. Vor allem aber ging es den Künstlern des Impressionismus wie jenen des frühen Expressionismus um eine Befreiung von der Gedankenkunst, um die Ent-Intellektualisierung des Sehaktes: den Impressionisten durch die Konzentration auf das Sehen selbst, den Expressionisten durch das Hören auf Affekte und Gefühle. Nicht zuletzt der Übergang vieler Künstler von impressionistischen zu expressionistischen Gestaltungsweisen belegt die strukturelle Verwandtschaft beider Stile. Spontaneität, Farbzerlegung wie Farbverschiebung und Formzertrümmerung trugen den Werken beider Richtungen zunächst Unverständnis und den Vorwurf von Flüchtigkeit und Willkür ein. Später jedoch wurden die eingängigen, da meist einsinnigen, auf den Augenblick der äußeren oder inneren Wahrnehmung orientierten Bilder zu ausgesprochenen Publikumsbeliebten.

Auch die Motivfelder der Impressionisten wie der Expressionisten decken sich erstaunlich. Vor allem das Thema der Großstadt – Paris, London, Berlin – ist erstmals und bis heute am eindrucklichsten von den Künstlern dieser Stile in der Kunst behandelt worden. Impressionisten wie Expressionisten suchten nicht die zeitlose, sondern eine zeitbedingte Schönheit. Sie entdeckten »Die Schönheit der grossen Stadt«, so der Titel eines Buches von August Endell aus dem Jahr 1908. Sie sahen aber auch

schon, wie etwas später dezidiert die Futuristen, den Reiz der Technik. Der Hauptsaal der Ausstellung ist daher dem Thema »Stadt, Vorstadt, Passanten« gewidmet. Mit Bildern von Monet und Renoir wird die Großstadt seit den 1860er-Jahren zu einem zentralen Sujet der Malerei. Und überraschend oft begegnet das Motiv der Brücke: Flussbrücken, Eisenbahnanlagen – sie öffnen und verbinden, sie ermöglichen eine weite Sicht und schaffen Raum für große Verkehrsströme. Es ist bezeichnend, dass sich später, im Jahr 1905, eine



expressionistische Künstlergruppe unter dem Namen »Brücke« zusammenfand und in ihren Stadtansichten das Motiv gleichfalls bevorzugte. Häufig zeugen gerade diese Bilder von einer Poetisierung der Stadt-Landschaft durch Spiegelungen und durch eine atmosphärische Tönung des Raumes.

Grundsätzlich gliedert sich die Ausstellung nach den dominierenden Motivgruppen beider Stilrichtungen: die Stadt mit ihren Straßen und Plätzen, die Menschen in den Bars, Cafés und Restaurants, die Orte der Freizeit am Rande der Stadt, an den Seen und am Meer, die Familie und die Künstlerfreunde. Impressionistische und expressionistische Kunstwerke, die unter vergleichbaren gesellschaftlichen Bedingungen vor dem Ersten Weltkrieg entstanden sind, werden dazu in allen Räumen gemeinsam gezeigt, immer wieder konzentriert auf überzeugende Bildpaare, um Gleichartiges und Unterschiedliches deutlich werden zu lassen.

Inhaltlich beginnt die Ausstellung mit dem alten Thema der Badenden, das, in Pastoralen und Idyllen vielfach variiert, erneut zu einem Hauptmotiv in der Malerei des Spätimpressionismus und des Expressionismus wurde. Hinter den Darstellungen von Badenden in freier Natur, in Seen oder im Meer stand die Sehnsucht nach einem naturverbundenen, menschlichen Miteinander außerhalb der beengenden Regeln der bürgerlichen Welt. Gerade Paul Cézannes Bilder wurden hier zum bewunderten Vorbild der Impressionisten wie Expressionisten.

Ein großer Abschnitt der Ausstellung ist dem Freizeitvergnügen gewidmet, das erst durch die Industrialisierung mit ihren festgelegten Arbeitszeiten zu einem allgemeinen Phänomen wurde. Es entstanden dafür charakteristische Orte: die Zoologischen Gärten, die Cafés und Biergärten, die Vororte. Was für Hamburg die Alster und für Berlin die Seen im Westen der Stadt, sind für Paris die Ufer der Seine. Für Künstler beider Richtungen lieferten Oper und Ballett, Kabarett und die beliebten »Café-concerts« als abendliche Orte für Tanz und Vergnügen, Begegnung und Rausch eine Fülle an Motiven.

unten: Edouard Manet,  
Im Wintergarten (Dans la serre), 1878/79.  
Öl auf Leinwand, 115 × 150 cm.  
© Nationalgalerie SMB.  
Foto: Jörg P. Anders

unten rechts: Franz Marc,  
Die Wölfe (Balkankrieg), 1913.  
Öl auf Leinwand, 70,8 × 139,7 cm.  
Collection Albright-Knox Art Gallery,  
Buffalo, New York, Charles Clifton,  
James G. Forsyth and George W. Goodyear  
Funds, 1951. © Albright-Knox Art Gallery/  
Art Resource, NY/Scala, Florence, 2015



Ernst Ludwig Kirchner, Zwei Tänzerinnen, 1910/11.  
Öl auf Leinwand, 64,8 × 59,6 cm. Privatbesitz,  
Dauerleihgabe an das Franz Marc Museum,  
Kochel am See. Foto: Antje Zeis-Loi

Spätestens mit Beginn des Ersten Weltkriegs waren veränderte, weniger illusionäre Formgebungen aktuell geworden, Impressionismus und Expressionismus waren historisch geworden, wenngleich sie noch viele Jahre virulent blieben. In der späteren Rezeption bis heute wurden, gemäß der von Herwarth Walden postulierten »Kunstwende«, die Bilder der Impressionisten und Expressionisten meist getrennt betrachtet, gesammelt und ausgestellt. In einer umfassenden Schau mit Werken aus der Alten und aus der Neuen Nationalgalerie, die gerade für eine Sanierung geschlossen ist, und bereichert durch hervorragende internationale Leihgaben soll nun den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen beiden Bewegungen erstmals nachgespürt werden. Gut 160 impressionistische und expressionistische Meisterwerke überwiegend deutscher und französischer Künstler werden dafür in der Alten Nationalgalerie gezeigt.

#### ANGELIKA WESENBURG

Dr. Angelika Wesenberg ist Kustodin an der Alten Nationalgalerie und Kuratorin der Ausstellung.

#### Anmerkungen

- 1 Herwarth Walden: Expressionismus. Die Kunstwende, Berlin 1918.
- 2 Max Liebermann: Die Phantasie in der Malerei. Schriften und Reden, hrsg. von Günter Busch, Frankfurt am Main 1978, S. 180.
- 3 Franz Marc: Die hundert Aphorismen. Das zweite Gesicht (1915), aus Aphorismus 35, in: Franz Marc: Briefe, Schriften und Aufzeichnungen, Leipzig 1989, S. 286.



Überraschend viele und großformatige Bilder dieser Jahre zeigen außerdem Paare und thematisieren damit Beziehungen. Auffallend an diesen Darstellungen sind die nichtkommunikativen Konstellationen: Bewegungs- und Blickachsen sind nicht aufeinander bezogen; für die Werke Manets ist der verloren ins Nichts gehende Blick mancher Figuren geradezu charakteristisch.

Der letzte Raum mit Werken aus dem Jahr 1913 verdeutlicht schließlich das schwelende Unbehagen an der Zeit, eine lauernde Verunsicherung, ein Gefühl der Bedrohung, welchem das Bild »Die Wölfe« von Franz Marc eindrücklich Gestalt gegeben hat.



LIEBERMANN-VILLA AM WANNSEE

# Liebermann und Van Gogh

26. April bis 10. August 2015

Unter dem Motto »125 Years of Inspiration« wird 2015 das internationale Vincent-van-Gogh-Jahr gefeiert. 125 Jahre sind seit dem Tod des niederländischen Malers vergangen, und damals wie heute war und ist er für zahlreiche Künstler Vorbild und Inspirationsquelle. Mit der Ausstellung »Liebermann und Van Gogh« liefert die Liebermann-Villa am Wannsee einen wichtigen deutschen Beitrag zum Gedenken an den einzigartigen Künstler.

Über vierzig Jahre reiste Max Liebermann in den Sommermonaten nach Holland, wo er in Orten wie Zandvoort, Katwijk, Laren oder Zweeloo entscheidende Motive für sein künstlerisches Werk fand. Angeregt durch die altniederländischen Meister Jacob van Ruisdael und Meindert Hobbema malte er dort Szenen des alltäglichen Lebens mit Handwerkern, Bauern und Waisensmädchen. Zu diesen Werken gehört auch das Gemälde »Die Rasenbleiche«, das eine große Obstwiese mit ausgebreiteten weißen Laken zeigt. Das Motiv fand Liebermann im Dorf Zweeloo in der Provinz Drenthe, dessen Besuch zu Studienzwecken ihm sein Malerfreund Jozef Israëls nahegelegt hatte. Dieses Werk verbindet Max Liebermann und Vincent van Gogh, denn als es Liebermann 1883 im Pariser Salon ausstellte, wurde Van Gogh auf den deutschen Kollegen aufmerksam: Theo van Gogh hatte seinem Bruder von dem Gemälde und dessen Farbigkeit erzählt. Vincent van Gogh hat das Werk zwar nicht im Original gesehen, kannte allerdings die Schwarz-Weiß-Abbildung im Katalog des Pariser Salons. Die damals im Strichätzverfahren reproduzierte Zeichnung bildet den Auftakt unserer Ausstel-



lung. Sie legt zugleich Zeugnis ab von der ursprünglichen Fassung des berühmten Gemäldes, das erst nach weitgehenden Umarbeitungen jene Form erhielt, in der es heute im Wallraf-Richartz-Museum in Köln zu sehen ist.

Vincent van Gogh stand zu diesem Zeitpunkt noch am Anfang seiner künstlerischen Entwicklung und war mit Studien ländlicher Motive beschäftigt, die ihn auch nach Drenthe führten. »Wie man hört, soll Liebermann irgendwo hier in der Nähe sein. Ich möchte ihm gern mal begegnen«, schrieb er am 13. Oktober 1883 an seinen Bruder. Theo hatte ihm von den Motiven und der Farbgebung der Werke berichtet, die Liebermann in der Gegend gemalt hatte. Weiter heißt es in dem Brief: »Du schreibst mir von Liebermann: ›Sein Kolorit besteht aus schiefergrauen Tönen mit Übergängen ins Braune, besonders aber ins Gelbgraue‹. Ich habe niemals etwas von ihm gesehen, nun ich aber die Natur hier vor Augen habe, verstehe ich vollkommen, wie vernunftgemäß es ist, dass er so verfährt«. Von der Motivwahl Liebermanns und den Erzählungen seines Bruders fasziniert, unternahm Vincent van Gogh einen Ausflug nach

Zweeloo. »Ich wollte Dir nur eben von einem Ausflug nach Zweeloo berichten, dem Dorf, wo Liebermann lange gewesen ist und Studien für sein Bild der Waschfrau, im letzten ›Salon‹ gemacht hat«, schreibt er am 2. November 1883: »So begann ich, eine Skizze von dem bewussten Apfelbaumgärtchen zu machen, in dem Liebermann sein großes Bild gemalt hat.« Diese »Hommage« an Liebermann befindet sich heute in der Sammlung des Museums Boijmans Van Beuningen in Rotterdam und ist in unserer Ausstellung erstmals neben der Strichätzung aus dem Pariser Katalog von 1883 zu sehen.

Es gibt darüber hinaus zahlreiche weitere Werke, in denen sich beide Künstler in den Jahren 1883 bis 1885 thematisch und motivisch nahe sind; so zum Beispiel in ihrem Aufgreifen des Motivs der Weber, auf das Liebermann ebenfalls in Zweeloo aufmerksam wurde. Dort entstand das Gemälde »Der Weber«, das sich heute in der Sammlung des Städel Museums in Frankfurt befindet. Der Betrachter blickt in die Wohn- und Arbeitsstube einer Weberfamilie, die ihrer mühevollen Arbeit nachgeht. Auch Van Gogh war an der Darstellung von Webern bei der Arbeit in-

teressiert und beschäftigte sich intensiv damit, nachdem er 1883 nach Nuenen umgezogen war. Hier fand er die Motive für seine Weberbilder, denn trotz der fortschreitenden Industrialisierung war gerade in der Umgebung dieses Ortes die Weberei in familiären Handwerksbetrieben noch sehr verbreitet. Bis August 1884 schuf Van Gogh insgesamt 16 Feder- und Aquarellzeichnungen zum Thema, und daran anschließend eine Reihe von Gemälden.

Weitere thematische Berührungspunkte zwischen Liebermann und Van Gogh resultieren aus gemeinsamen Kontakten zu Künstlern der Haager Schule, der Verehrung der altniederländischen Meister und von Jean-François Millet, einem der führenden Künstler der Malerschule von Barbizon. Persönlich kennengelernt haben sich Liebermann und Van Gogh allerdings nie.

Die Ausstellung »Liebermann und Van Gogh« holt die verpasste Begegnung der beiden nach und zeigt ihre Werke aus den genannten Jahren im Dialog. Knapp vierzig Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde der Künstler lassen anschaulich werden, warum sich Van Gogh für den deutschen Kollegen interessierte. Dabei werden sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede herausgearbeitet, die sich in der Darstellung der ländlichen Arbeit erkennen lassen. Während Liebermann das ländliche Leben als sozial intakte Lebenswelt wiedergab, solidarisierte sich Van Gogh mit den einfachen Leuten und stellte die teilweise äußerst ärmlichen Verhältnisse dar. Er empfand tiefes Mitgefühl für die Handwerker und Arbeiter und achtete sie im Allgemeinen höher als diejenigen, welche sich als »kultivierte Leute« bezeichneten.

Die Ausstellung legt eine kunsthistorische Verbindung offen, die bisher kaum Beachtung fand.

#### JULIA KLARMANN

Dr. Julia Klarmann ist wissenschaftliche Volontärin der Liebermann-Villa am Wannsee.

Die Niederländische Botschafterin in Berlin, Monique van Daalen, hat die Schirmherrschaft der Ausstellung übernommen.

Der gleichnamige Katalog, der die unterschiedlichen Aspekte des Themas wissenschaftlich aufarbeitet, erscheint im Wienand Verlag, mit 144 S. und zahlreichen Abbildungen.



links:

Max Liebermann, *Stille Arbeit*, 1902.  
Öl auf Leinwand, 68,5 × 45,5 cm.  
Museum Kunst der Westküste, Föhr.  
Foto: Museum Kunst der Westküste

rechts:

Vincent van Gogh,  
*Näherin beim Fenster*, 1881.  
Aquarell (Zeichnung), 59,9 × 44 cm.  
Privatbesitz. Foto: Patrick Goetelen

MARTIN-GROPIUS-BAU

# ZERO

## Die internationale Kunstbewegung der 1950er- und 1960er-Jahre

21. März bis 8. Juni 2015



Charles Wilp, Jean Tinguely auf einer seiner Maschinen vor seinem Atelier, 1959. © bpk/Charles Wilp. © Für das Werk von Jean Tinguely: VG Bild-Kunst, Bonn 2015

Bewegung: Sie präsentiert 43 Künstler aus 13 Ländern mit rund 200 Werken aus der Zeit von 1957 bis 1967, darunter auch Gemeinschaftsarbeiten, die noch nie in dieser Form ausgestellt wurden. Erstmals widmet sich die Ausstellung sowohl Künstlern wie Heinz Mack, Otto Piene und Günther Uecker als auch ZERO nahestehenden internationalen Künstlern wie Piero Manzoni und den in Vergessenheit geratenen Künstlern Hermann Goepfert und Oskar Holweck.

Präsentiert werden auch Arbeiten von Jean Tinguely. Er gehörte zu den wichtigsten Vertretern der kinetischen

Die von ZERO verwirklichte Idee eines absoluten Neubeginns der Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg fand viele begeisterte Anhänger. Das sich in den 1950er- und 1960er-Jahren stetig erweiternde internationale Netzwerk künstlerischer Beziehungen bot vor allem für deutsche Künstler Wege zur Befreiung. Spezifische thematische Fragestellungen sowie ein neuer Umgang mit Materialien verbinden alle ZERO-Künstler, auch wenn sich ihre Ausdrucksmittel – Malerei, Plastik, Installation, Aktion – unterscheiden können.

Die Ausstellung gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Positionen der ZERO-

Kunst, bei der Bewegung die zentrale ästhetische Ausdrucksform bildet. Tinguely setzte sich mit der Welt der Maschinenteknik auseinander und erschuf aus Materialien, die er auf Schrottplätzen fand, Kunstmaschinen bzw. Maschinenkunst. Er gab sich als Konstrukteur aus und verweigerte sich so dem klassischen Bild des Künstlers. Zugleich ironisierte er die Rolle des Konstrukteurs, da seine Werke zwar nach den logischen Gesetzen der Mechanik funktionieren, aber keinen technischen Zweck erfüllen: »*Meine Maschinen sind poetisch insoweit, dass sie funktionsfrei sind. Sie können einfach sie selbst sein.*«

Für eine neue Auseinandersetzung mit dem Thema Farbe steht Yves Klein. Er bezeichnete sich selbst als Begründer der Bewegung des »Monochromen« und signierte seine Bilder mit »Yves le Monochrome«. Die Monochromie erlaubt es ihm, frei von traditionellen Kompositionsprinzipien zu arbeiten, die den Blick des Betrachters lenken. Seine einfarbigen Bilder, ob nun im berühmten Ultramarinblau oder in Grün, Rot oder Orange, fordern durch ihre Reduktion den Betrachter zu einer verstärkten Sensibilität des Sehens heraus.

Auch der Einsatz von Rauch und Feuer war bei den ZERO-Künstlern weitverbreitet. Otto Piene (MJ 3/2014) hat sich wie kein anderer diese Gestaltungsmittel zu eigen gemacht. Er führte dabei Kerzen oder Öllampen an der Oberfläche der Leinwände entlang, sodass sich der Rauch der Flammen als Ruß auf diesen niederschlug. Das Auge, so Otto Piene, sei dabei wichtiger als die Hand, er schaffe nur eine Situation, in der die gestalterische Kraft des Feuers wirken könne. Otto Piene kanalisierte demnach nur die Naturenergie in ästhetische Bahnen, ohne dabei seine eigene künstlerische Handschrift in den Vordergrund zu stellen. Er umschrieb dieses Phänomen als die Atmung einer ästhetischen Form von Energie.

Nicht nur Feuer, sondern Licht im Allgemeinen faszinierte die ZERO-Künstler. Die schlanken, in den Raum ragenden Nägel sind für Günther Uecker »Lichtfänger«. Hier bricht sich das Licht, und Schatten entstehen. Durch dieses »optische Sprachmaterial« (Uecker) materialisiert sich der Raum zwischen Nagel und Leinwand. In der Art und Weise, wie der Nagel auf seinem Grund platziert ist – enge oder weite Abstände zwischen

den Nägeln, die Tiefe und der Winkel des Einschlags, ihre Verteilung und Anzahl usw. –, ändert sich die Lichtmodulation und damit die Raumgestaltung. Günther Uecker beschrieb dies als Interferenzsituation, in der sich die Werkoberfläche als Schwingungsbereich offenbare. Jede neue Lichtsituation und jede Veränderung des Betrachterstandpunkts schafft eine neue Sicht auf das Werk – Strukturen können mal mehr, mal weniger in Vibration geraten.

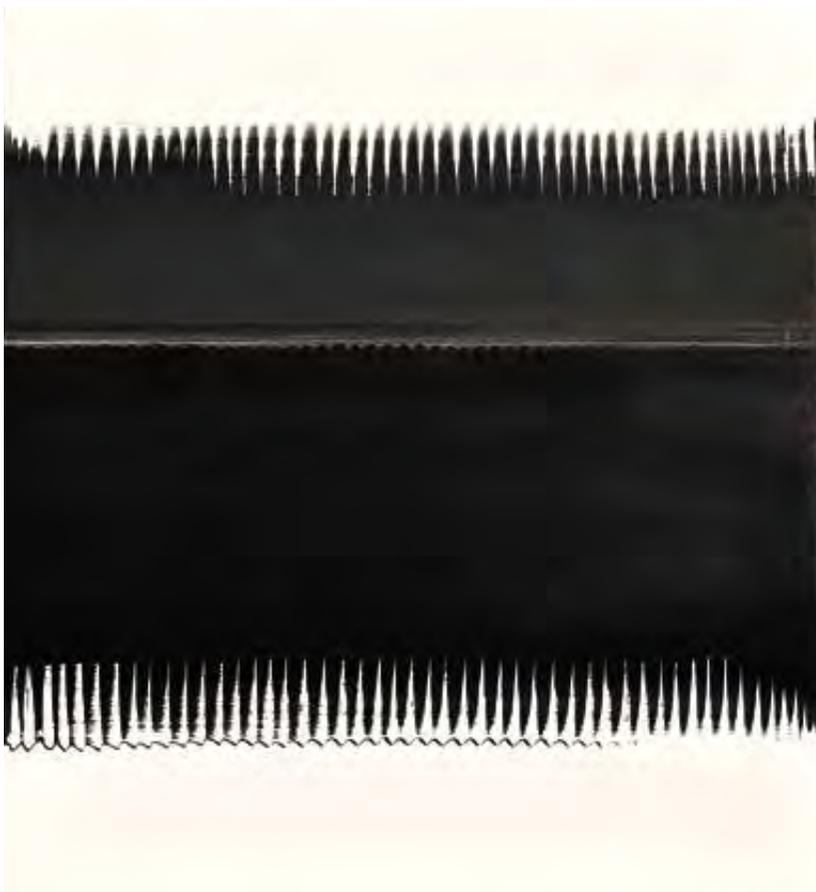
Mit dem optischen Phänomen der Vibration beschäftigte sich auch Jan J. Schoonhoven. Er betonte, dass es ihm bei seinen Arbeiten um eine Form der Organisation ginge. Die Wiederholung diente ihm als Rhythmus und erleichterte das Nachdenken über die Komposition. Durch die manuelle Bearbeitung der Oberflächenstruktur kommt es außerdem zu einer Verlebendigung, das Licht bricht sich in seinen Werken auf unvorhersehbare Weise und macht Räumlichkeit spürbar. Verstärkt wird dieser Effekt – der Wechsel von Hell und Dunkel – durch die monochrom weiße Farbfassung der Reliefs.

*Yves Klein,  
Monochrome jaune  
sans titre (M 74), 1957.  
Pigment und Kunstharz  
auf Gaze auf Platte,  
12,5 × 24 cm.  
Ahlers Collection  
© VG Bild-Kunst,  
Bonn 2015*



Die Belebung der Oberfläche war auch ein Ziel von Heinz Mack. Er wollte der klassischen Komposition eine »Strukturzone« entgegensetzen. Diese Strukturzone wird gefüllt mit einer

*Heinz Mack,  
Dynamische Struktur (schwarz auf weiß), 1962.  
Kunstharz auf Nessel, 130 × 120 cm.  
Atelier Mack. © VG Bild-Kunst, Bonn 2015*



dynamischen Farbmodulation, bei der die Farbe zu vibrieren scheint. Konkret heißt dies, dass durch das Aufeinandertreffen von Schwarz und Weiß etwas in Bewegung gesetzt wird, die Farben über die Bildgrenzen links und rechts drängen. Mittels sanfter Farbverläufe oder harter Kontraste wird nicht nur ein Oben und Unten im Bild definiert, sondern auch ein Vorne und Hinten und ein Bildraum – eine Strukturzone – geschaffen als Ausdruck der reinen Emotion.

Die Erweiterung des zweidimensionalen Bildträgers war für die ZERO-Künstler in der Auseinandersetzung mit Lucio Fontana von großem Interesse, so etwa für Christian Megert. Er integrierte nicht nur Spiegel und deren Scherben in seine Bilder, sondern arbeitete auch mit großformatigen Spiegeln, sodass durch Endlosreflexionen ganze Spiegelräume entstanden: Aus Fläche wird Raum. In Megerts raumbezogenen Arbeiten befindet sich der Betrachter nicht länger vor dem Werk, sondern er ist in dem Werk. Bild und realer Raum greifen ineinander. Christian Megert setzt die physikalischen Grenzen außer Kraft. Er stellt damit die menschliche Wahrnehmung auf die Probe und regt zur Selbstreflexion an.

Die Ausstellung gliedert sich nach Themenkomplexen wie Raum, Farbe, Struktur, Vibration, Bewegung, Licht und Feuer. Im Fokus steht die Präsentation der sinnlich erfahrbaren Aspekte der ZERO-Kunst, der stille Dialog zwischen Kunstwerk und Betrachter.

SARAH CZIRR

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der ZERO foundation, Düsseldorf.

HAMBURGER BAHNHOF – MUSEUM FÜR GEGENWART

# Michael Beutler

## *Moby Dick*

17. April bis 6. September 2015



Michael Beutler, *Wursthäuser und Wand*, 2014.  
Installationsansicht Haus Beutler, La Loge,  
Brüssel. © La Loge, Brüssel, Michael Beutler.  
Foto: Lola Pertsowsky

Die Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof widmet dem in Berlin lebenden Künstler Michael Beutler (geb. 1976) eine Einzelausstellung in der Historischen Halle des Museums. Die Installationen des Künstlers besetzen und transformieren Räume. Sie verstehen sich als Reaktionen auf die architektonischen und sozialen Strukturen sowie die spezifische Situation am jeweiligen Ausstellungsort.

Für die Ausstellung »Moby Dick« ist die zentrale Halle mit ihrer markanten Eisenskelettkonstruktion Ausgangspunkt für die skulpturalen Eingriffe des Künstlers. Michael Beutler nimmt Formen, Proportionen, Farben und Materialeigenschaften des Ausstellungsraumes auf, löst sie aus der Architektur, strukturiert diese neu, wiederholt und variiert sie – es entsteht eine Architektur in der Architektur. Anders jedoch als der festgefügte Bau der Halle, die schweren

Eisenträger und die makellos weiß gestrichenen Wände, wirken Beutlers Einbauten offen und leicht. Ihnen wohnt etwas scheinbar Unfertiges, Ephemeres und Unbestimmtes inne. In dieser offenen Konstitution und »poetischen Fragilität« (Gabriele Sand, 2005) kommentiert die Installation die Beschaffenheit der Museumsarchitektur und ihren Anspruch auf Beständigkeit, Dauer sowie Perfektion und ermöglicht eine alternative Raumwahrnehmung und -nutzung.

Der Hamburger Bahnhof unterlag seit der Erbauung 1846 einer stetigen Umwandlung und Transformation. Bevor das Gebäude zum Museum für zeitgenössische Kunst wurde, diente es als Bahnhof, wurde als Verwaltungs- und Wohngebäude genutzt und beheimatete schließlich das Verkehrs- und Baumuseum. Mit den unterschiedlichen Funktionen wandelte sich auch die Architektur, besonders des Innenbereichs.

Beutler verweist mit seiner Installation nicht explizit auf die Geschichte des Hauses. Vielmehr reflektiert er durch die Arbeit mit der gegenwärtigen, spezifischen Raumsituation den geschichtsschreibenden Charakter der Architektur des Hamburger Bahnhofs auf implizite Weise. So könnte der weiße Pottwal Moby Dick auch als Symbol für den White Cube stehen, zu dem die Halle erst in den 1990er-Jahren gemacht wurde, und die Metallkonstruktion der Halle lässt an ein gigantisches Skelett vergangener Zeiten denken.

Das Moment des »Nichtfestgelegten«, das Beutlers Werke kennzeichnet, ist Voraussetzung für eine spielerische Flexibilität und Offenheit. Auch wenn seine Arbeit meist mit der akribischen Entwicklung eines Modells beginnt, wird dieser Plan bei der Umsetzung im konkreten Raum den vor Ort angetroffenen Gegebenheiten und Situationen angepasst. Diese Offenheit besteht im Falle der Schau im Hamburger Bahnhof nicht nur in der Aufbauphase, sondern hält auch über die gesamte Laufzeit der Ausstellung an. Der Künstler verwandelt gemeinsam mit seinem Team den Ausstellungsraum über Monate in einen Ort kontinuierlicher Produktion, zu einer »Werkshalle Museum«. So lässt sich die Frage stellen, ob das Ausstellungsvorhaben ähnlich wie die ungewisse Fahrt des Walfangschiffes »Pequod« als Reise betrachtet werden kann, die sich über einen langen Zeitraum erstreckt, und bei der zwar ein klares Ziel verfolgt wird, ihr Ausgang jedoch offen bleibt.

Die Apparate, die Michael Beutler für die Herstellung der verschiedenen skulpturalen Elemente und Versatzstücke seiner Installationen nutzt, konstruiert er selbst. Ihre Erscheinung lässt nicht gleich auf ihre Funktion schließen: Ihnen wohnt eine Uneindeutigkeit inne, die die Imagination des Betrachters herausfordert, eine Entschlüsselung des Entstehungsprozesses jedoch nie ganz möglich macht. Im Hamburger Bahnhof integriert der Künstler auch Apparate älterer Werke, die teilweise schon in verschiedene Ausstellungskontexte einbezogen wurden. Diese werden für »Moby Dick« zu unterschiedlichen Zeitpunkten während der Ausstellungsdauer aktiviert. Darunter auch die frühe Arbeit »pump up the volume. Hermann« (2003) aus der Sammlung Marx oder »Zustand mit Loops und Kringeln« (2012). Mit diesen Apparaten produziert der Künstler »Bauteile« oder »Haufen«, die im Falle der letzteren Arbeit aus großen Papierkringeln bestehen und getürmt voluminöse Gebilde ergeben. Die entstehenden Produkte, die durchaus von skulpturaler Präsenz geprägt sind, bewegen sich wie »Wanderdünen« durch den Raum und verändern ihn so temporär. Die »Haufen« stehen in ihrer scheinbaren Funktions- und Strukturlosigkeit im Kontrast zu der Funktionalität architektonischer Bauelemente.

Für seine Werke bedient sich der Künstler industriell hergestellter oder bearbeiteter Materialien wie Holz, Plastik, Gips und Papier, die meistens an Orten des Alltags zu beschaffen sind: in Baumärkten, Kaufhäusern, auf Märkten und bei Rohstoffhändlern. Diese werden in handwerklicher Montage weiterverarbeitet und miteinander verwoben. Sie werden umfunktioniert und neu gedeutet. Häufig fließen auch am Ort vorgefundene, recycelte Materialien in die Konstruktionen mit ein, oder Elemente vergangener Ausstellungen werden neu verbaut. Die bewusste und autonome Haltung zu den eingesetzten Materialien wie auch die selbst entwickelten Verfahren und Geräte konterkarieren hochtechnisierte, entfremdete Arbeitsformen. Das Hinterfragen industrieller Produktionsprozesse sowie

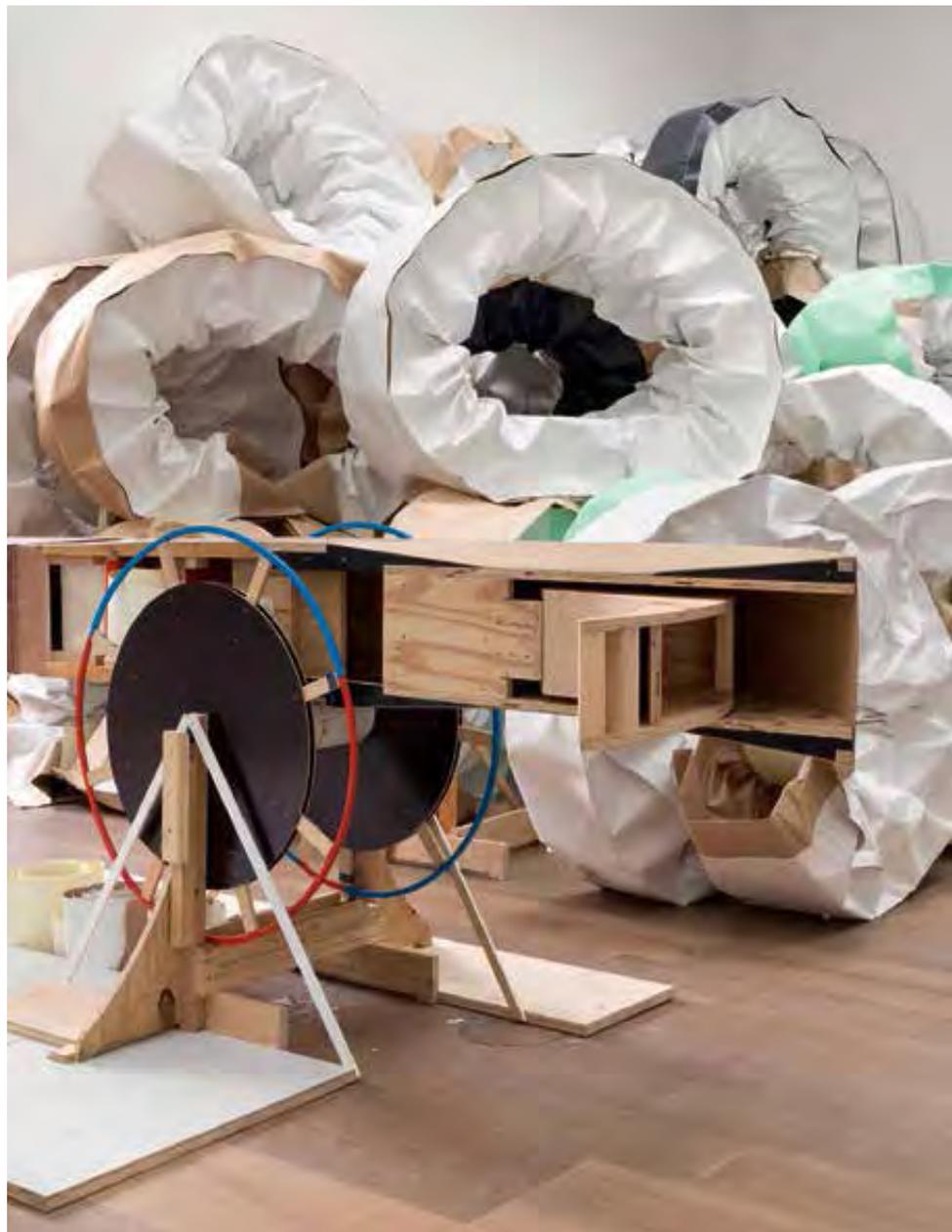
die damit in Zusammenhang stehenden Ökonomien bilden ein zentrales Element in Michael Beutlers Werken.

In Aktion funktionieren die Apparate rein mechanisch und müssen meist von einer ganzen Gruppe bedient werden. Ähnlich wie der weiße Wal sich auch nur von einer ganzen Mannschaft bezwingen lässt, erfordern Beutlers Arbeiten ein soziales Gefüge, um die werkimmanenten Verfahren im Ausstellungsraum zu erlernen und anzuwenden. Michael Beutler ist dabei nicht nur der Erfinder der Apparaturen, sondern auch ihr Konstrukteur und einer derjenigen, der diese später bedienen und die Anwendung delegieren wird. Manuelle, selbstbestimmte Produktions-

weisen stehen hier im Zentrum, vor allem aber auch das Experiment. Schließlich handelt es sich bei den selbst geschaffenen Vorrichtungen nicht um standardisierte Maschinen oder Serienmodelle, sondern vielmehr um Prototypen, individuelle Versuchsmodelle, die erprobt werden. Ähnlich eines Relikts oder einer Spur bleiben sie der Ausstellung erhalten. So schreibt sich der Prozess regelrecht in Beutlers Werke ein.

MELANIE ROUMIGUIÈRE  
und GRETA HOHEISEL

Melanie Roumiguière ist Kuratorin der Ausstellung, Nationalgalerie SMB. Greta Hoheisel ist kuratorische Assistentin, Verein der Freunde der Nationalgalerie.



Michael Beutler,  
*Zustand mit Loops und Kringeln*, 2012/14.  
© Galerie Bärbel Grässlin, Michael Beutler.  
Foto: Wolfgang Günzel

HAUS AM WALDSEE

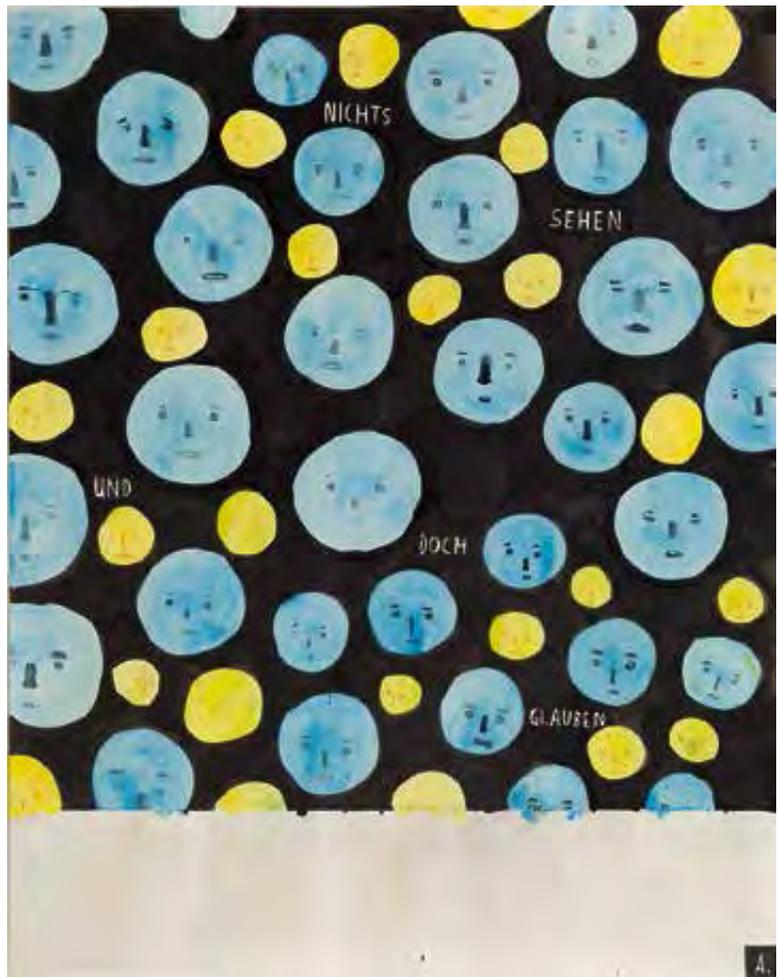
## »Glückhaben«

### Arbeiten auf Papier aus der aktuellen »St. Paul«-Serie von Martin Assig

6. März bis 17. Mai 2015

Mit ungewöhnlicher Beharrlichkeit schafft Martin Assig Arbeiten auf Papier, die auf kleinem Raum große Pracht entfalten. Sie zielen auf die Essenz des Lebens und widmen sich überzeitlichen Strukturen jenseits unseres Alltagsbewusstseins. Dabei spielt der 1959 im niedersächsischen Schwelm geborene, heute in Brädikow und Berlin lebende Maler mit dem Bild des mittelalterlich-anonymen Künstlers, der sich einer höheren Idee unterordnet und sein Werk am Ende selbst staunend von außen betrachtet. In den Zeichnungen der aktuellen »St. Paul«-Serie übersetzt Assig seine Handschrift in farbig-abstrakte Linien, Formen und Muster, in die Körperfragmente, Objekte und Worte wie Strukturelemente eingearbeitet werden. So entsteht Blatt für Blatt, als handelte es sich um Stundengebete in mittelalterlichen Handschriften.

Assig setzt Linie an Linie, Kreis an Kreis. Unregelmäßigkeiten der nur scheinbar gleichbleibenden Bewegung der Hand lässt er freien Lauf. Ordnungssysteme unterschiedlicher Kategorien bauen sich auf dem Papier auf. Netze, Blöcke, Liniensysteme entstehen, die einander ähnlich, aber nicht ident sind. Wie in der Natur gleicht kein Blatt dem anderen. Alle Geometrie lebt in Assigs Arbeiten aus der lebendigen Kondition des Tages heraus. Auch die gewählte Farbstimung verdankt sich der Intuition, nicht einem übergeordneten Plan. Jedes Blatt trägt sein Muster wie eine zweite Haut. Sie wird mit Wachs aufgetragen und erhält dadurch Tiefe und Transparenz. Zwischen Mustern und Ornamenten tauchen Begriffe, Satzteile und Zitate auf, aber auch Gesichter, Gegenstände, Blitze, Sterne und Masken.



Die Bilder sprechen in unterschiedlichen Gestimmtheiten zum Betrachter: »Nichts sehen/und/doch/glauben« – »Nochmal davongekommen« – »Glückhaben« – »JA! JA!«. Muster und Worte stammen aus dem täglichen Wahrnehmungsfluss von Denken, Hören, Sehen und Fühlen. Jenseits von Gewinnmaximierung und Effizienz verdichten sich so Lebenseinsichten, die

Martin Assig,  
St. Paul #468, 2013.  
Tempera, Wachs auf Papier, 90,5 × 71,6 cm.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2015

überzeitlich, poetisch und zugleich einfach und profan erscheinen. Indem Worte wie Hoffnung, Demut, Tragik, Erinnerung, Gewissheit, Ewigkeit, Barmherzigkeit offen genannt werden, sprechen die Blätter innerste Geheimnisse von Liebe und Tod an.

Die meisten der 250 gezeigten Arbeiten verarbeiten Anregungen aus religiösen Traditionen, Folklore und Körperitualen, aber auch aus Kunstgeschichte, Literatur, Musik und Philosophie. Sei

es Marguerite Duras oder Johann Sebastian Bach, Edvard Munch oder Paul Klee, die russische Literatur oder das eigene Lebensschicksal, mit jedem neuen Blatt tropft kostbarer Gedankenektar aus dem ländlich gelegenen Atelier unweit Berlins hinein in den Kunstbetrieb der Metropole. Hier kondensiert er nun zu einer Flut von Werken, die seit 2009 unter dem Titel »St. Paul« in geistiger Nähe zu Paul Klee entstehen und nach überstandener Krankheit voll Lebensenergie stecken.

Assigs jüngste Produktion im Rahmen der »St. Paul«-Serie in einer Ausstellung öffentlich auszubreiten, längst gefallen.

»Glückhaben« bezieht sich nicht auf das äußere, das käufliche Glück der Konsumwelt. Vielmehr steht die Suche nach »Glück« im Mittelpunkt der menschlichen Existenz. Wir wollen es herbeileben und so lange wie möglich festhalten. Die Blätter von Martin Assig erzählen von dem Glück der Erkenntnis, die innere Räume in unterschiedlichen Schattierungen öffnet. Intensiv und doch spielerisch strahlen seine Blätter Gewissheit und Glauben aus. Den Erscheinungen liegen Muster und Systeme zugrunde, aus denen sich im Laufe des Lebens ein Schicksal webt. Assig ist ein wacher Beobachter dieser inneren Bilder und macht sie sichtbar. Mit dem inzwischen auf über 600 Arbeiten angewachsenen Zyklus »St. Paul« greift er im Bewusstsein der Traditionen die vornehmste Aufgabe des Menschen auf: über den Menschen zu reflektieren. Nicht zuletzt damit stellt er sich in eine Reihe mit seinem geistigen Alter Ego Paul Klee.

Sein poetisches Grundgefühl teilt Martin Assig auch mit dem Dichter Durs Grünbein: *»Millionen Nächte schrumpften zum Augenblick,/ Wenn er dem Fenster den Rücken kehrte./ Bestürzt über dies eine unfassbare Lebensglück,/ Das ihn am Tag wie eine goldene Robe beschwerte«*, heißt es in einem bisher unveröffentlichten Gedicht, das Durs Grünbein für den Ausstellungskatalog zur Verfügung gestellt hat.

Die Ausstellung im Haus am Waldsee zeigt neben der großen Fülle von Zeichnungen auch einige Architekturplastiken des Künstlers aus den vergangenen zehn Jahren. Hier gehen Arbeiten auf Papier mit Mustern und Rapporten, Worten und Sätzen ins Dreidimensionale. Sie überziehen Gehäuseplastiken – Kirchen, Silos, Türme, Schreine – die Speicher für Glauben, Lebensenergie und Glück sein können.



Martin Assig,  
St. Paul #457, 2013.  
Tempera, Wachs auf Papier, 60 × 46 cm.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2015

»Glückhaben« begann 2010, als Assig per Post eine Zeichnung an das Haus am Waldsee sendete: »Waldsee/Haus/am/?« stand da in vier schwarzen Spruchblasen zu lesen. Poetischer hatte noch kein Künstler für eine Ausstellung angefragt. An der Bürowand entwickelte das Blatt seine Wirkung. Als zwei Jahre später das Blatt »Glückhaben« eintraf, war die Entschei-

KATJA BLOMBERG

Dr. Katja Blomberg ist Direktorin des Hauses am Waldsee.

Zur Ausstellung erscheint im Verlag Walther König ein Katalog in Deutsch und Englisch mit 48 Seiten und zahlreichen Abbildungen zum Preis von 18,80 €.

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

# Gehorsam

*Eine Ausstellung von Saskia Boddeke und Peter Greenaway*

22. Mai bis 13. September 2015



Paolo Veronese, *Die Opferung des Isaak*, ca. 1586. Öl auf Leinwand, 129 × 95 cm. Museo Nacional del Prado. © Museo Nacional del Prado, Madrid

Was tat Abraham stattdessen? Er machte sich mit Esel, zwei Knechten und seinem Sohn Isaak nach Moria auf, dem Ort der Opferung. Am Fuß des Berges ließ er die Knechte zurück, gab dem Sohn das Brennholz, nahm selbst Feuer und Messer, und ging weiter nur mit ihm. Der Sohn fragte noch, wo denn das Opfertier sei und erhielt zur Antwort, Gott werde es schon zeigen. Auf der Berghöhe schichtete Abraham einen Altar, band den Sohn und legte ihn darauf. Als er mit dem Messer in der Hand ausholte Isaak zu töten, gebot ein Engel Einhalt. Abraham habe

seine Gottesfurcht bewiesen, er werde gesegnet sein mit großer Nachkommenschaft und Land. Daraufhin opferte Abraham den Widder, der sich hinter ihm in einem Gestrüpp verfangen hatte.

Das Jüdische Museum Berlin hat zwei Künstler eingeladen, sich dieses Themas anzunehmen. Die niederländische Multimediakünstlerin Saskia Boddeke und der britische Filmemacher Peter Greenaway widmen der »Bindung Isaaks«, wie die Geschichte im Judentum genannt wird, eine große Ausstellung in zwölf Räumen: Filme, Rauminstallationen, Kunstwerke und ein Soundtrack bilden einen Wahrnehmungsraum, in dem die biblische Erzählung als sinnlich erfahrbare und emotionales Drama vorgestellt wird.

Warum begehrte Abraham nicht auf, als Gott ihm gebot, seinen Sohn zu opfern? Die Erzählung aus dem 1. Buch Moses, Kapitel 22, gehört zu den umstrittensten Geschichten der Bibel. Sie ist Teil der Überlieferung in Judentum, Christentum und Islam und wird an den großen religiösen Festtagen in Erinnerung gerufen. Die Geschichte ist skandalös, da mit Isaak das Leben des Zukunftsträgers Israels auf dem Spiel steht und damit alle bisherigen Verheißungen an Abraham. Bei aller Hochschätzung dieser Erzählung in den monotheistischen Religionen fällt ihre Bewertung sehr unterschiedlich aus. Zumal in der islamischen Tradition der erstgeborene Ismael der zum Opfer erwählte Sohn ist.

Boddeke und Greenaway dekonstruieren die Erzählung, fokussieren einzelne Teile neu und verweben islamische mit jüdischen Elementen. Die Hauptquelle ihrer Neu-Erzählung sind die jüdischen Auslegungen des biblischen Textes, die Midraschim, ebenso wie Texte der Kirchenväter und Prophetengeschichten des Islam, mit hin Legenden und Deutungen zur Erzählung, in denen fantasie reich weitere Personen auftreten, die als Assistenzfiguren gleichsam die Geschichte erklärlicher machen sollen: Sarah etwa, oder Satan, der Gott anstiftet, Abraham zu prüfen, bisweilen auch, um Abraham zum Ungehorsam zu verleiten.

Ausdrücklich verknüpfen Boddeke und Greenaway die Erzählung mit Erfahrungen unserer Zeit. Im ersten Raum der Ausstellung zeigt die Multi-screen-Installation »I am Isaac« Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die sich als Isaak respektive Ismael bekennen. Diese Aufnahmen zu »I am Isaac« werden während der Ausstellungszeit fortgesetzt und laufend in die Ausstellung integriert.

Nach diesem Auftakt rückt die Erzählung selbst ins Blickfeld. Mit einer hebräischen und einer lateinischen Bibel und einem Koran, sowie mit sechs Manuskripten, die Illustrationen zu diesen Texten zeigen, ist das Libretto der gesamten Ausstellung als Pracht- und Schatzkammer im »Goldenen Raum« vorgestellt.

Es folgen Themenräume zu Gott und Engel, gleißend weiß gestaltet, und ein Raum des Satans in tiefdunklem Ambiente. Hier monologisiert Satan über die Anstiftung Abrahams zum Ungehorsam, eine böse Tat, für die er bis heute

in der islamischen Hadsch (Pilgerreise) rituell gesteinigt wird. Weitere Räume führen objektreich in die Bedeutung der »Opferung Isaaks« für die drei Religionen und in ihre Verstetigung in Ritual und Legende ein. Das jüdische Neujahrsfest, die christliche Eucharistie und die islamische Pilgerreise werden in diesem Zusammenhang mit kostbaren Objekten und Dokumenten vorgestellt. Atmosphärisch dichte Räume wechseln mit kühlen Installationen und Assemblagen unterschiedlicher Artefakte. Des Weiteren greift eine Installation mit tropfenden, überlaufenden Wasserbehältnissen die Errettung Hagars und ihres Sohnes Ismael vor dem Verdursten in der Wüste auf. Im »Widder-Raum«, der dem Ersatzopfer für Isaak/Ismael gewidmet ist, erscheint die Arbeit »Black Sheep with Golden Horns« (Schwarzes Schaf mit goldenen Hörnern, 2009) von Damien Hirst in ungewohntem Umfeld als Opfertier. Seine Kontextualisierung mit Widderhörnern, im nächsten Raum mit Schafswolle, und deren verströmender Geruch ist Teil der angestrebten multisensorischen Erlebnisqualität der Ausstellung. Eine Fotogalerie mit Motiven von Vätern und Söhnen, aber auch von Frauen und Söhnen oder Töchtern behandelt das Verhältnis von Autoritätspersonen und ihren Schutzbefohlenen und hebt das Ausstellungsthema in die Gegenwart.

Saskia Boddeke und Peter Greenaway Filmstill.  
Gehorsam/Obedience. Foto: Digidaan



Damien Hirst, *Black Sheep with Golden Horns*, 2009. Glas, lackierter Stahl, Silikon, Acryl, Gold, Kabelbinder, Schaf und Formaldehydlösung, 110,3 × 162,3 × 64,1 cm. © Damien Hirst and Science Ltd. Alle Rechte vorbehalten, DACS 2015. Foto: Prudence Cuming Associates

Filme und Projektionen verleihen den Ausstellungsstationen immer wieder eine vorwärtstreibende Dynamik. Dazu zählen Kurzfilme zu einzelnen Motiven, die Serie »Vater & Sohn auf dem Wege«, die sich fortlaufend durch alle Räume zieht, sowie Langzeitaufnahmen der legendären Tatorte des Geschehens. Vor allem aber die Operfererzählung selbst, die von der renommierten israelischen Tanzgruppe »Club Guy & Roni« (Groningen/Israel) getanzt wird. Sie bildet im »Opfer-Raum« auf drei großen Projektionswänden den Höhepunkt des Parcours und zugleich sein Finale. Den Soundtrack der Ausstellung komponierte

der italienische Musiker Luca d'Alberto, der hierfür jeweils die Themen der Räume aufgreift. Eine weitere gewichtige Rolle im Gesamtszenario spielen Texte, die als Kalligrafien auf den Wänden das Pendant zu den Filmen abgeben und in denen die virtuose Diktion Peter Greenaways unschwer wiederzuerkennen ist.

Seit zwanzig Jahren arbeiten Saskia Boddeke und Peter Greenaway zusammen. Ihre Ausstellungen, Multi-Media-Installationen, Opernaufführungen und Video-Mappings werden weltweit mit großem Erfolg gezeigt. Beide sind weiterhin auch allein tätig, Saskia Boddeke mit Performances und Multi-Media-Shows, Peter Greenaway seit den 1980er-Jahren mit Filmen, zuletzt im Wettbewerb der diesjährigen Berlinale.

#### MARGRET KAMPMEYER-KÄDING

Dr. Margret Kampmeyer-Käding ist Ausstellungskuratorin des Jüdischen Museums Berlin und hat die Ausstellung konzipiert.

Für die Fotogalerie laden Saskia Boddeke und Peter Greenaway ein, Fotos von Vätern mit Kind oder Müttern mit Kind an die Emailadresse [gehorsam@jmberlin.de](mailto:gehorsam@jmberlin.de) einzusenden. Eine Einverständniserklärung zur Veröffentlichung in der Ausstellung wird zugeschickt.



BRÖHAN-MUSEUM

# Kimonos. Gewebte Farbe

Fukumi und Yoko Shimura

19. Juni bis 6. September 2015

Das Bröhan-Museum präsentiert ab Juni Seidenkimonos der japanischen Künstlerin Fukumi Shimura und ihrer Tochter Yoko gemeinsam mit Objekten, Fotografien und Grafiken aus der Zeit des Jugendstils.

Für die Künstlerinnen ist der japanische Kimono eine Leinwand, in die sie Farben weben, anstatt sie zu bemalen. Seit über einem halben Jahrhundert fertigen die beiden Frauen Kimonos auf traditionelle Art und Weise, doch mit modernen und meist abstrakten Webmustern. Sie sind damit Vertreterinnen eines jahrhundertealten Brauchtums. Im Jahr 1990 wurden sie von der japanischen Regierung als »Lebendiges nationales Erbe Japans« ausgezeichnet. Und obwohl Fukumi Shimura bereits 90 Jahre alt ist, entstehen weiterhin neue Kimonokreationen, bei denen sie mit Farben und Mustern experimentiert.

Die lange Tradition des Kimonos begann in der Heian-Periode (794–1192), in der sich der Kimono zum alltäglichen Kleidungsstück entwickelte. Heute wird er nur noch zu besonderen Anlässen getragen. Die Muster der Shimura-Kimonos fügen sich in der Darstellung von Naturphänomenen in die japanische Tradition. Was zunächst ungegenständlich erscheint, erweist sich als Wind, der über eine Ebene weht, oder als die Berührung des Meeres und des Himmels am Horizont. Die Farben, die Fukumi und Yoko Shimura verwenden, kommen ebenso wie die Motive aus der Natur: Zur ihrer Herstellung ver-



Drei Geishas beim Teetrinken, o.J. Albuminabzug, 27×20,8 cm. Privatsammlung

wenden sie Zwiebelschalen, Lindenblüten und weitere Pflanzen. Die Muster geben an, zu welcher Jahreszeit ein Kimono getragen werden soll. Wassermotive werden dem Sommer zugeordnet, eine Pflanze wie der Bambus schmückt einen im Winter getragenen Kimono. Schnitt und Muster sagen zudem etwas über das Alter und den Familienstand der Trägerin oder über den Anlass, zu dem der Kimono getragen wird, aus.

Nachdem Japan die längste Zeit für Europäer verschlossen war und sich erst 1854 unter militärischem Druck Fremden geöffnet hatte, gelangten japanische Kunstgegenstände in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstmals in großer Zahl nach Europa. Die japanischen Holzschnitte mit Darstellungen des Alltagslebens, die Keramiken mit ungewöhnlichen Glasuren und vor allem auch die Kimonos lösten eine ungemeine Begeisterung aus. Der Begriff »Japonis-

mus« stand für den Einfluss der japanischen Kunst auf die westlichen Künstler. Die japanische Ästhetik wurde um 1890 ein wichtiger Katalysator für die Entstehung des Jugendstils und hatte große Bedeutung für das Kunstgewerbe und für die moderne Malerei.

Historische Fotografien Japans vom Ende des 19. Jahrhunderts verdeutlichen, wie das Land von europäischen Künstlern wahrgenommen wurde. Die Bilder zeigen Frauen bei der Teezeremonie, beim Musizieren oder beim Federballspiel. Sie tragen

Kimonos, die auf den Schwarz-Weiß-Fotografien farbenfroh nachkoloriert wurden. Oft sind es Studioaufnahmen, die von japanischen oder ausländischen Fotografen angefertigt und Reisen den zum Verkauf angeboten wurden. Westliche Einflüsse sind dort nicht zu sehen. Für die Künstler um 1900 müssen diese Bilder wie aus einer anderen, idealen und ursprünglichen Welt ge-



Arnold Krog, August Hallin (Entwurf), Königliche Porzellanfabrik Kopenhagen (Ausführung), Vase mit japanischem Wildkarpfen, 1887/88. Porzellan, Höhe: 36 cm. Bröhan-Museum. Foto: Martin Adam

*Yoko Shimura, Kimono Botafumeiro, 2008.  
Seide, Rohseide, 181 × 138 cm. Office Yeeyo Inc.  
Foto: Yoshino Oishi*

wirkt haben, die von den Schattenseiten der Zivilisation verschont geblieben war, in der die Kunstfertigkeit, sei es in Holzschnitten oder Keramiken, höchste Perfektion erreicht hatte.

Nur die wenigsten Künstler sahen Japan mit eigenen Augen. Der Maler und Grafiker Emil Orlik war einer von ihnen. Seine Reise nach Japan um 1900 war entscheidend für dessen künstlerische Entwicklung. Die Ausstellung zeigt Grafiken Orliks mit Szenen, die er in Japan beobachtete, aber auch nach seiner Reise entstandene Plakate, die stark von japanischer Ästhetik beeinflusst sind. Neben grafischen Entwürfen war es vor allem das Kunstgewerbe, das durch japanische Gestaltungsmittel und durch die Motive japanischer Kunst beeinflusst wurde: Pflanzen wie Iris und Mohn blühten auf Vasen und Gläsern des Jugendstils, die Tendenz zu Stilisierung und Abstraktion, zu Flächigkeit und ungewöhnlichen Perspektiven wurde aus Japan übernommen.

Die Ausstellung im Bröhan-Museum verdeutlicht, wie stark das kulturelle Phänomen des Japonismus die Kunst um 1900 in verschiedenen Bereichen – Fotografie, Grafik, Malerei oder Angewandte Kunst – beeinflusst hat. In Verbindung mit den Kimonos von Yoko und Fukumi Shimura entsteht ein spannender Dialog zwischen dem Jugendstil und der zeitgenössischen japanischen Textilkunst.

#### ALEXANDRA PANZERT

Die Autorin ist wissenschaftliche Volontärin am Bröhan-Museum.

Die Ausstellung wird mit Unterstützung der Japanischen Botschaft in Berlin realisiert.



MUSEUM FÜR ASIATISCHE KUNST

# Kindertränen und Blütenpracht

20. Januar bis 21. Juni 2015

Kinder und Blumen symbolisieren in der chinesischen Kunst Frühling, Wachstum, Familienfortbestand und Glück. Besonders oft tauchen sie gemeinsam in den glückverheißenden Neujahrsbildern auf, man findet sie aber auch in der Genremalerei und in Darstellungen von historischen, literarischen und moralistischen Geschichten. Die Tränen im Ausstellungstitel beziehen sich auf eine solche, es handelt sich um eine Seidenstickerei mit der Geschichte von Meng Zong. Sie stammt aus einem Kinderbuch aus dem 13. Jahrhundert mit dem Titel »Vierundzwanzig Beispiele kindlicher Liebe«, das bis in die Neuzeit in China weit verbreitet war: »Meng Zong hatte nur noch seine alte, kranke Mutter. An einem Wintertag verlangte es sie nach frischen Bambussprossen. Wie sollte Meng Zong die finden? Verzweifelt kniete er bei einer Bambusstaupe und weinte. Da spaltete sich die Erde und es wuchsen Bambussprossen. Himmel und Erde erbarmten sich, bewegt von seiner kindlichen Liebe. Nachdem seine Mutter die Sprossen gegessen hatte, war sie genesen.«

Viele Neujahrsbilder aus dem 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert zeigen stolze Mütter mit ihren jungen Söhnen, oft mit einem versteckten Glückwunsch in Rebusform. In einer Darstellung sind eine Tabakspfeife und ein Tabaksbeutel, in chinesischer Sprache »guan« und »dai«, zu erkennen. Schreibt man diese Wörter mit anderen



Meister Dai aus Yangliuqing bei Tianjin, Neujahrsbild, Mutter mit zwei Knaben, 18. Jahrhundert. Farbholzschnitt, teilweise handkoloriert, 91 × 57 cm. Museum für Asiatische Kunst SMB. Foto: Jürgen Liepe

Schriftzeichen, bedeuten sie »Beamtenhut« und »Beamtengürtel«. Und Beamtenwürde erhofft man sich natürlich für seine Söhne!

Während die weiße Pflaumenblüte als Ausdruck von Reinheit und Unbestechlichkeit vor allem in der Malerei der gebildeten Oberschicht

vorkommt, findet man die volle Blütenpracht in all ihrer Buntheit eher in der dekorativen Kunst. In der Ausstellung werden kostbare Stoffe mit Blumenmustern gezeigt, darunter eine Bildwirkerei mit Darstellungen von Pfauen und Lotus- und Päonienblüten. Der Seidenstoff mit Goldfäden wurde um 1400 in Ostchina gewebt und später in Tibet zu einem Patchwork verarbeitet, vermutlich für ein Priestergewand oder einen Altarvorhang. 500 Jahre jünger, aber genau so aufwendig gearbeitet, ist eine Frauenjacke aus schwarzer Seidengaze. Halsausschnitt, Saum und Ärmel sind mit einer breiten Borte polychromer Seidenstickerei auf weißem Taftgrund und einer schmalen Seidenwebborte verziert. Die Motive auf chinesischen Kunstwerken haben fast immer eine symbolische Bedeutung. In diesem Fall sind es glückverheißende Motive, sie stehen für Heirat, Harmonie, erfolgreiches Studium und langes Leben.

Die Ausstellung zeigt über 30 Darstellungen in unterschiedlichen Materialien aus der Yuan-, Ming- und Qing-Zeit (1271–1912) in einem lockeren Nebeneinander von Werken bekannter Künstler, hochkarätigem Kunstgewerbe und Objekten eher volkstümlicher Art.

KLAAS RUITENBEEK

Prof. Dr. Klaas Ruitenbeek ist Direktor des Museums für Asiatische Kunst und Kurator der Ausstellung.

MUSEUM FÜR FOTOGRAFIE

# Willy Maywald. Fotograf und Kosmopolit

## Porträts, Mode, Reportagen

24. April bis 2. August 2015

Geradezu exemplarisch steht das Werk Willy Maywalds für ein Fotografenleben der Moderne in Deutschland und Frankreich. In gutbürgerlichen Verhältnissen 1907 im niederrheinischen Kleve geboren – seine Eltern führten dort das mondäne Hotel Maywald – erhielt er seine künstlerische Prägung an den Werkkunstschulen in Köln und Krefeld und in der Berliner Avantgardeszene der Jahre um 1930. Hier nahm er Unterricht an der Privaten Kunstschule des Westens in Charlottenburg, tauchte ein in das kulturelle Leben der Metropole mit ihren Theatern, Revuen, Galerien, Kinos und Konzerthallen und entdeckte die Subkultur der schwulen Bars und Dancing Halls wie dem Eldorado in der Schöneberger Motzstraße. Vermittelt durch Ursula Lang-Kurz, die im bekannten Fotoatelier Binder am Kurfürstendamm arbeitete, erhielt er Hilfestellung bei seinen ersten Fotografieversuchen. Er interessierte sich vor allem für die Porträt- und Modefotografie – auf diesen Gebieten waren ihm die bei Binder gemachten Starbilder einer Marlene Dietrich oder eines Conrad Veidt hervorragendes Schulungsmaterial.

Seine Wahlheimat fand Maywald ab 1932 in Paris, wo er zunächst im modernen und gut etablierten Atelier des Modefotografen Harry Meerson als Assistent arbeitete. Dort erlernte er die Grundlagen wie auch die Feinheiten des Fotografenhandwerks. Schon Anfang 1934 machte er sich selbstständig und etablierte das Studio »May-Wa« am Montparnasse. Beim Flanieren mit der Kamera fing er das quirlige Leben in den



Cafés ein. Während der Pariser Weltausstellung 1937 gelangen ihm eindrucksvolle Architekturaufnahmen, in denen er die Modernität etwa des Schweizer Länderpavillons im Kontrast zu den Bauten der totalitären Staaten durch stürzende Linien und gekippte Perspektiven unmittelbar vor Augen führt.

Willy Maywald,  
Weltausstellung in Paris, Eiffelturm  
und Pressepavillon, 1937. Neuabzug  
auf Silbergelatinepapier, 28 × 28 cm.  
Association Willy Maywald



Willy Maywald,  
Fernand Léger,  
1950/51. Neuabzug  
auf Silbergelatine-  
papier, 28 × 28 cm.  
Association  
Willy Maywald

Schon früh suchte Maywald Kontakt zur Pariser Künstlerszene, ging in Ateliers und machte Porträts. Hier fand er eines seiner ureigenen Betätigungsfelder, das er über Jahrzehnte beibehielt. Sein sensibler Blick ermöglichte ihm den kreativen Dialog mit den Abgebildeten – von Tamara de Lempicka bis zu Hans Arp, von Hans Hartung bis zu Yves Klein – die er zumeist umgeben von ihren Arbeiten aufnahm. Exemplarisch dafür ist ein in den Nachkriegsjahren entstandenes, geradezu monumental wirkendes Porträt Fernand Légers, den er umrahmt von seinen Leinwänden aus der Serie »Les Constructeurs« zeigt. Die kräftige Statur des Malers scheint geradezu aus dessen Bilderwelten herauszuwachsen.

Willy Maywalds vielversprechende Karriere wurde jäh durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs unterbrochen. Als »feindlicher Ausländer« zunächst interniert und zu Fabrik- und Land-

arbeitseinsätzen gezwungen, konnte er nach Cagnes-sur-Mer im Süden Frankreichs fliehen, wo er mit Künstlern und Schriftstellern für einige Monate eine kleine Produktion handgefertigter Bastschuhe und Modeartikel aufzog, von der die Gruppe leben konnte. Im September 1942 gelang Maywald die Flucht in die Schweiz, wo er nach weiterer Internierung schließlich von einer Pfarrersfamilie in Winterthur aufgenommen wurde. Er konnte sich langsam wieder als Fotograf etablieren, porträtierte die Protagonisten des kulturellen Lebens in Zürich und Ascona. Im August 1946 kehrte Maywald wieder an die Seine zurück. In der 1985 erschienenen Autobiografie »Die Splitter des Spiegels« schreibt er von seinen damaligen gemischten Gefühlen: »Paris. Bei dem Gedanken, Paris nach sieben Jahren wiederzusehen, war ich ganz verrückt vor Freude. Aber wie würde mein Leben dort sein?« Doch die Zweifel legten

sich bald, denn er konnte an seine Vorkriegsfreundschaften anknüpfen.

Durch die Zerstörung des elterlichen Hotels in Kleve verlor Willy Maywald viele Fotografien und Negative, die er in der Heimat sicher geglaubt hatte. Eine Reise ins Nachkriegsdeutschland, die er 1946/47 unternahm, dokumentierte er auch fotografisch. Neben Ruinenbildern entstanden Fotos vom langsam wieder aufblühenden kulturellen Leben mit Aufnahmen der Schriftsteller Theodor Plievier und Margarethe Buber-Neumann.

International bekannt wurde Maywald durch die Modefotografien, die er für die führenden Pariser Couturiers anfertigte. Bereits in den 1930er-Jahren hatte die Bandbreite seiner Auftraggeber von Gérard Albouy zu Robert Piguet gereicht. Bei Piguet hatte er auch den jungen Christian Dior kennengelernt, der ihn nach dem Krieg zu



Willy Maywald,  
Modell von Nina Ricci,  
1965. Neuabzug  
auf Silbergelatine-  
papier, 28×28 cm.  
Association  
Willy Maywald

Alle Fotos:  
© Association Willy  
Maywald/VG Bild-  
Kunst, Bonn 2015

einem seiner Hausfotografen machte. Maywalds Aufnahmen trugen ab 1947, als Dior auf einer ersten großen Modenschau den New Look vorstellte, maßgeblich zu dessen Durchbruch bei. Die großzügig verwendeten Stoffe und die betonte weibliche Silhouette in den Entwürfen Diors, die sich demonstrativ von der Kargheit der Kriegskleidung abwandten, wurden von Maywald im Studio durch raffinierte Beleuchtung in ihrer ganzen Plastizität und Fülle inszeniert. Durch die Klarheit der grafischen Gestaltung der Fotografien konnten die Haptik der Stoffe und der Schnitt der Kleider sichtbar gemacht werden. Neben den glamourösen Bildern der großen Roben in Pariser Palais arbeitete Maywald bevorzugt auf Straßen und Plätzen, vor Plakatwänden, die er als ironische Kulisse nutzte, oder in den Museen der Stadt, wo die Modelle in einen Dialog mit den dort ausgestellten Skulpturen traten.

Maywald arbeitete bis zu Christian Diors Tod im Jahr 1957 kontinuierlich mit ihm zusammen und war danach für seinen Nachfolger Yves Saint-Laurent tätig. Doch auch die anderen großen Pariser Modehäuser Jacques Fath, Jacques Heim, Jacques Griffe, Pierre Balmain und später Pierre Cardin und Nina Ricci vertrauten auf sein fotografisches Auge. Er hielt die Vorbereitungen der großen Defilees hinter den Kulissen ebenso im Bild fest wie die Anproben und die Gäste am Laufsteg. So werden wir intime Zeugen des Pariser Modebetriebs, der in jenen Jahren Berühmtheiten und Schauspielerinnen wie Audrey Hepburn, Marlene Dietrich oder Lauren Bacall anlockte.

Maywalds Fotografien finden sich in den großen Illustrierten und Modejournalen der Nachkriegszeit, von Vogue über Harper's Bazaar und der Eleganten Welt bis zu Film und Frau. Besonders in Deutschland galt er als Botschafter der

Pariser Eleganz. Reportagen über Prominente aus Film, Kunst und Theater, über ihre Häuser oder ihre Hotels entwickelten sich zu einem weiteren Spezialgebiet. Willy Maywalds Vertrautheit mit der Szene machte ihn zu einem bevorzugten Fotografen, der den Leserinnen das mondäne Leben in Paris und an der Côte d'Azur nahebrachte. Er selbst etablierte in seinem Studio in der Rue de la Grande Chaumière im 6. Arrondissement eine Galerie, in der er erfolgreich die Werke seiner Künstlerfreunde präsentierte.

#### LUDGER DERENTHAL

Dr. Ludger Derenthal ist Leiter der Sammlung Fotografie der Kunstbibliothek SMB.

Zur Ausstellung erscheint ein Buch von Katharina Sykora im Kerber Verlag mit 320 Seiten und ca. 200 Duplexabbildungen. Er ist zum Preis von ca. 48 € erhältlich.

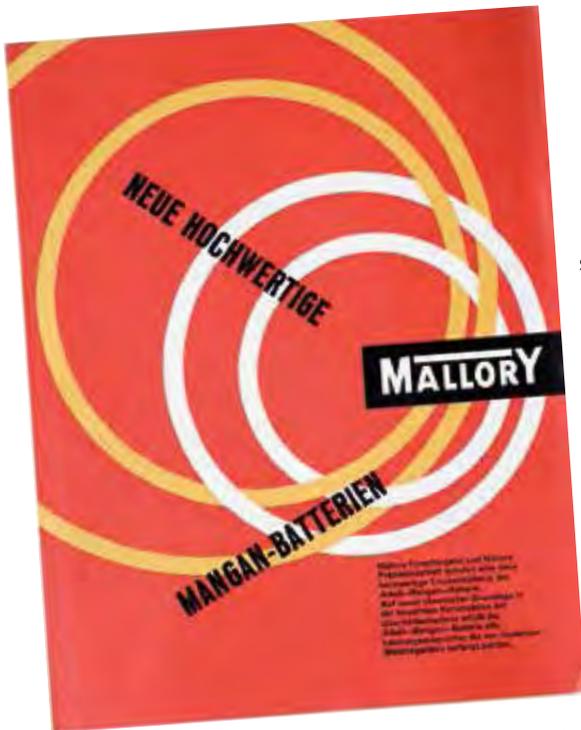
Die Präsentation ist eine Ausstellung der Kunstbibliothek SMB und der Association Willy Maywald.

WERKBUNDARCHIV – MUSEUM DER DINGE

# Ephemera

## Werbegrafik aus der Sammlung »Alltagsdokumente«

11. April bis 5. Juli 2015



Weltkugeln, Feuerlöscher, Bohrmaschinen, rauchende Männer, Dunstabzugshauben, Kühlschränke, Pelzmäntel, waschende Frauen, Teppiche, Fernsehgeräte, Kreise, Streifen, Linien, Farben, Buchstaben: Täglich sind wir von Motiven und Formen einer trivialen Konsum- und Medienwelt auf zweidimensionalen Drucksachen umgeben. In der Ausstellung werden sie in einer raumfüllenden Bildanordnung als ein Mikrokosmos im Makrokosmos des werbegrafischen Alltags vorgestellt. Die Werbegrafiken stammen aus der Sammlung von Alltagsdokumenten des Werkbundarchivs – Museum der Dinge, sie waren in dieser Fülle bisher nicht zu sehen. Die Ausstellung bewegt sich im Spannungsfeld von Sammeln und Ordnen und ist als »Offenes Archiv« angelegt. Sie zeigt die besonderen Möglichkeiten freier und assoziativer Archivierungs- und Visualisierungsarbeit und präsentiert Werbegrafik in ihrer charakteristischen Diversität.

Die Sammlung »Alltagsdokumente« besteht aus Massendrucksachen von 1870 bis heute und wurde für die Ausstellung neu gesichtet: 33 laufende Regalmeter, geschätzte 10 000 Einzeldokumente insgesamt. Die Sichtung einer nur in Grundzügen systematisierten Sammlung bedeutet, die Büchse der Pandora zu öffnen. Die ersten Funde während dieser Sichtung: ein Stapel Werbebroschüren mit dem Motiv »Sofa 1970er-Jahre«, Schnäppchenangebote, Kaffeebohnenwerbung, Kalender, Bücher über Kornkreise, eine Kiste mit ca. 1000 identischen Flyern aus den 1990er-Jahren, persönliche Dokumente wie Briefe, Ausweise, Sterbe-

urkunden, eine Infobroschüre über Pferdehaltung, Einkaufszettel, Gebrauchsanweisungen zu technischen Geräten, Protest-Flugblätter.

Seit der Gründung des Werkbundarchivs Anfang der 1970er-Jahre ist die Sammlung stetig angewachsen und wurde von den jeweiligen Verantwortlichen nach verschiedenen Kriterien erweitert. Sie entstand auf der Basis von konkreten Forschungsinteressen zur Konsumkultur und politischen Reformbewegungen wie z.B. der 68er-Bewegung sowie durch Recherchen nach Exponaten für Ausstellungsprojekte. Hinzu kamen Übernahmen von Privatsammlungen oder Nachlässen. Entsprechend dem Selbstverständnis des Werkbundarchivs – Museum der Dinge als einem Museum der industriellen Sach- und Produktkultur des 20. und

21. Jahrhunderts gehören Werbung und Politik zu den thematischen Schwerpunkten der Sammlung »Alltagsdokumente«. Reklame wurde dabei sowohl aus einer konsumkritischen Haltung heraus als auch vor dem Hintergrund der vom Deutschen Werkbund gesetzten Qualitätsmaßstäbe für die Produktkultur gesammelt. In ihrer Vermittlerrolle zwischen Produkt und Konsument ist die Werbegrafik prädestiniert, die Dauerausstellung zur dinglichen Warenkultur durch eine Präsentation attraktiver Flachware zu bereichern.

Die Sonderausstellung »Ephemera«<sup>1</sup> ist Resultat einer Art Wilderei im eigenen Archiv: Sie überschreitet die derzeitige archivarische Ordnung nach Chronologie oder nach Schlagwörtern



von links nach rechts:

Prospekt der Firma Mallory, 1950er-Jahre.  
21,5 × 28 cm. Werkbundarchiv – Museum der Dinge

Prospekt der Firma Kontinent Möbel, 1970er-Jahre.  
38 × 28 cm. Werkbundarchiv – Museum der Dinge

Anzeige der Firma Burlington, 1970er-Jahre.  
33,4 × 25 cm. Werkbundarchiv – Museum der Dinge

Anzeige der Firma Pepsi-Cola, 1970er-Jahre.  
33,5 × 26 cm. Werkbundarchiv – Museum der Dinge

Alle Fotos: Armin Herrmann

wie Mode, Politik, Kultur und erprobt visuell eine Neuordnung. Für die Ausstellungsdauer werden ausgewählte Bildmaterialien aus Werbebroschüren, Magazinen oder Zeitungen, die grundsätzlich autonom und unabhängig voneinander entstanden sind, räumlich einander zugeordnet, um eine neue Sicht auf die Dokumente und die Wertigkeiten von Werbegrafik zu ermöglichen.

Die Anordnung der Dokumente orientiert sich zum einen an den Grundlagen visueller Gestaltung wie Typografie, Layout, Farbe, Fotografie sowie an Elementarformen wie Kreisen oder Linien. Andere Zusammenstellungen von Bildgruppen beruhen auf der Verwendung ausgewählter Motive wie Wasser, Erde, Luft oder Feuer und inhaltlich assoziierter Aspekte. Schließlich gibt es Bildgruppen, deren Binnengliederung von der existierenden Archivordnung übernommen wurde und die kulturhistorische und anthropologische Phänomene wie das Wohnen oder den Gebrauch von Werkzeugen zeigen. Die visuellen Cluster sind nicht chronologisch geordnet, sie können sich über ganze Jahrzehnte erstrecken oder in sich geschlossene Zeitkapseln bilden. Auch aktuelle Dokumente finden sich in den Bildgruppen und verdeutlichen die Kontinuität von immer wiederkehrenden visuellen Phänomenen und den damit transportierten menschlichen Grund- und Luxusbedürfnissen.

Allen Massendrucksaachen ist gemeinsam, dass sie textliche und visuelle Informationen übermitteln, die nur für einen kurzen Zeitraum relevant sind. Sie umgeben uns im Alltag, mal als Einzeldokumente, mal in optischer Anarchie an Plakatwänden

im öffentlichen Raum. Ihre Fülle führt zu Ausschluss: Die meisten Drucksachen enden im Altpapier. Mit der Entsorgung verschwindet auch ihre Bild- und Zeichenwelt. Die Ausstellung ermöglicht eine seltene Zusammenschau dieser Ephemera. Werden die Papiere aus dem Alltag ins Museumsarchiv überführt, erhalten sie den Status eines »Dokumentes« und werden kategorisiert. Während die Archivordnung den Museumsalltag begrifflich bestimmt, erprobt die Ausstellung primär eine visuell motivierte Anordnung. Dabei setzt sich die Bildanordnung aus dem zusammen, was andere durch Sammeln bereits ausgewählt haben, und erhält eine Neubewertung durch den, der sie angeordnet hat, sowie durch den, der sie jetzt betrachtet.

Die Sammlung »Alltagsdokumente« im Werkbundarchiv – Museum der Dinge ist kein abgeschlossenes Gebiet, auch wenn heute die Bedeutung der Printproduktion durch die Digitalisierung fortwährender Veränderung unterworfen ist. Die Institution versteht sich als lebendiges Archiv, das stetig neue Alltagsphänomene zu fassen und das Besondere im Alltäglichen zu definieren sucht.

Durch das visuelle Ordnen und Betrachten werden in der Ausstellung neue Deutungen ermöglicht und neue



Relationen zwischen den Dokumenten sichtbar. Gilt im Archiv die Regel, jedes Dokument gleichwertig zu behandeln, so verändert sich in der Ausstellung die Wertigkeit der Dokumente durch ihre Gruppierung. Dies gilt besonders für eine oft als minderwertig angesehene Gattung: Mag eine einzelne Werbebroschüre für Staubsaugerbeutel zunächst trivial erscheinen, kann sie in der Kombination mit anderen Dokumenten eine Auf- oder Umwertung erfahren. Die entstandene Präsentation hält für kurze Zeit die Gegenwart einer vertrauten, oftmals aber auch kuriosen Bildsprache unserer Konsumgesellschaft fest. Das sonst so »vergängliche« Material kann in der Sonderausstellung »Ephemera« länger betrachtet, Analogien und Brüche zwischen den Bildern entdeckt werden, bevor die Dokumente wieder nach der alten Systematik in die Archivkisten zurückgeordnet werden.

LENA SCHRAMM

Die Autorin ist wissenschaftliche Volontärin im Werkbundarchiv – Museum der Dinge und Kuratorin der Ausstellung.

Anmerkung

- 1 Als »Ephemera« (griech.: epi = auf, darüber, hinzu; hemera = Tag) bezeichnet man u.a. Papierprodukte für den täglichen und einmaligen Gebrauch wie Postkarten, Eintrittskarten, Plakate oder Werbebroschüren. Der Fachbegriff ist im anglo-amerikanischen Raum geläufiger als in Deutschland. In England werden am Centre for Ephemera Studies an der Universität von Reading seit 1993 Ephemera erforscht.

BOTANISCHES MUSEUM

# modellSCHAU

## *Perspektiven auf botanische Modelle*

22. Mai 2015 bis 28. Februar 2016

Viele kennen sie noch aus dem Schulunterricht. Sammler und Liebhaber suchen sie in den Katalogen großer Auktionshäuser oder in den Hochglanzmagazinen für Lifestyle und Wohnen. Botanische Modelle aus dem frühen 20. Jahrhundert, allen voran die berühmten vergrößerten Blütenmodelle aus Papiermaché der Brendels aus Breslau und Berlin oder des Leipziger Herstellers Osterloh, werden heute aufgrund ihrer ästhetischen und dekorativen Qualitäten sehr geschätzt und erzielen regelmäßig Höchstpreise. Schulen und Universitäten setzen dagegen Lehrmodelle von »Pflanzen zum Anfassen« angesichts neuer Medien und veränderter Unterrichtsmethoden nur noch selten ein.

Dabei waren botanische Modelle vor einhundert Jahren vor allem im deutschen Sprachraum eine didaktische Selbstverständlichkeit. Jede Schule besaß ein eigenes Kabinett, in dem neben humananatomischen und zoologischen Modellen auch vergrößerte und zerlegbare Modelle von Blüten, Moosen, Farnen und Gräsern für den Unterricht aufbewahrt wurden. Eine Vielzahl von Herstellern und Vertreibern botanischer Lehrmittel wetteiferte um die Gunst der Lehrer. Auch an den Hochschulen wurden zu dieser Zeit botanische, zoologische und anatomische Modelle ganz selbstverständlich als Medien eingesetzt. Die Morphologie, die Lehre der inneren und äußeren Formen, spielte für die biologische Forschung und für die Ausbildung angehender



Osterloh Nr. 127, Modell einer Blüte der Schwertlilie  
*Iris germanica*, 1. Hälfte 19. Jahrhundert.  
Papiermaché, 3:1. Museum für Naturkunde Berlin.  
Foto: Carola Radke

Biologen eine ähnlich zentrale Rolle wie heutzutage die molekularen Methoden. Die Erstellung eines morphologischen Modells konnte deshalb unter bestimmten Umständen sogar als eigene Forschungspublikation gewertet werden. Rasche Fortschritte in der Mikroskopie beflügelten die Leistungen von Wissenschaftlern und Modellbauern gleichermaßen. Auch der Grazer Pflanzenphysiologe Hubert Leitgeb und sein später in Berlin lehrender Nachfolger Georg Haberlandt beschäftigten Modellbauer. In einer Zeit, in der es weder Overheadprojektoren noch Computer gab, nutzten sie stark abstrahierte und vergrößerte Modelle, um Studenten ihre Theorien und Erkenntnisse anschaulich zu vermitteln.

Die Verwendung von Pflanzenmodellen reicht jedoch wesentlich weiter in die Vergangenheit zurück. Bereits in der Antike finden sich Hinweise auf künstliche Früchte, die für kultische Zwecke und als dekorativer Alltagschmuck gebraucht wurden, und kaum ein Festmahl der Renaissance kam im Winter ohne möglichst lebensecht nachempfundenen Obst aus. Bei dieser Form der Aneignung von Natur ging es stets um eine naturgetreue Darstellung, der Maßstab 1:1 wurde vor dem Zeitalter des Mikroskops selten überschritten. Die ersten pomologischen und pilzkundlichen Modellserien – im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert als Bestimmungshilfen, zur Volksbildung und für den landwirtschaftlichen Unterricht aufgelegt –, sind dieser naturalistischen Tradition stark verhaftet.

Die Rolle materieller biologischer Modelle als Zeugnisse der Wissenschaftsgeschichte wurde bereits in Ausstellungen, Publikations- und Forschungsprojekten beleuchtet. Neben den wissenschaftshistorischen Aspekten wurde dabei auch die ästhetische und kunsthandwerkliche Qualität und Herstellung dieser faszinierenden Gebilde aus Holz, Wachs, Gips, Papiermaché oder Glas, in jüngerer Zeit auch Kunststoff, gewürdigt. Standen bisher jedoch meist zoologische und anatomische Modelle im Zentrum der Aufmerksamkeit, konzentriert sich die Ausstellung »modellSCHAU« fast ausschließlich auf botanische Modelle. Sie werden nur punktuell kontrastiert und ergänzt durch

Objekte aus der zoologischen Lehrsammlung der Humboldt-Universität. Die breite und reichhaltige Palette der Exponate spannt den Bogen von altägyptischen Pflanzenmodellen, frühen in Deutschland erhaltenen Wachsmodellen von Früchten, seltenen Glasmodellen von Leopold und Rudolf Blaschka und einer exquisiten Auswahl von Blütenmodellen des frühen 20. Jahrhunderts der Hersteller Osterloh, Meusel, Grasser und Brendel aus den Sammlungen des Botanischen Museums Berlin-Dahlem, des Botanischen Museums Greifswald und des Museums für Naturkunde Berlin, bis hin zu den zeitgenössischen »Computerpflanzen«.

Ganz abgesehen von Kunstblumen, Lebensmittelattrappen oder stilisierten Spielzeugbäumen sind botanische Modelle stärker in unserem



Robert Brendel Nr. 130. Modell des Sonnentaube *Drosera*, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. Papiermaché, 20:1. Botanisches Museum der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Foto: David Ludwig

Alltag verankert, als wir dies wahrhaben wollen: Kein Computerspiel, keine Architektursimulation kommt heute ohne virtuelle Pflanzen aus. Auch viele Filmkulissen arbeiten nicht mehr mit echten Pflanzen, sondern verwenden digital erstellte Bäume, die sich bei Bedarf mithilfe eines 3D-

Druckers auch wieder rematerialisieren lassen. Der Rundgang durch einen virtuellen Wald erlaubt den Besuchern der »modellSCHAU« einen Blick in diese Zukunft des Modellbaus.

Die Ausstellung greift die kunst- und wissenschaftshistorische Perspektive auf und fokussiert diese auf das botanische Modell, sie geht aber noch einen Schritt weiter. Das liegt vor allem am Ausstellungsort selbst: Das Botanische Museum Berlin-Dahlem zeigt bereits in seiner Dauerausstellung fast ausschließlich botanische Modelle. »modellSCHAU« möchte dazu beitragen, diese einzigartigen Objekte in ihrer Tradition, aber auch in ihren Potenzialen neu zu reflektieren.

Ausstellungsgestalterin Yvonne Rieschl hat die Sonderschau als neonfarbenen akzentuierten Kommentar zur Dauerausstellung gestaltet und in Stationen auf beiden Etagen des Botanischen Museums verteilt. Die Exponate werfen viele Fragen auf: Was ist das Besondere an (botanischen) Modellen, wie nehmen wir diese Modelle wahr und wie nutzen wir sie? Sind es nur realistische, naturgetreue Abbilder, die uns täuschen oder zum Träumen bringen, uns beim Bestimmen helfen oder selbst als künstlerische Vorbilder dienen? Oder handelt es sich dabei eher um didaktische Objekte, die uns eine bestimmte Theorie (oder gedankliches Modell) näherbringen sollen, und die deshalb im Laufe der Zeit auch hoffnungslos veralten können? Kann nicht sogar der Bau eines Modells selbst, sei es analog oder virtuell, wichtige Erkenntnisse bei der Erforschung biologischer Phänomene und Formen liefern? Was trägt die bildende Kunst zum Verständnis von Modellen bei und inwieweit nutzt sie selbst diese Objektgattung? Große und kleine Besucher können an vielen Mitmachstationen der »modellSCHAU« dazu spielend, zeichnend, schauend und (modell)bauend ihre eigenen Antworten finden.

KATHRIN GROTZ

Die Autorin ist Kuratorin der »modellSCHAU« und leitet den Bereich Ausstellungen/Museum am Botanischen Garten und Botanischen Museum Berlin-Dahlem, Freie Universität Berlin.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog mit zahlreichen Abbildungen.

MUSEUM FÜR KOMMUNIKATION

# Dialog mit der Zeit

## Die Erlebnisausstellung

1. April bis 23. August 2015



*Altern ist individuell. Besucher diskutieren mit dem Senior-Guide über die eigenen Altersbilder.*

Dass manch einem Zeitgenossen kalte Schauer über den Rücken laufen, sobald etwas als »Erlebnis« angepriesen wird, verwundert wenig. Man denke nur an den Begriff »Shopperlebnis« und lasse illuminierte Springbrunnen, traurige Palmen in Plastikkübeln und überdimensionierte Beamerprojektionen vor dem inneren Auge an sich vorbeiziehen. Wie im Gegensatz dazu ein wirkliches Erlebnis aussieht, zeigt »Dialog mit der Zeit«. Die Ausstellung beginnt zwar ebenfalls mit einer Beamerprojektion, aber mit was für einer: Ein Kindergesicht, das mich mit großen, dunklen Augen anblickt. Es verzieht kaum eine Miene. Mal blinzelt es, mal bewegen sich seine Mundwinkel. Ich erwidere den Blick. Stelle mir die Frage, ob mich ein Junge oder Mädchen anschaut. Wirkt irgendwie asiatisch, denke ich. Oder doch nicht? Während ich versuche, dieses Gesicht einzuordnen, merke ich plötzlich, dass es sich verändert hat. Es ist das gleiche Gesicht, aber es scheint ... gealtert.

»Dialog mit der Zeit« ist eine Auseinandersetzung mit dem Altern – dem eigenen, dem der anderen und dem der Gesellschaft. Die Ausstellung ist keine ganz gewöhnliche, weil es zu ihrem Konzept gehört, sie in Begleitung zu »erleben«. Ich schließe mich einer Gruppe an, mit der ich von Station zu Station geführt werde. Zunächst zu besagter Großprojektion, bei der ich einen Menschen dabei begleite, wie er innerhalb weniger Minuten um geschätzte 70 Jahre altert. Frappierend, denke ich, aber auf geheimnisvolle Weise doch unmerklich. Obwohl es eine Person ist, die ich nicht kenne, die es mir schwer macht, sie in eine Geschlechter- oder Herkunftsschublade zu stecken, berührt mich ihr Anblick.

*Jeder hat eine Idealvorstellung vom Alter.*

Meine Gruppe besteht aus Männern und Frauen zwischen 16 und 50. Begleitet werden wir von einem Menschen, der über das Altern sicherlich einiges zu erzählen weiß. »Senioren-Guides«, Menschen über 70, führen die Besuchergruppen in einer etwa 75-minütigen Tour durch die Ausstellung. Und mehr als das – sie stiften zur Kommunikation an.

Die alternden Augen der Eingangsprojektion immer noch im Kopf, begeben wir uns in einen Raum, in dessen Mitte sich ein ovaler Tisch befindet. Hier stellt sich unser Guide vor. Er erzählt von wichtigen Stationen seines Lebens – und bittet uns, aus einem Stapel Fotos dasjenige auszuwählen, das unsere jeweilige Wunschvorstellung vom Alter am besten repräsentiert. Es sind Bilder von alten Menschen in glücklichen Situationen, mit ihren Partnern, im Kreis ihrer Freunde, auf Reisen. Weil unser Guide so offen von seinem Leben berichtet, geben auch wir bereitwillig etwas von uns preis, als wir einan-





der erklären, warum wir uns für ein bestimmtes Bild entschieden haben. Ein junge Frau hat das gleiche Bild ausgesucht wie ich, und wie sich im Lauf des Gesprächs herausstellt, aus einem völlig anderen Grund.

Der »Dialograum«, so nennen ihn die Ausstellungsmacher, erklärt vielleicht am besten, was die Besonderheit des Ausstellungskonzepts ausmacht: Es ist absolut situationsabhängig. Guide, Tageszeit, Wetter, Gruppenmitglieder, all das beeinflusst den Fortlauf der Tour. Es kann zu wunderbaren Momenten der Erkenntnis kommen, man erfährt von Wünschen, Vorstellungen, Ängsten eben noch wildfremder Menschen, es bildet sich eine Gemeinschaft – oder es wird kontrovers diskutiert, ob solche Idealbilder überhaupt noch erreichbar sind. Man ist Teil eines sozialen Experiments; »Dialog mit der Zeit« besucht man jedes Mal zum ersten Mal.

Entwickelt wurde das Konzept von Orna Cohen und Andreas Heinecke für die weltweit operierende und in Hamburg ansässige Dialogue Social Enterprise. Sie hat bereits ähnlich gelagerte Ausstellungen produziert – etwa »Dialog im Dunkeln« –, in der blinde Menschen die Besucher durch völlige Dunkelheit führen. Aus Tönen, Gerüchen, Texturen entstehen mithilfe der Blinden vor dem inneren Auge der Besucher ganze Landschaften. Ein Rollentausch, der auch »Dialog mit der Zeit« kennzeichnet. Realisiert wurde die Ausstellung am Kindermuseum in Holon, Israel, wo sie im Jahr zuvor erstmals zu sehen war. Nach den Stationen Frankfurt und Berlin soll sie weiterwandern.

Zurück in die Ausstellung: Nachdem wir den »Dialograum« verlassen haben, betreten wir eine knallgelbe Fläche, wo wir anhand verschiedener Stationen die körperlichen Folgen des Alterns nachvollziehen können. Spielerisch erfahre ich am eigenen Leib, wie schwer es ist, mit einem Tremor eine Tür aufzuschließen oder mit grauem Star einen Text zu lesen. An der nächsten Station

nimmt man mir den Tastsinn, an der übernächsten meine Kraft, plötzlich piept der Signalgeber, den ich bei mir trage, und ich darf nicht mehr mitmachen: Ich bin in Rente geschickt worden. Eine äußerst erkenntnisreiche Erfahrung, insbesondere für Personen, die sich – zum Beispiel beim »Shopperlebnis« – mal wieder über Rentner oder langsame Menschen ärgern, die einfach nur langsamer sind als sie selbst.

*oben: Gar nicht so einfach, eine Pillendose anhand komplexer Anweisungen korrekt zu bestücken.*

*rechts: Reflektion über das eigene Alter.*

*unten: Spielerisch in den »Ruhestand« versetzt erleben einzelne Besucher, welche Zäsur dieses Ereignis bedeuten kann.*

*Alle Abbildungen: © Museum für Kommunikation Berlin. Fotos: Bert Bostelmann*



Verständnis füreinander herzustellen ist eines der Hauptziele von »Dialog mit der Zeit«. Sich selbst mit den Folgen des eigenen Alterns zu beschäftigen und dabei gerade auch die positiven Aspekte dieses Prozesses wahrnehmen zu lernen, ein anderes. In einem weiteren Ausstellungskapitel erzählen fünf (fiktive) Menschen ihre persönliche Altersgeschichte. Die Architekten und Designer von Atelier Brückner präsentieren sie in einer Kombination aus Zeichnung, Beamerprojektion und Audioquelle. Hier erfahren wir



von Perspektiven, die das Alter bietet – aber auch von Gelegenheiten, die niemals wiederkommen.

Mit diesen Eindrücken begeben wir uns zur nächsten Station, in den zweiten »Dialograum«, wo die persönliche Ebene an die demografische rückgebunden wird. Unser Guide schlüpft in die Rolle eines Quizmasters, der das Publikum – also uns – zu Themen der demografischen Entwicklung befragt. Da sitze ich nun, mit einem Buzzer

in der Hand, und wundere mich, wie häufig ich danebenliege. Als Publikumsjoker wiederum würde unsere Gruppe ganz gut funktionieren. Wir sind schwarmintelligent und wissen, dass die Rente nicht sicher ist, und dass die Mehrheit von uns von Altersarmut betroffen sein wird.

»Dialog mit der Zeit« führt uns deutlich vor Augen: Vor dem Alter selbst müssen wir keine Angst haben. Eher schon vor den Rahmenbedingungen, die es zu verwalten versuchen. Im Gegensatz zu unserem Älterwerden können wir diese aber beeinflussen. »Dialog mit der Zeit« kann diesbezüglich ein prägendes »Erlebnis« sein.

#### JOHANNES LINDENLAUB

Johannes Lindenlaub ist wissenschaftlicher Volontär am Museum für Kommunikation Berlin.

»Dialog mit der Zeit. Die Erlebnisausstellung« ist eine Produktion des Dialog im Dunkeln – Verein zur Förderung der Kreativität e.V. in Kooperation mit der Museumsstiftung Post und Telekommunikation. Förderung: Robert Bosch Stiftung, Generali Zukunftsfonds.

HEIMATMUSEUM ZEHLENDORF

# Einheit und Harmonie

## Die Familie Sobernheim und das »Haus Waltrud« auf Schwanenwerder

20. März bis 10. Juli 2015

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg kaufte der angesehene Geschäftsmann und promovierte Brauerei-Direktor Walter Sobernheim das Grundstück Inselstraße 15–18 auf Schwanenwerder und beauftragte den Architekten Bruno Paul mit dem Entwurf eines Sommerhauses. Es entstand ein 34 Zimmer zählendes, repräsentatives Wohnhaus für den Kommerzienrat

und seine Familie sowie Wirtschaftsgebäude, eine Gärtnerei und ein Pflörtnerhaus. Die Gartengestaltung übernahmen die Späth'schen Baumschulen. Der Kulturhistoriker Franz Servaes schwärmte 1919 in der Zeitschrift »Deutsche Kunst und Dekoration« von dem Anwesen und der besonderen Leistung des Architekten, der sich darauf verstehe, »Haus und Landschaft zusammen zu sehen, als eine unzerreißbare Einheit und Harmonie.« Die Zeitschrift »Die Dame« dokumentierte mit Aufnahmen des Fotografen Waldemar Titzenthaler den besonderen Charme des Hauses, Architekt und Bauherr waren gleichberechtigt genannt. Der Name »Haus Waltrud« setzte sich aus zwei Silben der Vornamen des Ehepaars Walter und Gertrud zusammen. Exlibris, Postkarten und Briefpapier bezeugten die enge Bindung der Familie an die Villa.

Anfang der 1930er-Jahre deuteten sich im »Schultheiss-Skandal« antisemitische Ressentiments, auch gegen Walter Sobernheim, an. 1933



Haus Waltrud, Terrasse, um 1915.  
Ansichtskarte, Kupferdruck O. Felsing,  
8,9×13,8 cm. Privatbesitz

ging er mit seiner Frau in die Emigration nach Paris, die Kinder Lotte und Martin folgten. Das Haus auf Schwanenwerder konnte Sobernheim 1938 an den Industriellen Max Baginski verkaufen, der Verkaufserlös kam auf ein Sperrkonto, auf das die Familie keinen Zugriff hatte. Aus der Emigration organisierte Gertrud Sobernheim die Auflösung der Haushalte und betraute damit die langjährige Vertraute Emma Lehmann. Auf Paris folgten weitere Stationen der Emigration, die Familie war oft getrennt. Nach 1945, Walter und Gertrud Sobernheim waren gestorben, kümmerten sich die Erben um Restitution und Entschädigung. Walter Sobernheims Sohn Martin beschrieb in einem Brief aus dem Jahr 1957 sein schwieriges Verhältnis zu Schwanenwerder: »Ich hätte gerne den Grunewald und den Wannsee

wieder gesehen, auf der anderen Seite habe ich Angst vor den Erinnerungen.«

In der Ausstellung wird die Anfang der 1970er-Jahre abgerissene Villa in historischen Zeitschriftenbeiträgen vorgestellt. Darüber hinaus sind einzelne Objekte wie Schmuck, Besteck, Geschirr und Taschentücher mit Namen und Monogrammen der Familienmitglieder sowie

Porträts der Familie und ihrer Angestellten zu sehen.

Die Familie Sobernheim steht beispielhaft für die jüdisch-deutschen Bewohner der Insel Schwanenwerder oder des Ortes Wannsee, die im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts das gesellschaftliche Milieu Berlins der ausgehenden Kaiserzeit und der Weimarer Republik prägten und nach 1933 NS-Deutschland verlassen mussten.

HEIKE STANGE UND  
CHRISTINE FISCHER-DEFOY

Heike Stange ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Regionalgeschichte im Kulturamt Steglitz-Zehlendorf, Christine Fischer-Defoy Vorsitzende des Aktiven Museums e.V. Beide haben die Ausstellung kuratiert.

Die Ausstellung wird vom Kulturamt Steglitz-Zehlendorf, dem Aktiven Museum und dem Heimatverein Zehlendorf e.V. veranstaltet.

Im März erscheint im Verlag Hentrich & Hentrich als Jüdische Miniatur 163 »Familie Sobernheim und das »Haus Waltrud« auf Schwanenwerder« mit ca. 80 S., 20 Abb., zum Preis von 8,90 €.



## Möve auf Sirene – Vom Untergang der Titanic und anderem Lutz Friedel

Verlängert bis 19. April 2015, Di–So, 11–17 Uhr  
Mauer-Mahnmal im Deutschen Bundestag, [www.mauer-mahnmal.de](http://www.mauer-mahnmal.de)



**Volker Stelzmann**  
V. S. Leipzig - Berlin  
28. Februar bis 9. Mai 2015

Anna-Louisa-Karsch-Str. 9 (an der Museumsinsel) | 10178 Berlin  
T +49 (0)30 261 70 91 | [galerie@poll-berlin.de](mailto:galerie@poll-berlin.de) | [www.poll-berlin.de](http://www.poll-berlin.de)  
Dienstag bis Samstag 12-18 Uhr und nach Vereinbarung

**GALERIE POLL**

gegründet 1968

[www.lotto-stiftung-berlin.de](http://www.lotto-stiftung-berlin.de)

foto: © Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst



Das Berliner Schloss nach dem Ende der Kämpfe Anfang Mai 1945. Im Vordergrund sind noch Panzersperren zu erkennen.

## **VERGANGENHEIT ENTDECKEN.**

Die LOTTO-Stiftung Berlin unterstützt die Kulturprojekte Berlin GmbH bei der Durchführung ihres Projektes „Frühling in Berlin 1945/2015“ im Rahmen der Berliner Themenwochen anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes mit einer Fördersumme in Höhe von **94.500 Euro**.

 **LOTTO  
STIFTUNG  
BERLIN**

FESTIVAL & TAGUNG / FESTIVAL & CONFERENCE

11.-13.6.2015 PODEWIL BERLIN

# INTERVENTIONEN

## REFUGEES IN ARTS & EDUCATION

Die INTERVENTIONEN bieten eine Bühne für diejenigen, die kulturelle Begegnungen und Projekte mit und von Geflüchteten im Kontext von Willkommensklassen, Geflüchteten-Unterkünften und -Initiativen, Kultureinrichtungen oder Verwaltungen entwickeln und ermöglichen.

*INTERVENTIONEN provide a stage for those who make cultural encounters and projects with and by fugitives possible, within the context of welcoming classes, refugee housing and initiatives, cultural institutions or administrations.*

Alarmtheater (BI) / AWO Landesverband Berlin e.V. / Berlin Mondiale / Bernadette La Hengst /  
Ev. Kirchenkreis Berlin - Stadtmitte / GRIPS Theater / Hajusom (HH) / Heinz Ratz (KI) / Jugendliche ohne Grenzen /  
Jugendtheaterbüro - Refugees Club / Peter Fox / Ratschlag Kulturelle Vielfalt (S) / Zuflucht Kultur (S)  
und viele mehr / and many more

Ein Projekt der



Podewil - Klosterstraße 68 - 10179 Berlin - U2 Klosterstraße  
[www.interventionen-berlin.de](http://www.interventionen-berlin.de) - [facebook.com/interventionen](https://facebook.com/interventionen)

Gefördert von



90  
Jahre

Hier ist alles drin.

WEISSGERBERLESEZIRKEL



## Feiern Sie unser Jubiläum mit uns!

- > am 13. Juni 2015 von 12:00 bis 18:00 Uhr
- > Mohriner Allee 30-34, 12347 Berlin-Britz (auf dem Gewerbehof Neukölln)

030 / 740 748 70 • [weissgerberlesezirkel.de](http://weissgerberlesezirkel.de) • [facebook.com/weissgerberlesezirkel](https://facebook.com/weissgerberlesezirkel)



◀ 1925

Familie  
Weißgerber  
im Gründerjahr

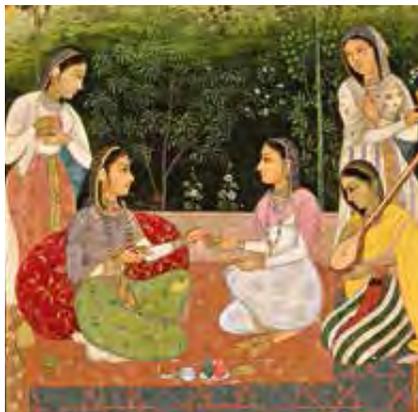
2015 ▶

Familie Weißgerber  
in dritter und vierter  
Generation





*In aller Kürze*



Moghuldame mit Dienerinnen beim Picknick im Haremsgarten, Indien, Ende 17. Jh. Deckfarben und Gold auf Papier. Museum für Islamische Kunst



Matsuda Toshimi, Berlin, 2014. Besitz des Künstlers



Maria Slavona, Lilly mit Hund und blauem Kleid, 1902. Öl auf Leinwand, 136 x 86 cm. Bröhan-Museum

#### MUSEUM FÜR ISLAMISCHE KUNST

### *Picknick im Park. Gärten in islamischer Miniaturmalerei*

20. März bis 21. Juni 2015

Pünktlich zum Frühlingsanfang zeigt das Museum für Islamische Kunst im Buchkunst-kabinett eine Auswahl seiner schönsten Bilder mit Gartendarstellungen, die aus dem Indien der Moghulkaiser (16. bis 18. Jahrhundert) stammen. In dieser Zeit entstanden zahlreiche prachtvolle Malereien, die vor allem aufgrund ihrer hohen Präzision und naturalistischen Darstellungsweise beeindruckten. Neben der Malerei erreichte auch die Baukunst einen Höhepunkt in dieser Zeit. Davon legen weltberühmte Baudenkmäler wie das Tadsch Mahal oder die raffinierte Gartenarchitektur der Shalimar-Gärten in Lahore oder Kaschmir bis heute Zeugnis ab. Die Ausstellung präsentiert ein vielfältiges Repertoire an Gartenmotiven. Ob in seiner Funktion als Ort der Muße und Entspannung, des Vergnügens und der Zusammenkunft bei Picknick, Tanz und Musik oder auch als Repräsentation von Macht: Die Faszination des Gartens ist allgegenwärtig.

#### MORI-ÔGAI-GEDENKSTÄTTE

### *Matsuda Toshimi. Between the Lights*

1. April bis 30. September 2015

Der 1961 geborene japanische Fotograf Matsuda Toshimi hat viele Großstädte dieser Welt bereist. Wo immer er weilt, zieht es ihn ans Meer. Sowohl im urbanen Umfeld als auch an den Stränden ferner Länder fängt er in stimmungsvollen Schwarz-Weiß-Fotografien das ein, was man gemeinhin als »blaue Stunde« bezeichnet: die kurze, oft nur 15 Minuten andauernde Dämmerung, in der das natürliche Tageslicht gerade noch wahrnehmbar und die erste elektrische Beleuchtung schon angeschaltet ist. Der einzigartige Moment des Übergangs oder des Dazwischens ist sein Thema, das er an unterschiedlichsten Orten variiert. Die Ausstellung in der Gedenkstätte für den japanische Arzt, Übersetzer und Schriftsteller Mori Ôgai, dessen Wirken zwischen den Kulturen, Sprachen und Zeiten angesiedelt ist, wird durch neue Berlinaufnahmen von Ôgai-relevanten Orten, bzw. literarischen Topoi ergänzt.

#### DAS VERBORGENE MUSEUM

### *»Quo Vadis, Mater?« Der Berliner Lyceum-Club 1905–33*

23. April bis 26. Juli 2015

Zum ersten Mal widmet sich eine Kunstschau dem 1905 in Berlin gegründete Lyceum-Club. Seine vornehmliche Aufgabe sah der private Frauenverein darin, für künstlerisch und wissenschaftlich tätige Frauen durch Publikations- und Ausstellungsmöglichkeiten ein Forum zu schaffen, das ihnen Austausch und Öffentlichkeit ermöglichte. Bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 bildete der Club ein Zentrum intellektueller Auseinandersetzung, politischer Bildung sowie sozialen Engagements. Einige seiner Mitglieder – darunter Käthe Kollwitz oder Milly Steger – sind heute noch bekannt, während viele andere nach 1933, zumeist aus politischen Gründen, in Vergessenheit gerieten. Diese Künstlerinnen sollen mit der Ausstellung in Erinnerung gerufen und gewürdigt werden. Mit dem Titel »Quo Vadis, Mater?« nimmt die Schau Bezug sowohl auf einen Werktitel der Künstlerin Dora Hitz, als auch auf das sich wandelnde Bild der Frau zur Jahrhundertwende.



Stein mit Ritzzeichnung aus dem Gotischen Haus.  
© Stadtgeschichtliches Museum Spandau.  
Foto: Friedhelm Hoffmann

STADTGESCHICHTLICHES MUSEUM SPANDAU / ZITADELLE SPANDAU

### Hinter jedem Objekt ist eine Geschichte verborgen

Bis 30. August 2015

In den meisten Museumsmagazinen finden sich eigentümliche und kuriose Objekte, die einen besonderen Einblick in unterschiedliche Zeiten und Themen geben können, es jedoch fast nie in eine Ausstellung schaffen. Eine Auswahl solcher Objekte wird nun im Stadtgeschichtlichen Museum Spandau gezeigt. Dabei wurden im Zeughaus auf der Zitadelle ganz bewusst 16 Exponate ausgewählt, die vom Mittelalter bis in die heutige Zeit führen. Unter dem Titel »Zwischen Kontrolle und Wohlstandsbauch« sind beispielsweise ein DDR-Kontrollspiegel, der am Grenzübergang Heerstraße zum Einsatz kam, und ein Toaster, mit dem in den 1950er-Jahren »Toast Hawaii« zubereitet wurde, zu sehen. In dieser Ausstellung ist eine aktive Beteiligung der Besucher erwünscht. Können Sie erraten, worum es sich bei den Überresten aus Weidenholz handelt? Wie interpretieren Sie die nebenstehende Ritzzeichnung aus einem der frühesten Steinhäuser in Berlin?



Ursula Kelm, Im Diners am Ground Zero,  
Februar 2013. Besitz der Künstlerin

KUNSTSTIFTUNG POLL

### Ursula Kelm – Gesichter aus Amerika. Fotografien

13. Juni bis 1. August 2015

Die »Gesichter aus Amerika« der Berliner Fotografin Ursula Kelm entstanden bei mehreren Besuchen in den USA in den Jahren 2010 und 2014. Sie zeigen Menschen im Alltag, sei es an ihrem Arbeitsplatz, bei der Graduiertenfeier einer High-School in Arkansas oder am Memorial-Day in Tulsa/Oklahoma. Stets begegnet die Fotografin ihrem Gegenüber in dessen vertrauter Umgebung, spürt dem jeweils Besonderen nach. Diese Bilder sind weder überfallartige Schnappschüsse noch aufwendige Selbstinszenierungen. Jedem Porträt ist anzumerken, dass dem Moment der Aufnahme ein kurzes Gespräch, eine gegenseitige Verständigung vorausgegangen ist. Ursula Kelm hat ihre Serie mit Doppelporraits um eine Dimension erweitert, aufgenommen jeweils 2010 und 2014: Stets ist es dieselbe Person, aber Gesichter und Gesten haben sich in nur vier Jahren verändert. | JOCHEN L. STÖCKMANN  
Kunststiftung Poll, Gipsstraße 3, 10119 Berlin-Mitte. Öffnungszeiten: Do bis Sa 14–19 Uhr

ba.

**Professionalisierung**

Archiv & Depotplanung

Personalführung

Austausch & Beratung

**Qualifizierungen**

Presse und Öffentlichkeit

**Ausstellung & Konzept**

Wissenschaft & Forschung

**Methodenkompetenzen**

**Inklusion**

**Vermitteln & Kuratieren**

**ba • Wolfenbüttel**

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel  
 Programmbereich Museum | [www.bundesakademie.de](http://www.bundesakademie.de)



Helmut Newton, David Bowie, Monte Carlo 1983.  
© Helmut Newton Estate

HELMUT NEWTON STIFTUNG

### Helmut Newton. Permanent Loan Selection

Bis 17. Mai 2015

Als Helmut Newton im Herbst 2003 seine Stiftung in Berlin gründete, übertrug er ihr mehrere Hundert Originalfotografien, die seitdem als Dauerleihgabe von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz verwahrt werden. Anlässlich ihres zehnjährigen Jubiläums zeigt die Helmut Newton Stiftung daraus erstmals mehr als 200 Bilder. Die drei Hauptgenres – Porträt, Akt und Mode – werden, räumlich getrennt, mit zahlreichen bisher in Berlin noch nicht gezeigten Aufnahmen vorgestellt, darunter finden sich Porträts bekannter Persönlichkeiten wie Catherine Deneuve, Paloma Picasso, Karl Lagerfeld oder David Bowie. Helmut Newton gab seinen Modellen nur wenige konkrete Anweisungen, bevor er die Kamera auslöste und das Negativ entsprach in den meisten Fällen dem späteren Abzug. Im Vergleich zur heutigen Praxis ist das bemerkenswert, denn inzwischen existiert wohl keine gedruckte Porträt-, Mode-, Akt- oder Werbeaufnahme, die ohne anschließende digitale Bildbearbeitung auskäme.



Tizian Nachfolge, Madonna mit Johannisknaben, nach 1631. Öl auf Leinwand, 103 x 115 cm. SPSG

### Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg erhält vier seit 1945 verschollene Gemälde zurück

Am 21. Januar 2015 kehrten vier aus unterschiedlichen Quellen stammende Gemälde in die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) zurück. Sie galten seit 1945 als verschollen. Es handelt sich um die Werke »Die drei Marien am Grabe Christi« von Antonio Campi (1523–87), die »Madonna mit Johannisknaben«, Tizian Nachfolge (nach 1631), die »Auferweckung der Tochter des Jairus« von Gerard Wigmans (1673–1741) und den »Salon der Kaiserin Alexandra von Russland in der Villa Serradifalco bei Palermo« von Carl Ludwig Rundt (1802–68). Die Gemälde werden nun restauriert und an ihre neuen Bestimmungsorte gebracht.

Die SPSG hat die während und in der Folge des Zweiten Weltkrieges verlorenen Gemälde über die beiden Verlustkataloge »Gemälde I + II« (2004/11) sowie über die Datenbank lostart.de publiziert. Seit dem Erscheinen des ersten Verlustkatalogs wurden der SPSG bereits 34 Gemälde zurückgegeben. Jedoch werden immer noch mehr als 3000 vermisst.

## Impressum

Das MUSEUMSJOURNAL ist eine Publikation der Berliner Museen.  
www.museumsjournal.de

#### Herausgeber

Kulturprojekte Berlin GmbH  
Geschäftsführer Moritz van Dülmen  
Klosterstraße 68 | D-10179 Berlin  
Telefon (030) 247 49-700  
Telefax (030) 247 49-853  
www.kulturprojekte-berlin.de  
Chefredaktion Nina Szymanski  
Verantwortlicher Redakteur  
dieser Ausgabe Christoph Tempel  
Redaktion Eckhard Gruber,  
Josephine Weisflog, Sabine Weisheit  
Kalender Julia Böhmler  
museumsjournal-kalender@  
kulturprojekte-berlin.de

#### Gestaltung Marion I. Meyer

Satz Darius Samek  
Gesamtherstellung  
Buch- und Offsetdruckerei  
H. Heenemann GmbH & Co. Berlin  
Copyright  
© 2015 Kulturprojekte Berlin GmbH  
ISSN 0933-0593  
Vertrieb Yvonne Frenkel  
vertrieb@kulturprojekte-berlin.de  
Telefon (030) 247 49-736  
Vertriebskennzeichen A 12947  
Anzeigenverwaltung  
Runze & Casper, Andrea Murre  
Telefon (030) 280 18-144

Das MUSEUMSJOURNAL erscheint  
vierteljährlich, jeweils zu Beginn  
eines Quartals.  
29. Jahrgang

Preis pro Ausgabe 6,90 Euro  
Jahresabonnement (4 Hefte)  
27,60 Euro einschl. Versandkosten  
Abonnementbestellungen  
Kulturprojekte Berlin GmbH  
Telefon (030) 247 49-888  
Telefax (030) 247 49-737  
abo@kulturprojekte-berlin.de

#### Bankverbindung

IBAN DE22 1009 0000 8261 1860 30  
BIC BEVODE33  
Berliner Volksbank

Einem Teil der Auflage liegt der  
MUSEUMSTIP bei – das Museums-  
programm für Berlin der Kulturprojekte  
Berlin von April bis Juni 2015.

*Ausstellungskalender*

ÖFFNUNGSZEITEN AN  
DEN FEIERTAGEN

**Staatliche Museen:** An den Osterfeiertagen, am 1. Mai, an Christi Himmelfahrt und Pfingsten sind alle Häuser geöffnet wie an einem Sonntag.

**Schlösser und Gärten:** An den Osterfeiertagen sind alle Schlösser geöffnet. Ausnahmen: Bildergalerie im Park Sanssouci, Schloss Charlottenhof, Römische Bäder, Belvedere auf dem Klausberg, Dampfmaschinenhaus und Flatowturm im Park Babelsberg. Am 1. Mai, an Christi Himmelfahrt und Pfingsten sind alle Schlösser geöffnet.

Auskünfte zu den übrigen Häusern erhalten Sie bei der Museumsinformation Berlin: Tel. 030-247 49-888 [www.kulturprojekte-berlin.de](http://www.kulturprojekte-berlin.de)

## MUSEUMSPORTAL BERLIN

Tagesaktuell: 200 Museen, Schlösser und Gedenkstätten. Mit Dauer- und Sonderausstellungen, Veranstaltungen und Führungen. Mit Anfahrtswegen und Eintrittspreisen. Mit Empfehlungen für besondere Museumsbesuche und vielen praktischen Informationen.

Die wichtigsten Inhalte des Museumsportals sind neben Deutsch noch in sechs weiteren Sprachen verfügbar: Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Spanisch und Türkisch. Im Shop finden Sie Kataloge, Museumsführer, Spiele und Designobjekte aus den Berliner Museen.

[www.museumportal-berlin.de](http://www.museumportal-berlin.de)



MUSEUMSPORTAL  
BERLIN

Alle Daten sind nach bester Kenntnis zusammengestellt und ohne Gewähr.

## Berlin

## A

ABGUSS-SAMMLUNG  
ANTIKER PLASTIK

Schloßstraße 69b  
14059 Berlin  
Tel. 030-342 40 54  
Do-So 14-17 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung

**Roland Kreuzer: Gemälde**  
7.2.-12.4.2015

ÄGYPTISCHES MUSEUM UND  
PAPYRUSSAMMLUNG

Staatliche Museen zu Berlin  
im → NEUEN MUSEUM

Führungen Highlights des Museums,  
jeden 1., 3. und 5. So im Monat, 11.30 Uhr  
Workshops für Kinder  
jeden 2. und 4. So im Monat, 14 Uhr  
Führung für Blinde und Sehbehinderte  
Sa, 16.5., 16 Uhr

**Alltag – Luxus – Schutz**  
Schmuck im Alten Ägypten  
27.9.2014–31.5.2015

→ SKULPTURENSAMMLUNG UND  
MUSEUM FÜR BYZANTINISCHE KUNST

AKADEMIE DER KÜNSTE  
PARISER PLATZ

Pariser Platz 4  
10117 Berlin  
Tel. 030-200 57-10 00  
täglich 10–22 Uhr  
♿

→ ALTE NATIONALGALERIE

AKADEMIE DER KÜNSTE  
HANSEATENWEG

Hanseatenweg 10  
10557 Berlin  
Tel. 030-200 57-20 00  
täglich 11–19 Uhr  
Ausstellungen: Di-So 11–19 Uhr  
♿

**KUNST FÜR ALLE**  
Multiples, Grafiken, Aktionen  
aus der Sammlung Staack  
18.3.–7.6.2015  
(MJ 1/2015)

## KUNSTSAMMLUNG

Archiv der Akademie der Künste  
Luisenstraße 60  
10117 Berlin  
Tel. 030-200 57-40 00  
Besuch nach Vereinbarung

## ZENTRALER LESESAAAL

Archiv der Akademie der Künste  
Robert-Koch-Platz 10  
10115 Berlin  
Tel. 030-200 57-32 47  
Mo-Fr 9–17 Uhr, Do 9–19 Uhr

→ ANNA-SEGHERS-GEDENKSTÄTTE  
→ BRECHT-WEIGEL-GEDENKSTÄTTE

## ALLIIERTENMUSEUM

Clayallee 135  
14195 Berlin  
Tel. 030-81 81 99-0  
Di-So 10–18 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

*Wie aus Feinden Freunde wurden*

## Flughafen Berlin-Tempelhof

Die amerikanische Geschichte  
9.7.2014–7.6.2015  
(MJ 3/2014)

## ALTE NATIONALGALERIE

Staatliche Museen zu Berlin  
Bodestraße 1-3  
10178 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di-So 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr  
♿

Führungen  
jeden 1. Do im Monat, 18 Uhr sowie  
jeden 1., 3. und 5. So im Monat, 15 Uhr  
Führungen für Kinder  
jeden 1., 3. und 5. Sa im Monat, 15 Uhr  
(ab 30. Mai als Workshops)  
Führung für Rollstuhlfahrer  
Mi, 13.5., 11 Uhr  
Führung für Blinde und Sehbehinderte  
Sa, 11.4., 16 Uhr

**Gottfried Lindauer: Die Māori Porträts**  
20.11.2014–12.4.2015  
(MJ 4/2014)

## Turmbewohner

Entwurfszeichnungen von Chodowiecki  
und Rode für den Gendarmenmarkt  
23.1.–12.4.2015

## Impressionismus – Expressionismus

Kunstwende  
22.5.–20.9.2015  
(JOURNAL, S. 66 ff.)  
Führungen So, 15 Uhr

## ALTES MUSEUM

Staatliche Museen zu Berlin  
Am Lustgarten  
10178 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di-So 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr  
♿

→ ANTIKENSAMMLUNG

## ANNA-SEGHERS-GEDENKSTÄTTE

Archiv der Akademie der Künste  
Anna-Seghers-Straße 81, 12489 Berlin  
Tel. 030-677 47 25  
Di/Do 10–16 Uhr  
Besuch nur mit Führung auch außerhalb  
der Öffnungszeiten nach Vereinbarung

**Arbeits- und Wohnräume  
von Anna Seghers**

## ANNE FRANK ZENTRUM

Rosenthaler Straße 39, 10178 Berlin  
Tel. 030-288 86 56-10  
Di-So 10–18 Uhr, wegen Bauarbeiten  
vom 13. bis 17. April geschlossen  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

*Anne Frank. hier & heute*

## ANTIKENSAMMLUNG

Staatliche Museen zu Berlin  
im → ALTEN MUSEUM

Führungen Sa, 15 Uhr  
Workshops für Kinder  
jeden 1., 3. und 5. Sa im Monat, 14 Uhr

**Antike Welten.  
Griechen, Etrusker und Römer**  
(MJ 2/2011)

## ANTI-KRIEGS-MUSEUM

Staatliche Museen zu Berlin  
im → PERGAMONMUSEUM

## ANTI-KRIEGS-MUSEUM

Brüsseler Straße 21, 13353 Berlin  
Tel. 030-45 49 01 10  
täglich 16–20 Uhr  
Anmeldung von Gruppen und  
Schulklassen unter Tel. 030-402 86 91  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

*Historisches und Aktuelles  
zu Krieg und Frieden*

ARBORETUM DER HUMBOLDT-  
UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Späthstraße 80/81, 12437 Berlin  
Tel. 030-636 69 41  
Mi/Do sowie Sa, So/Feiertage  
10–18 Uhr  
♿

ARCHITEKTURMUSEUM DER  
TECHNISCHEN UNIVERSITÄT BERLIN

Straße des 17. Juni 150/152, 10623 Berlin  
Tel. 030-314-231 16  
Mo-Do 12–16 Uhr und nach Vereinbarung  
♿  
(MJ 1/2012)

**G. M. Cantacuzino. Eine hybride Moderne**  
20.4.–13.5.2015

**Kronos**  
26.5.–16.7.2015

## B

**BAUHAUS-ARCHIV/  
MUSEUM FÜR GESTALTUNG**

Klingelhöferstraße 14  
10785 Berlin  
Tel. 030-25 40 02-0  
Museum: Mi–Mo 10–17 Uhr  
Bibliothek und Dokumentenarchiv:  
Mo–Fr 9–13 Uhr  
**Führungen** So, 14 Uhr sowie nach  
Vereinbarung unter Tel. 030-25 40 02-43  
♿

**Neupräsentation:**

**Die Sammlung Bauhaus**  
seit 28.2.2015 bis auf Weiteres  
(JOURNAL, S. 40 f.)

**100 neue Objekte**

18.3.–25.5.2015

**Dialoge. Fotografien von Hélène Binet**

3.6.–21.9.2015

**BERLINER MEDIZINHISTORISCHES  
MUSEUM DER CHARITÉ**

Charitéplatz 1, 10117 Berlin  
Tel. 030-450 53 61 56  
Di–So und Feiertage 10–17 Uhr,  
Mi und Sa 10–19 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung unter Tel.  
030-450 53 61 22  
♿

**Dem Leben auf der Spur****Arsen und Spitzenforschung**

Paul Ehrlich und die Anfänge einer  
neuen Medizin  
15.4.–27.9.2015

**BERLINER U-BAHN-MUSEUM**

Rossitzer Platz 1  
14053 Berlin  
Tel. 030-25 62 71 71  
jeden 2. Sa im Monat 10.30–16 Uhr  
letzter Einlass 1 Std. vor Schließung  
**Führungen** nach Vereinbarung  
auch außerhalb der Öffnungszeiten

**BERLINER UNTERWELTEN-MUSEUM**

im U-Bahnhof Gesundbrunnen  
Brunnenstraße 105  
13355 Berlin  
Tel. 030-49 91 05-18  
Besuch nur mit Führung Mi–Mo 12,  
14 und 16 Uhr sowie Sa/So 10 Uhr  
**Gruppenführungen** nach Voranmeldung

**BERLINISCHE GALERIE**

Landesmuseum für Moderne Kunst,  
Fotografie und Architektur  
Alte Jakobstraße 124–128  
10969 Berlin  
Tel. 030-789 02-600  
wegen Sanierung vorübergehend  
geschlossen, wieder geöffnet ab 29. Mai  
Mi–Mo 10–18 Uhr  
♿

**Museumsdienst-Führungen**

ab 29. Mai Sa/So, 15 Uhr  
**Führungen für Jugendliche und  
Erwachsene und Workshops für  
Jugendliche** nach Vereinbarung:  
Museumsinformation Berlin,  
Tel. 030-247 49-888

**Kunst in Berlin 1880–1980**

(JOURNAL, S. 44 f.)

**Radikal Modern**

Planen und Bauen im Berlin der  
1960er-Jahre  
29.5.–26.10.2015  
(JOURNAL, S. 60 ff.)

**Bernhard Martin**

Fred-Thieler-Preis für Malerei 2015  
29.5.–24.8.2015

**Björn Dahlem: Mare Lunaris**

29.5.–24.8.2015

**BEZIRKSMUSEUM****FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG**

→ FHXB FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG  
MUSEUM

**BEZIRKSMUSEUM****MARZAHN-HELLERSDORF**

Haus 1: Alt-Marzahn 51  
Haus 2: Alt-Marzahn 55  
12685 Berlin  
Tel. 030-54 79 09 21  
Mo–Fr und So 11–17 Uhr  
Archiv: Di–Do 9–16 Uhr  
nach vorheriger Anmeldung  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

Haus 1:

**MenschenLeben – LebensWerke**  
Marzahn-Hellersdorfer Porträts  
30.3.–1.11.2015

Haus 2:

**Marzahn-Hellersdorf. Von den Anfängen  
bis zu den Großsiedlungen**

**Jürgen Nagel: Aus der Dokumentation**

**Marzahn 1981–1990.** Fotoausstellung  
seit 30.11.2014 bis auf Weiteres

**BILDUNGSZENTRUM BERLIN**

der Bundesbehörde für die  
Stasi-Unterlagen (BSTU)  
Zimmerstraße 90/91  
10117 Berlin  
Tel. 030-23 24-79 51  
♿

Das Haus ist seit 1. Dezember 2014  
geschlossen. In Zusammenarbeit mit  
dem ASTAK e.V. wurde eine neue  
Ausstellung erarbeitet, die am  
17. Januar 2015 im Stasimuseum Berlin  
eröffnet wurde.

→ STASIMUSEUM BERLIN

**BLINDEN-MUSEUM**

→ DEUTSCHES BLINDEN-MUSEUM

**BODE-MUSEUM**

Staatliche Museen zu Berlin  
Am Kupfergraben 1  
10178 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di–So 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr  
Studiensaal und Bibliothek des  
Münzkabinetts: Di und Fr 10–16.30 Uhr  
nach Voranmeldung unter  
Tel. 030-266 42 54 11  
♿

→ MÜNZKABINETT

→ SKULPTURENSAMMLUNG UND  
MUSEUM FÜR BYZANTINISCHE KUNST

**BOTANISCHER GARTEN  
UND BOTANISCHES MUSEUM**

Königin-Luise-Straße 6–8  
14195 Berlin  
Tel. 030-838-501 00  
Besuchereingänge zum Garten:  
Königin-Luise-Platz, 14195 Berlin und  
Unter den Eichen 5–10, 12203 Berlin  
Museum: täglich 10–18 Uhr  
Bibliothek: Mo–Fr 9–18 Uhr (in den  
Semesterferien teilweise verkürzt)  
Garten: April täglich 9–20 Uhr,  
Mai/Juni täglich 9–21 Uhr  
♿

**modellSCHAU – NATÜRLICH!**

Botanische Modelle  
22.5.2015–28.2.2016  
(JOURNAL, S. 88 f.)

**Symbiosen: Bärbel Rothhaar, Anja**

**Schindler & Werner Henkel**  
Galerieausstellung  
13.2.–7.6.2015

**Unbekannte und benannte Urverwandte**

Hörspiel-Spaziergang im Großen  
Tropenhaus  
1.11.2014–3.5.2015

**BRECHT-WEIGEL-GEDENKSTÄTTE**

Archiv der Akademie der Künste  
Chausseestraße 125  
10115 Berlin  
Tel. 030-200 57-18 44  
Besuch nur mit Führung:  
Di 10–11.30 sowie 14–15.30 Uhr,  
Mi und Fr 10–11.30 Uhr,  
Do 10–11.30 sowie 17–18.30 Uhr,  
Sa 10–15.30 Uhr und So 11–18 Uhr

**Arbeits- und Wohnräume**

**von Bertolt Brecht und Helene Weigel**

**BRÖHAN-MUSEUM**

Landesmuseum für Jugendstil, Art Deco  
und Funktionalismus  
Schloßstraße 1a, 14059 Berlin  
Tel. 030-32 69 06-22  
Di–So und Feiertage 10–18 Uhr  
♿

**Familiensonntage**

jeden 3. So im Monat, 11 Uhr  
**Museumsdienst-Führungen für Kinder  
und Jugendliche** sowie für **Menschen  
mit Demenz und Workshops für Kinder**  
nach Vereinbarung:  
Museumsinformation Berlin,  
Tel. 030-247 49-888

**Jugendstil**

Neupräsentation der Sammlung  
(MJ 4/2014)

**Art Deco**

Neupräsentation der Sammlung  
seit 24.1.2015 bis auf Weiteres  
(MJ 1/2015)

**Hans Christiansen**

Die Wiederentdeckung eines  
Jugendstil-Künstlers  
19.2.–24.5.2015  
(MJ 1/2015)

**Führungen** jeden 1. und 3. So im

Monat, 14 Uhr

**Kurzführungen** jeden 1. Mi im

Monat, 16 Uhr

**Kimonos. Gewebte Farbe**

Fukumi und Yoko Shimura  
19.6.–6.9.2015  
(JOURNAL, S. 80 f.)

**BRÜCKE-MUSEUM**

Bussardsteig 9, 14195 Berlin  
Tel. 030-831 20 29  
während der Ausstellungen:  
Mi–Mo 11–17 Uhr  
♿

**Führungen** So, 11.30 Uhr

**Museumsdienst-Workshops für Kinder**

**und Jugendliche** nach Vereinbarung:

Museumsinformation Berlin,

Tel. 030-247 49-888

**Otto Mueller: Einklang und Anmut**

21.3.–19.7.2015

**BUCHSTABENMUSEUM**

Bewahrung und Dokumentation  
von Buchstaben  
Holzmarktstraße 66, 10179 Berlin  
Tel. 0177-420 15 87  
Do–So 13–17 Uhr  
**Führungen** nach Anmeldung unter  
visit@buchstabenmuseum.de

**Die Zeichen der Stadt****Colab. 19 Students and 1 Museum**

Eine Kooperation mit der HTW Berlin  
21.3.–31.5.2015

## C

**C/O BERLIN**

im Amerika Haus  
Hardenbergstraße 22–24  
10623 Berlin  
Tel. 030-284 44 16-0  
täglich 11–20 Uhr  
**Führungen** Sa/So, 14 und 16 Uhr  
♿

**Blow-Up. Antonionis Filmklassiker und die Fotografie; Lore Krüger: Ein Koffer voller Bilder; Niina Vatanen: Beyond the Visible Surface**  
24.1.–10.4.2015

**Talents 31: Somewhere On Disappearing Path.** Iveta Vaivode/Jule Hilgärtner  
21.2.–10.4.2015

**Sebastião Salgado: Genesis**  
18.4.–16.8.2015

**The Colonial Eye**  
Sammlung Arthur Walter  
18.4.–28.6.2015

**Talents 32: Kunst, Freiheit und Lebensfreude.** Emanuel Mathias/  
Sabine Weier  
18.4.–28.6.2015

**CENTRUM JUDAICUM**

Stiftung Neue Synagoge Berlin  
Oranienburger Straße 28–30  
10117 Berlin  
Tel. 030-880 28-300  
Mo–Fr 10–18 Uhr, So 10–19 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-880 28-316  
♿

**Tuet auf die Pforten**

**Kurt Jacobowitz Jasen.** Eine deutsch-amerikanische Lebensgeschichte  
7.9.2014–21.4.2015

**COMPUTERSPIELEMUSEUM**

Karl-Marx-Allee 93a  
10243 Berlin  
Tel. 030-60 98 85 77  
Mi–Mo 10–20 Uhr, ab Juni auch Di  
**Führungen** Sa/So, 15 Uhr  
sowie nach Vereinbarung  
♿  
(MJ 3/2012)

**Computerspiele.  
Evolution eines Mediums**

**Aufschlag Games.** Wie die digitalen Spiele in unser Leben traten  
7.1.–11.8.2015

## D

**DAIMLER CONTEMPORARY**

Haus Huth  
Alte Potsdamer Straße 5  
10785 Berlin  
Tel. 030-259 41-420  
täglich 11–18 Uhr  
**Führungen** jeden 3. Sa ab 2.5., 16 Uhr  
♿

**Willi Baumeister International**  
Willi Baumeister und die europäische Moderne 1920–1950  
21.11.2014–12.4.2015

**From a Poem to the Sunset**  
Neuerwerbungen chinesischer und internationaler Kunst, Teil 1  
1.5.–30.8.2015

**DAS VERBORGENE MUSEUM**

Dokumentation der Kunst von Frauen e.V.  
Schlüterstraße 70  
10625 Berlin  
Tel. 030-313 36 56  
während der Ausstellungen:  
Do/Fr 15–19 Uhr, Sa/So 12–16 Uhr  
♿

»**Quo Vadis, Mater?**« Künstlerinnen des Berliner Lyceum-Clubs 1905–1933  
23.4.–26.7.2015  
(s. Kurzbericht)

**DDR MUSEUM**

Karl-Liebknecht-Straße 1  
10178 Berlin  
Tel. 030-84 71 23 73-1  
täglich 10–20 Uhr, Sa 10–22 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-84 71 23 73-0  
♿

**Alltag eines vergangenen  
Staates zum Anfassen****DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN  
JUDEN EUROPAS**

Cora-Berliner-Straße 1  
10117 Berlin  
Tel. 030-26 39 43-36  
Stelenfeld: jederzeit zugänglich  
Ort der Information: Di–So 10–20 Uhr  
letzter Einlass 45 Min. vor Schließung  
**Führungen** So, 15 Uhr  
und nach Vereinbarung  
♿  
(JOURNAL, S. 8 f. und 26 f.)

**DEUTSCH-RUSSISCHES  
MUSEUM BERLIN-KARLSHORST**

Zwieseler Straße 4 / Ecke Rheinsteinstr.  
10318 Berlin  
Tel. 030-50 15 08-10  
Di–So und Feiertage 10–18 Uhr  
**Führungen** So, 15 Uhr  
♿

**Deutschland und die Sowjetunion  
im Zweiten Weltkrieg 1941–1945**  
(MJ 2/2013)

**Der 9. Mai. Formen des Gedenkens an das Kriegsende 1945**  
8.5.–30.8.2015  
(JOURNAL, S. 36 f.)  
**Kuratorenführungen** Di, 19.5. und  
16.6., 18 Uhr

**DEUTSCHE BANK KUNSTHALLE**

Unter den Linden 13–15  
10117 Berlin  
Tel. 030-20 20 93-0  
täglich 10–20 Uhr  
**Führungen** Di–So, 18 Uhr  
**Führungen** mit Mittagessen Mi, 13 Uhr  
**Kurzführungen** Mo, 11–20 Uhr  
♿

**Koki Tanaka: A Vulnerable Narrator**  
»Künstler des Jahres« 2015 der Deutschen Bank  
26.3.–25.5.2015

**Checkpoint California**  
20 Jahre Villa Aurora in Los Angeles  
12.6.–28.6.2015

**DEUTSCHE KINEMATHEK/  
MUSEUM FÜR FILM UND  
FERNSEHEN**

Potsdamer Straße 2  
10785 Berlin  
Tel. 030-30 09 03-0  
Di–So 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr  
Bibliothek: Di 12–18 Uhr, Mi und Fr  
10–18 Uhr, Do 12–20 Uhr  
♿

**Museumsdienst-Führungen** So, 14 Uhr  
**Führungen und Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene** nach Vereinbarung: Museumsinformation Berlin, Tel. 030-247 49-888  
**Inklusive Tastführung für Blinde und Sehende** am 26.4., 14 Uhr

**... und Action! Wie werden Film und Fernsehen gemacht?** Eine Ausstellung für Kinder von 4 bis 14 Jahren  
29.5.2014–26.4.2015

**Bigger Than Life**  
Ken Adam's Film Design  
11.12.2014–17.5.2015  
(MJ 1/2015)

**DEUTSCHER DOM**

Gendarmenmarkt 1  
10117 Berlin  
Tel. 030-227-304 31  
April Di–So und Feiertage 10–18 Uhr,  
Mai/Juni Di–So und Feiertage 10–19 Uhr  
**Führungen** zwischen 11 und 17 Uhr  
alle 30 Min. sowie nach Vereinbarung  
♿

**Wege – Irrwege – Umwege**  
Parlamentshistorische Ausstellung

**DEUTSCHES BLINDEN-MUSEUM**

Rothenburgstraße 14, 12165 Berlin  
Tel. 030-79 70 90 94  
Mi 15–18 Uhr  
**Führungen** jeden 1. So im Monat, 11 Uhr  
und nach Vereinbarung

**Sechs Richtige! Louis Braille  
und die Blindenschrift****DEUTSCHES  
HISTORISCHES MUSEUM  
ZEUGHAUS**

Unter den Linden 2, 10117 Berlin  
Tel. 030-203 04-444  
täglich 10–18 Uhr  
**Führungen** Sa, 14 Uhr, So, 13 Uhr  
sowie nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-203 04-751  
♿

**Deutsche Geschichte in Bildern  
und Zeugnissen**

**Zeitschichten.** Deutsche Geschichte im Spiegel des Berliner Zeughauses  
19.6.–20.9.2015  
(JOURNAL, S. 52 f.)

**AUSSTELLUNGSHALLE  
VON I. M. PEI**

Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin  
täglich 10–18 Uhr  
♿

**RAF. Terroristische Gewalt**

21.11.2014–26.4.2015  
(MJ 1/2015)  
**Führungen** Mi, 14 Uhr und Sa/So, 15 Uhr  
**Führungen für ältere Besucher**  
Di, 14 Uhr

**1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang.** Zwölf Länder Europas nach dem Zweiten Weltkrieg  
24.4.–25.10.2015  
(JOURNAL, S. 12 f.)  
**Führungen** Mi, 14 Uhr, Sa, 13 Uhr und  
So, 15 Uhr  
**Führungen für ältere Besucher**  
Di, 14 Uhr

**Alltag Einheit.** Porträt einer Übergangsgesellschaft  
28.5.2015–3.1.2016  
(JOURNAL, S. 56 f.)  
**Führungen** Mo, 14 Uhr,  
Do und Sa, 15 Uhr sowie So, 13 Uhr  
**Führungen für ältere Besucher**  
Di, 15 Uhr

**Homosexualität\_en**  
26.6.–1.12.2015

→ SCHWULES MUSEUM

**DEUTSCHES TECHNIKMUSEUM**

Trebbiner Straße 9, 10963 Berlin  
Tel. 030-902 54-0  
Di–Fr 9–17.30 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr  
Bibliothek und Archiv:  
Di–Do 10–17.15 Uhr, Fr 10–14 Uhr  
♿

**Führungen** Information und Anmeldung unter Tel. 030-902 54-124

**Familienführungen** So, 14 Uhr

**Führungen für Kinder**

jeden 2. So im Monat, 11 Uhr

**Führungen für Blinde und**

**Sehbehinderte** Erwachsene: So, 3.5.,

11 Uhr, Kinder: So, 5.4. und 7.6., 11 Uhr

**Führungen für Gehörlose und**

**Hörgeschädigte** nach Anmeldung

**Nachrichtentechnik**

Neupräsentation der Dauerausstellung seit 30.1.2015 bis auf Weiteres (MJ 1/2015)

**Seezeichen!** Schlaglichter auf die Orientierung vor deutschen Küsten 5.11.2013–2.9.2018

**Hans Schaller. Luftfahrtfotograf** 11.2.–26.4.2015

**Beyond the Blinds. Das Robert-Koch-Forum.** Fotografien von Amaury Wenger 6.5.–2.8.2015

»Berliner Linse« unterwegs mit **Auto & Co** 16.6.–30.12.2015

**LEHRDRUCKEREI**

Anmeldung für Gruppen unter Tel. 030-902 54-218

→ SCIENCE CENTER SPECTRUM

**DOKUMENTATIONSZENTRUM NS-ZWANGSARBEIT BERLIN-SCHÖNEWEIDE**

Britzer Straße 5  
12439 Berlin  
Tel. 030-639 02 88-0  
Di–So 10–18 Uhr

♿

**Museumsdienst-Führungen für Jugendliche und Erwachsene** jeden 1. und 3. So im Monat, 15 Uhr sowie nach Vereinbarung unter Tel. 030-639 02 88-0

**Alltag Zwangsarbeit 1938–1945**

**DOMÄNE DAHLEM**

Stiftung Domäne Dahlem  
Landgut und Museum  
Königin-Luise-Straße 49  
14195 Berlin  
Tel. 030-66 63 00-0  
Museum: Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr  
Freigelände: April täglich 8–19 Uhr,  
Mai/Juni täglich 8–20 Uhr  
**Führungen** nach Anmeldung unter  
Tel. 030-66 63 00-50

## E

**EPHRAIM-PALAIS**

Stadtmuseum Berlin  
Poststraße 16  
10178 Berlin

Tel. 030-240 02-162  
während der Ausstellungen:

Di, Do–So 10–18 Uhr, Mi 12–20 Uhr

**Führungen und Workshops für Kinder**  
nach Vereinbarung

♿

**WEST-BERLIN**

Eine Insel auf der Suche nach Festland  
14.11.2014–28.6.2015  
(MJ 4/2014)  
**Führungen** So, 15 Uhr

**ERINNERUNGSSTÄTTE NOTAUFNAHMELAGER MARIENFELDE**

Stiftung Berliner Mauer  
Marienfelder Allee 66–80  
12277 Berlin

Tel. 030-75 00 84 00

Di–So 10–18 Uhr

**Führungen** So, 15 Uhr

sowie nach Vereinbarung

**Führungen für Kinder** nach Anmeldung  
jeden 2. So im Monat, 14 Uhr

♿

**Flucht im geteilten Deutschland**

**Risiko Freiheit.** Fluchthilfe für  
DDR-Bürger 1961–1989  
23.8.2014–25.10.2015

**ETHNOLOGISCHES MUSEUM**

Staatliche Museen zu Berlin  
Lansstraße 8

14195 Berlin

Tel. 030-266 42 42 42

Di–Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr

♿

**Führungen**

jeden 2. Sa im Monat, 15.30 Uhr

**Familienführungen** jeden 2. und 4. Sa im

Monat, 14.30 Uhr

**Familienworkshops**

jeden 4. So im Monat, 14 Uhr

**Humboldt Lab Dahlem: Probebühne 5**

9.11.2014–6.4.2015

**Humboldt Lab Dahlem: Probebühne 6**

26.3.–18.10.2015

**JUNIORMUSEUM**

im Ethnologischen Museum

Arnimallee 23

14195 Berlin

Tel. 030-266 42 42 42

Di–Fr 9–17 Uhr (nur angemeldete

Gruppen), Sa/So 11–18 Uhr

**Workshops für Familien** jeden 2. So im  
Monat, 14 Uhr nach Anmeldung

**Das essen wir. Wir essen Reis**

Erlebnisausstellung für Kinder  
von 4–8 Jahren

19.11.2011–19.7.2015

## F

**FEUERWEHRMUSEUM BERLIN**

Veitstraße 5

13507 Berlin

Tel. 030-387-109 33

Di/Do 9–16 Uhr, Mi 9–19 Uhr, Fr/Sa

10–14 Uhr, an Feiertagen geschlossen

letzter Einlass 1 Std. vor Schließung

**Führungen** nach Vereinbarung

**300 Jahre Feuerwehrgeschichte**

**FHXB FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG MUSEUM**

Adalbertstraße 95a

10999 Berlin

Tel. 030-50 58-52 33

Mi–So 12–18 Uhr

Bibliothek und Archiv:

Mi/Do 10–18 Uhr nach Vereinbarung

unter Tel. 030-50 58-52 34

♿

**Geschichte wird gemacht!**

**Berlin am Kottbusser Tor**

**Ortsgespräche**

Stadt – Migration – Geschichte: vom

Halleschen zum Frankfurter Tor

(MJ 2/2012)

**Geschichten der Vielfalt**

Junge Erzählungen und Fotografien aus

Kreuzberg und Neukölln

16.1.–6.4.2015

**FRIEDHOF DER MÄRZGEFALLENEN**

Ernst-Zinna-Weg/Landsberger Allee

10249 Berlin

Tel. 030-21 47 27 23

Ausstellung: Do–Di 10–18 Uhr

**Führungen** So, 16 Uhr sowie nach

Vereinbarung

**Workshops für Jugendliche**

nach Vereinbarung

♿

**Am Grundstein der Demokratie**

**FRIEDRICHSWERDERSCHER KIRCHE**

Staatliche Museen zu Berlin

Werderscher Markt

10117 Berlin

Tel. 030-266 42 42 42

♿

Wegen Bauschäden bis auf Weiteres  
geschlossen.

## G

**GEDENKORT SA-GEFÄNGNIS**

**PAPESTRASSE**

Museen Tempelhof-Schöneberg

Werner-Voß-Damm 54a

12101 Berlin

Tel. 030-902 77-61 63

Di–Do und So 14–18 Uhr, für Gruppen

Mo–Fr 10–14 Uhr nach Vereinbarung

**Führungen** So, 14 Uhr

♿

**Das SA-Gefängnis Papestraße –  
ein frühes KZ in Berlin 1933**

(MJ 3/2013)

**Spuren der Gewalt**

Hafterfahrungen und ihr Einfluss auf

sechs Lebensgeschichten

6.3.–13.9.2015

**GEDENKSTÄTTE**

**BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN**

Genslerstraße 66

13055 Berlin

Tel. 030-98 60 82-30

Ausstellung: täglich 9–18 Uhr

Besuch der Gedenkstätte nur mit

Führung: Mo–Fr stündlich 11–15 Uhr,

Sa, So/Feiertage stündlich 10–16 Uhr

**Gruppenführungen** täglich 9–16 Uhr

nach vorheriger Anmeldung

**Führungen für Blinde und**

**Sehbehinderte** jeden 3. Mo im Monat,

15 Uhr sowie nach Vereinbarung

**Gefangen in Hohenschönhausen**

Zeugnisse politischer Verfolgung

1945–1989

(MJ 1/2014)

**GEDENKSTÄTTE BERLINER MAUER**

Bernauer Straße 111/119

13355 Berlin

Tel. 030-467 98 66 66

Besucher- und Dokumentationszentrum:

Di–So 10–18 Uhr

Ausstellung im Gedenkstättenareal:

jederzeit zugänglich

**Führungen** So, 15 Uhr

und nach Vereinbarung

**Führungen für Kinder** jeden letzten

So im Monat, 15 Uhr

♿

**1961 | 1989. Die Berliner Mauer**

Neue Dauerausstellung

seit 9.11.2014 bis auf Weiteres

(MJ 4/2014)

**Komm doch mal rüber!?**

Der Grenzübergang Chausseestraße.

Eine Ausstellung für Kinder

17.4.–30.8.2015

**Grenz- und Geisterbahnhöfe**

**im geteilten Berlin**

(Ort: S-Bahnhof Nordbahnhof)

**GEDENKSTÄTTE  
DEUTSCHER WIDERSTAND**

Stauffenbergstraße 13–14  
10785 Berlin  
Tel. 030-26 99 50-00  
Mo–Fr 9–18 Uhr, Do 9–20 Uhr,  
Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr  
**Führungen** So, 15 Uhr und nach  
Vereinbarung mind. 6–8 Wochen  
im Voraus

**Widerstand gegen  
den Nationalsozialismus**

»Von allem Leid, das diesen Bau  
erfüllt ...« Die Gestapo-Abteilung des  
Zellengefängnisses Lehrter Straße 3  
nach dem 20. Juli 1944  
2.4.–30.6.2015

**GEDENKSTÄTTE KÖPENICKER  
BLUTWOCHE JUNI 1933**

Puchanstraße 12, 12555 Berlin  
Tel. 030-902 97-56 71  
Do 10–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
auch unter Tel. 030-902 97-33 50

**GEDENKSTÄTTE PLÖTZENSEE**

für die Opfer des Nationalsozialismus  
aus dem In- und Ausland  
Hüttigpfad, 13627 Berlin  
Tel. 030-26 99 50-00  
täglich 9–17 Uhr  
Der Ort dient dem stillen Gedenken,  
**Führungen** finden nicht statt.

**GEDENKSTÄTTE STILLE HELDEN**

Stiftung Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand  
Rosenthaler Straße 39  
10178 Berlin  
Tel. 030-23 45 79 29  
täglich 10–20 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
   
(MJ 2/2013)

**GEMÄLDEGALERIE**

Staatliche Museen zu Berlin  
Matthäikirchplatz 8  
10785 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di–Fr 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr,  
Sa/So 11–18 Uhr

**Führungen**

Do, 18 Uhr (nicht am 30.4., 14. und 28.5.  
sowie 25.6.), Fr, 11 Uhr, Sa, 11.30 Uhr  
sowie So, 14 und 15.30 Uhr  
**Führungen für Kinder**  
jeden 2. und 4. So im Monat, 14 Uhr  
**Führung für Rollstuhlfahrer**  
Mi, 1.4., 11 Uhr  
**Führungen für Menschen mit Demenz**  
jeden 3. Di im Monat, 14.30 Uhr  
(MJ 1/2014)

**Pop up Cranach.** Alice – Museum für  
Kinder bei den Alten Meistern  
26.9.2014–12.4.2015  
(MJ 1/2015)

**Die Schaffung eines Meisterwerks**  
Rembrandts Berliner »Susanna und  
die beiden Alten«  
3.3.–31.5.2015  
(MJ 1/2015)

→ SKULPTURENSAMMLUNG UND  
MUSEUM FÜR BYZANTINISCHE KUNST

**GEORG KOLBE MUSEUM**

Sensburger Allee 25, 14055 Berlin  
Tel. 030-304 21 44

Bis Herbst 2015 wegen umfangreicher  
Sanierungsarbeiten geschlossen.

**GIPSFORMEREI**

Staatliche Museen zu Berlin  
Sophie-Charlotten-Straße 17/18  
14059 Berlin  
Tel. 030-32 67 69-0  
Verkaufsraum:  
Mo–Fr 9–16 Uhr, Mi 9–18 Uhr  
**Führungen** durch die Produktions-  
und Lagerstätten jeden 1. Mi im Monat,  
10 Uhr und jeden 3. Mi im Monat, 16 Uhr  
(am 15.4. mit **Vorführung** eines Gusses)  
sowie nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-266 42 42 42

**GRÜNAUER WASSERSPORTMUSEUM**

Sportmuseum Berlin  
Regattastraße 191–223  
12527 Berlin  
Tel. 030-674 40 02  
geöffnet ab 25. April, Öffnungszeiten  
bitte erfragen

**GRÜNDERZEITMUSEUM**

IM GUTSHAUS MAHLSDORF  
Hultschiner Damm 333, 12623 Berlin  
Tel. 030-567 83 29  
Mi und So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung auch außerhalb  
der Öffnungszeiten

**GUTSHAUS STEGLITZ**

Wrangelschlösschen  
Schloßstr. 48, 12165 Berlin  
Tel. 030-902 99-39 24  
Ausstellungen: Di–So 14–19 Uhr

**Karl Sümmere: Aus meiner Sicht**

Malerei und Zeichnung  
8.3.–12.4.2015

**Licht + Schatten**

Vier Fotografinnen aus Taiwan  
25.4.–31.5.2015

**H****HAMBURGER BAHNHOF  
MUSEUM FÜR GEGENWART**

Staatliche Museen zu Berlin  
Invalidenstraße 50/51, 10557 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di–Fr 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr,  
Sa/So 11–18 Uhr

**Führungen**

Di–Fr, 12 und 16 Uhr sowie Sa/So, 14 Uhr  
**Workshops für Kinder**  
jeden 1. und 3. So im Monat, 14 Uhr

**Die Sammlungen. The Collections.  
Les Collections**

**A–Z. Die Sammlung Marzona**  
24.1.2014–31.8.2016  
(MJ 1/2014)

**Mary Heilmann & David Reed:  
Two By Two**

6.3.–11.10.2015

**»Und weg mit den Minuten«**

Dieter Roth und die Musik  
14.3.–16.8.2015

**Michael Beutler: Moby Dick**

17.4.–6.9.2015  
(JOURNAL, S. 74 f.)

**Sturtevant: Drawing Double Reversal**

30.5.–23.8.2015

**Black Mountain.** Ein interdisziplinäres

Experiment 1933–1957  
5.6.–27.9.2015

**HANF MUSEUM BERLIN**

Mühlendamm 5, 10178 Berlin  
Tel. 030-242 48 27  
Di–Fr 10–20 Uhr, Sa/So 12–20 Uhr

**HAUS AM CHECKPOINT CHARLIE**

→ MAUERMUSEUM

**HAUS AM KLEISTPARK**

Grunewaldstraße 6–7, 10823 Berlin  
Tel. 030-902 77-69 64  
Di–So 11–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung

**Behold. Perspectives at Play in  
a Young Man's Mind**

Fotografien von James Higginson  
28.3.–10.5.2015

**On Display: JuKS.** Jugendkunstschule

Tempelhof-Schöneberg  
22.5.–14.6.2015

**Marianne Werefkin-Preis**

Ausstellung der Nominierten  
26.6.–9.8.2015

**HAUS AM WALDSEE**

Argentinische Allee 30  
14163 Berlin  
Tel. 030-801 89 35  
während der Ausstellungen:  
Di–So 11–18 Uhr

**Martin Assig: Glückhaben**

Zeichnungen aus der aktuellen St. Paul-  
Serie und Skulpturen  
6.3.–17.5.2015  
(JOURNAL, S. 76 f.)

**Nezaket Keci: Alles, was man besitzt,**

**besitzt auch uns.** Performance,  
Installationen, Videos  
5.6.–16.8.2015

**HAUS DER KULTUREN DER WELT**

John-Foster-Dulles-Allee 10  
10557 Berlin  
Tel. 030-39 78 71 75  
Ausstellungen:  
Mi–Mo und Feiertage 11–19 Uhr

**Eine Einstellung zur Arbeit.** Ein Projekt

von Antje Ehmman und Harun Farocki  
27.2.–6.4.2015  
(MJ 1/2015)

**Ape Culture/Kultur der Affen**

30.4.–6.7.2015  
**Führungen** So, 15 Uhr

**Rencontres Internationales**

Paris/Berlin/Madrid 2015  
Neuer Film und zeitgenössische Kunst  
23.6.–28.6.2015

**HAUS DER  
WANNSEE-KONFERENZ**

Gedenk- und Bildungsstätte  
Am Großen Wannsee 56–58  
14109 Berlin  
Tel. 030-80 50 01-0  
täglich 10–18 Uhr  
Bibliothek und Mediothek:  
Mo–Fr 10–18 Uhr  
**Führungen** Sa/So, 16 und 17 Uhr  
**Führungen für Gruppen und Seminare**  
nach Vereinbarung 6–8 Wochen  
im Voraus

**Die Wannsee-Konferenz  
und der Völkermord  
an den europäischen Juden**

**Fundstellen.** Spuren von NS-Verfolgten  
in Berliner Archiven  
seit 10.12.2014 bis auf Weiteres

**HEIMATMUSEUM ZEHLENDORF**

Clayallee 355, 14169 Berlin  
Tel. 030-802 24 41  
Museum und Archiv:  
Mo/Do 10–18 Uhr, Di/Fr 10–14 Uhr,  
an Feiertagen geschlossen  
**Führungen** nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-902 99-4516

**Einheit und Harmonie**

Die Familie Sobernheim und das »Haus Waltrud« auf Schwanenerwerder  
20.3.–10.7.2015  
(JOURNAL, S. 92)

**HELMUT NEWTON STIFTUNG**

→ MUSEUM FÜR FOTOGRAFIE

**HUGENOTTENMUSEUM**

im Französischen Dom  
Gendarmenmarkt 5  
10117 Berlin  
Tel. 030-229 17 60  
Di–Sa 12–17 Uhr, So 11–17 Uhr  
♿ (MJ 4/2012)

**HUMBOLDT-BOX**

Schlossplatz 5, 10178 Berlin  
Tel. 01805-03 07 07  
täglich 10–19 Uhr  
**Führungen** nach Anmeldung  
mindestens 10 Werktage im Voraus  
unter Tel. 02131-22 44 00  
♿

**Box mit Ausblick. Auf dem Weg zum Humboldt-Forum**

**J****JAGDSCHLOSS GRUNEWALD**

Hüttenweg 100, 14193 Berlin  
Tel. 030-813 35 97  
Di–So 10–18 Uhr

**Cranach in Grunewald**

(MJ 4/2011)

**Kurhut und Krone**

Brandenburgisch-preußische Herrscher  
und ihre Familien im Porträt  
(MJ 2/2012)

**Die Jagd im Grunewald**

(Ort: Jagdzeugmagazin)

**JÜDISCHES MUSEUM BERLIN**

Lindenstraße 9–14  
10969 Berlin  
Tel. 030-259 93-300  
täglich 10–20 Uhr, Mo 10–22 Uhr,  
letzter Einlass 1 Std. vor Schließung  
Lesesaal der Bibliothek und des Archivs  
in der Akademie: Mo und Mi 12–19 Uhr,  
Di, Do und Fr 10–17 Uhr  
**Führungen** Sa, 15 Uhr und So, 11 Uhr  
sowie nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-259 93-305  
♿ (MJ 1/2013)

**Zwei Jahrtausende  
deutsch-jüdische Geschichte**

**GEHORSAM.** Eine Ausstellung von  
Saskia Boddeke und Peter Greenaway  
22.5.–13.9.2015  
(JOURNAL, S. 78 f.)  
**Führungen** So, 14 Uhr

**Sammelwut und Bilderflut**

Werbe-geschichte im Kleinformat  
4.12.2014–31.5.2015  
(Ort: Rafael Roth Learning Center)

**bios [torah]. Eine Installation**

10.7.2014–12.4.2015

**JUGEND MUSEUM**

Museen Tempelhof-Schöneberg  
Hauptstraße 40–42  
10827 Berlin  
Tel. 030-902 77-61 63  
Mo–Do sowie Sa/So 14–18 Uhr,  
Fr 9–14 Uhr  
Gruppen nach Voranmeldung Mo–Do  
9–13 Uhr und nach Vereinbarung  
**Workshops für Kinder und Jugendliche**  
sowie Projekt-tage für Schulen  
nach Vereinbarung

**Wunderkammern. Wunderkisten**

**Villa Global. The Next Generation**  
(MJ 3/2014)

**Im Visier der Stasi.** Die Aktivitäten des  
DDR-Geheimdienstes in Schöneberg  
7.11.2014–28.6.2015  
(MJ 4/2014)  
**Führungen** So, 14.30 Uhr

**K****KÄTHE-KOLLWITZ-MUSEUM BERLIN**

Fasanenstraße 24  
10719 Berlin  
Tel. 030-882 52 10  
täglich 11–18 Uhr, an Feiertagen geöffnet  
**Führungen** jeden letzten So im Monat,  
15 Uhr  
♿

**Museumsdienst-Führungen** sowie  
**Workshops für Kinder** nach  
Vereinbarung: Museumsinformation  
Berlin, Tel. 030-247 49-888

**Mehr als ein Leben**

Neue Dauerausstellung  
seit 21.11.2014 bis auf Weiteres  
(JOURNAL, S. 42 f.)

**KERAMIK-MUSEUM BERLIN**

Schustehrusstraße 13  
10585 Berlin  
Tel. 030-321 23 22 oder 0177-321 23 22  
Fr–Mo 13–17 Uhr  
**Führungen**, Bibliothek und Archiv  
nach Vereinbarung  
♿

**Garantiert stubenrein!** Keramische  
Tierplastik im 20. Jahrhundert  
1.6.2014–25.5.2015

**Moderne Keramik aus Slowenien**

6.2.–1.6.2015

**Ausgewählte Werke**

Objekte der internationalen Keramik-  
Symposien in V-Oglje/Slowenien  
6.2.–10.8.2015

**Jakob Bohleber (1902–1979)**

14.6.–17.8.2015

**KNOBLAUCHHAUS**

Stadtmuseum Berlin  
Poststraße 23  
10178 Berlin  
Tel. 030-240 02-162  
Di–So 10–18 Uhr

**Berliner Leben im Biedermeier****KOMMUNALE GALERIE BERLIN**

Hohenzollerndamm 176  
10713 Berlin  
Tel. 030-902 91-67 04  
Di–Fr 10–17 Uhr, Mi 10–19 Uhr,  
So 11–17 Uhr  
♿

**Boris Eldagsen: How to Disappear  
Completely/The Poems.** Fotografie  
6.2.–3.5.2015

**Berlin am Meer. Bilder der**

**Nachkriegszeit.** Malerei, Grafik, Skulptur  
1.3.–24.5.2015

**Amin El Dib: Inszenierte Bildnisse**

(1988–2003). Fotografie  
31.3.–24.5.2015

**KPM WELT**

Wegelystraße 1  
10623 Berlin  
Tel. 030-390 09-0  
Mo–Sa 10–18 Uhr  
**Führungen** Sa, 15 Uhr  
und nach Vereinbarung  
♿

**KREUZBERG MUSEUM**

→ FHXB FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG  
MUSEUM

**KUNSTBIBLIOTHEK**

Staatliche Museen zu Berlin  
Matthäikirchplatz 6  
10785 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Ausstellungen:  
Di–Fr 10–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
Lesesaal: Mo–Fr 9–20 Uhr  
Studiensaal – Sondersammlung:  
Mo 14–20 Uhr, Di–Fr 9–16 Uhr  
♿

**KUNSTGEWERBEMUSEUM****KULTURFORUM**

Staatliche Museen zu Berlin  
Matthäikirchplatz  
10785 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di–Fr 10–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
**Führungen** So, 11.30 Uhr  
**Workshops für Kinder**  
jeden 1., 3. und 5. So im Monat, 14 Uhr  
♿ (MJ 4/2014)

**Mode – Kunst – Werke**

Neue Dauerausstellung  
seit 22.11.2014 bis auf Weiteres  
(MJ 4/2014)

**Jugendstil bis Art Déco und Design**

Neue Dauerausstellungen  
seit 22.11.2014 bis auf Weiteres  
(MJ 4/2014)

**KUNSTGEWERBEMUSEUM****SCHLOSS KÖPENICK**

Staatliche Museen zu Berlin  
Schlossinsel 1  
12557 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di–So 11–18 Uhr  
**Führungen**  
jeden 1., 3. und 5. So im Monat, 14.30 Uhr  
**Familienführungen**  
jeden 2. So im Monat, 14.30 Uhr  
♿

**Werke der Raumkunst aus  
Renaissance, Barock und Rokoko**

**Tönerne Welten.** Figürliche Keramik  
aus sechs Jahrhunderten  
22.5.–4.10.2015

**KUPFERSTICKKABINETT  
SAMMLUNG DER ZEICHNUNGEN  
UND DRUCKGRAFIK**

Staatliche Museen zu Berlin  
Matthäikirchplatz 8  
10785 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Ausstellungen:  
Di–Fr 10–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
Studiensaal: Di–Fr 9–16 Uhr  
♿

**Führungen**

Schatzkammer Kupferstichkabinett,  
Do, 9. und 16.4., 7. und 21.5. sowie  
11. und 18.6., 10 und 14 Uhr nach  
Anmeldung

**Gerhard Altenbourg:**

**Das gezeichnete Ich**  
20.3.–7.6.2015  
(MJ 1/2015)  
**Führungen** So, 11.30 Uhr

**Wir kommen auf den Hund**

Eine tierische Sommerausstellung  
26.6.–20.9.2015

→ GEMÄLDEGALERIE

**KW INSTITUTE  
FOR CONTEMPORARY ART**

Auguststraße 69, 10117 Berlin  
Tel. 030-24 34 59-0  
Mi–Mo 12–19 Uhr, Do 12–21 Uhr  
**Führungen** Do, 19 Uhr

**Channa Horwitz: Counting in Eight,  
Moving by Color**  
15.3.–25.5.2015

**Elin Hansdóttir: Suspension of Disbelief**  
15.3.–25.5.2015

**Seizing the Ivory Tower #1.  
Viktorija Rybakova: Oo, a Preview**  
Videoinstallation  
15.3.–12.4.2015

**Fire and Forget. On Violence**  
14.6.–30.8.2015  
(JOURNAL, S. 58 f.)

**L**

**LABYRINTH KINDERMUSEUM  
BERLIN**

Osloer Straße 12, 13359 Berlin  
Tel. 030-800 93 11-50  
Fr/Sa 13–18 Uhr, So/Feiertage 11–18 Uhr,  
in den Ferien: Mo–Fr 9–18 Uhr,  
Sa 13–18 Uhr, So/Feiertage 11–18 Uhr  
für Gruppen nach tel. Anmeldung:  
Mo–Fr 9–18 Uhr, Besuchsbeginn: 9 und  
11.15 Uhr, ab 13.30 Uhr frei wählbar  
♿

**Platz da! Kinder machen Stadt**  
Interaktive Bauausstellung für Kinder  
von 3 bis 11 Jahren  
13.4.2014–30.8.2015

**LANDESARCHIV BERLIN**

Eichborndamm 115–121, 13403 Berlin  
Tel. 030-902 64-0  
Mo–Fr 10–17 Uhr  
♿

**Hans Stein. Berlin – Stadt der Baustellen**  
Gemälde und Grafiken von 1957 bis 2015  
4.5.–28.8.2015

→ HAUS DER WANNSEE-KONFERENZ

**LIEBERMANN-VILLA AM WANNSEE**

Colomierstraße 3  
14109 Berlin  
Tel. 030-805 85 90-0  
Mi–Mo 10–18 Uhr,  
Do, So und Feiertage 10–19 Uhr  
**Führungen** Mi, 14 Uhr, Sa, 12 und 16 Uhr  
sowie So und Feiertage, 16 Uhr  
♿

**Max Liebermann: Gartenbilder**

**Liebermann und Van Gogh**  
26.4.–10.8.2015  
(JOURNAL, S. 70 f.)  
**Führungen** ab 3. Mai So, 12 Uhr

**LUFTWAFFENMUSEUM  
DER BUNDESWEHR**

→ MILITÄRHISTORISCHES MUSEUM  
DER BUNDESWEHR –  
FLUGPLATZ BERLIN-GATOW

**M**

**MACHMIT! MUSEUM FÜR KINDER**

Senefelderstraße 5/6, 10437 Berlin  
Tel. 030-747 78-200  
Di–So und Feiertage 10–18 Uhr  
**Führungen** und Gruppenangebote  
nach Vereinbarung  
♿

**Tausend Punkte treffen sich**  
Der Maler Paul Klee  
2.1.–6.12.2015

**Das Gelbe vom Ei**  
Küken schlüpfen im Museum  
13.3.–19.4.2015

**MÄRKISCHES MUSEUM**

Stadtmuseum Berlin  
Am Köllnischen Park 5, 10179 Berlin  
Tel. 030-240 02-162  
Di–So 10–18 Uhr  
♿

**Führungen** jeden 2. und 4. So  
im Monat, 14 Uhr  
**Familienführungen**  
jeden 1. und 3. So im Monat, 14 Uhr  
**Vorführung** der mechanischen  
Musikinstrumente So, 15 Uhr  
**Workshops für Kinder und Jugendliche**  
nach Vereinbarung

**Bühne West-Berlin.** Fotografien von  
Harry Croner aus vier Jahrzehnten  
28.2.–28.6.2015  
(MJ 1/2015)

**Berliner Mauer in 3D**  
Stereofotografien von Gerd Schulte im  
historischen Kaiserpanorama  
17.11.2014–28.6.2015

**MARTIN-GROPIUS-BAU**

Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin  
Tel. 030-254 86-0  
Mi–Mo und Feiertage 10–19 Uhr  
♿

**Museumsdienst-Führungen** sowie  
**Workshops für Kinder und Jugendliche**  
nach Vereinbarung:  
Museumsinformation Berlin,  
Tel. 030-247 49-888

**WChUTEMAS.**  
**Ein russisches Labor der Moderne**  
Architektorentwürfe 1920–1930  
5.12.2014–6.4.2015  
(MJ 1/2015)

**Museumsdienst-Führungen** Sa, 14 Uhr

**Liu Xia. Eine Fotografin aus China**  
21.2.–19.4.2015

**Tanz der Ahnen**  
Kunst vom Sepik in Papua-Neuguinea  
18.3.–14.6.2015  
(JOURNAL, S. 48 f.)  
**Museumsdienst-Führungen** So, 13 Uhr

**ZERO**  
Die internationale Kunstbewegung der  
1950er- und 1960er-Jahre  
21.3.–8.6.2015  
(JOURNAL, S. 72 f.)  
**Museumsdienst-Führungen** So, 14 Uhr

**Jahrhundertzeichen.**  
**Tel Aviv Museum of Art Visits Berlin**  
Kunst der Moderne und Gegenwart  
27.3.–21.6.2015  
(JOURNAL, S. 63 ff.)  
**Museumsdienst-Führungen** So, 15 Uhr

**Fassbinder. JETZT**  
6.5.–23.8.2015

**Tino Sehgal: This Situation, Kiss, Yet  
Untitled, This Variation, Ann Lee**  
28.6.–8.8.2015

**MAUERMUSEUM**  
Museum Haus am Checkpoint Charlie  
Friedrichstraße 43–45  
10969 Berlin  
Tel. 030-25 37 25-0  
täglich 9–22 Uhr  
♿

**MEDIZINHISTORISCHES MUSEUM**  
→ BERLINER MEDIZINHISTORISCHES  
MUSEUM DER CHARITÉ

**MENDELSSOHN-REMISE**  
Jägerstraße 51  
10117 Berlin  
Tel. 030-81 70 47 26  
täglich 12–18 Uhr  
♿

**Die Mendelssohns in der Jägerstraße**

**MIES VAN DER ROHE HAUS**  
Oberseestraße 60  
13053 Berlin  
Tel. 030-97 00 06 18  
Di–So 11–17 Uhr  
**Führungen** jeden 1. So im Monat,  
11.30 Uhr  
♿

**Alfons Lachauer: Einfach so**  
25.1.–12.4.2015

**Peter Downsbrough: Und**  
21.4.–28.6.2015

**Invisible Tea House.** MoNo/Fumiaki  
und Mami Maruoka Nagashima  
27.9.2014–1.5.2015  
(Ort: Garten)

**MILITÄRHISTORISCHES  
MUSEUM DER BUNDESWEHR –  
FLUGPLATZ BERLIN-GATOW**

Am Flugplatz Gatow 33, 14089 Berlin  
Tel. 030-36 87-26 01 oder -26 08  
Di–So 10–18 Uhr  
letzter Einlass 1 Stunde vor Schließung  
**Führungen** Di–Fr, 14 Uhr sowie  
Sa/So, 11 und 14 Uhr  
♿

**Geschichte der deutschen  
Militärluftfahrt seit 1884**

**Falkenstein zieht in den Krieg**  
Perspektiven auf den Weltenbrand  
23.10.2014 bis Ende 2018

**Von Weltkrieg zu Weltkrieg.** Deutsche  
und ungarische Luftrüstung 1918–1945  
12.11.2014–13.9.2015

**MITTE MUSEUM**  
Regionalgeschichtliches Museum  
für Mitte Tiergarten Wedding in Berlin  
Pankstraße 47, 13357 Berlin  
Tel. 030-460 60 19-0  
Ausstellungen: So–Do 10–17 Uhr  
Archiv und Bibliothek: Mo, Di und Do  
10–16 Uhr nach Anmeldung unter  
Tel. 030-460 60 19-25 und -23  
**Führungen** Do, nach Voranmeldung

**Geschichte des Bezirks Mitte**

**Karl-Ludwig Lange: Der Photograph in  
seiner Zeit.** Köpenick 1990–2003  
2.11.2014–19.7.2015  
(MJ 4/2014)

**»Es ist Krieg!«** Feldpost, Fotografien  
und Erinnerungen 1914–1918  
12.11.2014–30.8.2015  
(MJ 4/2014)

**MORI-ÔGAI-GEDENKSTÄTTE**

Luisenstraße 39, 10117 Berlin  
Tel. 030-282 60 97  
Mo–Fr 10–14 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung

**Matsuda Toshimi: Between the Lights**  
Fotografie  
1.4.–30.9.2015  
(s. Kurzbericht)

**MÜNZKABINETT**  
Staatliche Museen zu Berlin  
im → BODE-MUSEUM

**Gold gab ich für Eisen.** Der Erste  
Weltkrieg im Medium der Medaille  
21.3.2014–30.9.2015  
(MJ 2/2014)

**MUSEUM BERGGRUEN**  
Staatliche Museen zu Berlin  
Schloßstraße 1, 14059 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42

Di–Fr 10–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
Der Erweiterungsbau ist zurzeit wegen  
Bauarbeiten geschlossen.

**Führungen** So, 15 Uhr

♿  
(MJ 2/2013)

**Picasso und seine Zeit**

**SIDEWAYS.**

**Alexander Calder – Paul Klee**  
28.2.–7.6.2015

**MUSEUM BERLIN-KARLSHORST**

→ DEUTSCH-RUSSISCHES MUSEUM  
BERLIN-KARLSHORST

**MUSEUM BLINDENWERKSTATT**

**OTTO WEIDT**

Stiftung Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand  
Rosenthaler Straße 39, 10178 Berlin  
Tel. 030-28 59 94 07  
täglich 10–20 Uhr

**Führungen** So, 15 Uhr

♿

**Postkarten aus dem Ghetto**

**Theresienstadt 1943–1944**  
28.8.2011–31.8.2015

**MUSEUM**

**CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF**

in der Villa Oppenheim  
Schloßstraße 55 / Otto-Grüneberg-Weg  
14059 Berlin  
Tel. 030-902 92-41 06  
Di–Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr  
**Familiensonntag**  
jeden 1. So im Monat, 12 Uhr  
♿  
(MJ 1/2012)

**Sammlerstücke.**

**Kunstsammlung Charlottenburg**

**WESTEN! Stadtgeschichte**

**Charlottenburg-Wilmersdorf**  
Neue Dauerausstellung seit 2.12.2014  
(MJ 4/2014)

**Spurensuche.** Die Kunstsammlung

Charlottenburg 1908–1945  
seit 27.10.2013 bis auf Weiteres

**MUSEUM DER UNERHÖRTEN DINGE**

Crellestraße 5–6, 10827 Berlin

Tel. 030-781 49 32

Mi–Fr 15–19 Uhr

♿

**MUSEUM EUROPÄISCHER KULTUREN**

Staatliche Museen zu Berlin

Arnimallee 25, 14195 Berlin

Tel. 030-266 42 42 42

Di–Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr

♿

**Kulturkontakte. Leben in Europa**

**Der gefühlte Krieg**

27.6.2014–30.8.2015  
(MJ 3/2014)

**Phonographierte Klänge –**

**photographierte Momente**

10.10.2014–6.4.2015

(MJ 4/2014)

**Erfüllbare Träume?**

Italienische Migrantinnen in Berlin  
31.5.2015–28.3.2016

**Ein Haus in Tbilisi**

Fotografien von Uta Beyer  
31.5.2015–28.3.2016

**MUSEUM FÜR**

**ARCHITEKTURZEICHNUNG**

→ TCHOBAN FOUNDATION

**MUSEUM FÜR ASIATISCHE KUNST**

Staatliche Museen zu Berlin

Lansstraße 8, 14195 Berlin

Tel. 030-266 42 42 42

Di–Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr

**Führungen**

jeden 1. und 3. Sa im Monat, 15.30 Uhr

♿

**Waseem Ahmed: Dahlem Karkhana**

Zeitgenössische Miniaturmalerei aus

Pakistan

9.11.2014–6.4.2015

(MJ 1/2015)

**Matthias Beckmann: Von Tee zu Tee**

5.12.2014–12.4.2015

**Nudeln machen und Zither spielen**

Kulturbilder aus Korea

20.1.–17.5.2015

**Kindertränen und Blütenpracht**

Chinesische Bilder auf Seide und Papier

20.1.–21.6.2015

(JOURNAL, S. 82)

**Jaipur und Amber in der Fotografie des**

**19. Jh.** Zwischen Dokumentation und

Pittoresker Tradition

18.2.–28.6.2015

**MUSEUM FÜR**

**FILM UND FERNSEHEN**

→ DEUTSCHE KINEMATHEK

**MUSEUM FÜR FOTOGRAFIE**

Staatliche Museen zu Berlin /

Helmut Newton Stiftung

Jebensstraße 2

10623 Berlin

Tel. 030-266 42 42 42

Di–Fr 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr,

Sa/So 11–18 Uhr

**Führungen** So, 16 Uhr

♿

**Helmut Newton's Private Property**

**Helmut Newton:**

**Permanent Loan Selection**

27.11.2014–17.5.2015

(s. Kurzbericht)

**Willy Maywald.**

**Fotograf und Kosmopolit**

Porträts, Mode, Reportagen

24.4.–2.8.2015

(JOURNAL, S. 83 ff.)

**MUSEUM FÜR ISLAMISCHE KUNST**

Staatliche Museen zu Berlin

im → PERGAMONMUSEUM

**Führungen**

Highlights im Museum für Islamische

Kunst, jeden 4. Sa im Monat, 15 Uhr

**Picknick im Park**

Gärten in islamischer Miniaturmalerei

20.3.–21.6.2015

(s. Kurzbericht)

→ SKULPTURENSAMMLUNG UND

MUSEUM FÜR BYZANTINISCHE KUNST

**MUSEUM FÜR**

**KOMMUNIKATION BERLIN**

Leipziger Straße 16, 10117 Berlin

Tel. 030-202 94-0

Di 9–20 Uhr, Mi–Fr 9–17 Uhr,

Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr

**Führungen** So, 15 Uhr und nach

Vereinbarung unter Tel. 030-202 94-204

♿

**Geschichte, Gegenwart und Zukunft**  
**der Kommunikation**

**Dialog mit der Zeit**

Die Erlebnisausstellung

1.4.–23.8.2015

(JOURNAL, S. 90 f.)

**Führungen**

jeden 1. Di im Monat, 18.30 Uhr und

jeden 3. So im Monat, 14 Uhr

**MUSEUM FÜR NATURKUNDE**

Invalidenstraße 43, 10115 Berlin

Tel. 030-20 93-85 91

Di–Fr 9.30–18 Uhr,

Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr

**Führungen** nach Vereinbarung unter

Tel. 030-20 93-85 50

♿

**Panda**

13.1.–31.7.2015

(MJ 1/2015)

**MUSEUM FÜR**

**VOR- UND FRÜHGESCHICHTE**

Staatliche Museen zu Berlin

im → NEUEN MUSEUM

**Führungen**

jeden 2. und 4. So im Monat, 11.30 Uhr

**Workshops für Familien** jeden

1., 3. und 5. So im Monat, 14 Uhr

**MUSEUM IM ALTEN WASSERWERK**

Wasserwerk Friedrichshagen

Müggelseedamm 307

12587 Berlin

Tel. 030-49 91 05-18

Fr/Sa 10–18 Uhr, So 10–16 Uhr

♿

**Wasser für Berlin**

**MUSEUM IM BÖHMISCHEN DORF**

Kirchgasse 5

12043 Berlin

Tel. 030-687 48 80

Do 14–17 Uhr sowie jeden

1. und 3. So im Monat 12–14 Uhr

**Führungen** nach Vereinbarung

♿

(MJ 4/2012)

**Geschichte der böhmischen Exulanten**  
**von 1737 bis in die Gegenwart**

**MUSEUM IN DER KULTURBRAUEREI**

Stiftung Haus der Geschichte

der Bundesrepublik Deutschland

Knaackstraße 97

10435 Berlin

Tel. 030-467 77 79-0

Di–So und Feiertage 10–18 Uhr,

Do 10–20 Uhr

**Führungen**

Sa, 16 Uhr und So, 14.30 Uhr sowie nach

Vereinbarung unter Tel. 030-467 77 79-11

♿

**Alltag in der DDR**

(MJ 4/2013)

**Zeichen. Sprache ohne Worte**

24.9.2014–12.4.2015

**Traum und Tristesse. Vom Leben in der**

**Platte.** Fotografien von Harald Kirschner

21.5.–30.8.2015

**MUSEUM KESSELHAUS**

**HERZBERGE**

Herzbergstraße 79

10365 Berlin

Tel. 030-54 72 24 24

Di 14–16 Uhr und Do 14–18 Uhr

**Führungen** nach Vereinbarung

♿

**Reiner Jappe: Baumwesen Assoziationen**

Fotografie

30.4.–11.6.2015

**Rosemarie Schütz / Leona Junge**

Malerei und Keramik

19.6.–16.7.2015

**MUSEUM KÖPENICK**

Alter Markt 1

12555 Berlin

Tel. 030-902 97-33 50

Di/Mi 10–16, Do 10–18, So 14–18 Uhr

Archiv: Do, nach tel. Voranmeldung

**Führungen** nach Vereinbarung

♿

**Köpenick von den Anfängen bis zur Gegenwart**

**Karl-Ludwig Lange: Der Photograph in seiner Zeit.** Das Tiergarten-Viertel 1985  
9.11.2014–31.5.2015  
(MJ 4/2014)

**MUSEUM LICHTENBERG IM STADTHAUS**

Türschmidtstraße 24  
10317 Berlin  
Tel. 030-57 79 73 88-12  
Di–Fr und So 11–18 Uhr  
Archiv: nach Voranmeldung  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

**In den Zeiten.**

**Stadtgeschichte Lichtenbergs**

**Widerspenstig und widerständig**  
Jugendkultur in Lichtenberg 1960–1990  
12.10.2014–31.5.2015

**Die Frau und die Maschinen**  
Gertrud Kolmar als Zwangsarbeiterin in Lichtenberg  
28.1.–30.4.2015

**Steine. Schlacke. Beton**  
Neues Bauen in Lichtenberg  
28.6.2015–28.2.2016

**MUSEUM NEUKÖLLN**

Gutshof Britz  
Alt-Britz 81  
12359 Berlin  
Tel. 030-62 72 77-727  
Di–So 10–18 Uhr  
Archiv nach Anmeldung unter  
Tel. 030-62 72 77-725  
**Führungen** nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-62 72 77-716  
♿

**99 × Neukölln**  
(MJ 2/2010)

**Brücke über stillem Wasser**  
Milena Aguilar, Malerei  
24.1.–12.4.2015

**Die sieben Tische**  
Gastkultur in Neukölln  
14.5.–30.12.2015

**MUSEUM PANKOW HEYNSTRASSE**

Heynstraße 8, 13187 Berlin  
Tel. 030-481 40 47  
Di, Do, Sa/So 10–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung

**Bürgerliches Wohnen um 1900**

**Pankow als Motiv.** Max Skladanowsky, Filmpionier und Fotograf  
18.5.2014–5.4.2015

**MUSEUM PANKOW PRENZLAUER ALLEE**  
Prenzlauer Allee 227, 10405 Berlin  
Tel. 030-902 95-39 17  
Di–So 10–18 Uhr  
Archiv: Tel. 030-902 95-39 51,  
Di, Mi 8–13 Uhr, Do 13–18 Uhr

**Gegenentwürfe. Der Prenzlauer Berg vor, während und nach dem Mauerfall**

**Peter Fritz. Stadt und Menschenbilder aus fünf Jahrzehnten**  
27.2.–26.4.2015

**Kinder malen Denkmale, Skulpturen und Plastiken**  
8.5.–13.9.2015

**MUSEUM REINICKENDORF**

Alt-Hermsdorf 35  
13467 Berlin  
Tel. 030-404 40 62  
Mo–Fr und So 9–17 Uhr  
Archiv: Do 13–17 Uhr nach Anmeldung unter Tel. 030-40 00 92 70  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

**Kinder im Versteck**  
Verfolgt. Untergetaucht. Gerettet?  
Berlin 1943–1945  
20.2.–10.5.2015

**MUSEUM TREPTOW**

Sterndamm 102  
12487 Berlin  
Tel. 030-902 97-56 71  
Di/Mi 10–16 Uhr, Do 10–18 Uhr,  
So 14–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

**Aus 250 Jahren Treptower Geschichte**

**»Herzliche Grüße aus...«** Treptow im Spiegel historischer Ansichtskarten  
31.8.2014–30.4.2015

**MUSEUMSDORF DÜPPEL**

Stadtmuseum Berlin  
Clauertstraße 11  
14163 Berlin  
Tel. 030-240 02-162  
Sa, So/Feiertage 10–17 Uhr  
letzter Einlass 1 Stunde vor Schließung  
**Führungen** nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-802 66 71  
♿

**MUSIKINSTRUMENTEN-MUSEUM**

Staatliches Institut für Musikforschung  
Preußischer Kulturbesitz  
Tiergartenstraße 1  
Eingang: Ben-Gurion-Straße  
10785 Berlin  
Tel. 030-254 81-178  
Di–Fr 9–17 Uhr, Do 9–20 Uhr,  
Sa/So 10–17 Uhr  
♿

**Führungen** mit Klangbeispielen  
Do, 18 Uhr und Sa, 11 Uhr  
sowie nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-254 81-139  
**Vorführungen** der Wurlitzer  
Theater-Organ Sa, 12 Uhr  
**Museumsdienst-Workshops für Kinder und Jugendliche** nach Vereinbarung:  
Museumsinformation Berlin,  
Tel. 030-247 49-888

**Europäische Musikinstrumente vom 16. Jahrhundert bis heute**

**Aufbruch ins Idyll.** Das Fürstliche Institut für musikwissenschaftliche Forschung zu Bückeburg  
21.11.2014–5.4.2015

**N**

**NEUE GESELLSCHAFT FÜR BILDENDE KUNST**

Oranienstraße 25  
10999 Berlin  
Tel. 030-61 65 13-0  
während der Ausstellungen:  
täglich 12–19 Uhr, Do–Sa 12–20 Uhr  
♿

**Verbotene Bilder.** Kontrolle und Zensur in den Demokratien Ostasiens  
18.4.–14.6.2015

**NEUE NATIONALGALERIE**

Staatliche Museen zu Berlin  
Potsdamer Straße 50  
10785 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
♿

Wegen umfangreicher Sanierungsarbeiten seit 1. Januar 2015 für mehrere Jahre geschlossen.

**NEUER BERLINER KUNSTVEREIN**

Chausseestraße 128/129, 10115 Berlin  
Tel. 030-280 70 20  
während der Ausstellungen:  
Di–So 12–18 Uhr, Do 12–20 Uhr  
♿

**History Is a Warm Gun**

28.2.–26.4.2015

**Oliver Ressler: Leave It in the Ground**

3.3.–24.4.2015  
(Di–Fr 12–18 Uhr, Do 12–20 Uhr)

**Jimmie Durham**

6.6.–2.8.2015

**John Miller, Takuji Kogo**

9.6.–31.7.2015  
(Di–Fr 12–18 Uhr, Do 12–20 Uhr)

**NEUES MUSEUM**

Staatliche Museen zu Berlin  
Bodestraße 1–3, 10178 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
täglich 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr  
letzter Einlass 1 Stunde vor Schließung  
♿  
(MJ 3/2014)

**Führungen** Das Neue Museum. Geschichte und Architektur, jeden 1. und 3. Do im Monat, 18 Uhr

→ ÄGYPTISCHES MUSEUM  
→ MUSEUM FÜR  
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

**NIKOLAIKIRCHE**

Stadtmuseum Berlin  
Nikolaikirchplatz, 10178 Berlin  
Tel. 030-240 02-162  
täglich 10–18 Uhr  
**Führungen** Fr, 16 Uhr  
♿

**Vom Stadtgrund bis zur Doppelspitze**

**P**

**PERGAMONMUSEUM**

Staatliche Museen zu Berlin  
Am Kupfergraben 5, 10117 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
täglich 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr  
♿

Aufgrund umfassender Sanierungsarbeiten ist der Saal mit dem Pergamonaltar bis voraussichtlich 2019 geschlossen. Ebenfalls geschlossen ist der Nordflügel sowie der hellenistische Saal. Der Südflügel des Museums mit dem Ishtar-Tor, der Prozessionsstraße und dem Marktor von Milet sowie dem Museum für Islamische Kunst bleibt weiterhin geöffnet.

**Führungen** jeden 2. und 4. Do im Monat, 18 Uhr sowie Sa/So, 15 Uhr  
**Familienführungen** So, 11.30 Uhr

→ ANTIKENSAMMLUNG  
→ MUSEUM FÜR ISLAMISCHE KUNST  
→ VORDERASIATISCHES MUSEUM

**POLIZEIHISTORISCHE SAMMLUNG IM POLIZEIPRÄSIDIUM BERLIN**

Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin  
Tel. 030-46 64-99 47 62  
Mo–Mi 9–15 Uhr, für Gruppen auch Do/Fr nach Anmeldung  
♿

**PUPPENTHEATER-MUSEUM BERLIN**

Karl-Marx-Straße 135, 12043 Berlin  
Tel. 030-687 81 32  
Mo–Fr 9–15 Uhr, So 11–16 Uhr  
♿

## R

## REGIONALMUSEEN

- BEZIRKSMUSEUM MARZAHN-HELLERSDORF
- FHXB FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG MUSEUM
- HEIMATMUSEUM ZEHLENDORF
- MITTE MUSEUM
- MUSEUM CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF
- MUSEUM KÖPENICK
- MUSEUM LICHTENBERG IM STADTHAUS
- MUSEUM NEUKÖLLN
- MUSEUM PANKOW
- MUSEUM REINICKENDORF
- MUSEUM TREPTOW
- SCHÖNEBERG MUSEUM
- STADTGESCHICHTLICHES MUSEUM SPANDAU
- STEGLITZ MUSEUM
- TEMPELHOF MUSEUM

## ROTKREUZ-MUSEUM BERLIN

Bachestraße 11  
Besuchereingang bis 18 Uhr:  
Bundesallee 73,  
ab 18 Uhr: Görresstraße 12–14  
12161 Berlin  
Tel. 030-850 05-255  
Mi 16–19 Uhr und nach Vereinbarung,  
während der Berliner Ferien geschlossen  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

## S

## SAMMLUNG

**SCHARF-GERSTENBERG**  
Staatliche Museen zu Berlin  
Schloßstraße 70, 14059 Berlin  
Tel. 030-266 42 42 42  
Di–Fr 10–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
**Führungen** Sa, 15 Uhr  
**Workshops für Kinder**  
jeden 1. und 3. Sa im Monat, 14 Uhr  
♿

## Surreale Welten

*Das Wunder in der Schuheinlegesohle*  
Werke aus der Sammlung Prinzhorn  
27.11.2014–6.4.2015  
(MJ 1/2015)

## SCHLOSS BRITZ

Alt-Britz 73  
12359 Berlin  
Tel. 030-609 79 23-0  
Di–So und Feiertage 11–18 Uhr  
**Führungen** Sa/So, 15.30 Uhr  
und nach Vereinbarung  
♿

## Puppenwelten

Vom Biedermeier zum Jugendstil  
28.3.–30.8.2015  
**Führungen** So, 14.30 Uhr

## SCHLOSS CHARLOTTENBURG

Spandauer Damm 10–22  
14059 Berlin  
Tel. 030-320 91-0  
Altes Schloss: Di–So 10–18 Uhr  
Neuer Flügel (Knobelsdorff-Flügel):  
Mi–Mo 10–18 Uhr  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch der  
Dunkelheit  
**Führungen** nach Vereinbarung unter  
Tel. 0331-96 94-222  
♿

Neuer Flügel:  
*Von Friedrich dem Großen bis zu  
Königin Luise*

## NEUER PAVILLON

Di–So 10–18 Uhr

*Juwel der Schinkelzeit*  
(MJ 1/2012)

## BELVEDERE

Di–So 10–18 Uhr

## MAUSOLEUM

Di–So 10–18 Uhr

## SCHLOSS UND

**LANDSCHAFTSGARTEN GLIENICKE**  
Hofgärtnermuseum  
Königstraße 36  
14109 Berlin  
Tel. 030-805 86 75-0  
Schloss: Di–So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung  
Casino: Sa/So 10–18 Uhr  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch der  
Dunkelheit

*Leben und Wirken der Hofgärtner  
in Brandenburg-Preußen*

## SCHLOSS UND LANDSCHAFTS-

**GARTEN PFAUENINSEL**  
Nikolskoer Weg  
14109 Berlin  
Tel. 030-80 58 68 31  
Schloss: Di–So 10–17.30 Uhr  
Besuch nur mit Führung  
Meierei: Sa/So 10–17.30 Uhr  
Garten: April täglich 9–19 Uhr,  
Mai/Juni täglich 9–20 Uhr  
♿

## SCHLOSS UND GARTEN

**SCHÖNHAUSEN**  
Tschairowskistraße 1  
13156 Berlin  
Tel. 030-40 39 49 26 22  
Schloss: Di–So 10–18 Uhr  
Di–Fr Besuch nur mit Führung  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch der  
Dunkelheit  
♿

*Zeit(ge)schichten aus 350 Jahren*

## SCHLOSS TEGEL

Humboldt-Museum  
Adelheidallee 19  
13507 Berlin  
Tel. 030-886 71 50  
ab 4. Mai Mo mit Führung um 10, 11,  
15 und 16 Uhr  
♿

## SCHÖNEBERG MUSEUM

→ JUGEND MUSEUM

## SCHUL- UND STADTTEILMUSEUM

**FRIEDENAU**  
Perelsplatz 6–9  
12159 Berlin  
Tel. 030-902 77-79 10  
Besichtigung nach tel. Vereinbarung

*750 Jahre Schöneberg*  
Der Ortsteil Friedenau

## SCHWARTZSCHE VILLA

Grunewaldstraße 55  
12165 Berlin  
Tel. 030-902 99-22 12  
Di–So 10–18 Uhr

*Julia Sossinka: On the Move*  
Installationen und Collagen  
18.2.–12.4.2015

*Bram Braam / Ines Doleschal:*  
*Relocating Structures*  
Malerei und Objekte  
22.4.–14.6.2015

## SCHWULE MUSEUM

Lützowstraße 73, 10785 Berlin  
Tel. 030-69 59 90 50  
Mi–Mo 14–18 Uhr, Do 14–20 Uhr,  
Sa 14–19 Uhr  
Bibliothek und Archiv:  
Mo und Mi–Fr 14–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿  
(MJ 2/2013)

*30 Jahre Positives Erleben*  
Jubiläum der Berliner Aids-Hilfe e.V.  
3.4.–24.5.2015

## Homosexualität\_en

26.6.–1.12.2015  
→ DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

## SCIENCE CENTER SPECTRUM

Möckernstraße 26, 10963 Berlin  
Tel. 030-902 54-284  
Di–Fr 9–17.30 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr,  
für Gruppen nach tel. Anmeldung  
♿  
(MJ 3/2013)

→ DEUTSCHES TECHNIKMUSEUM

## SKULPTURENSAMMLUNG

**UND MUSEUM FÜR  
BYZANTINISCHE KUNST**  
Staatliche Museen zu Berlin  
im → BODE-MUSEUM

## Führungen

jeden 1., 3. und 5. Sa im Monat, 15 Uhr  
sowie jeden 3. Do im Monat, 18 Uhr  
(am 16.5. und 18.6. zum Münzkabinett)  
**Workshops für Kinder**  
jeden 2. und 4. Sa im Monat, 14 Uhr  
**Führung für Rollstuhlfahrer**  
Mi, 10.6., 11 Uhr  
**Führung für Blinde und Sehbehinderte**  
Sa, 20.6., 16 Uhr

## Das verschwundene Museum

Die Berliner Skulpturen- und Gemälde-  
sammlungen 70 Jahre nach Kriegsende  
19.3.–27.9.2015  
(JOURNAL, S. 31 ff.)

*EIN GOTT. Abrahams Erben am Nil*  
Juden, Christen und Muslime in Ägypten  
von der Antike bis zum Mittelalter

2.4.–13.9.2015  
(JOURNAL, S. 50 f.)  
**Kunstdialoge** jeden 1. So im Monat,  
11 Uhr

## SPANDOVIA SACRA

Museum der  
St. Nikolai-Gemeinde Spandau  
Reformationsplatz 12, 13597 Berlin  
Tel. 030-333 80 54  
Mi und Fr–So 15–18 Uhr  
**Führungen** in der Regel Fr, 17 Uhr

## In der Kirche sind die Teufel los

Christoph Lasius und sein Spandauer  
Trostspiel von 1549  
12.3.–15.11.2015

## SPORTMUSEUM BERLIN

Olympiapark Berlin  
Hanns-Braun-Straße  
14053 Berlin  
Tel. 030-305 83 00  
Besuch zurzeit nur nach Voranmeldung  
**Führungen** im Olympiapark Berlin  
nach Vereinbarung  
♿

## 2500 Jahre Marathon. Keep on Running

## Jesse Owens. Eine Sportlegende

Fotoausstellung  
1.4.–31.10.2015  
(Ort: Olympisches Dorf von 1936,  
14641 Wustermark, täglich 10–16 Uhr)

→ GRÜNAUER WASSERSPORTMUSEUM

## STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

**UNTER DEN LINDEN**  
Eingang: Dorotheenstraße 27  
10117 Berlin  
Tel. 030-266 43 36 66  
Allgemeiner Lesesaal: Mo–Fr 9–21 Uhr,  
Sa 10–19 Uhr  
♿

**STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN  
POTSDAMER STRASSE**  
Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin  
Tel. 030-266 43 23 33  
Allgemeiner Lesesaal: Mo–Fr 9–21 Uhr,  
Sa 10–19 Uhr  
♿

**Last Folio. Spuren jüdischen Lebens in  
der Slowakei.** Yuri Dojc und Katya  
Krausova, Fotografie  
24.4.–27.6.2015  
(JOURNAL, S. 54 f.)

**STADTGESCHICHTLICHES  
MUSEUM SPANDAU  
ZEUGHAUS DER ZITADELLE**  
Am Juliusturm 64, 13599 Berlin  
Tel. 030-35 49 44-206  
tägl. 10–17 Uhr, an Feiertagen geöffnet  
Archiv nach Anmeldung unter  
Tel. 030-35 49 44-287  
♿

**Museumsdienst-Workshops für Kinder**  
nach Vereinbarung:  
Museumsinformation Berlin,  
Tel. 030-247 49-888

**Hinter jedem Objekt ist eine Geschichte  
verborgen.** Spannendes und  
Rätselhaftes aus dem Magazin  
15.12.2014–30.8.2015  
(s. Kurzbericht)

**Tafeln wie zu Lynars Zeiten**  
18.5.2014–12.4.2015  
(Ort: Pavillon auf der Südkurtine)

→ ZITADELLE SPANDAU

**GOTISCHES HAUS**  
Breite Straße 32, 13597 Berlin  
Tel. 030-333 93 88  
Mo–Sa 10–18 Uhr

**Edith und Rolf Siedersleben:  
Glücksfälle und Störfälle**  
27.3.–16.5.2015

**STADTMUSEUM BERLIN**  
Landesmuseum für  
Kultur und Geschichte Berlins  
Poststraße 13/14, 10178 Berlin  
Tel. 030-240 02-162

→ MÄRKISCHES MUSEUM  
→ EPHRAIM-PALAIS  
→ KNOBLAUCHHAUS  
→ NIKOLAIKIRCHE  
→ MUSEUMSDORF DÜPPEL

**STASIMUSEUM BERLIN**  
Forschungs- und Gedenkstätte  
Normannenstraße ASTAK e. V.  
Ruschestraße 103, Haus 1  
10365 Berlin  
Tel. 030-553 68 54  
Mo–Fr 10–18 Uhr, Sa/So und  
Feiertage 12–18 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

**Staatssicherheit in der SED-Diktatur**  
Neue Dauerausstellung  
seit 17.1.2015 bis auf Weiteres

**STEGLITZ MUSEUM**  
Drakestraße 64a, 12205 Berlin  
Tel. 030-833 21 09  
Di–Fr und So 15–18 Uhr  
Archiv und Bibliothek: Di–Fr 15–18 Uhr

**Lichterfelde, die letzten 150 Jahre**  
25.1.–10.10.2015

## T

**TCHOBAN FOUNDATION**  
Museum für Architekturzeichnung  
Christinenstraße 18a, 10119 Berlin  
Tel. 030-43 73 90 90  
während der Ausstellungen:  
Mo–Fr 14–19 Uhr, Sa/So 13–17 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

**Alexander Brodsky. Werke**  
14.3.–5.6.2015

**TEMPELHOF MUSEUM**  
Museen Tempelhof-Schöneberg  
Alt-Mariendorf 43  
12107 Berlin  
Tel. 030-902 77-61 63  
Mo/Mi 10–16 Uhr, Di/Do 10–18 Uhr,  
Fr 10–14 Uhr, So 11–15 Uhr  
Gruppen Mo–Fr nach Voranmeldung  
Führungen So, 11 Uhr  
Workshops für Kinder und Jugendliche  
sowie Projektstage für Schulen  
nach Vereinbarung

**Zwischen Feldern und Fabriken**

**THE KENNEDYS**  
Auguststraße 11–13, 10117 Berlin  
Tel. 030-20 65 35 70  
Di–So 11–19 Uhr  
Führungen Students for The Kennedys  
Sa, 15 Uhr sowie nach Vereinbarung  
♿

**TOPOGRAPHIE DES TERRORS**  
Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin  
Tel. 030-25 45 09-50  
täglich 10–20 Uhr,  
Außenbereiche bis Einbruch der  
Dunkelheit (spätestens 20 Uhr)  
♿

**Museumsdienst-Führungen** So, 14 Uhr  
**Seminare** für Jugendliche und  
Erwachsene sowie weitere **Führungen**,  
auch für **Blinde und Sehbehinderte**  
sowie **Führungen in Leichter Sprache**  
nach Vereinbarung: Tel. 030-25 45 09-70

**Topographie des Terrors.** Gestapo, SS  
und Reichssicherheitshauptamt in der  
Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Straße

**Deutschland 1945 –  
die letzten Kriegsmonate**  
9.12.2014–25.10.2015  
(JOURNAL, S. 22 f.)

**TRÄNENPALAST**  
Stiftung Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland  
Reichstagufer 17, 10117 Berlin  
Tel. 030-467 77 79-0  
Di–Fr 9–19 Uhr,  
Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr  
Führungen Fr, 17 Uhr, Sa, 12.30 und  
14 Uhr sowie nach Vereinbarung unter  
Tel. 030-467 77 79-11  
♿

**GrenzErfahrungen**  
Alltag der deutschen Teilung  
(MJ 3/2011)

## V

**VERBORGENES MUSEUM**  
→ DAS VERBORGENE MUSEUM

**VILLA OPPENHEIM**  
→ MUSEUM CHARLOTTENBURG-  
WILMERSDORF

**VORDERASIATISCHES MUSEUM**  
Staatliche Museen zu Berlin  
im → PERGAMONMUSEUM

## W

**WALDMUSEUM MIT WALDSCHULE  
GRUNEWALD DER SDW**  
Königsweg 4 / Jagen 57  
14193 Berlin  
Tel. 030-813 34 42  
Di–Fr 10–15 Uhr, So 13–16 Uhr  
letzter Einlass 1 Stunde vor Schließung  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

**Lebensraum Wald,  
seine Bäume und Tiere**

**WERKBUNDARCHIV/  
MUSEUM DER DINGE**  
Oranienstraße 25, 10999 Berlin  
Tel. 030-92 10 63-11  
Do–Mo 12–19 Uhr  
Archiv und Bibliothek:  
Mo–Do 9–14 Uhr nach Anmeldung  
unter Tel. 030-92 10 63-55  
Führungen So, 14 Uhr  
und nach Vereinbarung  
♿

**Neue Schausammlung. Offenes Depot**  
(MJ 1/2012)

**EPHEMERA.** Werbegrafik aus der  
Sammlung »Alltagsdokumente«  
11.4.–5.7.2015  
(JOURNAL, S. 86 f.)

## Z

**ZILLE MUSEUM**  
Propststraße 11, 10178 Berlin  
Tel. 030-24 63 25 00  
Mo–Sa 11–18 Uhr, So 13–18 Uhr  
Führungen nach Vereinbarung  
♿

**Heinrich Zille. Leben und Werk**

**ZITADELLE SPANDAU**  
Bastion Kronprinz  
Am Juliusturm 64, 13599 Berlin  
Tel. 030-35 49 44-0  
tägl. 10–17 Uhr, an Feiertagen geöffnet  
♿

**Mensch und Mythos**  
Walter Becker und die Kunst der  
»verschollenen Generation«  
6.2.–12.4.2015

**27. Bildnerische Werkstätten der  
Spandauer Schulen**  
24.4.–31.5.2015

**Sei Realist – sei Berliner!**  
Leidenschaftliche Sichten des  
homo sapiens  
7.6.–27.9.2015

→ STADTGESCHICHTLICHES  
MUSEUM SPANDAU

## Potsdam

**BERLINER S-BAHN-MUSEUM**  
im Unterwerk am S-Bahnhof  
Griebnitzsee  
Rudolf-Breitscheid-Straße 203  
14482 Potsdam  
Tel. 030-78 70 55-11  
geöffnet jeweils am 2. Wochenende des  
Monats (Sa/So) 11–17 Uhr

**Geschichte der Berliner S-Bahn**

**FILMMUSEUM POTSDAM**  
Marshall / Breite Straße 1a  
14467 Potsdam  
Tel. 0331-271 81-12  
Di–So 10–18 Uhr  
Führungen und Workshops für  
Schulklassen nach Vereinbarung unter  
Tel. 0331-271 81-11  
♿  
(MJ 1/2015)

**Traumfabrik**

100 Jahre Film in Babelsberg  
seit 26.10.2014 bis auf Weiteres

**Die Abenteuer des jungen Marco Polo**

Familienausstellung zur TV-Serie  
26.10.2014–4.10.2015

»Nie wieder Krieg!« Der Zweite  
Weltkrieg im DEFA-Spielfilm  
13.3.–14.6.2015  
(Ort: Foyer, Di–So 10–20 Uhr)

**HAUS DER BRANDENBURGISCH-  
PREUSSISCHEN GESCHICHTE**

Kutschstall / Am Neuen Markt 9  
14467 Potsdam  
Tel. 0331-620 85-50  
Di–Do 10–17 Uhr,  
Fr–So und Feiertage 10–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

**Land und Leute.**

**Geschichten aus Brandenburg-Preußen**

**Der »Große Terror« 1937–1938 in der  
Sowjetunion.** Eine fotografische  
Dokumentation von Tomas Kizny  
6.3.–19.4.2015

**MUSEUM ALEXANDROWKA**

Russische Kolonie 2, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-817 02 03  
Di–So 10–18 Uhr,  
ab Mitte Mai Fr 10–21 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

**Russische Kolonie in Potsdam****MUSEUM FLUXUS+**

Schiffbauergasse 4f  
14467 Potsdam  
Tel. 0331-60 10 89-0  
Mi–So 13–18 Uhr u. nach Vereinbarung  
**Führungen** jeden 2. Fr im Monat, 16 Uhr,  
jeden letzten So im Monat, 14 Uhr  
sowie nach Vereinbarung  
♿

**Lutz Friedel: Nächtliches Atelier**

7.3.–3.5.2015

**museumFLUXUS+studis 2015**

8.5.–7.6.2015

**FLUXUS IMPORT/EXPORT.** Emmett  
Williams and His Adventures in Poland  
12.6.–30.8.2015

**NATURKUNDEMUSEUM**

Breite Straße 13, 14467 Potsdam  
Tel. 0331-289-67 01  
Di–So 9–17 Uhr,  
jeden 1. Mo im Monat 9–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung  
♿

**Tierisches Leben im UNESCO Welterbe**

18.5.2014–31.12.2015

**POTSDAM MUSEUM**

Forum für Kunst und Geschichte  
Altes Rathaus / Am Alten Markt 9  
14467 Potsdam  
Tel. 0331-289-68 68  
Di–Fr 10–17 Uhr, Do 10–19 Uhr,  
Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr  
**Führungen** jeden letzten So im Monat,  
14 Uhr und nach Vereinbarung unter  
Tel. 0331-289-68 07  
♿

**Potsdam. Eine Stadt macht Geschichte**  
(MJ 4/2013)

**Hubert Globisch (1914–2004)**

Arbeiten auf Papier  
21.2.–26.4.2015

**Jenseits von Effi Briest.** Zeitgenössische

Porträts von Sibylle Wagner  
28.2.–19.4.2015  
(MJ 1/2015)

**Werner Nerlich.** Zum 100. Geburtstag  
des Potsdamer Ehrenbürgers  
8.5.–19.7.2015

**GEDENKSTÄTTE****LINDENSTRASSE 54/55**

für die Opfer politischer Gewalt  
im 20. Jahrhundert  
Lindenstraße 54, 14467 Potsdam  
Tel. 0331-289-61 36  
Di–So 10–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung

**VILLA SCHÖNINGEN**

Kunst und Geschichte  
an der Glienicker Brücke  
Berliner Straße 86, 14467 Potsdam  
Tel. 0331-200 17-41  
Do–So 10–18 Uhr

**Spione, Mauer, Kinderheim.**

**An der Brücke, zwischen den Welten**

**Markus Lüpertz**

Eine retrospektive Werkschau  
26.3.–26.7.2015

**EINSTEINHAUS CAPUTH**

Am Waldrand 15–17, 14548 Caputh  
Tel. 0331-271 78-0  
Sa, So/Feiertage 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung zu jeder vollen  
Stunde, letzte Führung um 17 Uhr  
Gruppen nach Voranmeldung

**Park Sanssouci****SCHLOSS SANSSOUCI**

Maulbeerallee, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-200  
Di–So 10–18 Uhr  
Park: täglich 8 Uhr bis Einbruch der  
Dunkelheit  
♿

**DAMENFLÜGEL**

April geschlossen,  
Mai/Juni Sa/So 10–18 Uhr

**BELVEDERE AUF DEM KLAUSBERG**

An der Orangerie 1, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-242  
April geschlossen,  
Mai/Juni Sa/So 10–18 Uhr

**BILDERGALERIE**

Im Park Sanssouci 4, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-181  
April geschlossen,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr  
♿  
(MJ 1/2011)

**CHINESISCHES HAUS**

Am Grünen Gitter, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-225  
April geschlossen, Ostern 10–18 Uhr,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr

**FRIEDENSKIRCHE**

Am Grünen Gitter 3, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-200  
4. April 11–16 Uhr, ab 5. April Mo–Sa  
11–17 Uhr, So 12–17 Uhr,  
Mai/Juni Mo–Sa 10–18 Uhr, So 12–18 Uhr

**HISTORISCHE MÜHLE**

Maulbeerallee 5, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-95 06-851  
täglich 10–18 Uhr  
**Führungen** nach Vereinbarung

**NEUE KAMMERN**

Park Sanssouci, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-206  
Di–So 10–18 Uhr  
♿

**NEUES PALAIS**

Am Neuen Palais, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-200  
Mi–Mo 10–18 Uhr  
♿  
(MJ 2/2013)

**ORANGERIESCHLOSS**

An der Orangerie 3–5, 14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-280  
April Sa/So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr  
Besuch Di–Fr nur mit Führung  
Aussichtsturm wegen Sanierung bis  
2016 geschlossen  
♿

**RÖMISCHE BÄDER**

Park Sanssouci  
14471 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-225  
April geschlossen,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr  
♿

**Der Blick in die Gärten des Welterbes**

Fotografien von Hillert Ibbeken  
1.5.–31.10.2015

**SCHLOSS CHARLOTTENHOF**

Geschwister-Scholl-Straße 34a  
14471 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-228  
April geschlossen,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung

**DAMPFMASCHINENHAUS/MOSCHEE**

(außerhalb von Park Sanssouci)  
Breite Straße 28  
14471 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-225  
April geschlossen,  
Mai/Juni Sa/So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung

**Neuer Garten****SCHLOSS CECILIENHOF**

Historische Gedenkstätte  
des Potsdamer Abkommens  
Im Neuen Garten 11  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-200  
Di–So 10–18 Uhr  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch der  
Dunkelheit  
♿

**Schloss Cecilienhof.**

**70 Jahre Potsdamer Konferenz**

**MARMORPALAIS**

Im Neuen Garten 10  
14467 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-550  
April Sa/So 10–18 Uhr,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr  
♿

**BELVEDERE**

**AUF DEM PFINGSTBERG**  
Nähe Neuer Garten  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-200 57 93-0  
täglich 10–18 Uhr  
**Führungen** jeden 1. So im Monat, 14 Uhr  
sowie nach Anmeldung unter  
Tel. 0331-200 68 41  
♿

**Potsdamer Visionen mit Ausblick**

**POMONATEMPEL**

Auf dem Pfingstberg  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-200 57 93-0  
Sa, So/Feiertage 14–17 Uhr

**Jana Wilsky: Klangfalter**  
Zeichnungen und Collagen  
4.4.–17.5.2015

**Ute Safrin und Michael Janowski:  
Eva serviert Obst zum Tee**  
Kunst und Kunsthandwerk  
23.5.–5.7.2015

## Park Babelsberg

**SCHLOSS BABELSBERG**

Park Babelsberg 10  
14482 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-250  
Schloss: wegen Sanierungsarbeiten  
zurzeit geschlossen  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch der  
Dunkelheit  
♿

**FLATOWTURM**

Park Babelsberg 12  
14482 Potsdam  
Tel. 0331-600 94 94  
April geschlossen,  
Mai/Juni Sa/So 10–18 Uhr

*Schöne Aussichten!*

## Weitere Schlösser

**JAGDSCHLOSS STERN**

Jagdhausstraße  
14480 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-200  
geöffnet am 26.4., 10. und 31.5. sowie  
14.6. jeweils von 14–17 Uhr  
♿

**SCHLOSS CAPUTH**

Straße der Einheit 2  
14548 Caputh  
Tel. 033209-703 45  
April Sa/So 10–18 Uhr,  
Mai/Juni Di–So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung

**SCHLOSS  
KÖNIGS WUSTERHAUSEN**

Schlossplatz 1  
15711 Königs Wusterhausen  
Tel. 03375-211 70-0  
Di–So 10–18 Uhr  
Besuch nur mit Führung

**SCHLOSSMUSEUM ORANIENBURG**

Schlossplatz 1  
16515 Oranienburg  
Tel. 03301-53 74 37  
Di–So 10–18 Uhr  
♿

**SCHLOSS PARETZ**

Parkring 1  
14669 Paretz/Ketzin  
Tel. 033233-736 11  
Di–So 10–18 Uhr  
♿

**Paretz. Ein königlicher Landsitz um 1800**  
Geschichte und Nutzung der  
Sommerresidenz Königin Luises  
und ihres Gemahls  
Neue Dauerausstellung  
ab 1.4.2015 bis auf Weiteres

**Kutschen, Schlitten und Sänften  
des preußischen Königshauses**  
(Ort: Schlossremise)

**SCHLOSS RHEINSBERG**

Mühlenstraße 1  
16831 Rheinsberg  
Tel. 033931-72 6-0  
Schloss: Di–So 10–18 Uhr  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch  
der Dunkelheit  
♿

**SCHLOSS SACROW**

Kramnitzer Straße 33  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-96 94-550  
Schloss: Geöffnet nur im Rahmen  
von Sonderausstellungen und  
Veranstaltungen  
Heilandskirche:  
April Di–So 10–15.30 Uhr,  
Mai/Juni Di–So 10–16 Uhr  
Garten: täglich 8 Uhr bis Einbruch  
der Dunkelheit

**WEITERE INFORMATIONEN/  
ANMELDUNG ZU FÜHRUNGEN**

**Museumsinformation Berlin**

Tel. 030-247 49-888  
Mo–Fr 9–16 Uhr, Sa/So und  
Feiertage 9–13 Uhr  
Auskunft und Beratung  
rund um die Berliner Museen.  
Information und Anmeldung zu  
Führungen des Museumsdienstes  
und anderen Angeboten der  
Kulturprojekte Berlin GmbH.  
[www.kulturprojekte-berlin.de](http://www.kulturprojekte-berlin.de)

**Besucherdienste  
der Staatlichen Museen zu Berlin**

Tel. 030-266 42 42 42  
Fax 030-266 42 22 90  
Mo–Fr 9–16 Uhr  
Allgemeine Informationen zu den  
Häusern und Ausstellungen der  
Staatlichen Museen zu Berlin.  
Auskünfte zum Führungsangebot.  
Anmeldung für Gruppenführungen.  
[service@smb.museum](mailto:service@smb.museum)

**Besucherzentrum  
der Stiftung Preußische Schlösser  
und Gärten Berlin-Brandenburg  
an der Historischen Mühle**

Tel. 0331-96 94-200  
Fax 0331-96 94-107  
April–Juni Di–So 8.30–17.30 Uhr  
Allgemeine Informationen zu den  
Schlössern der Stiftung.  
Auskünfte zum Führungsangebot.  
Anmeldung für Gruppenführungen.  
Schloss Charlottenburg:  
Tel. 030-320 91-1  
[besucherzentrum@spsg.de](mailto:besucherzentrum@spsg.de)

**Hinweise zur Barrierefreiheit der  
Berliner Museen** erhalten Sie bei  
Mobidat unter Tel. 030-74 77 71 15  
[www.mobidat.de](http://www.mobidat.de)

**Hinweise zur Barrierefreiheit  
der Schlösser** erhalten Sie bei der  
Stiftung Preußische Schlösser und  
Gärten unter Tel. 0331-96 94-194  
oder [handicap@spsg.de](mailto:handicap@spsg.de)

**Hinweise für Rollstuhlfahrer**  
im vorliegenden Heft:

♿ geeignet, eventuell ist eine  
Begleitperson erforderlich

♿ bedingt geeignet, nicht alle  
Räume des Hauses können  
besucht werden, eine  
Begleitperson ist erforderlich,  
eine telefonische Anmeldung  
wird empfohlen

## Vorschau

### Berlin,

so stellte der Kunstkritiker und Publizist Karl Scheffler im Jahr 1910 fest, ist eine Stadt, die dazu verdammt ist, »immerfort zu werden und niemals zu sein«. 1920 durch Eingemeindung der benachbarten Städte als Groß-Berlin in heutiger Gestalt überhaupt erst entstanden, nach 1945 geteilt und 1989 wieder zusammengefügt, scheint hier nichts größere Kontinuität zu besitzen als der Umbruch.

Schefflers viel zitierter Satz trifft ebenso auf die zahllosen Berliner Museen zu, insbesondere aber auf die Stiftung Stadtmuseum. Dieser aus Märkischem Museum, Ephraim-Palais, Nikolaiikirche, Knoblauchhaus und dem Museumsdorf Düppel be-



Märkisches Museum.  
© Stadtmuseum Berlin.  
Foto: Christina Sieber

stehende Verbund muss sich schon alleine wegen des darzustellenden Gegenstands immer wieder neu erfinden.

Der Wechsel an der Spitze der Stiftung Stadtmuseum bietet die Chance, Selbstverständnis, Auftrag und Rolle eines auf Berlin Geschichte spezialisierten Hauses näher zu beleuchten. Im Schwerpunkt lassen wir Journalisten, Museumsfachleute, Kulturwissenschaftler und Kulturpolitiker zu Wort kommen und werfen einen Blick auf vergleichbare Institutionen im In- und Ausland.

Am 1. Juli 2015 erscheint die nächste Ausgabe des MUSEUMSJOURNALS.

**Mai'45**  
**KRIEGSENDE**

# Frühling in Berlin



Foto: alg-images

**70 Jahre Kriegsende**  
Veranstaltungen zum Alltag  
zwischen Krieg und Frieden

**Ab 21. April 2015**  
**Open-Air-Ausstellungen**  
Alexanderplatz, Brandenburger Tor,  
Potsdamer Platz, Joachimsthaler  
Platz, Lustgarten, Wittenbergplatz

**Führungen:** Berliner Unterwelten

**2. – 8. Mai 2015**  
**Themenwoche**  
Veranstaltungsorte u.a.  
Denkmal für die ermordeten  
Juden Europas, Deutsch-  
Russisches Museum Karlshorst,  
Pariser Platz, Zwinglikirche

→ [berlin.de/mai45](http://berlin.de/mai45)



Gefördert von:

